



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

































## I

# Wie soll der Schweizer Geschichte studiren?\*)

Ungeachtet über den Werth und die Wichtigkeit des Studiums der Geschichte kaum mehr etwas Neues gesagt werden kann, so darf doch vielleicht bey dieser ersten Zusammenkunft der vaterländisch-historischen Gesellschaft die Berührung dieses Gegenstandes ihre Entschuldigung finden.

Das Feld der Geschichte umfaßt nicht nur die Einleitung zu jeder höhern Wissenschaft und Kunst, sondern sie liefert auch einen fortlaufenden Commentar über die Fortschritte, Entwicklungen und Folgen derselben. — Ohne Kenntniß der Geschichte ist das Leben des einzelnen Menschen ein bloß dämmernder, oder halb erleuchteter Punkt in dem Dunkel einer weit verbreiteten Nacht; je mehr sich hingegen seine Kenntnisse über die weiten Räume der Geschichte verbreiten, um so viel mehr klärt sich vor seinen Augen jene Finsterniß auf. Die Erfahrungen der Vorzeit werden die seinigen. Er lernt nicht nur die Entdeckungen, die Lehrgebäude und Behauptungen der

---

\*) (Bruchstück einer Rede von Rathsherr Meyer von Knonan in der ersten Versammlung der vaterländisch-historischen Gesellschaft den 8. April 1818).





und die Vergleichung der bessern Geschichtsbücher erworben werden; aber diese staunt Mancher gleich einem undurchdringlichen Labyrinth an, in welches er sich ohne einen sichern Leitfaden nicht hinein wagt. Diesen finden freylich Viele von selbst; aber tausend Andern muß er durch einen kundigen Wegweiser in die Hand gelegt werden, oder er ist für sie verloren. Nirgends darf daher bey einer Jugendbildung, welche Ansprüche auf Zweckmäßigkeit macht, der historische Unterricht vernachlässigt werden, am wenigsten in einer Republik, wo jeder Bürger sich als einen Theil des Staates ansehen und mit dem Leben desselben bekannt machen soll.

Es sind vornehmlich zwey Gründe, welche Viele abhalten, aus sich selbst tiefer in die Geschichte einzudringen, oder dieselbe zum Gegenstande ihres Bücherlesens zu wählen. Der eine ist der Mangel an einer kurzen, gedrängten Uebersicht der allgemeinen Völkergeschichte, und der andere, derjenige der Chronologie. Beides muß nothwendig in den Jahren des Knabenalters gelernt werden; denn nur Wenige können es über sich gewinnen, im reifern Alter Namen und Zahlen durch fortgesetzte Anstrengung dem Gedächtnisse einzuprägen. Die Chronologie ist für die Geschichte, was die Knochen dem Körper sind. Gleichwie dieser ohne jene in einen unförmlichen Klumpen zusammenfallen würde, ebenso wird eine noch so anziehend geschriebene Geschichte ohne Zeitbestimmungen viel von ihrer Brauchbarkeit verlieren. Die Chronologie zeigt den Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen, und tausend Ereignisse sind nur darum wichtig oder gleichgültig, weil sie unter diesen oder jenen Umständen geschehen. — Ohne Kenntniß der allgemeinen Geschichte, insbesondere der gleichzeitigen Verhältnisse, verwirrt sich derjenige, welcher Biographien, besondere



Völkergeschichten oder Abschnitte der Weltgeschichte studiren will. Die Geschichte Heinrichs IV bleibt mir dunkel, wenn ich nicht zu gleicher Zeit weiß, wer Elisabeth, Philipp II, Elirt V, die Guisen gewesen sind, welches der Ursprung der Ligue war, in welchen Verhältnissen damahls die Niederlande und Deutschland sich befanden, u. s. w. Nur denjenigen, der mit der Geschichte unbekannt ist, kann man überreden, die Reformation sey nichts anders als eine Störung des Weltfriedens gewesen; wer hingegen die vergeblichen Versuche der Concilien und der einsichtsvollsten Männer, welche dem Reformations-Zeitalter vorhergingen, die Kirche an Haupt und Gliedern zu verbessern, die Ausartung der Hierarchie und des ganzen Kirchenwesens kennt, und sich dagegen von den wohlthätigen Folgen überzeugt hat, welche die Kirchenverbesserung nicht nur für die Protestanten sondern auch für die Katholiken hervorgebracht, dem werden die Opfer nicht zu groß scheinen. Wer den dreißigjährigen Krieg nur abgerissen und nur nach dem Einflusse betrachtet, den Frankreich und Schweden vorübergehend erhielten, kann in demselben eine bloße Schwächung der Kräfte Deutschlands zu finden glauben; allein, wenn er in die von dem Concilium zu Trient aufgestellten Grundsätze, in die Vorschritte der Jesuiten und in die Politik des Kaisers Ferdinand II eingedrungen ist, wird er eine abgedrungene Nothwehr nicht verkennen, welche zwar dem deutschen Vaterlande theuer zu stehen kam, ihm aber neben manchem Andern geistige Freyheit rettete. Eine fortgesetzte Nachforschung wird ihm zeigen, daß Welschlands und Spaniens Joch schon vorher schwerer drückten als das Schwedische, daß Frankreichs Einmischung weit älter, und Oestreichs damahlige Politik dem wahren Interesse Deutschlands fremd war. Durch-

aus zeigt die Geschichte, daß beynahe alles Große durch schwere Anstrengungen erkauft werden muß. — Nicht nur in den ernstesten Wissenschaften, sondern auch in dem Reiche der Aesthetik bleibt ohne die Fackel der Geschichte vieles dunkel, oder es wird ganz mißverstanden. Ohne eine genaue Kenntniß der Zeiten Augusts, des Charakters und Bildungsstandes der damaligen Bewohner Griechenlands und der Römischen Jugend, in Vergleichung dessen, was jene einst und diese noch vor Kurzem gewesen waren, ist Horazens

*Pingimus et psallimus Achivis melius unctis*

für mich ein leerer Ton, oder ich falle wohl gar in den albernen Irrthum, diesen mächtigen Geist für einen Feind und Verächter der eigentlichen Kunst und des ächten Kunstsinnes anzusehen.

Die stürmischen und unruhigen Zeiten der Welt- und Völkergeschichte geben dem Denker und Forscher die reichsten Stoffe der Belehrung, während daß die ruhigeren Tage eines glücklicheren Menschengeschlechtes ihm gewöhnlich nur Rahmen und Zahlen liefern. Zwar sind während jener stürmischen Perioden nur Wenige zu genauen Beobachtungen und Schlüssen geschickt; das Fahrzeug der Meisten schwebt allzu unstät auf den schnell sich bewegenden Wogen, um das Fernrohr oder den Sextanten richtig gebrauchen zu können. Zu eben derselben Zeit, wo Tausende zu glauben anfangen, mit 1789 schließe sich gleichsam eine in den Staub der Repositorien zurückgesunkene, veraltete, kaum noch für den Gelehrten brauchbare Geschichte, und erst jetzt beginne die Periode der Belehrung, waren Andere ganz ernsthaft der Meinung, daß nun das Buch der Geschichte wirklich geschlossen, und aus seinen neumodischen Supplementen keine Belehrung mehr zu ziehen sey.

Die Zeiten, welche auf solche Erschütterungen folgen, sind diejenigen, in denen die Menschheit am meisten zu großen und richtigen Wahrnehmungen geschickt seyn sollte. Wir sind durch eine Schule kostbarer und gefährlicher Erfahrungen gegangen, welche einer Reihe früherer Geschlechter größten Theils unbekannt war, und deren Ausbleiben wir auch denen, die nach uns kommen, wünschen sollen. Viele unserer Zeitgenossen lasen in ihrer Jugend Cicero's Briefe und Reden, den Sallust, den Tacitus, und ähnliche Werke, ohne sie ganz zu verstehen. Jetzt, da wir den Schlüssel und das Wörterbuch zu denselben in unserer eigenen Erfahrung gefunden haben, sind uns die meisten einst unverständlichen Stellen und Blätter zusammenhängend und deutlich geworden. Vielleicht wird für die größere Zahl unserer Nachkommen dieser Schlüssel zu den Denkwürdigkeiten der Vorwelt und zu denjenigen unser's eigenen Zeitalters wieder verloren gehen. Es gibt Leute, welche es sich angelegen seyn lassen, ihn jetzt schon den folgenden Generationen zu verbergen, und denjenigen, die ihn gegenwärtig besitzen, aus den Händen zu winden; aber gerade aus diesem Grunde ist es Pflicht, unsere Erkenntniß so rein und unverfälscht, als wir es vermögen, dem auf uns folgenden Geschlechte zu überliefern. Von unserer Aufrichtigkeit und seiner Empfänglichkeit wird es oft abhängen, ob sich die furchtbaren und theuer erkauften Erfahrungen seltener oder öfter wieder erneuern sollen.

Sey es, daß wir die Geschichte nach Amt und Beruf, als Lehrer und Geschichtschreiber, oder auch nur als Liebhaber um unserer Unterhaltung willen studiren, so muß doch immer eigene Belehrung und richtige Einsicht unser nächster Zweck seyn; und in eben dem Grade, als wir die Früchte davon auf Andere übertragen und



Jeder für sein engeres Vaterland nützlich gebrauchen will, besser in den Stand, diesen Endzweck zu erreichen, als wenn er, die Geschichte seines Landes verachtend und unbekannt mit dem, was seine Väter gethan haben, die durch blendende Systeme verschönerten und gepriesenen Ereignisse dunkler, entfernter oder für die Beförderung der Zwecke der Menschheit wenig günstiger Perioden anstaunt, und aus diesen allein für seine Mitbürger Regeln und Vorschriften herleiten will.

Das Sammeln von Materialien, das Durchblättern alter Chroniken ist für den Geschichtschreiber unentbehrlich. Auch der bloße Liebhaber kann sich in einzelnen Versuchen zur Uebung seiner Feder oder seiner historischen Kritik sehr nützlich mit diesen beschäftigen; aber nie darf derjenige, der sich zur Höhe der philosophischen Geschichtskunde erheben will, bey bloßem Sammeln und Zusammenschreiben vaterländischer Nachrichten stehen bleiben. Nicht nur der Geschichtsforscher vom Berufe, sondern auch der bloße Freund eigener Ausbildung wird inmer zuerst auf das achten, was den Geist, den Charakter und die Handlungsweise eines jeden Zeitalters bezeichnet, oder was als mitwirkende Ursache nachheriger Ereignisse angesehen werden kann, oder als Folge auf seine Ursachen schließen läßt. Sie werden immer strenge Prüfung und Kritik vorhergehen lassen, ihre Wissenschaft in einen bescheidenen Zweifel verhüllen, sich vor der Systemesucht und am meisten vor der Eitelkeit mancher der neuesten Geschichtschreiber hüten, die, nur um etwas Neues zu sagen, selbst die Wahrheit entstellen, das Wohl der Menschheit neuen Gefahren Preis geben, und uns gleichgültig in jene Schranken wieder zurückwerfen würden, durch die der menschliche Geist, von großen Führern geleitet, nur vermittlest langer Anstrengungen sich durchgekämpft hat;





ihr Vaterland wechselseitig zerfleischen, und höhrende Fremde zu ihren Gebiethern machen; wenn die einzelnen griechischen Staaten und die innern Parteien derselben bey dem alten Erbfeinde Hülfe suchen, bald sich dem Könige von Macedonien, und endlich den Römern in die Arme werfen, nur um ihre Gegenpartey ein Paar Jahre früher untergehen zu sehen, so sinkt er in tiefe Betrachtung. Er sieht nachdenkend zu Rom die Entzweyungen der Bürger und des Senates die Feinde oft bis an die Thore der Stadt hinführen, und hinwiederum durch den Krieg mit den Bundesgenossen, oder den eigentlichen Bürgerkrieg, die bessern Kräfte des Staates erschöpft und die Keime der Bürgertugenden erstickt. Alcibiades, Catilina, Julius Cäsar, die durch planmäßige Verderbniß ihrer Zeitgenossen, besonders der Jugend, ihre unreasonen Zwecke zu erreichen suchten, werden ihn vielleicht kleine Nachahmer entdecken lassen, und andere vermeiden lehren. Er wird neuere Perikles bemerken, die vielleicht nicht einmahl desselben Nahmen kannten; und Tacitus wird ihm einen Theil der jüngsten Zeitgeschichte vergegenwärtigen. — Diese Meisterwerke und ihre mit treffenden Zügen entworfene Schilderung des Verfalles einst großer und geachteter Völker werden für ihn desto anziehender seyn, als eine zwar nicht neue aber doch neu aufgefrischte Philosophie die Begriffe von Vaterland, Vaterlandsliebe, republikanischen Tugenden, Bescheidenheit, Mäßigung, Sparsamkeit u. s. f. zu Traumbildern oder selbst zu Fehlern machen will, oder eine in *cute curanda plus æquo operata juvenus* den Staat für den besten hält, wo sie ihre ungebundenen Neigungen mit der wenigsten Einschränkung befriedigen und auf anderer Kosten die Hülfsmittel sich am leichtesten verschaffen kann. — Die nun zu Grunde gegangenen italienischen Republi-



unserer Zeitgenossen, welche uns oft unabsichtlich der Gefahr aussetzen, reine Geistesreligion wieder an Sinnen glauben zu tauschen, und selbst in den der Gottesverehrung gewidmeten Stunden mit dunkeln Gefühlen zu schwelgen und zu tändeln, das heißt, einen Bilderdienst an die Stelle der Verehrung Gottes zu setzen.

---



unserer Zeitgenossen, welche uns oft unabsichtlich der Gefahr aussetzen, reine Geistesreligion wieder an Sinnenglauben zu tauschen, und selbst in den der Gottesverehrung gewidmeten Stunden mit dunkeln Gefühlen zu schwelgen und zu tändeln, das heißt, einen Bilderdienst an die Stelle der Verehrung Gottes zu setzen.

---



Herzog von Valois, Graf von Angoulême, aus dem Zweige Orleans, Eidam des Verstorbenen und erster Prinz des Geblütes, als König von Frankreich ausgerufen. Gut, feurig und schön war der ein und zwanzigjährige Monarch, (geb. 12. Sept. 1494), dem bey seiner Geburt keine Hoffnung geleuchtet hatte, je Frankreichs Krone zu tragen. In der Schule der Widerwärtigkeiten zum Herrscher erzogen erregte er große Erwartungen, wenn der in seinem Charakter vorherrschende Hang zu Pracht und Wollust nicht die Oberhand gewinne. Längst war er der Liebling der Soldaten, während er die eigne Unthätigkeit in einem Alter beseufzte, wo sein bey Ravenna gefallener Vetter, Gaston von Foix, schon die Palme der Unsterblichkeit errungen hatte. Eilende Boten flogen an alle Höfe, in alle Länder, um sowohl seine Thronbesteigung als seinen friedfertigen Sinn zu verkünden; ungeachtet er bey seiner feyerlichen Krönung zu Rheims sogleich neben dem Titel eines Königs von Frankreich auch den eines Herzogs von Mailand und Asti annahm, und erklärte, solches nicht bloß auf die alten Ansprüche des Hauses Orleans, sondern hauptsächlich auf die bey dem Bunde zu Cambray von dem Kaiser ertheilte Investitur für diese Fürstenthümer zu begründen. Dennoch schienen die meisten Fürsten Italiens zu glauben, er werde in den ersten Jahren seiner Regierung keinen Angriffskrieg unternehmen, obgleich er eifrig an Kriegsrüstungen arbeitete.

Sobald Franz das Staatsbruder ergriffen hatte, übersandte er den Eidsgenossen durch einen von zwey Edelleuten begleiteten Postbeamten ein Schreiben, worin er sie von dem vorgegangenen Regierungswechsel unterrichtete, seinen innigen Wunsch, die alten Bande, die während so vieler Jahre beyde Völker zu gegenseitigem Vor-



theil verbunden haben, wieder anzuknüpfen, eröffnete und um Geleit für seine Gesandtschaft bath. — Zu Zürich, wo gerade ein Tag aller Orte und Zugewandten versammelt war, wurde dieß Schreiben eröffnet. Aber sobald der Titel des Königs, der seine Ansprüche in Italien deutlich aussprach, vorgelesen war, erteilten sie dem Boten den kurzen mündlichen Bescheid, sie finden es sehr frech von ihm, bis zu ihnen ohne Erlaubniß gekommen zu seyn; er und seine Begleiter haben es sich selbst beyzumessen, wenn ihnen auf der Rückreise Unangenehmes zuflöße; seine Unterhandlung sey überflüssig; sie haben zu Dijon einen Frieden mit Frankreich geschlossen, welchen sie treu zu halten gedenken, insofern ihn auch der neue König halte; ändern lassen sie nichts daran \*). — Nicht viel glücklicher als bey den Eidsgenossen war Franz am Hofe des Kaisers, indem ihn Maximilian zwar zu seiner Erhebung beglückwünschen ließ, sich aber, die Absichten des jungen Königs durchschauend, in seine Unterhandlungen mit ihm einlassen wollte.

An den Monarchen von Spanien schrieb Franz in der ehrerbietigen Sprache eines Sohnes an seinen Vater, denselben um abermahlige Verlängerung des Waffenstillstandes von Orthes bittend, um während der Dauer desselben einen für beyde Theile anständigen Frieden unterhandeln zu können. Allein der alte Ferdinand trat nicht aus seiner hinterlistigen Rolle heraus, und sobald ihm Franz die Bedingung machen wollte, ihn nicht an der Eroberung Mailands zu hindern, brach er, unter dem Vorwande, daß ihn solches auf immer mit den Eidsgenossen entzweyen würde, jede Unterhandlung ab. — Glücklicher war Franz in seinen Bewerbungen bey Eng-

---

\*) Absch. Zürich 16. Jan. 1515.

land, wo das letztgeschlossene Bündniß bestätigt wurde. Wenige Monate nachher vermählte sich die verwittwete junge Königin mit dem Herzoge von Suffolt, eine Heirath, welche der französische Monarch sehr gerne beförderte, besorgt, daß Heinrich VIII durch das Mittel seiner schönen Schwester anderwärts ein mächtiges Bündniß suchen möchte \*). Ebenso glücklich als bey England war Franz bey der Republik Venedig, mit der er das Bündniß zu Eroberung der Lombarden erneuerte, und nach Mitter Weise die Herren Venedigs auf das Frühjahr an die Ufer der Adra beschied. Gleichzeitig gewann er auch den Erzherzog Carl sowohl durch Bestätigung seines Verlobnisses mit der Schwägerinn von Franz \*\*), als durch das Versprechen, ihm bey der Erledigung des aragonischen Thrones zur spanischen Krone behülflich zu seyn. — Am schwierigsten waren seine Unterhandlungen mit dem römischen Stuhle, wo der König damit anfang, den Pabst seiner persönlichen Unterwerfung zu versichern; stets werde er ihn bereit finden, ihm zu Erhebung des Hauses Medicis hülfreiche Hand zu leisten, nur bitte er, daß er sich einstweilen nicht gegen ihn erkläre, um im entscheidenden Augenblicke freye Wahl zu behalten; eine

---

\*) Er hatte nämlich besorgt, Kaiser Maximilian dürfte entweder für sich selbst oder für den Erzherzog Carl um ihre Hand werben. Allein der Kaiser sagte lächelnd: „Wir haben oft von unserm Vater gehört, man soll einem Alten, wann man ihn „höflich und glimpflich wolle uns Leben bringen, nur ein junges Weib geben, das sey sein gewiß Gift.“ (Zugger 1113). Die über Alles spottenden Franzosen hatten das Nähmliche bey der Vermählung ihres Königs, Ludwigs des Zwölften geäußert: „que le Roy d'Angleterre avoit envoyé une haquenée au Roy de France pour le porter bientôt et plus doucement en Enfer „ou en Paradis.“ (Mém. de Fleuranges p. 168).

\*\*) Renata, Tochter Ludwigs XII.

Rolle, die ganz im Geiste des Papstes war, der Allen gute Worte gab, ohne daß ihm darum Einer hätte trauen dürfen.

Schon lange wünschte der Herzog von Savoyen eine Vereinigung Frankreichs mit den Eidsgenossen; doppelt seit seine Schwester Königin Mutter in jenem Reiche geworden, und seit Julian von Medicis, des Papstes Bruder, sich mit seiner jüngern Schwester, Philiberte, vermählt hatte. Auf sein dringendes Ansuchen schrieben die Eidsgenossen einen Tag zur Vermittlung und zum Anhören, jedoch mit der bestimmten Erklärung aus, daß mit Frankreich keine andre Vereinigung als auf den Frieden von Dijon gegründet Statt haben könne. Allein gleichzeitig ordneten sie eine strenge Musterung ihres, zum stündlichen Ausbrüche bereit gehaltenen 20,000 Mann starken Auszuges, und Beförderung aller ihrer übrigen Kriegsanstalten an \*). Sie ließen viele Pferde zu Bedienung des ansehnlichen mailändischen Geschützes, dem es an Bespannung gebrach, in der Schweiz bereit halten, in allen Zeughäusern lebhaft arbeiten und kauften in Deutschland viele eiserne Büchsen-Munition, eiserne Büchsensteine genannt \*\*). Alle diejenigen, welche sich sowohl auf Schießstätten als beim Wirsen an das Feueergewehr gewöhnt hatten, wurden aufgefordert, sich gegen Ersatz mit guten Büchsen zu versehen, und zu stündlichem Ausbrüche bereit zu halten \*\*\*), auch „männlichem, „der Kraft und Möglichkeit hat den Spieß zu fertigen“, befohlen, sich damit zu bewaffnen; nur den Schwächern war erlaubt, mit Hellebarden ins Feld zu ziehen.

---

\*) Absch. Zürich 1. März. Luzern 14. März 1515.

\*\*) Absch. Zürich 16. Jan. 1516.

\*\*\*) Zürchr. Raths-Protokoll 1515.

So trefflich auch diese Einleitungen waren, so erhielt doch die französische Partey im Vaterlande schon durch den ersten Friedensschimmer unendlichen Stoff zu Umtrieben. Sie fing mit Ausstreuung des Gerüchtes an, die Verhandlungen mit dem Könige seyen bereits soviel als im Reinen, wenn aber solches auch nicht wäre, müßte man, weil sich Franz bereits mit allen großen Fürsten ausgesöhnt habe, dennoch sogleich nachgeben. Kaltblütigere, uneigennützigere Männer äußerten dagegen, es sey vor Allem auf die Ehre des Vaterlandes ins Auge zu fassen \*). Sie wurden unwillig, als Savoyens Bevollmächtigte, Foresta, Abt zu Peterlingen und Mantua, Menthon und Lamberti, neuen Aufschub verlangten, um Frankreich nachgiebiger zu stimmen, ungeachtet der Herzog hatte entbiethen lassen, den Unterhandlungen stehe nichts Wesentliches mehr im Wege, er werde nicht ruhen, bis sein Werk gelungen sey; während ihnen doch des Königs große Kriegsbereitungen nicht unbekannt blieben. Aber dessen ungeachtet brachte es die französische Partey dahin, zu Anhörung der savoyischen Vermittler einen neuen Tag auf Ende Aprils nach Bern ausschreiben zu lassen, wohin der einzige Lamberti, und zwar gerade von Paris mit dem Auftrage des Königs kam, ihnen Frieden und Bündniß anzutragen; insofern sie ihm nicht länger Mailand und Asti, die schönsten Kleinodien seiner Krone, vorenthalten; er sey bereit dagegen dem Herzog Sforza ein Fürstenthum in Frankreich nebst einer Gemahlinn aus königlichem Geblüte zu geben, ihnen nicht nur die bedungenen Summen, sondern noch vermehrte Jahrgehälter zufließen zu lassen, auch auf immer viertausend ihrer Soldner in

---

\*) Absch. Bern 26. März.



eingeholt, und durch die Zusicherung zurückgehalten, der Pabst verbürgte sich für die Treue des Döge von Genua; der ganze Lärm sey nur ein Spiel des Herzogs von Mailand, um Parma und Piacenza dem heiligen Stuhle zu entreißen. Während darüber zu Alessandria die Zeit verloren ging, trafen französische Truppen zu Genua ein; der Döge erklärte sich zum Statthalter des Königs, wodurch es den Eidsgenossen unmöglich wurde, ihren sehr verständig angelegten Plan auszuführen. Der darüber entstandene allgemeine Unwille konnte nur mit Mühe durch das Versprechen des Pabstes, seine Hülfe zu gemeinschaftlicher Befreiung der piemontesischen Gebirgspässe schnell herbeiziehen zu lassen, in etwas geschwächt werden. Die Auszügler forderten noch einen Zuzug von fünfzehntausend Mann aus dem Vaterlande, um jedem Ereignisse gewachsen zu seyn.

Lamberti wagte sich noch ein Mal mit einem Abgeordneten Julius von Medicis, Schwager des Herzogs von Savoyen, auf einen eidsgenössischen Tag, um sich persönlich über das Mißtrauen zu beklagen, das man in ihn, ja sogar in seinen Herrn setze; allein er wurde kurz abgefertigt, und ihm das Betreten der eidsgenössischen Grenze strenge und mit der Erklärung verbothen, daß man ihn fñrohin als französischen Rundschafter behandeln werde \*). Der Herzog sandte hierauf einen andern Gesandten, Salenova, klagend, sein redliches Bestreben den Frieden zwischen Frankreich und den Eidsgenossen zuwegezubringen, habe ihm nun die Feindschaft von beiden Theilen zugezogen; er sey bereit, das eidsgenössische Heer in Italien mit Reifigen und mit Proviant zu unterstützen, insoferne sie ihm ihre Freundschaft wieder schen-

---

\*) Absch. Luzern 23. Mai.



send Mann aufbrechen \*), um sich befriedigende Erfolge von einem solchen Angriffe versprechen zu können; wollten sie sich dazu entschließen, so seyen sie mit Unterstützung jeder Art bereit \*\*). Allein eine solche Macht auf Einem Punkte ins Feld zu stellen, während sie eine wenigstens eben so beträchtliche zur Hülfe Mailands in Bereitschaft halten mußten, schien den Eidsgenossen unzulässig. Darauf ließ sie Maximilian mit allen ihren Zugewandten, namentlich mit Graubündten und mit Wallis auf einen Tag nach Viberach einladen, um unter persönlichem Vorseye Kaiserlicher Majestät mitberathen zu helfen, wie Frankreich am zweckmäßigsten anzugreifen sey; eine Berathung, welche an der Erklärung der Eidsgenossen scheiterte, nicht außer ihren Grenzen tagen zu wollen. Hierauf versuchten beyde Monarchen, den Pabst durch Abtretung von Parma und Piacenza zum aufrichtigen Beytritte gegen Frankreich zu bewegen, wogegen sie den Herzog von Mailand mit Bergamo und mit Crema entschädigen wollten. Sie meldeten zugleich den Eidsgenossen, sich nicht an der allgemein ausgestreuten lächerlichen Fabel einer Vermählung des Kaisers mit der Königin Mutter von Frankreich zu stoßen, sondern vielmehr auf Mittel zu denken, das Herzogthum Mailand, auch gegen den Willen des Pabstes, zu schützen, was Spanien durch einen Angriff Frankreichs auf der Seite von Perpignan oder von Fontarabie erleichtern werde. Die Eidsgenossen würdigten zwar vollkommen die Wichtigkeit des Beytrittes des Pabstes zum allgemeinen Bunde; dennoch wollten sie nur insofern in die Abtretung jener beyden Städte willigen, als dem Herzoge von Mailand,

---

\*) „In einem Pusch“, Absch.

\*\*) Absch. Bern 26. März.





müssen sie Kaiserl. Maj. bitten, im Verein mit Württemberg das Herzogthum Burgund und die Grafschaft Mümpegard nicht aus dem Auge zu verlieren, damit sie, während sie in Italien beschäftigt seyen, nicht von dort her überfallen werden \*).

Gleichzeitig wurden die Kantone Bern, Freyburg und Solothurn von der Tagsatzung eingeladen, die Städte Granson, Murten, Orbe, Yverdon, Neuchatel und Biel zu besetzen; auch zogen auf Berns Verlangen Verstärkungen von Zürich, Basel und Schaffhausen dahin \*\*). Dessen ungeachtet wurde die westliche Grenze der Schweiz mit so auffallender Nachlässigkeit bewacht, daß man beynahe nicht bezweifeln kann, die französische Partey habe darauf Einfluß geübt, zumahl sie sich augenscheinlich bemühte, die Eidsgenossen in ihren Rathschlägen zu verwirren.

Wichtige Angelegenheiten riefen den Kaiser zuerst nach den Niederlanden, dann nach Ungarn, was die Tagsatzung als Lausheit auslegte; sie beschloß, sowohl ihn als den König von Arragonien zu Bereithaltung ihrer Hülfe aufzufordern, sich aber selbst in so sichere Kriegsverfassung zu setzen, um alle unsicher Verbündete entbehren zu können \*\*\*). Als der Kaiser sogleich erwiderte, er habe vor seiner Entfernung alle seine Erblande zu ihrem Schutze aufgebothen, so forderten sie einige Tausend Reuter zu Unterstützung ihres italienischen Heeres \*\*\*\*). Allein er erklärte, wegen der Venezianer seine Grenzprovinzen

\*) Absch. Luzern 20. Jun.

\*\*) Ebd. und Schreiben Hauptmann Eiders von Zürich, in Simmlers Sammlung auf der Stadtbibliothek in Zürich, Bd. 36.

\*\*\*) Fugger VI, 17. Absch. 17. Jun.

\*\*\*\*) Absch. Luzern 6. Jul. Fugger 1338.

nicht entblößen zu können \*). Unwilliger jedoch noch, als über den Kaiser wurden die Eidsgenossen über den Papst, der zu Anfang des Jahres ihre Hülfe gegen die Türken, wenige Tage nachher gegen Frankreichs neuen König angesprochen hatte, insoferne durch den Regierungswechsel nicht neue Verhältnisse eintreten \*\*), und der nun aus wichtigen Ursachen bald die Befügung des mit ihnen abgeschlossenen Bundes verweigerte, bald Geleit für französische Prälaten, die zu Rom Mißbräuche in der Gallikanischen Kirche abstellen sollen, forderte, und sich überhaupt so benahm, daß es dem Cardinal Schinner, ungeachtet aller seiner Betheurungen, nicht gelang, den Verdacht zu zerstreuen, welchen sein zweydeutiges Benehmen allgemein einflößte \*\*\*).

Die gegen den Herzog von Mailand noch immer fortwährende große Spannung trug viel zur allgemeinen Verwirrung bey. Dieser, um sich in seinen schweren Geldnöthen zu helfen, ließ falsche Schweizermünzen (Plapparte) ausprägen, mit denen er seine unbescheidenen Beschützer bezahlte, was sie zu bitteren Beleidigungen gegen ihn veranlaßte. Die Schweizerischen Gesandten sprachen mit dem Herzoge in einem Tone, der sich kaum gegen einen ihrer Landvögte geziemt hätte; sie schrieben ihm vor, mit welchem Gefolge er ausreiten, mit welchen Formen er ihr Bündniß besiegeln müsse; sie geböthen ihm Ein- und Absetzung von Beamten, und daß er nur unter ihrer Aufsicht mit andern Mächten unterhandeln dürfe; daß ihnen allein Musterung und Verfügung über sein

---

\*) Schreiben Maximilians dat. Wien 29. Jul.

\*\*) Schreiben Leo X. 7. Jan. und 11. Jan. Absch. Bern 25. März.

\*\*\*) Absch. Luzern 4. Jul.

Geschütz, über seine Pulver- und Kugelvorräthe zusehen, daß ihnen unbedingt die Schlüssel der Festung überlassen bleiben, die früher festgesetzten Jahrgehälter von sechs und dreißigtausend Gulden, und dazu noch 500 Dukaten jährlich dem neuen Kanton Appenzell bezahlt werden, und daß der Herzog sogar, so oft sie es verlangen, das ganze Volk von Mailand zusammenberufen müsse, damit sie selbst demselben beliebige Vorträge halten können. Dagegen versprach man ihm einzig, die Knechte seiner Wache und der Schloßbesatzung in Eid und Pflicht zu nehmen, sich fürhin alles Unfugs gegen ihn, und alles übertriebenen Weintrinkens zu enthalten, bey Strafe, „wenn der Wein von einem bräche“, sogleich nach Haus gesandt zu werden. Der unglückliche Fürst wollte sich in alles, nur nicht in die Auslieferung der Schlüssel zur Festung, und in die Versammlung der Gemeinde von Mailand fügen; solches mußte er als den Todesstoß seiner Herrschaft betrachten. Er wollte selbst auf den Tag der Eidsgenossen, von dort an den Kaiserhof reisen, um beyde bey der wachsenden Gefahr zu seiner Rettung anzusehen; allein die Erlaubniß zu Beydem wurde ihm rund mit der Anzeige abgeschlagen, bereits sey ein ansehnliches Heer zu seiner Vertheidigung aus der Schweiz aufgebrochen \*). Um dieses Heer desto leichter in Bewegung zu setzen, sollten viertausend Dukaten unter die Zugewandten Orte vertheilt werden, von denen den rhätischen Bünden der vierte Theil angeboten war, insofern sie ihre jenseits der Gebirge eroberten Unterthanenlande in gemeinsame Theilung wollen fallen lassen; während man ihnen im entgegengesetzten Falle von diesem

---

\*) Schweiz. Geschichtsforscher Zbl. V, S. 345. Absch. Mailand im Febr. Zürich 1. März. Bern 29. Apr.

Gelde nichts überlassen werde, weil sie durch die gemachte Eroberung hinlänglich bezahlt seyen. Die Graubündner erwiderten, diese Thäler stehen nach göttlichen und menschlichen Rechten ausschließend ihnen zu; nie werden sie dieselben um Geld abtreten, nichts desto weniger getreu ihre Bundeshülfe leisten, ungeachtet ihnen ihre Vogteyen nicht soviel abwerfen, um daraus die dortigen Straßen und Schlösser gehörig unterhalten zu können \*).

In Italien war indessen die Noth auf den höchsten Grad gestiegen; daher der Herzog seinen von den Eidsgenossen so oft verfolgten, von den Zürchern zuletzt zu ihrem Bürger aufgenommenen Schatzmeister, Grafen Colla, auf einen Tag sandte, um sowohl für die Hülfe des ersten Auszugs, ungeachtet derselbe zur Rettung Genuas zu spät eingetroffen sey, zu danken, als um anzuzeigen, wie nun klar am Tage liege, daß sich auch der Pabst zu seinem Untergange verschworen, und mit seinen Feinden verbunden habe; aus diesem Grunde verschiebe derselbe unter nichtigen Vorwänden die Besiglung des allgemeinen Bundes; er wende vor, an der Vermittlung zwischen dem Kaiser und Venedig zu arbeiten, aber nur, damit sie unterdessen niemand Anderm gelinge. Der Doge von Genua habe allein auf des Pabstes Geboth gehandelt. Wenn daher Italiens Rettung den Eidsgenossen noch gelingen solle, so müssen sie ohne allen Verschub alle ihre Kräfte dazu entwickeln. Noch stehen ihnen zwey Wege offen: entweder müssen sie sogleich das Piemont, das Montferrat und die Grafschaft Saluzzo mit allen nach Frankreich führenden Pässen besetzen; oder eben so schnell mit zehntausend Mann südlich ziehen, Florenz, Bologna, Parma, Piacenza, Lucca, Siena,

---

\*) Absch. 14. und 23. Mai.

und Ferrara in Besitz nehmen, alle diese Länder zur Mitwirkung zwingen, und sich dort für ihre Kriegsauslagen bezahlt machen. Wollen sie ihm zu Schädigung und richtiger Besteuerung der Güter seiner Unterthanen behülflich seyn, so werde es auch ihm in Zukunft nicht mehr an Geld zu ihrer richtigen Bezahlung gebrechen. Einstweilen würde es jedoch genügen, wenn sie ihm zu Eintreibung einer Anlage von dreihunderttausend Dukaten behülflich seyn wollten \*).

Die Tagsatzung erklärte sich für die Besetzung der piemontesischen Pässe; sie erlaubte dem Herzog, sein Volk unter ihrem Schutze zwar mit einer gewohnten Steuer zu belegen, forderte jedoch von ihm die größte Sparsamkeit, um dasselbe nicht über Noth zu reizen, auch um nicht im Rücken die Anzahl der Feinde allzu sehr zu vermehren \*\*). Dessen ungeachtet brach bey der Anlegung der Steuer ein allgemeiner Aufruhr in der Stadt Mailand aus. Mehr als sechszehntausend Bürger griffen zu den Waffen; achthundert herbeyeilende Banditen steigerten die Unordnung auf den höchsten Grad; der Herzog floh nach Novarra, und die geringe Anzahl der anwesenden Eidsgenossen suchte und fand Schutz im Schlosse, aus welchem sie wiederholt ohne großen Nutzen noch Schaden gegen die Bürgerschaft ausfielen \*\*\*). Der bey Alessandria stehende erste, und der sich in einer Stärke von ungefähr fünfzehntausend Mann eben bey Vercelli concentrirende zweyte eidsgenössische Aufbruch wollten zur Unterwerfung der Hauptstadt herbeyeilten,

---

\*) Absch. Luzern 23. Mai.

\*\*) Absch. 12. Jun.

\*\*\*) Absch. 4. Jul. Eschub. Dokum. Th. 6. Nr. 63 ff. Schweiz Geschichtsforscher Bd. 5 S. 368.

weil solches nicht ohne Beute für die Soldaten abgelau-  
fen wäre. Allein der Herzog bath dringend, sein Volk  
nicht auf's Aeußerste zu treiben, indem ja ohnehin Verrä-  
theren zu Gunsten der Franzosen aus allen Ecken laure,  
und vorzüglich der Adel thätig am Sturze des Hauses  
Sforza arbeite. Dieß veranlaßte dann auch die Tagsa-  
gung, sobald die Stadt die freiwillige Bezahlung von  
fünfzigtausend Dukaten anboth, zu dem Befehle, sich  
damit zu begnügen.

• In der Tagsagung selbst herrschte seit geraumer Zeit  
die größte Spannung. Die Berner, mehr auf Ausdeh-  
nung im Westen als im Süden bedacht, behaupteten,  
alle Gerüchte von den französischen Rüstungen seyen weit  
übertrieben, und der Ausbruch des zweyten eidsgenössli-  
schen Heeres sey vorschnell gewesen. Andre betheuertem  
das Gegentheil, und daß der französische Angriff ohne  
Verzug erfolgen werde. Diese meinten, es wäre klü-  
ger, das Heer sogleich in eine rückwärts gelegene Stel-  
lung zu ziehen, um nicht, wie bisher immer, im ent-  
scheidenden Augenblicke von allen Verbündeten verlassen  
zu bleiben. Wahrscheinlich hätte dieser Rath die Ober-  
hand erhalten, wenn nicht in gleichem Augenblicke Briefe  
der im Felde stehenden Hauptleute und Rätthe mit der  
Nachricht eingetroffen wären, daß der Cardinal Schinner  
mit Abgeordneten aller Verbündeten zu Vercelli bey ihnen  
eingetroffen, und sie eingeladen habe, für schleunige Be-  
siegung des allgemeinen Bundes zu sorgen, indem nicht  
nur das Geld zu ihrer Besoldung bereit liege, sondern  
Julian von Medicis schon mit tausend päpstlichen Glee-  
nen zu Bologna stehe, um sich unmittelbar nach erfolg-  
ter Besiegung an sie anzuschließen. Jetzt könne man die  
Aufrichtigkeit der Verbündeten nicht mehr in Zweifel  
ziehen, während dieselben hingegen bey dem geringsten

Zeichen von Mißtrauen der Eidsgenossen, welche sich ja durch die Besiglung des Bündnisses mit dem Papste bereits zum Wesentlichsten verpflichtet haben, zurücktreten dürfen. Die ungeheuren Truppenbewegungen in Frankreich, sogar des Königs persönlicher Eintritt zu Lyon seyen nicht mehr zu bezweifeln; zum Handeln, nicht zum ewigen Berathen sey endlich der Zeitpunkt eingetreten. — Jetzt entschloß sich die Mehrheit der Kantone und ihrer Zugewandten sogleich, wenn auch ungerne, zum unbedingten Beytritt zum heiligen Bunde, und ertheilte Luzern und Uri Vollmacht, denselben, ersteres für alle Städte, letzteres für alle Länder zu besiegeln \*).

So war der große Kampf um die Herrschaft über Italien beschlossen; während schon wieder Zügellosigkeit und allgemeiner Ungehorsam die dort aufgestellten schweizerischen Heere aufzulösen drohten. Das erste Armeecorps sollte von Alessandria aus starke Abtheilungen zur Beobachtung der Gebirgspässe bis Susa und Saluzzo vorschicken. Allein die Kriegsknechte, die dahin ziehen sollten, schlugen, unter dem Vorwande wegen Geldmangels dort verhungern zu müssen, den Gehorsam ab; sie meinten, daß es besser wäre, sich näher am Vaterlande, z. B. bey Vercelli, an den zweyten Heerhaufen anzuschließen, und dort gemeinschaftlich die Entwicklung der Umstände abzuwarten. Dagegen erhob sich neben mehreren Andern vorzüglich der Berner Hauptmann Albrecht von Stein mit der Behauptung, die geringste rückgängige Bewegung gefährde eben so sehr die Ehre der vaterländischen Waffen, als die Sicherheit Italiens; sie würde der französischen Partey neuen Muth geben, und die Verbündeten zum Treubruche an ihnen verleiten. Die

---

\*) Absch. Luzern 12. Jun. — 6. und 16. Jul.



Mehrzahl beschloß nun wirklich vorwärts nach Asti zu ziehen, während einige Mannschaft murrend, drohend und vorgebend nicht „ans Lüber-*Meer*“ \*) ziehen zu wollen, biß Vercelli zurückwich. Nicht viel besser als bey diesem war der Geist auch bey dem zweyten eidsbürgersischen Heere, daß lieber als nach dem Piemont, nach Mailand gezogen wäre, in der Hoffnung bey Bestrafung dieser Stadt große Beute zu machen. Es entschädigte sich dann so viel möglich durch Ausleerung aller auf dem Marsche berührten Orte. Freylich waren die Verpflegungsanstalten so schlecht, daß der Soldat oft gezwungen war, sich selbst zu helfen, wobei sich dann aber vollends jede Spur von Mannszucht verlor, und Neid und Eifersucht unter den verschiedenen Contingenten entstand, so oft Zufall daß eine mehr als das andere bey dem Plündern begünstigte. Vergebens wurde zu Chivasso zu Erzielung besserer Ordnung Kriegsrath gehalten; bey einem zweyten Kriegsrathe, der nach Pignerol verlegt wurde, stiegen die Unordnungen noch mehr. Bereits waren viele im Begriffe, rückwärts zu ziehen, als Albrecht von Stein abermahl mit seiner Meinung durchdrang, daß Vortheil und Ehre des Vaterlandes eben so dringend, als der den Tagsatzungs-Beschlüssen schuldige Gehorsam von ihnen die sorgfältige Bewachung der piemontesischen Pässe fordere, in welchem Sinne sich auch Prosper Colonna, der Anführer der mailändischen Reuteren ausdrach \*\*). Ein dritter zu Moncalier gehalten

---

\*) (Ueber den Ausdruck „Lebermeer“ für Weltmeer s. Job. v. Müller. Buch 2 Cap. 7 Nr. 171 und Schweiz. Geschichtsforscher Bd. V S. 369. A. d. R.)

\*\*) Jobius S. 251. Albr. v. Stein an Bern 27. Jun. Hauptleute zu Alessandria an die zu Mailand 16. Jun. Hauptle.

teiner Kriegsrath sollte endlich über die Aufstellung des eidgenössischen Heeres entscheiden. Auch hier sprach Albrecht von Stein wieder in gleichem Sinne, behauptend, daß die Eidgenossen in den gebirgigen Gegenden Piemonts, besonders gegen die an Reuteren reichen Franzosen, mehr mit hundert, als in den offenen Ebenen mit tausend Mann ausrichten werden. Allein die Soldaten von Schwyz und Glarus, denen damit nicht gedient war, empörten sich, stellten sich unter die Fahnen, griffen die Wohnung des Bernerhauptmanns an, rissen ihn hinaus, beraubten, verwundeten ihn, und wollten ihn sogar peinlich verhören, um ihn dann hinrichten zu lassen, vorgebend, er rathe nur so, um sie an die Franzosen zu verkaufen. Die übrigen unparteyischen Hauptleute eilten herbey, die Berner griffen zu den Waffen, und der Cardinal Schinner trat mit einem Spieße in der Hand unter die Rasenden, um denselben ihr ausgewähltestes Schlachtopfer zu entreißen \*). Damit wurde zwar dieser Aufruhr gestillt, aber es war fürhin an keine Einigkeit mehr zu denken. Es scheint beleidigtes Ehrgefühl und Haß gegen den Cardinal Schinner haben den Bernerhauptmann von Stunde an veranlaßt, daran zu arbeiten, so schnell als möglich aus diesem Feldzuge wegzukommen, und zu der französischen Partey, welcher anzuhängen er beschuldigt worden war, wirklich hinüberzutreten; bisher hatte er immer in einem sehr edlen Sinne seine Anträge gemacht. Es ist traurig, die Vermuthung äußern zu müssen, diese Mißhandlung habe ihn

---

zu Vercelli an Glarus 6. Jul. Hauptm. Engelhard an Zürich 2. und 15. Jul. Muratori X, 90. Schweiz. Geschichtsforscher V, 373.

\*) Albrecht von Stein an Bern 13. Jul. Engelhard und Rahn an Zürich 24. und 28. Jul. Schweiz. Geschichtsforsch. V, 380.

dem Verbrechen in die Arme geworfen. — Der von dem Herzoge von Savoyen über die Bewegungen des französischen Heeres benachrichtigte Kriegsrath zu Moncalier beschloß sodann, nicht die Höhe der Gebirge, sondern derselben Abfall zu besetzen, um den herabgestiegenen Feind an die steilen Felswände zurückzudrängen, und ihm dort jeden Rückzug abzuschneiden. Zu diesem Ende hin sollten verschiedene, sich gegenseitig unterstützende Lager bezogen werden, aus denen man leicht in eine einzige vereinigte Stellung gelangen könne. Gleichzeitig wurde die Tagsatzung eingeladen, schleunigst noch einen dritten starken Heeresausbruch zur Unterstützung der beiden ersten nachrücken zu lassen, indem nirgends, weder von kaiserlicher, noch von spanischer, noch von päpstlicher Hülfe etwas zu sehen sey. Der Kriegsrath beschloß sodann, neben genauer Aufsicht auf alle Reisende und auf alles Landvolk, folgende Aufstellung des Heeres:

Fünf und zwanzighundert Mann beziehen eine Stellung zu Susa, um von dort aus sowohl die Gebirgspässe, als die sich dort vereinigenden, aus den Thälern von Exileß und von Novalesse herführenden Heerstraßen zu beobachten. Achttausend zweihundert Mann lagern sich zu ihrer Unterstützung bey Avilana und bey Rivoli; sechstausend beobachten von Pignerol aus die Ausmündung des Thales Perosa, und erhalten an den, zu Vigone stehenden Truppen der Waldstätte, von Zug und von Glarus ihre Unterstützung. Tausend zu Bricherasco aufgestellte Freyknechte bewachen die Pässe des Col Traversette nebst den Ausgängen des Thales Lucerna; die übrigen Freyknechte werden südlich bis Saluzzo vorgehen, um das Po-Thal, und was von der Riviera herkommen könnte, im Schach zu halten, ungeachtet wahrscheinlicher Weise von dorthier kein ernstlicher Angriff zu

besorgen sey \*). Die Franzosen hatten nämlich bisher noch immer die gleichen Straßen eingeschlagen, um nach Italien hinunter zu gelangen; entweder die kürzere, welche durch Savoyen, über St. Jean de Maurienne, das Arc-Thal hinauf über Mont St. Dionis den Pas de Euse hinunter, durch die Thäler Novalesse und Susa führt, und bey Ivoli in die Ebenen ausmündet; oder die etwas weitere, die sich von Lyon über Grenoble und Briançon zieht, zu Sesane am westlichen Abhange des Mont Genevre in zwey Zweige theilt, deren wichtigerer durch das Thal Houly oder Exiles zur Vereinigung mit der Straße vom Mont Genis auf Susa führt, und für den Transport des schweren Geschützes bequemer ist; der andere wenig gebahnte Zweig zieht sich von Sesane südöstlich durch die Thäler Pragelato, San Martino und Perosa, und erreicht bey Pignerol die Ebenen. Den Eidsgenossen waren zwar noch andre drey Straßen, um aus Frankreich nach Italien zu gelangen, bekannt. Die erste führt von Mont Dauphin über Col d'Agnelo, Col d'Utanet, und Castel Delfino ins Thal Blino, und der Braita entlang auf Castigliole; die zweyte über Col Traversette durchs Po-Thal nach Saluzzo; und endlich die dritte aus der Provence längs dem Meere auf Genua, und von dort aus der Riviera di Ponente auf verschiedenen Wegen nördlich an die Ufer des Po. Die eidsgenössische Aufstellung war aber darauf berechnet, daß für große Heereshaufen nur die beyden Hauptstraßen über die Gebirge Genis und Genevre brauchbar wären.

Listige Menschen benutzten indessen den durch die Unthätigkeit der Lagerstellungen geweckten, sich täglich meh-

---

\*) Absch. zu Moncalier 1. Aug. La Tremouille, Mémoires 200. Guicciardini VI, 219.

renden Unwillen der Knechte, um sie durch falsche Gerüchte zu entmuthigen und zu entzweyen. Man hinterbrachte ihnen, die Venezianer machen im Osten des Herzogthums Mailand wichtige Fortschritte, während Genueser und Franzosen im Süden desselben bis auf Tortona vorgedrungen seyen, wodurch die Eidsgenossen gleichzeitig von allen Seiten ins Gedränge kommen werden. Allein im Gegentheile verhielt es sich so, daß zwar der König von Arragonien statt in Frankreich einzufallen, sich mit Vereinigung Navarras mit seiner Krone begnügen mußte, daß hingegen Cardona nach langer Unthätigkeit seinen Gegner Bartholomäus von Alviano aufsucht, in die feste Stellung all' Olmi bey Vicenza zurückgedrängt, und sich selbst bey Verona, den Gonfalonier der Kirche, Julian von Medicis, hingegen mit einem päpstlich-florentinischen Heere zum Schutze Mailands zwischen Piacenza und Reggio aufgestellt hatte \*).

Jene Gerüchte bewogen die Hauptleute und Rätthe von Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell sich zu einem abgesonderten Rathschlage nach Chieri zu verfügen. Dort beschlossen sie, sogleich aufzubrechen, um in einer rückwärts gelegenen, nicht leicht zu umgehen möglichen Stellung, ihre Feinde zu erwarten. Zwar wurden sie noch in Zeiten durch die ernstlichen Warnungen ihrer Miteidsgenossen von dieser Trennung zurückgehalten; allein es war leicht vorauszusehen, daß der bitterste Groll, der sich in alle Theile des Heeres bereits eingeschlichen hatte, im entscheidenden Augenblicke entsetzliche Folgen herbeiführen müsse. Schon erklärten die westlichen Kantone, daß, sobald die Beziehung einer andern Stellung zur Sprache komme, sie

---

\*) Guicciardini VI, 216. Sismondi, XIV, 357.

alsogleich aufbrechen, und über den St. Bernhard ihrer Heimath zueilen werden.

Ganz anders verhielt es sich bey dem französischen Heere, bey welchem von des Selbstherrschers Wille vollkommene Einheitausging. Schon Ludwig der Zwölfte hatte daran gearbeitet, ein vortreffliches Heer zu bilden, und Franz Alles angewandt, um dasselbe an Zahl, Kriegsgewandtheit und Ausrüstung auf eine noch nie gesehene Stufe zu bringen \*).

Carl von Egmont, Herzog von Geldern, führte ihm aus den Niederlanden sechs und zwanzigtausend Lanzenknechte herben, wovon zweytausend mit Büchsen, zweyhundert mit Schlachtschwertern, zwölfhundert mit Hellebarden, alle andern mit Piken bewaffnet, in jeder Kriegsbewegung geübt, und von Robert von der Mark, und zweyen seiner Söhne, von dem Herzoge von Suffolk, und von den längst berühmten Hauptleuten Wolf, Brandet und von Opemberg angeführt waren. Hoch über alle andern glänzten unter der Anführung des bewährten Tavares die schwarzen Banden von Geldern; sechstausend ausgewählte, ganz in Eisen gehüllte Fußknechte, in schwarzer Rüstung, mit schwarzen Waffen und schwarzen Fahnen. Dieselben lästerten in ihrem stolzen Uebermuth: „Gott könne nit mehr regieren, er war' zu alt, und darumb hätte er ihnen das Regiment empfohlen.“

Zunächst um den jungen Monarchen drängte sich Frankreichs kriegerischer Adel, die Garden zu Pferde, dreystausend vollzählige Lanzen, deren eine jede aus dem Genèdarme d'Ordonance, aus drey berittenen Bogenschützen und aus einem Coutilleur bestand; fünfzehnhundert leichte

---

\*) Mémoires de Fleuranges. XIV, 176. Mezerai, 898. Fugger, 1331.

Pferde und fünf bis sechs Compagnien italienische Reuter unter Galeazzo von San Severino: alles zusammen sechs bis siebzehntausend geübte Reifige, alle dem Marschall von Lautrec untergeordnet, einem Helden, der spanischen Ernst mit französischem Feuer vereinigte.

Zehntausend französische Avanturiers zu Fuß standen unter den Befehlen von Bonnivet und Maulevrier; ebenso viele nach Weise der spanischen Fußvölker ausgerüstete und bewaffnete Gasconer, Biscayer und Navarreser standen unter Peter Navarra, dem Ahnherrn dieses Hauses, welcher entrüstet, daß ihn der König von Spanien seit seiner Gefangennehmung zu Ravenna vergessen habe, in französische Dienste übergetreten war und diese Kerntruppen gebildet hatte. Zugleich hatte er auch eine Art leichter, sehr beweglicher Hagelgeschosse erfunden, die nicht über zwei Schuh lang auf ein Mal fünfzig Kugeln abschossen, und von Maulthierern konnten getragen werden. Wirklich waren dreihundert solcher Stücke mit ins Feld gerüstet worden \*). Vier und siebenzig schwere Kanonen, davon vier und zwanzig von außerordentlich großem Kaliber, bedient von einer genügenden Anzahl wohl-erfahrener Büchsenmeister, nebst fünf und zwanzighundert Pioniers standen unter den Befehlen Galiot, des Seneschalls von Armagnac. Alles bewegte sich vorwärts in der Richtung von Lyon, wo der alte erfahrene Graf Trivulzio den Befehl führte, und in den umliegenden Wäldern Brückengeräthschaften und andere Maschinen verfertigen ließ, um Geschütze, Munition und Gepäcke bequemer und schneller über das Hochgebirg zu bringen \*\*).

---

\*) Guicciardini VI., 215. Jovius p. 286. Fleuranges 178.

\*\*) Hist. du recouvrement p. 5. Mémoires de Trivulzio p. 486. Conquête de la Duché de Milan p. le moine sans froc. p. 495. Garnier XII, 20.

Am Ende des Brachmonats \*) ritt Franz der Erste unter dem Zulaufe einer halben Million von Zuschauern in Lyon ein, hielt dort große Heerschau, ließ zwischen Grenoble und Briançon seine Truppen ausgedehnte Quartiere beziehen, ernannte seine Mutter zur Reichsverweserin während der Dauer seiner Abwesenheit, und brach, ungeachtet ihn der König von England auffordern ließ, den Frieden der Christenheit durch keinen Feldzug in Italien zu stören, in Person nach dem Delphinat auf. Hier erhielt er die Nachricht, alle Ausgänge der Gebirge St. Dionis und Genevre seyen von den eidsgenössischen Truppen so besetzt, daß es vermessene Tollkühnheit wäre, sie dort anzugreifen; es bleibe ihm kein Mittel übrig, als sein Heer einzuschiffen, bey Savona landen zu lassen, und über den Col de Tende nach dem Montferrat zu führen. Allein dieser Plan konnte unmöglich günstige Erfolge gewähren; so daß der, sich schon nahe am Ziele seiner Hoffnungen wahnende König, durch diese unerwarteten Schwierigkeiten um so mißmuthiger wurde, als sich bereits bey seinem Heere Spuren von Mangel an Lebensmitteln fühlen ließen. In diesem wichtigen Augenblicke trat Trivulzio, der während eines langen Aufenthaltes zu Embrun alle Fußsteige des Hochgebirges auskundschaftet hatte, vor ihn, und anerbeth sich, sein Heer auf unbekannten Pfaden nach Italien, bis in die Seiten und in den Rücken seiner Feinde, mitten zwischen den Cottischen und den See-Alpen hindurch, längs den Ufern der Durance über Col d'Argentiere ins Stura-Thal und bis Coni zu führen. Dieser kühne, ganz dem Charakter des Königs entsprechende Gedanke wurde auch von den auf Rundtschaft ausgesandten Marschällen ausführbar besun-

---

\*) Mém. de Trivulzio p. 487, 28. Jun.



den; nur die bezwingbare Natur sey hier, bey Susa hingegen die unbefiegbaren Eidsgenossen zu bekämpfen \*). Jetzt wurden von einem zu Briançon abgehaltenen Kriegsrathe folgende Marsch-Dispositionen angeordnet:

Einige tausend Fußknechte mit etwas Reuterey sollen auf den Straßen des Mont Genis und des Genevre vorgeschoben werden, um die, die Pässe bewachenden Feinde zu beschäftigen, und um ihre Aufmerksamkeit von den Haupt-Colonnen abzuziehen. Das schwere Geschütz zieht in bedeutender Entfernung hinter jenen Truppen auf dem einzigen dazu brauchbaren Wege des Mont Genevre \*\*). Lapalice, der schon mehr als ein Mahl den Befehlshaberstab in Italien geführt hatte, wurde angewiesen mit d'Aubigny und d'Humbercourt, mit dem unvergleichlichen Bayard, und mit fünf bis sechshundert Lanzen über den Col Traversette gegen Saluzzo vorzudringen; während sich Vimard von Prie mit vierhundert Lanzen und mit fünftausend Fußknechten längs der Meerstraße vorwärts bewegen, und auf dem rechten Po-Ufer Alessandria zu erreichen suchen sollte. Der König selbst wollte das Hauptheer nach Coni führen. Der bey der großen Hitze des August geschmolzene Schnee hatte die Ausführung dieses Planes möglich gemacht. Der Connetable von Frankreich, sein Bruder Franz von Bourbon,

---

\*) Jovius I, 298. Daniel VII, 350. Belcarins. Trivulzio. Mém. I, 488. Guicciardini VI, 221. Gaillard I, 230. Mezeray 899.

\*\*) Der dabey anwesende Fleuranges (Mém. p. 181.) La grosse artillerie du roy et quelques gens de pied prindrent leur chemin par le mont Genève pour descendre à Suse; car il n'y a mont par où elle ne peut passer que par là; et le roy et l'artillerie légère print son chemin à Guillestre etc. p. 183 schreibt er im August von dem wirklich erfolgten Uebergange, et la grosse artillerie, qui venoit par Suse.

Trivulzio, Navarra, der junge Talmont und viele andre bewährte Helden führten die aus dreizehntausend Lanzenknechten, aus einiger Reuterei und aus dem leichten Geschütze bestehende Vorhut, an deren Spitze die Pioniere unter Galiot zogen. Ihnen folgte der König mit dem Mitteltreffen, umgeben von seinem glänzenden Gefolge, in welchem man die Herzoge von Geldern und von Lothringen, (dieser ein Sohn jenes Renats, dem die Schweizer einst zu Nancy sein Herzogthum wieder erobert hatten), die Herzoge La Tremouille, Vendome und Albanien, die Grafen Lautrec, St. Pol, d'Orval und Guise mit noch vielen andern bewährten Häuptern bemerkte. Ihnen folgte mit der Nachhut der seit dem Tage von Agnadel berühmte Herzog von Alençon \*).

Mittwoch am achten Tage des Augusts brach die auf fünf Tage mit Lebensmitteln versehene Vorhut von Embrun auf, zog der Durance entlang, durchwatete dieselbe zu wiederhohnten Mahlen, und erreichte am ersten Abend Guillestre, St. Clement und St. Crépin; am folgenden Tage wandte sie sich südlich, durchbrach mit Eisen und Pulversgewalt den Felsen von St. Paul, und erreichte nach Besiegung unendlicher Schwierigkeiten Barcelonette. Am dritten Tage überschritt sie die große Mittelfette der Alpen, die Wasserscheide zwischen den dem Po und der Rhone zufließenden Quellen. Der unsterbliche Tallart leitete ihre mit beyspielloser Anstrengung vollzogenen Arbeiten, wodurch Straßen durch Felsen geöffnet, Brücken über Abgründe geschlagen, und Gallerien an den Felsenwänden befestigt wurden, um das große französische Heer mit allen seinen Reissigen, seinem leichten Geschütze und

---

\*) Journal du moine sans froc. Guicciardini VI, 224. Mém. de la Tremouille. 200. Belcarius Comm. XV, 441.

einem Troße von mehr als fünftausend Saumthieren hinüber zu fördern. An diesem dritten Tage wurden die Colz Magdala und Argentiere, seitwärts die Pässe Dragoniere, Rocca Perota und Cuneo überschritten, und der Connetable bezog sein Hauptquartier zu Larchia und zu Ehergia; seine Vorläufer besetzten Argentiereß. Am vierten Tage zog er weiter über die Felsen von Piè di Porco und erreichte am fünften Tage über Forte di Monte den Flecken Rocca Sparviera nahe bey Coni am Eingange der Ebenen, wo er ausruhte, um die Ankunft des schnell nachrückenden Heeres abzuwarten.

Es gebührt allerdings dem französischen Heere, so wie seinen Anführern die wohlverdiente Bewunderung aller Kriegsmänner wegen der vortrefflichen Ausführung ihres kühn angelegten Planes; es haben sich jedoch ältere und neuere Geschichtschreiber bey Beschreibung dieses merkwürdigen Zuges, entweder um dem König zu schmeicheln, oder durch eine allzulebhafte Einbildungskraft getäuscht, zu großen Uebertreibungen hinreißen lassen, wenn sie die längs der Abgründe, oder über dieselben hinweg geschlagenen Brücken und die durch ganze Felsenmassen hindurchgebrochenen Oeffnungen poetisch beschrieben, und, um die Sache zu verschönern, auch den ganzen Troß des groben Geschützes auf dieser Straße hinüberschaffen, ja sogar die Felsenmassen durch Essig auflösen lassen, indem doch der Uebergang innert acht Tagen, und ohne schweres Geschütz Statt gehabt hat. Doch mag die wichtige Lehre dabey nicht unbeherzigt bleiben, kein allzugroßes Gewicht auf vermeinte Unmöglichkeit der Durchpässe bey Vertheidigung bergichter Gegenden zu legen.

Die Eidsgenossen hätten durch das Vordringen der Feinde gar nicht überrascht werden sollen, indem sie von

dem Herzoge von Savoyen häufige Nachrichten von den französischen Bewegungen erhielten. Er hatte sogar den Bernern, welche bisher stets die Nähe der Gefahr widersprochen hatten, einen vollständigen Bericht von der Stärke und Beschaffenheit des französischen Heeres zugesandt, den sie hinwieder der Tagsatzung mittheilten. Die Hauptleute im Felde hatten auch ihrerseits nicht versäumt, vertraute Männer nach Lyon zu senden, um genaue Kunde der Stärke und der Bewegungen ihrer Feinde einzuziehen. Die Freyknechte zu Saluzzo hatten ihren Mit Eidsgenossen zu Pignerol den zuverlässigen Bericht mitgetheilt, daß viele hundert Schaufler im Gebirge arbeiten, und sie selbst bereits seit mehreren Tagen von feindlichen Reutern geneckt werden. Sie bathen dringend um Verstärkung, um den zehntausend Mann stark geschätzten Feind bey seinem Austreten aus den piemontesischen Mäßen, in die möglich gefährlichste Lage zu bringen, und durch einen raschen Angriff ganz und gar aufzureiben und zu vernichten \*). Allein ein großer Theil der Eidsgenossen war neidisch auf die Freyknechte, die am meisten Beute gemacht hatten; anstatt ihnen zuzuziehen, verlachten sie dieselben. Zuerst sollten die gesehenen Reuter nur wenige vom Straßenverlegen lebende Italiener gewesen seyn; hierauf wollte man wissen, der einzige Bahard sey mit seiner Compagnie über die Gebirge gelangt; um seiner willen werde man nicht die ganze gemachte Ordnung abändern \*\*). Dem zu Aufkundschaftung des Pas de

---

\*) Schodeler. Absch. Zürich 8. Aug. Anshelm. Schreiben der Hauptleute von 11. Aug.

\*\*) Fleuranges urtheilte ganz im Sinne der Freyknechte: Si j'eusse été Suisse, j'eusse plutôt combattu le roy à la descente des montagnes, et fut un grosse faute à eulx, de ne l'avoir pas fait. Mém. de Fleuranges p. 182.

Süße vorgeschobenen Hauptmann Ludwig von Erlach wurden dabey viele Leute erstochen. Bald stroiften berittene Patrollen in allen Richtungen herum, und dennoch kostete es die größte Mühe, die Hauptleute zu einem vernünftigen Rathschlage zu bringen, und noch größere, die Truppen der kleinen Kantone zu bereden, auf das linke Po-Ufer hinüber zu kommen, um das Heer in zwey Haupttheile zu vereinigen. Doch wurde endlich beschloffen, den Bernern, Freyburgern, Solothurnern, Graubündnern und Thurgauern die Bewachung des Susa-Thales zu überlassen, während die andern Contingente sich mit der mailändischen Reuterey bey Pignerol vereinigen, nach Caluzzo ziehen, und dort die Franzosen bekämpfen sollten \*).

Allein der wirklich hinübergedrungene tapfere Bayard hatte schon den Aufenthalt Prosper Colonna's ausgekundschaftet, und wie derselbe in seinen schlecht bewachten Quartieren leicht aufzuheben wäre. Sogleich meldete er es seinem noch zu Briançon befindlichen Könige, der ihm schleunig die Genßdarmen-Compagnien Humbercourt und Aubigné unter Lapalice durch den Paß de Parussi (Monte Viso, oder Col Traversette) zusandte, um diesen Ueberfall zu versuchen. Alle schlichen sich glücklich durch die eidßgenössische Aufstellung hindurch, und vereinigten sich durch die Behülfe zweyer Piemontesischer, mit allen Wegen wohl bekannter, und überall bey dem Landvolke Einverständnis habender Edelleute, glücklich mit Bayard. Raum nahm sich dieser Zeit, seine Verstärkungen zu bewillkommen, und eröffnete ihnen sogleich, wie der glückliche

---

\*) Schreiben der Hauptleute der Freysnechte, im Archiv zu Zürich. Absch. zu Moncalier 9. August. Ansbelm. Stettler. Brief der Zürcher-Hauptleute 11. Aug.

Erfolg ihres Unternehmens einzig auf Eile beruhe; der geringste Wink würde Colonna veranlassen, sich an die bey Pignerol stehenden Eidsgenossen anzuschließen, womit jeder Versuch gegen ihn gänzlich vereitelt wäre. Es ergingen also Befehle, die Pferde zu einem außerordentlichen Marsche wohl zu besorgen, und zwey Stunden nach Mitternacht zum Ausbruche bereit zu halten.

Diese tapfere Schaar schlich sich unbemerkt bis an die Mauern des Schlosses Carmagnola heran, mit dessen Castelan sie Einverständnisse hatte. Allein mit großem Verdrusse vernahm sie von demselben, Don Prospero sey vor einer Viertelstunde mit allen seinen Reisigen in bester Ordnung in der Richtung von Pignerol nach Villafranca aufgebrochen. Dieß war in Folge des Kriegsrathes von Moncalieri geschehen. Der tapfere Colonna zog gerne in den Kampf gegen die Feinde seines Vaterlandes; das Durchbrechen einiger französischer Schwadronen hatte ihm sogar in der Voraussetzung, sie alle in einer Falle zu erblicken, aus welcher sie nicht mehr würden entweichen können, große Freude gemacht. Questi Francesi, sagte er, sono miei, come li pippioni nella gabbia.

Wirklich wäre die entmuthigte französische Reuterrey von Carmagnola zurückgewichen, wenn nicht der stets unerschrockene Bayard zur Verfolgung der Feinde angerathen hätte, indem ihnen auch bey dem unglücklichsten Ausgange eines Gefechtes der Rückzug über Savigliano und Fossano nach den genuesischen Gebirgen ganz offen stehe. Der Piemonteser Morete ritt, um die Gelegenheit auszukundschaften, in bürgerlicher Kleidung voraus, und kehrte bald in hastiger Eile mit der Meldung zurück, eben gedenken die ganz sorglosen, unbewachten mailändischen Reisigen zu Villafranca, einem kleinen, mit zwey Thoren beschlossenen Städtchen, ihr Mittagmahl zu hal-

ten. Schnell wurde die Marschordnung geändert, Humbercourt mit hundert Bogenschützen vorausgesandt, und Bayard mit eben so viel Genßdarmen zu seiner unmittelbaren Unterstützung geordnet; Lapalice folgte mit dem Ueberreste der Reissigen als Nachhut. Sie durchwateten bey einer bequemen Furth den Po; Colonna wurde gewarnt; man meldete ihm, es streifen Franzosen umher: „Desto besser, erwiederte er, Bayard liefert sich selbst in meine Hände“, und als neue Bothen ihm das Anrücken von mehr als tausend französischen Pferden anzeigten, lachte er, und meinte, die Franzosen hätten das Fliegen noch nicht gelernt. Doch beorderte er einen Offizier mit 20 Reutern auf Patrouille, und befahl zugleich den Quartiermeistern, sich mit einer ansehnlichen Vorhut zum baldigen Ausbruche nach Pignerol, wohin er selbst in ein paar Stunden nachzureisen gedenke, bereit zu halten. Die Patrouille ritt eine starke Viertelstunde weit. Sie stieß beym Ausgange eines Dickigts auf die Feinde, wandte um, und flog mit verhängten Zügeln nach Villafraanca zurück; die Franzosen in vollem Pferdelauf ihr nach. Hinter der einreitenden Patrouille wurden die Thorflügel zugeschlagen; allein gleichzeitig rannten zwey schwere Genßdarmen mit solchem Ungestüm dagegen, daß der Gegendruck den einen mit seinem Pferde in den Stadtgraben warf, dem andern dagegen gelang, seine Lanze zwischen die Thorflügel zu stecken, und damit ihr Verschließen zu hindern. Von der einen Seite drangen unter dem lebhaften Geschrey Frankreich, Frankreich, die tapfern Reuter Humbercourt und Bayard mit ihren Leuten herein, von der andern stellte sich ihnen die eben aufgefessene mailändische Vorhut und die wieder gesammelte Patrouille entgegen. Das Gefecht wurde hitzig; allein der Franzosen Uebermacht drang vor, während Lapalice

auch das andere Städtthor besetzte, und die ganze mailändische Reuterey, auch Colonna selbst wurde gezwungen, sich gefangen zu geben \*).

Nur zwey einzige berittene Albaner schlugen sich durch. Sie brachten die Nachricht dieses Unfalles nach Vignerol und forderten, vielleicht um die Ubrigen noch zu retten, zu schnellem Aufbruche auf. Eilig zogen mehr als tausend eidsgenössische Knechte dahin. In geraumer Entfernung von Villafranca auf einer offenen Ebene, am Fuße eines Bergschlosses, von dem zwey Warnungsschüsse fielen, bildeten sie ihre Ordnung zum Angriffe, und eben zogen die letzten Franzosen zum einen Thore von Villafranca hinauß, als die ersten Eidsgenossen zum andern hineinbrachen. Mit jenen entflohen auch alle Einwohner; nur abgelebte Greise und unmündige Kinder, und Leichen von Reutern und Pferden blieben zurück. Schon war die Eindscherung des Städtchens beschloßsen, als das Winseln der unschuldigen Kinder die harten Herzen dieser wilden Krieger rührte. Der Eindruck wurde vielleicht noch unterstützt durch die ihnen entgegenlachende große Beute, besonders an Tuch, welches sich die Gemeinen mit ihren Lanzen zumassen \*\*). Dagegen fiel ihnen der Verlust ihrer eigenen Reuterey äußerst empfindlich; denn obgleich ihnen der Kaiser,

---

\*) Die Franzosen hatten noch nie reichere Beute, vorzüglich an kostbaren Pferden gemacht; unter diesen waren 4 — 500 außerlesene spanische Hengste. Bayard p. 273, C'étoit un trésor de chevaulx. — — S. Jovius XV, 299. Bayard, Mémoires XV, 266. Fleuranges XIII, 183. Dubellay XVII, 51. Latremouille XIV, 200. Guicciardini VI, 221. Briefe der Freyknechte im Zürcher. Archiv.

\*\*) Schodeler. Anshelm. Mémoires de Bayard. Schreiben der Hauptleute im Archiv zu Zürich. Schweizers handschriftliche Chronik.



sobald er es erfuhr, von Wien aus zuschrieb, diesen Schaden augenblicklich ersetzen zu wollen, so ging doch in jedem Falle die kostbarste Zeit darüber verloren \*). Alle ihre Verbindungen wurden unterbrochen, alle ihre Berichte aufgefangen, ihre Stellungen in beständigem Alarm gehalten, und sie mußten am Tage der Schlacht der wesentlichen Hülfe dieser Waffe entbehren. Ohne eine zufällige Warnung wäre auch der Cardinal von Sitten, der eben nach Saluzzo reiste, um die Freyknechte anzufeuern, eine halbe Stunde von Villafranca gefangen genommen worden.

Lapalice und Bayard zogen mit ihren Gefangenen nach Fossano zurück, von wo aus sie dieselben, ihrem Könige, als die Erstlinge seines Glücks in Italien, zusandten. Franz empfing sie zu Briançon sehr freundlich. Don Prospero äußerte sich gegen Trivulzio, daß das Unglück, welches ihn betroffen, wohl einem jeden Feldherrn hätte widerfahren können, erhielt aber von diesem alten Schlaupopfe die Antwort: Ihnen wohl, mir gewiß nicht. (A voi si, a me nò certamente \*\*).

Von Villafranca kehrten die Eidsgenossen mit Beute beladen nach Nignerol zurück; hingegen blieben alle Berichte von den zu Saluzzo stehenden Freyknechten aus, weil die französischen streifenden Reuter alle Boten auffingen. Unter solchen Umständen verweigerte das Kriegsvolk vorwärts zu ziehen. Die Ungeduld nahm überhand, die Uneinigkeit wuchs, und hatte eben unter Hauptleuten und Gemeinen den höchsten Grad erreicht, als der Savoyarde Longicombg unter königlich französischer Bewilligung mit Vermittlungsvorschlägen seines Herzogs bey ihnen ein-

---

\*) Schreiben Maximilians von Wien im Zürcher. Archiv.

\*\*) Rebucco. Mémoires de Trivulzio I, 491.

traf \*). Derselbe anerbott sowohl die Berichtigung aller zu Dijon bedungenen Geldsummen, als die zukünftige pünktliche Bezahlung aller bisher bezogenen mailändischen Steuern und Jahrgelder; ferner französische ununterbrochene Kriegsdienste für viertausend eidgenössische Knechte, auch daß die Eidgenossen diesen Frieden keineswegs hinter dem Rücken ihres Verbündeten, des Herzogs von Mailand, abzuschließen brauchen; im Gegentheil werden sie eingeladen, denselben dabey zuzuziehen, indem der König bereit sey, auch ihn in demselben bestens zu bedenken \*\*).

Der Savoyarde fand bey Vielen offene Ohren. Laut äußerten mehrere Hauptleute, daß sie keine Verbindlichkeit einsehen, ausschließend mit ihrem Blute die Unabhängigkeit Italiens zu erkämpfen, während ihre Verbündeten, der Kaiser, Spanien und der Pabst sie abermahlß treulos verlassen. Ohnedieß sey ihre Lage mißlich genug, indem alles italienische Landvolk verrätherisch an ihnen handle, ihre Reuterey bereits in feindliche Hände gefallen sey, ihre Soldaten wegen des allgemeinen Mangels den Gehorsam verweigern, und ohne Erlaubniß bey Tausenden die Fahnen verlassen, so daß ganz allein noch ein schneller Rückzug größerem Unglücke vorbeugen könne. Dagegen erhoben sich mit ernstem Nachdruck die Hauptleute von Zürich, Schwyz, Basel und aus den rhätischen Bünden, erklärend, die Ehre des Vaterlandes sey auf immer gefährdet, wenn sie im Augenblicke der Annäherung der Feinde den Befehlen der Tagsatzung zuwider, thatenlos, ja feige zurückweichen würden. Sie würden

---

\*) Briefe der Hauptleute von Freyburg vom 22. Aug., von Zürich und Bern vom 27. Aug.

\*\*\*) Schodeler. Ansbelm.

dadurch das Zutrauen der Verbündeten für immer verlieren, während ein einziger kühner Schlag derselben wankendes Vertrauen befestigen und die Feinde zu Grunde richten könne. Ueberdieß mangle alle Sicherheit, daß die Versprechungen der Franzosen nicht wieder wie zu Dijon auf eitel Lug und Trug beruhen. — Diese würdige Sprache wurde doch von der Mehrheit der Anders Gesinnten überstimmt. Sogleich ergingen Befehle an die Freyknechte zu Saluzzo, ihr Geschütze zu zernichten, selbst aber so schnell als möglich nach Rivoli zu kommen, um vereint mit dem ganzen Heere hinter Vercelli eine neue Stellung zu beziehen. Gleichzeitig begab sich Ludwig von Erlach mit mehreren der angesehensten Hauptleute nach Turin, um dort weiter am Frieden zu arbeiten.

Dieser Entschluß der Eidsgenossen gab den Franzosen vollkommen gewonnenes Spiel. Denn nun konnten sie unter dem Schutze ihrer Reuterer ganz bequem und ungestört ihr Heer in den Ebenen zusammenziehen, und ihr Geschütz heranrücken lassen. Auch durften sie leicht voraussetzen, mit größeren Summen noch wichtigere Resultate zu erkaufen, da das erste gespendete Gold so viele Früchte brachte. Aber mit großem Unwillen vernahmen die kampfbegierigen Freyknechte die Befehle zum Aufbruch; sie mußten Gehorsam leisten; doch das Geschütze im Stiche zu lassen, erlaubte ihnen ihre Ehre nicht. In Ermangelung von Zugpferden schleppten sie dasselbe ohne allen Verlust mit eignen Armen bis nach Rivoli, wo sich den 18. August alle Abtheilungen des Heeres in einer Stärke von beyläufig vier und zwanzigtausend Mann vereinigten. In zwey Marschcolonnen eingetheilt zogen die kleinen Kantone am ersten Tage an der Spitze der Uebrigen. Das Beyspiel der Freyknechte hatte alle gelehrt, daß

Geschütz an Hals und Armen mitzuziehen. Unaufhörlich umschwärmte französische Reuterer ihren Marsch, drängte sich zwischen beyde Colonnen hinein, und stach alles nieder, was entweder zurückblieb, oder sich nur ein wenig aus der Ordnung entfernte.

Der junge Marquis von Fleuranges erfuhr die Gegenwart vieler der angesehensten schweizerischen Hauptleute in der neutralen Stadt Turin. Er wandte sich an seinen eben so kühnen, jungen Waffenbruder, Grafen Sancerre, um sie mit ungefähr fünfzig Lanzen dort aufzuheben. Sie schlichen sich glücklich bis an die Stadt heran, ließen, um sich den Rückzug offen zu behalten, dreißig Mann bey'm Thore stehen und sprengten mit den übrigen gerade auf die Wohnung der eidsgenössischen Hauptleute los. Diese wollten Widerstand leisten, allein die Drohung das Haus in Brand zu stecken zwang sie zur Uebergabe. Sogleich aber verwendete sich der Herzog von Savoyen so ernstlich für sie, und versicherte, diese Eidsgenossen seyen in Angelegenheiten und in Diensten des Königs in sehr guter Absicht nach Turin gekommen, daß die Franzosen, zwar ungerne, ihre Beute wieder fahren ließen. Als es der König vernahm, schalt er die jungen Waghälse heftig, daß sie den gemachten Fang nicht behalten haben, indem sie durch diese Gefangenen auf ein Mahl dem Kriege ein Ende hätten machen können. Die Hauptleute hatten aber nicht gesäumt, sich schnell zu entfernen, und die Franzosen konnten ihrer nicht mehr habhaft werden \*).

Bald ging der eidsgenössische Rückzug an den verschlossenen Thoren Turins, längs seiner nun von den Franzosen besetzten Wallgräben, unangefochten vorbey bis

---

\*) Mémoires de Fleuranges XVI, p. 181.

Settimo, welches, als man dort einige getödtete Eidsgenossen fand, geplündert wurde. Am folgenden Tage \*) stunden Bern, Basel, Freyburg und Graubünden in der Vorhut. Das Städtchen Chivasso verschloß aus Angst seine Thore. Die Eidsgenossen setzten mit Seilen oder auf Brücken von Seilen glücklich mit allem ihrem Geschütze über die Orcha, obgleich sie von fünfhundert französischen Lanzen, welche Befehl hatten diesen Frankreich sehr ergebenen Ort zu retten, sehr gedrängt wurden. Ihre kühne Aufstellung hielt die Franzosen jenseits des Flusses zurück. Die Eidsgenossen wurden unwillig, daß ein so geringes Vortchen Widerstand zu leisten wage, und als ihnen vollends gemeldet wurde, die Bürger haben in der abgewichenen Nacht sechszehn Eidsgenossen ermordet, führten sie ihre Kanonen auf, beschossen während zwey Stunden seine Mauern, und erstürmten hierauf dieselben im Angesichte der Franzosen. Weder Alter noch Geschlecht fand Gnade. Alles wurde in blinder Wuth niedergestochen, und die Stadt den Flammen Preis gegeben. Bey der Plünderung wurden die ermordet Geglaubten alle, biß auf einen, noch am Leben, freylich im Thurme eingesperrt und nackt ausgezogen, wiedergefunden \*\*).

Die wilden Stürmer zogen auf die nahe gelegene Heide, warfen einen lebhaften Angriff der französischen Reuterey mit bedeutendem Verluste derselben zurück, und bezogen hierauf auf offenem Felde ihr Nachtquartier.

---

\*) 19. August.

\*\*) Die schweizerischen, französischen und italienischen Angaben weichen in der Zahl der unglücklichen Opfer dieses Sturmes zwischen 500 und 300 von einander ab. — Schweizer's Chronik. — Mém. de Fleuranges XVI, 285. — Schreiben des Legaten Gambarà. — Fugger 1339. — Rahn.

Plötzlich rollte fürchterlich der Donner an bisher heiterem Himmel; mit nie gesehener Schnelligkeit stiegen von allen Seiten schwere Gewitterwolken empor, und ergossen sich in einem entsetzlichen Hagelwetter über die erstaunten Krieger. Sie selbst betrachteten dieses als Gottes Urtheil über ihre zu Chivasso verübten Gräueltaten, ohne jedoch ihren verwilderten Sinn zu ändern. Sie wußten sogar noch Nutzen daraus zu ziehen, indem sie die Schloßfenster, welche Ballnüssen gleich kamen, sammelten, um damit bei allgemeinem Wassermangel ihre Speisen zu kochen. Mit dem frühen Morgen \*) brachen sie nach Masino auf, daß durch Sorglosigkeit bei ausgebrochenem Feuer beynahe zu Grunde gegangen wäre, indem das Geschütz mit allen Pulverwagen in dem Orte stand. Doch wurde dem Feuer schnell und ohne bedeutende Folgen Einhalt gethan.

Der nächste Marsch \*\*) führte das Heer nach Ivrea, wohin sich mehrere tausend piemontesische Bauern zur Vertheidigung geworfen hatten \*\*\*), welche sich jedoch sogleich, als die fürchterlichen Eidsgenossen herannaheten, zurückzogen und zerstreuten. Dieß bewahrte die Stadt vor Chivasso's Schicksale. Hier hohlte der päpstliche Legat, Gambara, sie ein und machte ihrem Rückzuge einstweilen durch die Versicherung ein Ende, daß noch gar nichts verloren sey, wenn sie sich nicht unzeitig zu einem ehrlosen Frieden verleiten lassen. Noch seyen nicht mehr, als ein paar tausend feindliche Reisige und achtausend Fußknechte vorgerückt, während das Hauptheer

---

\*) 20. August.

\*\*) 21. August.

\*\*\*) Die Nachrichten schwanken zwischen 3000 und 12,000.

mit dem ganzen Geschütze noch zurück sey. Seine ernstesten Ermahnungen blieben auch bey allen denen nicht fruchtlos, welche nicht bereits den Franzosen ganz verkauft waren. Die Mehrheit beschloß über Santhia und San Germano nach Vercelli zu ziehen, um dort den Feinden eine Schlacht anzubieten. Ihr Marsch wurde unaufhörlich von französischer Reiteren beobachtet. Nahe bey San Germano, als die Eidsgenossen ihr Geschütz zwischen beyden Marschcolonnen hindurch zogen, fand dieselbe Gelegenheit anzusprengen, einen Pulverwagen zu zerstören, ein paar Kanonen mit einer ziemlichen Anzahl Pferde und Ochsen zu erobern, und etliche und dreyßig Eidsgenossen zu erstechen. Hingegen zog sich piemontesische Reiteren, die sehr zweydeutig unter dem Bastard von Savoyen bis Vercelli vorgerückt war, bey ihrer Annäherung zurück. Dessen ungeachtet plünderten sie bey ganz ungehinderter Besetzung schonungslos auch diese Stadt aus \*).

Franz I. rückte nach Maßgabe des eidsgenössischen Rückzuges über Coni und Carmagnola nach Moncalier vor, wo er von dem Herzoge von Savoyen glanzvoll eingeholt und nach Turin geführt wurde. Hierauf zog er nach Settimo und schlug bey den Ruinen von Chivasso im gleichen Augenblicke sein Hoflager auf, als eben die Eidsgenossen verheerend in Vercelli eindrangen \*\*). Der Herzog von Savoyen sandte ihnen Boten über Boten, um das abgebrochene Friedenswerk wieder anzuknüpfen. Wirklich ertheilte nun die Mehrheit Geleit für eine ansehnliche französisch-savoyische Gesandtschaft und

---

\*) Schreiben des Legaten. Absch. Schodeler, Schweizer, Stettler. Guicciardini VI, 228.

\*\*) Dubellay Mém. V<sup>XII</sup>, 52.

ernannte Bevollmächtigte aus allen Kantonen, um mit denselben einzutreten. Nur Uri, Schwyz und Glarus erklärten unumwunden, keinen Antheil an diesen Unterhandlungen nehmen zu wollen; Unterwalden und Zug schlossen sich an sie an, und der Cardinal Schinner bestärkte sie in ihrem Entschlusse, in Folge dessen sie sich sofort nach Monza bey Mailand in Marsch setzten. Aber unter den Zurückgebliebenen herrschte deswegen nicht größere Einigkeit; auch sie brachen unmuthevoll auf, und wichen nach Novarra zurück. Durch diese Bewegung fiel der Sitz der Unterhandlungen in Feindeshand, ein Umstand, der auf den Gang derselben, einen eben so schnellen als wichtigen Einfluß gewann.

Schon zu Novarra artete der eidgenössische Rückzug in eine gänzliche Auflösung aus. Hier zogen diejenigen, die sich den Franzosen unbedingt in die Arme geworfen hatten, ihre Larve ab; die andern zitterten vor den unaussprechlichen Folgen dieser Missethat, welche niemand mehr sich bergen konnte. Die Auszügler von Bern, Frenzburg, Solothurn und Biel wichen, dem Rathe der französischen Partey zu Folge, in der Richtung der Heimath bis Arona zurück \*). Die andern Contingente mit den Freyknechten aller Orte zogen nach Gallarate; daß mit so unendlicher Anstrengung bis nach Novarra geschleppte Geschütz, meist Trophäen des vor wenig Jahren hier erfochtenen Sieges, wurde, anstatt es dem Rathe aller Edeln zufolge nach dem sichern Como oder gar bis Vellenz zurückzuführen, in dem schwachen Schlosse zu Novarra verlassen. Es war nicht anders, als hätten es die Eidsgenossen darauf angelegt, den jungen König im Triumphe ans Ziel seiner Wünsche zu führen. Sein ganz unange-

---

\*) 28. August.



fochtenes Heer erhobte sich von den Beschwerden des Marsches, und zog mit aller Bequemlichkeit sein schweres Geschütz an sich \*).

Nachdem Aimar von Prie eine genuesische Heeresabtheilung mit der seinigen vereinigt hatte, besetzte er nacheinander Castellacio, Asti, und die unvertheidigten Festungen Alessandria und Tortona, reinigte das ganze rechte Po-Ufer bis zum Zusammenflusse mit dem Tessin von feindlichen Streifereien, streifte hingegen selbst bis gegen die Trebbia, und verlieh dadurch dem rechten Flügel des französischen Hauptheeres vollkommene Sicherheit und Anlehnung. Dasselbe rückte von allen Seiten vor und besetzte beynahe ohne irgend einen Widerstand zu finden das große Dreieck, welches durch den Po, den Tessin und die nordwestlichen Gebirge gebildet wird. Vergebens hatte der Cardinal von Sitten einige tausend Mann in das den Tessin beherrschende Pavia geworfen; dieselben zogen sich bey Annäherung der Franzosen zurück. Eben so unvertheidigt fielen neben vielen offenen Orten die festen Plätze Mortara, Vigevano und die Stadt Novarra. Das dortige Schloß schien sich vertheidigen zu wollen; kaum hatte aber Peter Navarra dasselbe ein paar Stunden lang beschossen, als der feige Commandant dasselbe mit allem darin aufbewahrten eidgenössischen Geschütze, diesen Zeugen ihrer bisherigen Thaten, überlieferte. Ueberall schien auch die Stimmung der Landesbewohner auf Abwerfung der Sforzaischen Herrschaft hinzudeuten \*\*).

Während dieser Bewegungen hatte der tapfere venetianische Feldherr Alviano mit einem Heere von neunhundert

\*) Guicciardini VI, 230. Stettler. Jovius I, 303.

\*\*) Arluni 258. Muratori X, 92. Schweizer Cap. 9. Brief des Landvogts zu Lavis, 2. Sept. Suger 1340. Fleuranges 189.

vollen Lanzen, vierzehnhundert Stradloten und neuntausend Fußknechten in seiner Stellung in der Polesina von Rovigo den spanischen Vizekönig Cardona so im Schache gehalten, daß er den Eidsgenossen keine Hülfe zusenden konnte. Dieser warf jedoch, bei sich nähernder Entscheidung des Schicksals von Italien, ein paar tausend Fußknechte mit einigen hundert Reutern unter Marc Antonio Colonna nach Verona hinein, und versorgte Brescia mit einer Verstärkung von zwölfhundert Lanzen zu Fuß und einigen Reissigen. Mit dem Ueberreste seines aus siebenhundert Gensdarmen, sechshundert leichten Pferden und sechstausend Fußknechten bestehenden Heeres bezog er eine feste Stellung an beiden, durch eine Schiffbrücke verbundenen Ufern des Po, von wo aus er den Anführer der päpstlichen Truppen, Julian von Mediciß, aufforderte, sich sogleich mit ihm in Verbindung zu setzen \*). Dieser, ein Bruder des Papstes, und mit desselben Politik, mit keiner der kriegsführenden Parteien sich ganz abzuwerfen \*\*), wohl vertraut, hatte sein aus siebenhundert Lanzen, zwölfhundert leichten Pferden und viertausend Fußknechten bestehendes Heer so lange in der Gegend von Parma zurückgehalten, bis er sich endlich zum Vorrücken in kleinen Tagemärschen gezwungen sah. Er bezog dann in Verbindung mit Cardona eine kleine Stunde unterwärts Piacenza an den Ufern des Po eine Stellung. Ganz im Geiste seines Bruders Leo schrieb er gleichzeitig an die Eidsgenossen, an Cardona und an Franz den Ersten, um jene seiner thätigen Beihülfe, diesen des Gegentheils zu versichern. Daß Mißtrauen

---

\*) Guicciardini VI, 234. Mezeray 900.

\*\*) Papa Leone, che navigava sempre con due bussole. Muratori.



ist sich wirklich einige niederträchtige, bestochene Verrä-  
 ther unter den eidgenössischen Hauptleuten befinden, so  
 bestehe doch ihre große Mehrzahl aus frommen, hand-  
 festen Männern, welche sich nie die ewige Schande auf-  
 laden werden, ihren Bundesgenossen unvertheidigt den  
 Feinden Preis zu geben." Es entstand daraus viel  
 Hin- und Herrathens bey den zu Zürich versammelten  
 Tagherren; die einen wollten durch einen raschen Einfall  
 in Frankreich den König mit seinem Heere in Italien  
 hinterziehen, und ihn dadurch zum Rückzuge nöthigen;  
 allein die Mehrheit zog vor, daß eigene in Welschland  
 stehende Heer so zu verstärken, daß die Feinde in einer  
 Hauptschlacht zu Grunde gerichtet werden, insoferne  
 nicht ein Allen vortheilhafter, Allen ehrenvoller Friede  
 geschlossen werden könne. Zu diesem Ende wiesen sie  
 die auf den Tag gekommenen savoyischen Friedensboths-  
 chafter mit der Bemerkung an die Hauptleute und  
 Rätthe im Felde, daß man gleichzeitig beschäftigt sey,  
 Vollmachten zu einem guten Frieden mit einem fri-  
 schen noch größeren Heere abgehen zu lassen, um nöthi-  
 gen Falls denselben mit den Waffen in der Hand zu  
 erzwingen. Alle Kantone erhielten die Aufforderung,  
 nach Macht und Ehren auszuziehen, den Zugewandten  
 Orten hingegen wurde ihr Contingent auferlegt, welches  
 für Graubünden abermahlß zweytausend Mann betrug.  
 Dieß Heer ward angewiesen, mit möglichster Eile sich  
 bey Verona zu sammeln, und mit dem großen eidge-  
 nössischen Heere zu vereinigen. Den Oberbefehl über den  
 neuen Auszug erhielt Zürichs mit Recht hochgeehrter  
 Bürgermeister, Marx Röst, ein Mann von hohem vater-  
 ländischen Sinne, dem Treu und Ehre der Eidsgenos-  
 fenschaft in einem Zeitpunkte größlicher Verwilderung  
 über Alles ging, und der dabey keine Nebenabsicht nährte.



überlistet waren. Denn sobald sie als Eingangsbartikel des Friedens eine in jeder Hinsicht ehrenvolle und anständige Versorgung für den Herzog Maximilian, die Erlegung der zu Dijon bedungenen Geldsumme, die Ausbringung ihres Bundesbriefes mit Mailand, sechshunderttausend Kronen Kriegskosten-Entschädigung, und einen anständigen Auskauf für alle von ihnen noch besetzten Plätze forderten, erklärten die Franzosen, seit der König sie durch die Uebermacht seiner Waffen bis hinter den Tessin zurückgeworfen habe, sey er ihnen gar nichts mehr schuldig. Aus bloßer Gnade, nicht aus Schuld, bloß um ihnen seinen geneigten Willen zu zeigen, anerbiethe er ihnen eine anständige Versorgung für Maximilian, die Auslieferung ihres Bundesbriefes mit Mailand, vierhunderttausend Kronen wegen des Vertrages von Dijon, zweihunderttausend für ihren jetzigen Feldzug und zweihunderttausend gegen Rückerstattung der dem Herzogthum entrissenen Vogteyen Domo, Eschenthal, Maynthal, Bellenz, Luggaris, Lauis, Mendris, Cleven, Beltlin und Worms, nebst seinem Bündnisse zu Schutz und Trutz<sup>\*)</sup>. Diese Forderungen waren aber noch zu grell, als daß die Franzosensfreunde schon jetzt hätten wagen dürfen, sie vorzutragen; es mußten zuvor noch mehrere Stimmen gewonnen werden, und die Sache fand Anstand.

Mittlerweile hatte sich Bürgermeister Rüst von Varese aus in eigenem und im Nahmen seiner Mithauptleute schriftlich an die Anführer der westlichen Kantone gewandt, und sie dringend aufgefordert, sich an sie anzuschließen, um das gemeinschaftliche Wohl reiflich zu erwägen, um gemeinschaftliche Beschlüsse zu fassen und um

---

<sup>\*)</sup> Stettler. Ansbelm.



welche  
lichkeit  
in wer-  
ch Ab-  
gereicht;  
; doch

blieb es durch die Tugend und die Kraft seiner Anführer jeder schlechten Zumuthung zugänglich. Die Tagsatzung hatte verordnet, alle drey Auszüge eines jeden Ortes einem einzigen obersten Hauptmann und einer einzigen Fahne unterzuordnen, eine Ehre, auf welche alle drey Auszüge eifersüchtig waren. Doch wurde noch zu rechter Zeit ins Auge gefaßt, daß bey dem ersten Bundesauszuge die „frischen und die rauhen“, bey dem zweyten die „g'standnen und keßen“, bey dem letzten aber die „weisen und die erfahrenen“ stehen. Darum wurde diesen letzten die Ehre des Oberbefehls zuerkannt \*).

Zu Gallarate wurden indessen die Friedensarbeiten, an denen mit Ausnahme von Uri, Schwyz und Glarus alle Stände Antheil nahmen, durch den französischen Bevollmächtigten, Marquis von Lantrec, und durch den Bastarden von Savoyen im Rahmen des vermittelnden Herzogs lebhaft betrieben, und unter folgenden von den französischen Anerbietungen zu Verceil abweichenden Bestimmungen von den Bevollmächtigten beyder Theile wirklich unterzeichnet. Es soll den Eidsgenossen nebst ihren Zugewandten von allen ihren bisherigen Besitzungen in Italien die einzige Grafschaft Vercelli verbleiben; vermuthlich weil man für unbezweifelt annahm, daß ohne dieß Uri und Schwyz niemahls in den Frieden willigen würden. Frankreich soll, anstatt acht, einshunderttausend Kronen unter der

\*) Werner Steiner.



Bürgschaft der Herzoge von Lothringen und Savoyen bezahlen, und dabey geloben, daß, wenn aus der Ehe des Herzogs Maximilian Sforza mit einer französischen Prinzessin ein Sohn entspreiße, ihm das Herzogthum Mailand als rechtmäßiges Erbe und Eigenthum soll überlassen werden \*).

Eben. hielt das dritte eidsgenössische Heer auf seinem Marsche von Varese nach Monza sein erstes Nachtlager zu Appiano \*\*), als ihm dort dieses nur Wenigen erfreuliche Friedens-Instrument mitgetheilt ward. Dasselbe hielt sie nicht ab, den Marsch über Cantù fortzusetzen. Am Abend des vierten Tages erreichte das Heer glücklich die Stadt Monza, ungeachtet sein Marsch sehr beunruhigt worden war, und es besonders am dritten Tage viele ernste Scharmügel zu bestehen hatte. Noch am letzten Morgen suchten die Franzosen seine Vereinigung mit den übrigen Eidsgenossen zu hindern. Zürich und Zug fochten tapfer in der Vorhut, die Fahnen des Mitteltreffens rückten rasch nach, der Feind wurde aus dem Felde geschlagen, und sie mit Frohlocken von den dort befindlichen vorausgezogenen Bundesbrüdern bewillkommt. Es hält schwer die Stärke ihrer vereinigten Macht genau zu bestimmen; sie wird ungleich von zwanzig bis dreißigtausend Mann angegeben \*\*\*). Aus Graubünden standen vier bis fünftausend Auszügler unter der obersten Anführung Rudolfs von Marmels dabey. Die Contingente der westlichen Kantone und von Biel und Wallis zogen auf die erste Nachricht des Friedens von Galera der Heimath zu. Nur zu Domo hinterließen sie eine schwache

---

\*) Gulciardini VI, 230. Bullinger, Stettler.

\*\*) Den 4. Sept.

\*\*\*) Werner Steiner. Quadrio I, 395.

Befagung unter Ludwig von Diebbach, der aber den Platz nicht lange gegen die Anstrengungen der Franzosen behauptete. Berns Aargauische Angehörige und alle bernischen Freyknechte waren hingegen unter Gabriel von Diebbach, Hans von Frisching, Johann Schindler und Hugo von Hallweil mit den Eidsgenossen nach Monza gezogen. Gleich nach Vereinigung des Heeres wurden mehrere Gemeinden abgehalten, deren Gang genügend bewies, daß es auch hier an Eintracht gebreche. Zu Vermehrung der Unordnung kamen die Knechte der Schloßbesatzung von Mailand nach Monza hinausgelaufen, um die Eidsgenossen zum eiligen Angriffe aufzufordern. Sie äußerten, „es wäre schändlich, den Herzog von Mailand, der ihren Bund so theuer habe erkaufen müssen, nun im entscheidenden Augenblicke Preis zu geben; ewige Schmach würde die Folge eines Rückzuges seyn; weder der gehorsame Sforza noch das getreue Spanien habe solches um sie verdient. Der Herzog mahne sie in Kraft seines Bundes; die Schloßbesatzung von Mailand fordere die Hülfe ihrer Eidsgenossen, und hoffe auch nicht Einen zu finden, der einen niederträchtigen Frieden den gefährlichsten Folgen des Krieges vorziehen würde.“ Viele Hauptleute wandten dagegen ein, ihnen stehe kein Recht zu, einen Frieden zu brechen, den die Bevollmächtigten aller Orte einmüthig unterzeichnet haben; zu dem sey bey der unglücklichen Trennung der Eidsgenossen eine jede Ausgleichung mit dem Feinde der Fortsetzung des Krieges vorzuziehen.

In solcher Stimmung fand sie Matthäus Schinner, der unvermuthet in Begleit einiger hundert spanischer Reissiger unter ihnen auftrat. Er war plötzlich verschwunden; niemand wußte, was aus dem Cardinal geworden sey. Einige Berner, um den Unmuth noch zu vermeh-

ten, streueten aus, er habe sich mit der Kriegskasse fortgemacht, während er im Gegentheile hingeeilt war, den Zuzug der Verbündeten zu beschleunigen, und Geld zur Bezahlung der mißvergnügten Krieger zu hohlen. Die Verbündeten streckten ihm dasselbe vor; auch fand er vierhundert entschlossene Reuter, die sich anerböthen, ihm mitten durch das von den Feinden besetzte Lodi hindurch den Weg zu den Seinigen zu öffnen. Hans Heid von Lanthen von Freyburg stellte sich an die Spitze von zwölf dieser entschlossenen Reißigen, rannte durch das Thor von Lodi, und drang bis auf den Marktplatz vor, wo zwei aufgestellte venezianische Fahnen sogleich in panischem Schrecken die Flucht ergriffen, und damit dem Cardinal die Straße nach Monza öffneten \*).

Schinner ließ von den eidsgenössischen Kriegern, soviel der Marktplatz des Städtchens nur fassen konnte, versammeln, stellte sich vor die Barfüßerkirche hin, an seiner Seite Galeazzo Visconti, ließ einen Theil seines mitgebrachten Geldes austheilen, und sprach hierauf mit feuriger Beredsamkeit zu der Menge: „Soll  
 „all das seit vielen Jahren in Italiens Gefilden von  
 „unserm Volke vergossene Blut nur dazu dienen, seine  
 „eigene ewige Schmach zu bereiten? Sind unsere  
 „Feinde nicht mehr die nämlichen Franzosen, die wir  
 „ungeachtet ihrer ungeheuren Uebermacht bey Novarra  
 „durch Eintracht und Kühnheit gänzlich geschlagen haben?  
 „Damahls waren wir ganz allein, jetzt hingegen  
 „ist der Pabst, der Kaiser, Spanien, England, bald  
 „auch Venedig im heiligen Bunde mit uns vereint, um  
 „Frankreichs jungen König zu besiegen. Auf der einen

---

\*) Jobius I, 303 ff. Schreiben Schiners an die Eidsgenossen in Mailand, dat. Lodi den 5. Sept. Guicciardini VI, 234.

„Seite winken unverwelkliche Lorbeeren neben reicher Beute, auf der andern findet ihr Elend und ewige Schande. Wem könnte die Wahl zweifelhaft seyn?“ Wirklich brachten auch sein Geld, so wie seine Worte besseren Willen in die versammelten Schaaren \*).

Am folgenden Tage predigte ungefähr von der gleichen Stelle der glarnerische Feldprediger Huldreich Zwingli, und zeigte dem Kriegsvolke wohin muthwilliges Kriegsgeläuf, Einmischung in fremde Handel und niederträchtige Geldgier die Eidsgenossenschaft bereits geführt haben. Aber seine Stimme verhallte im allgemeinen Sturme der Leidenschaften. Das ganze Heer zog in guter Ordnung Montags den 10. Herbstmonat nach Mailand, wo es von der Bürgerschaft wie von dem Herzoge mit großer Freude aufgenommen wurde. Dieser ließ ihnen sogar von freyen Stücken das äußere und innere Schloß öffnen und unbedingt übergeben.

Während dieser allgemeinen Kriegsbewegungen hatte der doppelzüngige Leo im gleichen Augenblicke, wo er schon mit Franz unterhandelte, abermahls den Bischof von Veroli vor den Tag der Eidsgenossen treten und demselben erklären lassen: „die Verbündeten seyen mit ihrem Benehmen sehr unzufrieden; vergebens würden die Schweizer die Schuld ihres unverantwortlichen Rückzuges aus den Italien bewachenden Pässen auf andere wälzen wollen; ununterbrochen, wie auch jetzt noch, sey der heilige Bund zu den größten Opfern bereit gewesen, und habe sich anheischig gemacht, vierzigtausend Eidsgenossen in Gold zu nehmen; er werde kein Opfer scheuen,

---

\*) Guicciardini VI, 242. Werner Steiner: „Er beredt uns und macht ein Spiegelfechty.“ Fleuranges XVI, 191. „Le Cardinal au milieu en une chaise comme un regnard qui presche les poules.“

um Italien von dem Joche der Franzosen zu retten. Noch sey nichts verloren, sie sollen nur schnell Novarra mit fünftausend Mann besetzen, und den Ueberrest des Heeres nach Pavia, dem Schlüssel aller Uebergänge über den Tessin und den Po ziehen lassen, so werde sogleich die Hülfe der Verbündeten von allen Seiten zu ihrer Unterstützung dahin strömen" \*).

Auf diese bestimmte Erklärung flogen schnelle Boten von Zürich an die Eidsgenossen von Bern, um sie zu bitten, ihren im Felde stehenden Truppen sogleich den Befehl zuzufertigen, sich dem Bundesheere wieder anzuschließen. Dieses wurde eben so schnell davon benachrichtigt, und zugleich den Abgeordneten zu Galera bestimmte Befehle zugefertigt, plötzlich jede Friedensunterhandlung abzubrechen. Allein dieß alles kam zu spät. Schon waren die Truppen von Bern, Freyburg, Solothurn und Valais auf dem Marsche nach der Heimath; schon waren Novarra und Pavia in den Händen der Feinde; schon hatten diese sogar den Tessin überschritten, und waren bis Marignano vorgedrungen; schon war dadurch die Verbindung des französischen mit dem venezianischen Heere bewerkstelligt, diejenige hingegen der Eidsgenossen mit ihren Verbündeten unterbrochen worden. Zu Galera war schon ein Friede und Bündniß mit Frankreich geschlossen, welches gegenseitige Hülfe und vielerley Jahrgehälter zusicherte, auch alle Verbündete der Eidsgenossen, mit Ausnahme des getreuesten, Spaniens, vorbehielt. — Die Befehle der Tagsatzung erschreckten diejenigen Bevollmächtigten, welche sich theuer genug hatten erkaufen lassen \*\*). Sie versicherten indessen den Franzosen, es

---

\*) Stettler. Schreiben Leo X.

\*\*) Anshelm. Histoire du recouvrement etc. mit 20,000 Thalern.

werde ihnen leicht gelingen, ihre Obern eines Bessern zu belehren. Sie ließen zwey der Ihrigen zu Salera zurück, während die übrigen theils nach dem Vaterlande, theils zum Heere nach Mailand reisten, um zu Gunsten Frankreichs neuen Samen der Zwietracht auszustreuen.

(Der Beschluß folgt im nächsten Hefte.)

---

# U r k u n d e n.

---

## I.

### Landsfriede von 1529.

Nach dem vierten Artikel des zweyten Landsfriedens, von 1534, mußten sowohl katholischer als protestantischer Seits die Urkunden des ersten Landsfriedens vernichtet werden. Es war also nicht möglich, den gegenwärtigen Abdruck nach einem besiegelten Instrument zu veranstalten. Hingegen wurde demselben ein auf Verfügung des Abts von St. Gallen gedrucktes Exemplar zum Grunde gelegt, womit die im Zürcherschen Staatsarchiv (Diplomatar. Werdm.) befindliche Copie verglichen und, bis an einen einzigen in der Note bemerzten Ausdruck, gleichförmig gefunden wurde. Eine zweyte, ebenfalls verglichene, Copie findet sich bey Bullinger. Diese ist, wie aus einigen in den Noten bemerzten Abweichungen hervorgeht, nicht nach der wirklichen Urkunde, sondern nach dem frühern Entwurfe derselben verfertigt worden, und biethet eben deshalb auch wieder einiges Interesse dar.

Wir von Stett vnd Landen diser nachbenempten Orten  
Rath vnd Sandthbotten, Namlich von Glarus Hans  
Uebli Amman, Conrat Schinndler, Fridlj Matths der  
Räthen; von Fryburg Hans Landher, Jacob Frybur-  
ger der Räthen; von Solothurn Peter Hebold alt Schuldt-  
beiß, Urß Starck Seckelmeister, Benedict Mannßlieb,  
Zeronimus von Lutternow, Ruodolff Bogelsanng der Rā-  
then vnd Burgern; von Schaffhussen Hans Jacob Murt-  
pach, Hans Kübler, Cristoff am Gruth, Hans Ruodolff  
der Räthen; von Appenzell Ulrich Isenhut, Ulrich Bro-  
ger beid alt Amman, Matths Zydler, Bastion Lbrig  
der Räthen; von den dry Pündten des Grauen Pundts  
Conrat von Lumbriß Amman, Amman Moriz alt Landt-  
richter, Loman Castelberger, Peter Wolff Landtschry-

der, Martin Edger, Simon Arnoldt Vicarij vß dem  
 Obern Pundt; Ulrich Gerster alt Burgermeister zu Chur,  
 Wilhelm Muggli, Gaudenz von Castelmur Vogt zuo  
 Fürstnov, Zacharias Roth vß dem Gottßhauß; Ulrich  
 Wolff, Symon Zinndler Richter, Oth Kyennß vß den  
 zechen Grichten; von Rothwyl Jörg von Zimbern Burger-  
 meister, Ludwig Wernnherr des Rathß; von Sargans  
 Hans Gabertüller, Hans Wallthart; von Straßburg  
 Altstattmeister Jacob Sturm, Conrat Jochem der Rá-  
 then; von Costanz Jacob Zeller Burgermeister, Be-  
 rthennen vnd thuondt thuondt offenbar allermenniglichem  
 mit disem Brief; Allß sich dann ein ynthar ettwas spenen  
 zwitragt vnd irrung gehalten hat zwüschen den Edlen,  
 Strengen, Frommen, Besten, Fürsichtigen vnd Wysen  
 Burgermeistern, Schulttheissen, Ráthen vnd ganzen Ge-  
 meinden der beyden Stetten Zürich und Bern des einen  
 und den Strengen, Besten, Frommen, Fürsichtigen vnd  
 Wysen Schulttheissen, Landammann, Ráthen ganzen Ge-  
 meinden vnd Landtlüthen, diser nachbenampten Orthen,  
 Lucern, Uri, Schwyz, Underwalden, ob vnd nidt dem  
 Kernwaldt, vnd Zug, sampt dem vßern Ampt dazuo  
 gehörende, dem andern theil, von wegen vnd berüerendt  
 vil vnd mängerley sachen, Allß dann die hernach in den  
 Articlen gemeldet werden; von sölicher stöß vnd spen-  
 nen sich sovil zuogetragen, daß vech vnd sygendtschafft  
 daruß erwachsen, vnd entsprungen ist, darumb dann  
 die obgenannten von Zürich, den genannten fünff Orthen,  
 Lucern, Uri, Schwyz, Underwalden, und Zug ir offen  
 absagung zuo geschickt, vnd demnach mit sambt den  
 Strengen, Besten, Frommen, Fürsichtigen, Fürnemen,  
 Wysen der Statt Bern, Basell, Statt Sanct-Gallen,  
 Mülhusen, vnd Biel, allß iren mit-Burgern sambt an-  
 dern iren mitthafften, helffern, vnd byständern Mit iren



offnen Pannern, Fendlinnen vnd ganzer macht, in das Feld gezogen, darumb dann die obgenannten fünff Orth, Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden, vnd Zug, Auch mit ir macht, Pannern vnd Fennlinen in die gegenwer gerüst, vnd zuo Feldt gelegt.

Vnd als nun unser der vorgenannten Sandtpotten, aller herren vnd Obern, Söllichen spann, vech vnd sygendtschafft, gehört vnd verstanden, der dann inen warlichen in gangen trüwen vnd von Herzen leynd ist, So habendt sy vns all sampt vnd sonderß mit erstlichem bevelhe, zuo den obgenannten beiden parthyen abgefertiget, in diser schweren vnd grossen sach mit Tapfferkheyt zu handeln, darmit Zertrennung einer loblichen Eydtnosschaft, Jamer, Not, vnd Christenliches Bluthvergiessen, so daruß entspringen vnd erwachsen würde, vermitten plibe, vnd daß sy wol fart, nutz vnd Ger gemeiner Eydtnosschaft, vnd ganzer Lüttschen Nathon bedendchen, vnd vns den obgenannten Sandtpotten, als fründtlichen vnderthedigern, bewilligen vnd vergönnen wellend, zu disem Krieglichen span vnd vech ettlich mittel vnd weg zuo suchen, den in der guetigkheyt vnd fründtschafft, hin und abweg zuthund, darmit obgemellter schaden, Auch Wittwen vnd Weißlin zuo machen vermitten blibe.

Vnd als wir dann des an beiden parthyen volg erfunden, Sy dero mitwissenthafften sachen zuo entschenden, vnd guettlichen zuo vereinbaren, also nach grosser muh vnd arbeit, vnd gnuogsamem verhören beyder obgemellter parthyen in flag vnd antwurt; So haben wir, die obgedachten fründtlichen vnderthediger vnd schidlütth, diß hernach folgende mittel vnd Articul zwüschenndt inen abgeredt vnd gestellt, wie dann die hernach von einem zum andern eigentlich begriffen vnd geschriben stand:



in denselben halten wölle, 2c. 2c. Doch den Burgrechten, so die beid Stett Zürich vnd Bern, mit jnen selbst vnd andern gemacht \*), in allweg one abbruch vnd vnverleglich.

Zum dritten, von wegen der Pension, Mieten, Gaben, vnd Schenkinnen von Rungen, Fürsten, vnd Herren, niemmer genemen, vnd allß dann die obgenannten sechs Stett Zürich, Bern, Basell, Sanct Gallen, Müllhusen, vnd Biel, Campt ander jren verwandten, hoch vnd ernstlich gepetten, Daß sy die fünf Orth, vnd jre Gemeinden wollendt sich aller Fürsten vnd Herren, auch dero Reysen, Pensionen, Mieten, vnd Gaben, genßlich enziehen vnd abthuon, vnd vnserß Watterlandts acht haben, Wo aber söllichß also vß pitt nit gsin möcht, So ist hierjn luther abgereth, wo dann einer oder mer von den fünf Orthen, jnen der sechs Stetten Knecht, vnd die jren vffwiglen, annemen vnd hinweg zu reyß führen, daß der oder dieselben von jren Herren vnd Obern, so jnen daß zuo wüssen gethan, an Lvb vnd Leben gestrafft werden, deßglichen soll gegen den tatern mit straff, wie die sechs Stett die in jr Oberkeiten mögend betreten, gehandelt werden.

Zum vierten, von wegen der houbtscher, ußtheiler, vnd weiterführer der Pensionen, die zuo straffen, kann vns die Schidluth nit beduncken, daß man dieselben straffen khönne, diewyl vnd mengelichem die zuo nemen von siner Oberkent vergöndt; Wann aber die nun hinfür abgestellt werden, Wellicher dann daß vbersehe, daß dann derselb an Lvb vnd guot gestrafft soll werden, nach sinem verdienen.

---

Bullinger: Doch den christlichen burgrechten, so die sechs stätt Zürich, Bern, Basel, Santgallen, Müllhusen und Biel mit inen, oder andren gemacht.



bestan vnd blyben, vnderhindert vnd one intrag mengelichs; Wo man auch die Messen, Bilder, Kirchenzierden, vnd ander vermeindt Gottsdienst, hin vnd abgethan, das auch jederman, wenn er noch zuogehörig sig, vff dise stund, deßhalb vnangefochten blybe, vnd nit widerumb uffgericht, noch zuthund geheissen, gestattet oder gestrafft, doch das harin niemandts zum Glauben gezwungen werde.

Zum nüntem, das alle die, so den beiden Stetten Zürich vnd Bern zuo gezogen, oder inen zuo diesem Krieglichen fürnemen Trost, Hilff, Rath, oder zuschub erzeugt, oder bewisen, in was wyß vnd gestalt das zuogangen, vnd beschehen, Es syn Basel, Statt Sanct-Gallen, Mülhusen, Biel, Turgow, Brämgarten, Meltingen, Rhyntthal, die Gottshuslüt zuo Sanct-Gallen, die Fryen gemeinen Aempter im Ergow, deßglychen Toggenburg, Gastell, Wesen, vnd ander, das dieselben all gemeinlich noch sonderlich, Sy standent den beden Stetten zuo versprechen oder nit, Es syn sonder Personen, Geistlich oder Weltlich, Gemeinden, Dörfer oder Stett, Vmb iren sollichen zuozug, gethane fründtliche hilff, Rath vnd bystand, nützt argß zuogefuegt, sonder sy mit Worten vnd wercken, vnangezogen, vnd vngevecht, Vnd in summa aller ding vngestraft beliben sollen; zuoglycher wyß vnd gestalt soll auch gegen allen denen, So den fünff Orthen zuozogen, inen hilff vnd bystand bewisen, Es syn die Wallisser, Gemeind oder sonder Personen, Geistlich oder Weltlich, ganz niemandt außgenommen, gehandelt werden, Vnd das es also styff und vnzerbrochen gehalten, soll es zuo gesagt, uffgericht vnd besigelt werden.

Zum zechenden, die schand vnd schmach worth betrefendt, die dann bißhar von beiden theilen, des Gloubens

halb, eben grob vnd vnverschämt geprucht, daher dann die zwyttracht entsprungen, da ist abgeredt, daß die hinfür zu beiden syden genzlich vermitteln vnd abgestellt kriffen vnd syn sollen, Also daß man dero zu allen theilen jetzt vnd hernach vberhebt vnd vertragen blibe, Vnd weelich darwider thuond, oder handlent, daß dieselben vngheorsamen vnd vbertrettenden, von iren herren vnd Obern, wann inen die angezeigt, nach irem verdienen, an Eyb vnd guot gestrafft werden; Wo aber daß nit beschehe, daß dann ein yede Oberkrent den Eer verletzenden so er by vnd vnder inen in iren gespietten ankomen, vnd betreten, auch nach seinem verdienen an Eyb vnd guot straffen mögen on mengelichs intrag.

Zum einlifften, daß alle hant, so in der Eydtnoßschafft beschehen sind, der Zinsen, Renten, Gölten, inkommen vnd guetern, die von Kilchen vnd Stifftungen, da die Meß abgethan ist, bißhar zugehört, vffgehept, entschlagen, vnd gelediget, Vnd hinfür söllich Zins, Rent vnd Gölte vßgericht söllendt werden.

Zum zwölfften, von wegen deß Murners, da ist abgeredt, vnd bewilliget, daß derselb Murner den beiden Stetten Zürich und Bern zu Baden vor den (schidluten \*), So jetzt in der sach handlent, Rechtens vff ir ankflag stendig syn, daß er auch on alles widersagen, von denen von Luzern darzu gehalten, vnd nach seinem verdienen gestrafft werde, doch will man die bed Stett Straßburg, vnd Costanz, uff ir pitt der sach erlassen, vnd daß sonst der vberigen schidluten herren vnd Obren, zu hallten den tag Baden, Namlich von jedlichem Orth, Pundtsgnossen, vnd zuogewandten zwen potten, So bi diser handlung gsyn, dahin gefertiget werden.

---

\*) Diplomat. Werden. Eidgenossen.

Zum dreyzehenden, Berüerende den costen, So die beid Stett Zürich vnd Bern Sampt iren Mitthafften vnd helfferen erlitten, haben sy vns den schidlüten vß der Eidtgnoschafft, den mit wüßenthaffter teding vß zusprechen vertruwt, der gestalt, daß wir gelegenheit diß handels und aller verloffner Dingen eigentlich bedenden vnd ermessen, vnd in Monats frist nechst nach dißem beschlossnen Friden denselben costen vßsprechen sollen, mit dem anhang, wo söllich in obgemelter zyt mit beschehen, daß allß dann die obbemelten sechs Stett, inen den fünff Orthen Feilen kouf vnd Spys abschlahen mögent.

Zum vierzehenden, den Underwaldischen Friden betreffend, da ist abgeredt, daß derselb hetz eingestellt syn, vnd soll darjn von den schidlüten vff den Tag, so sy des costens halb, wie obstat, Fütterung vnd entscheid geben, gehandelt werden, vnd doch söllich handlung ob die von den schidlüthen guetlich oder rechtlich soll geübt werden, an einer Statt Bern stan, was inen deßhalb zu thuond gemeint syn welle.

Zum fünffzehenden, daß beid parthyen, by irem Glouben blyben, So lang vnd inen der gefällig, vnd dhein theil den andern nit darvon trenngen, noch treiben, Vnd sonst sollen beid parthyen, vßerhalb diesen Artigklen, by allen iren Vogthyen, herrligkeiten, Landen, Lütthen, Gepieten, Fryheiten, Gerechtigheyten, gewonheyten, altem herkommen, vnd guoten Loblichen pruchen, wie sy denn die vor dieser Absagung, vnd sygendtschaft mit ein andern gehebt, belyben, one allermenglichß sumens, intrag vnd widerred, doch daß ein Statt Sanct-Gallen, von wegen deß Closters in der Statt, vnd sonst andern irem anliegen, von den vier

Orthen Zürich, Lucern, Schwyz und Glarus, in zimbligkeit bedacht, vnd jnen darjn geholfen werd.

Zum sechszechenden, Als sich dann die Thurgöwer auch allerley beschwerden zum höchsten beklagend, Vnd nemblich vnder anderm anziehend (als auch öffentlich am tag lydt) Wie sy bißhar mit Jungen muetwilligen Bögten, vnd Amptlütthen verschen worden, Ist abgeredt vnd betädiget, daß die Widerben lütth im Thurgöw fürderthin, so es zuo sâlen thompt, Mit Gottsförchtigen, Ersamen, Gestandnen, Züchtigen, Erbarn Bögten vnd Amptlütthen verschen, Vnd insonderß an deß heßigen Landtvogts Jacob Stockherß statt ein anderer Landtvogt angendtß von denen von Zug in das Turgöw gegeben, deßglichen vnverzogenlich Martj Werli sinß Ampts abgesetzt, und ein anderer Landtammann an sin statt genommen werden; Eßlichß soll auch von den Orten, so am Thurgöw theil haben, zuogesagt, vnd in disem Friden verlybet heissen vnd syn, vnd in den vbrigen, irr der Thurgöwer Artigelen vnd beschwerden, daß die andern Orth den beiden Stetten Zürich vnd Bern zuogesagt sßlen haben, vff nächsten tag, on alles hinder sich stellen oder vffziehen, mit jnen zuosamen nider sitzen, vnd jnen jr beschwerden, nach zimblichen billichen dingen zuo milttern, vnd zuo mäßsigen, wie man dann sich mit einandern vereinigen wirdt.

Zum sibenzechenden, Ist abgeredt, daß angendtß vnser Pündt allenthalben ein andern, wie von allterhar geprucht, mit sampt disem abgeredten Landtsfriden, vnd der verkhomniß zuo stantz, geschworen, vnd erneuert werden sßllen.

Vnd Zuo beschluß der sâch, So ist haruff gar eigentlich abgeredt, vnd auch der schidlütthen fründtlich vnder-





alles zuogefagt, gelobt, vnd versprochen haben, offrecht  
 Gerbarlich gethrüwlich, vnd vngesährlich \*).

Vnd deß alles zuo warem vrthund, vestem vnd ewi-  
 gem bestand aller obgeschribenen dingen, So haben wir  
 vorgenannten Schidlüth, Namblich Hansß Nebli Amman  
 zuo Glarus, Jacob Fryburger deß Rathß vnd Jenner  
 zuo Fryburg, Petter Hebold alt Schultheiß zuo Solo-  
 thurn, Hansß Jacob Murpach deß Rathß zuo Schaffhu-  
 sen, Ulrich Isenhuert alt Amman zu Appenzell, Martin  
 Säger, Vogt zu Hohen-Trünß, Gaudenz von Castels-  
 mur, Vogt zu Fürstnow, vnd Oth Lheng, alle acht  
 vnser eigne Insigel, für vns, vnd die obgenannten vnser  
 mitt Gellen die schidlüth, öffentlich lassen hendchen an  
 disen Brieff, Vnd zuo noch merer, vnd gewüssner sicher-  
 heyt, So haben wir obgenannten beid parthyen, Nam-  
 lich Zürich, Bern, Lucern, Uri, Schwitz, Underwal-  
 den, Zug, Basell, Sanct-Gallen, Mülhusen, vnd Biel,  
 vnß deß alles zuoberzügen vnd zuo vbersagen, alle vnd  
 jedes Orth insonders vnser Stett vnd Lender merer In-  
 sigel auch lassen thomen vnd hengken öffentlich an  
 diser Briefen zwen glych, vnd jeder parthyg einer geben,  
 Vff Sambstag nach Johannis deß heiligen Thöufferß  
 tag, Nach Christi vnserß behalterß gepürt gezählt 1529.

---

\*) Bullinger: Und diewyl nun vß Mangel Verments auch  
 anderer vngeschicklichkeyt, die hauptbrief im Feld jetzt nit vff-  
 gericht könnind werden, so habend wir die Schidlüth etliche  
 vß vns geordnet mit dem schryber gan Baden zernytten vnd dan-  
 nen nit kommen, eh die hauptbrief luth der Coppingen vffge-  
 richt vnd von söllichen vns berordneten Schidlüthen in Namen  
 vnser Aller versiglet werdind vnd demnach der Schryber allent-  
 halben vmb hin zu den 6 Stetten vnd zu den 5 Ortthen ryt-  
 ten vnd jedes Orttß vnd Landts meerer insigell vnd Secret an  
 die Brief hängen vnd demnach den Partheygen vber antwortten,  
 vnd hierynen keyn verzug nit gebruchen.

## II.

## Der geheime Rath zu Constanz an den geheimen Rath zu Zürich.

29. July 1529.

Zürcherisches Staatsarchiv LVII; 3.

Den Strengen, Fürsichtigen, Ersamen, Weysen vnd Frommen, den haimlichen Räten der Statt Zürich, vnsern besunderß guten Frunden vnd getrüwen lieben Mitburgern Unser fründtl. willig Dienst, vnd was wir Ger, Liebß vnd Guts vermögent, allzeit voran.

Strengen, Fürsichtigen, Ersamen, weysen, besunder gut Fründ vndgetrüwen lieben Mitburger. Vff verschinen Montag sind der erbern Stett Bln, Memmingen, Lindow, Rempten, Bibrach vnd 3ßnj haimlichen Räten Botschaft by vns gwesen, vnd habent vns angezoigt: Nachdem vff dem Rychstag zu Spyr im XXVten Jar, durch der Kais. Maj. verschribenen Anwalt vnd Orator, ouch durch all Churfürsten, Fürsten vnd Stend des Rychß ainhelligklich ain abschid gemachet, beschlossen, angenommen, gelopt vnd versigelt syg, daß in Sachen des Gloubens jede Oberkeit mit den Iren handeln möge, deß sy getruwen gegen Gott vnd Kais. M. zu verantworten, mit welchem abschid vil Frid vnd Sün in allem Land enstanden ist, habent doch jez ettlich Lüt durch Ir wunderlich Pratic so viel zuwegen bracht, daß vff nächsten Rychstag, der in disem Jar ouch zu Spyr ist gehalten worden, derselbig erst abschid, durch ettlich Churfürsten, Fürsten vnd Stend des Rychß, wider willen, ouch über darwider beschehene Protestation vnd appellation ettlicher Churfürsten, Fürsten vnd Stett, widerumb vernicht vnd vffgehoben vnd ain Maß im Glouben gesetzt syg. Deß

alles Sy nit Macht noch Zug habent. Vß welchem  
 igiten abschied nichts dann verrat vnd Krieg zu besorgen  
 syg. In welcher Ansehung Sy, als die ainmal die  
 Süßigkeit des ewigen Wortß Gottes empfunden, vnd  
 redlichen Fürsaz vnd Will habint, daßselbig nimmer  
 mer zu verlassen, vnd eh allen gevar vnd wagniß darob  
 zu beston vnd anzenemen, einen Verstand mit ainan-  
 dern zu machen vorhabint, ob etwar Sy oder die Iren  
 von wegen des Gloubens vnd darvß fließender Sachen  
 zu belaidigen vermessen würd, daß dann Sy ainandern  
 bystan, schützen vnd retten wollten. Diemyl aber wir  
 eben in glichem Fal mit Iren standen, so habent Sy  
 vns hochlich ermannt vnd gebetten, ouch mit Iren daran  
 zu syn, vnd vnseren getruwen Rat Iren mitzutailen.  
 Da nun wir solch Ir werbung verstanden, habent wir  
 des nit klaine Froß empfangen, vorab, so jekt allenthalb  
 ain große Müstung ist, ouch ettlich hundert Tütsch vnd  
 Burgundische Pferd, dieser Zit, vmb den Bodensee web-  
 rend vnd sich ettlich ains Kriegsß besorgen, wo aber,  
 oder wider wen, vngewiß ist. Wir habent ouch bedacht  
 die heimlichen anschleg, deren Ir kurz vergangnes Jar  
 durch Runtschafft bericht sind, in was gestalt man vor-  
 habe, erstlich die aidgnosschaft wider ainander vnainig  
 zu machen, vnd denn in selbige ouch zu kommen, vnd  
 sy vnder das Joch des huses Oestrych zu bringen; vnd  
 obß gleichwol sich nit zertragen, dannocht alle Macht  
 daran zu legen, daß Sy ghorsam werdint. Vnd so die  
 aidgnosschaft hinunder kommt, so müßint dann die Rich-  
 stett ouch dran, mit welcher hilff dannocht die aidgnos-  
 sen vorhin sollten werden vndertruft.

Nun hat aber der allmächtig Gott die Sach also  
 gschickt, daß die erbern Stett diß Prattic ouch vermer-  
 kent vnd sich zusamen thun wellend, vßer dem wir nit

gedenken können, daß der Eidgenossenschaft und Stetten fruchtbarer nichts möchte gehandelt werden, dann das Ey Verstentniß mit ainandern hetten, dann je so ain Richstatt bezwungen, so würt der andern nit verschonet. Wo die Richstatt hinunder sind, so werdent die Eidgenossen gar schweren Widerstand haben. Harwider ouch, zu gleicher weis, wo die Eidgenossen werdint vndertrückt, so würden die Richstatt on große Arbeit geaignet. So aber die bald Theil zusammen habent, so mögent Ey, als zu Gott gehoffen, menglichem stark genug syn. Diese und andre mer Ursach, und vorab angesehen was jeglicher Christ dem andern, der vonwegen Christi Trukung lidet, schuldig ist; darzu, wie dise Stett, so's zusammen thund, nit zu verachten sind, ouch dermaßen nach einandern ligend, daß Ey uns und ouch gar wol erlangen mögend, und vil bas, dann Straßburg gelegen sind: so habent wir Inen gerathen, und für gar fruchtbar angesehen, daß Ey mit uns, und darzu mit ouch, sampt unsern lieben Mitburgern von Bern, deßgleichen anderen Orten der Eidgenossenschaft, welche darzu möchten bewegt werden, ain Burgerrecht oder Verstentniß machen, deß achtens, Ir würden, in Bedacht gestellt aller Sachen, zum selben je bewegen syn.

Und als wir deß ain willen by den gsandten gfounden, habent wir zu Förderung der Sach von Mittlen und Wegen (doch allerding vergebenlich und vnder den gehaimen) geredet, vff welche, by den Erbern Stetten, ouch by ouch zu ainem Anfang solt gehandelt werden, und die den Gsandten vberantwortet, die Ey an die Iren zebringen angenommen habent, welche Mittel wir ouch hieneben ouch zuschicken.

Mit gar früntlicher Bitt und Ermanung, Ir wol ind betrachten, was Nutz und Frucht ouch und allen

denjehnen, die Christum mit Mund vnd Warheit ver-  
ehrend, daran woll gelegen sin. Item, vnd das ander  
Christenlich Stett, die ouch das Evangelium habent  
angenommen, so Sy das hürtent, dörstiger in wegen  
Gottes werden, vnd sich ouch zusammen wider die Kind  
Christi haben, vnd also dest eh Frid erhalten, oder doch,  
so's je zu unfried kām, das Ire und vore Kind dest  
minder, oder mit Gnad Gottes gar nichts schaffen möch-  
ten, vnd sich ouch in disen Handel begeben. Dann die  
Esanten gar förderlich die haimlichen der sechs Stett  
zusamen berufen, Inen dise Mittel fürhalten, vnd Be-  
schaid von Inne nemen wellend. So dann wir überß  
willens ouch verstendiget, vnd die bemelten Esanten  
wider zu vns kummen, werdent wir beyder Syts, was  
wir vnd Sy gefunden habent, eröffnen, vnd darnach erst  
Tag ansehen, damit man von allen Thailen zusamen  
komm, vnd von disem jezt fürgeschlagenen oder andern  
wegen rede, vnd die Anschlag der Widerwärtigen, deren  
on Zal sind, mit der Hülff Gottes zu brechen rathschlage.

Darzu würt die Sach anfangß allein under den haim-  
lichen gehandelt, vnd so man etwas Maß ainander ver-  
stan, dann erst würt mans an die Rätt bringen. Da-  
mit wir nun Beschaid habint, bitten wir sich, Ir wel-  
hind vns by diesem Bott, oder (obß ietzt nitt syn möcht)  
sunst fürderlich, antwort zu schriben, und überß Gmüts  
berichten.

Datum uff 29 Julii Ao 1529.

Burgermeister und die haimlichen  
Rätt der Stadt Constanz.

Die vorzuschlagenden Bundesartikel sind in weitläufiger Abfassung  
beygelegt. Sie enthalten dem Wesen nach Folgendes: Freye Pre-  
digt des Evangeliums und gegenseitige Garantie derselben. Kein  
Mitglied des Bundes beginnt, ohne Bestimmung oder zuvor versuchte

gedenken künent, daß der aidgnoschaft vnd Stetten fruchtbarerß nichts möcht gehandelt werden, dann daß Sy Verstantniß mit ainandern hetten, dann je so ain Richstatt bezwungen, so würt der andern nit verschonet. Wo die Richstatt hinunder sind, so werdent die aidgnossen gar schweren Widerstand haben. Harwider auch, zu gleicher weis, wo die aidgnossen verbint vndertruckt, so würden die Richstatt on große Arbeit geaignet. So aber die bald Theil zusamen habent, so mögent Sy, als zu Gott gehoffen, menglichem stark genug syn. Diese vnd andre mer Ursach, vnd vorab angesehen was jeglicher Christ dem andern, der vonwegen Christi Trutung lidet, schuldig ist; darzu, wie dise Stett, so's zusamen thund, nit zu verachten sind, auch dermaßen nach einandern ligend, daß Sy vns vnd ick gar wol erlangen mögend, and vil bas, dann Straßburg gelegen sind: so habent wir Inen gerathen, vnd für gar fruchtbar angesehen, daß Sy mit vns, vnd darzu mit ick, sampt unsern lieben Mitburgern von Bern, deßglichen anderen Orten der Aidgnoschaft, welche darzu möchten bewegt werden, ain Burgerrecht oder Verstantniß machten, deß achtens, Ir würden, in Bedacht gestellt aller Sachen, zum selben je bewegen syn.

Und als wir deß ain willen by den gsandten gsunden, habent wir zu Förderung der Sach von Mittlen und Wegen (doch allerding vergebenlich vnd vnder den gehaimen) geredet, vff welche, by den Erbern Stetten, auch by ick zu ainem Anfang solt gehandelt werden, vnd die den Gsanden vberantwortet, die Sy an die Iren zebringen angenommen habent, welche Mittel wir ick hieneben auch zuschicken.

Mit gar früntlicher Bitt vnd Ermanung, Ir wol ind betrachten, was Nutz vnd Frucht ick vnd allen

denjehnen, die Christum mit Mund vnd Warheit verehrend, daran woll gelegen sin. Item, vnd das ander Christenlich Stett, die ouch das Evangelium habent angenommen, so Sy das hürtent, dörstiger in wegen Gottes werden, vnd sich ouch zusammen wider die Kind Christi haben, vnd also dest eh Frid erhalten, oder doch, so's je zu unfried kām, das Ire und vore Kind dest minder, oder mit Gnad Gottes gar nichts schaffen möchten, vnd sich ouch in disen Handel begeben. Dann die Gsanten gar förderlich die haimlichen der sechs Stett zusammen berufen, Inen dise Mittel fürhalten, vnd Beschaid von Inne nemen wellend. So dann wir üwerß willens ouch verstendiget, vnd die bemelten Gsanten wider zu vns kummen, werdent wir beyder Syts, was wir vnd Sy gefunden habent, eröffnen, vnd darnach erst Tag ansetzen, damit man von allen Thailen zusammen komm, vnd von disem jezt fürgeschlagenen oder andern wegen rede, vnd die Anschlag der Widerwärtigen, deren on Zal sind, mit der Hülff Gottes zu brechen rathschlage.

Darzu würt die Sach anfangß allein under den haimlichen gehandelt, vnd so man etwas Maß ainander verstan, dann erst würt manß an die Rätt bringen. Damit wir nun Beschaid habint, bitten wir üch, Ir welch lind vns by diesem Bott, oder (obß ietzt nitt syn möcht) sunst fürderlich, antwort zu schriben, und üwerß Gmüts berichten.

Datum vff 29 Julii Ao 1529.

Burgermeister und die haimlichen  
Rätt der Stadt Constanz.

Die vorzuschlagenden Bundesartikel sind in weitläufiger Abfassung beygelegt. Sie enthalten dem Wesen nach Folgendes: Freye Predigt des Evangeliums und gegenseitige Garantie derselben. Kein Mitglied des Bundes beginnt, ohne Bestimmung oder zuvor versuchte



Vermittlung der übrigen Krieg. Dem Angegriffenen sind die andern alle, und zwar auf eigene Kosten, beizustehen verpflichtet. Im Fall eines gemeinsamen Krieges ruhet jeder zwischen einzelnen Bundesgliedern bestehende Rechtsstreit bis zu Ende des erstern. Kein Friede auch alsdann, als mit gemeinsamer Einwilligung aller. Das Bürgerrecht wird einstweilen auf zehn Jahre geschlossen. Vorbehalten sind ältere Bündnisse, auch soll es „kais. Maj. und dem Reich nicht zuwider“ seyn.

### III.

#### Ummann und Räte zu Zug an den Rath zu Zürich.

11. Aug. 1529.

Zürcherisches Staatsarchiv CXXV. 2.

An Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich.

Unser fründtlich willig Dienst, vnd was wir Eren Pleß vnd Guts vermagent bevor, Strengen, Besten, Fürsichtigen, Frommen vnd Wysen, sonderß guten Fründt vnd getrüwen lieben Eidgnossen. Wir fügent vch zu wissen, daß wir ein gesellen in Gefängnus habent, der nempt sich vß vwer Herrschaft von Bülach, der sich also vnderstanden die vnsern mit nūwen Secten zu verkeren, vnd gelehrt, so dann wider vnsern alten Christlichen Glouben ist, deßglichen sich anderwertß lassen touffen, vnd gelert, wie man touffen solle. Deßglichen geredt, wie der Zwingly ein falscher Profet syge, vnd wie er dem Luffel anfangß mit seiner Ler ein große Wunden hab gehawen, vnd Ime die jekt hüpschlich wider geheilet, mit vil seltzamer Red vnd Schmachwort, nitt Nott alleß zu erzellen. Und die wyl wir jekt aber gägen vch vnd ıwern Landlütten vnd Landschafften in vnwillen stand, vnd vast ıbel von vns vergutt wird gehalten, was wir thund, habend wir durch merrer Fridß vnd Munern willen Inn ledig wellen lassen, vnd Inn vß

vnser Statt vnd Land erkennt zu erschweren. Da will er ghein vrslecht schweren.

Und die wyl wir dann in der Sach bestanden, so langt also an vch vnser gethrungenlich ernstlich Bitt vnd Beger, die wyl vnd er der vtern einer ist, daß Ir nach Inn wellent schicken, vnd vns den abnânnen, so wellent wir Inn vch früntlich überantworten. Wo Ir Inn vns aber nit wellten abnânnen vnd er ouch kein Vrslecht will schweren, so wellent wir eben thun, darzu wir vermeinent Glimpf, Eer und Recht zu haben, vnd uns damit gâgen vch vnd den ütern allenthaltten verantwort han, vnd begärend, also üwer geschristlich Antwurt by disem Botten, vns darnach wüssend zu halten.

Datum Zug uff Mittwoch nach Laurentii A. 1529.

Amman vnd Rât

der Stadt vnd Ampt Zug.

Der Zürchersche Stadtschreiber hat dem Original beygeschrieben: „Nach synem Verdienen zu danken, wir sind des Synns, das wir „bislar ouch mit Inneu (den Wiedertäufern) gehandelt, das uns „billich dungft, wir sind Ir so müd, das wir syn nit bedörffen“.

Nach Werner Steiners handschriftlicher Chronik ward der Gefangene den 17. August ertränkt. Er hieß Lorenz Graf.

#### IV.

### Protokoll der Conferenz der vier Sanct Gallischen Schirmorte zu Wyl.

28. Aug. 1529.

Zürcherisches Staatsarchiv DCXI, 9.

Actum vor vns der vier Orten Zürich, Lucern, Schwyz und Glaruz Ratsbotten zu Wyl im Thurgow bey einander versammelt, uff Sambstag nach Bartholomej 1529.

Anfangs haben die anwält deren vß dem Rintail, ouch der gotshußlât vnd Landschaft, das vnder vnd Ober:





hetten als zimlich geantwurt, wann vnser Herren die vier Ort sollich Ir Antwurt vernemen, so würden Sy gefallen darab empfachen. Deßhalb Sy, wie vor, bit- tend waren, wir wolten Inen ein Landtammann, Ge- richt vnd Rat zu besetzen vergonnen, vnd deß nit vor sin, damit Sy eines andern Tags erwarten, vnd das übel straffen, den vngehorsamen gehorsam, vnd den vnfridts- samen fridtsam machen möchten, dann Sy zwen gefang- ne zu Gossow vnd villicht ander ouch anzunemen het- ten, daß Sy Gerichts vnd Rechts übel mangletint, vnd nit daron syn könden, dardurch wir billich Insechen thun solten, Daß Inen gehulffen würd, Sidmal doch Ires vermainens daß Gotßwort vermöcht, daß Sy billich Gericht vnd Recht haben, welches Sy anderer Maynung mitt begerten, dann vnsern Herren den vier Orten an Iren Rechten, die Sy zu den Gotßhußlütchen haben, in allweg ohne Schaden. Vnd der übrigen Beschwärden halb, könden vnd bedürffen Sy diser Zit nit reden, so Sy doch vff den hopthandel noch kain antwurt erlangt hätten, wann Sy aber darüber antwurt empfiengen, die sy gut werden verhofftend, welten sy füro handeln, daß Ir Notdurft eruorderte.

Also haben wir es by vnserer vorgegebenen Antwurt beliben lassen, vnd Sy pätten, sich also gütlich ze lyden, biß widerumb Botten von vnsern Herren zusammen kom- men, die villicht denn zumal mer gewalts haben werden, dann wir jezt.

Demnach sind Schulthaiß vnd Rat zu Wyl vor vns erschinen mit Eröffnung: Nachdem ein langwirriger Span des Gotßwortß halb gewesen, vnd zulezt semlichß by Iren Nachpuren vnd Wmbsäßen angenommen, syen sy deß soynl bericht, daß sy dem wie die Gottßhußlüt vnd andern Ir nachpuren ouch zugestanden, daß (ob iudert

Frid, Ruh vnd Ainigkeit erlangt werden möcht) also ainmal zu erhalten, vnd Lix vnd Gut darzu ze setzen. Aber der weltlichen Dingen halb, wüßint wir, wie ein nürwer Herr des Gotshuß St. Gallen erwelt, der nach der Erwellung sich von Innen abgefündert, über See gemacht, vnd das Götlich wort gewichen sig, darab sy vnd die Gotshußlüt ein groß Beschwärd empfangen haben, dann ainer da vßhin, der ander dört vßhin. Nun weltend Sy als fromm biderb Lüt gern Ir Eyd trüwlich halten, vnd alles das thun, so sy pflichtig vnd schuldig syen. Dwoyl aber gemeldter Herr von Inen geschaiden, ouch nit erscheinen, als er zum Götlichen Wort eruordert, zu gedanken darumb, daß er syn wäßen mit der biblischen Geschrift nit erhalten mög, vnd also in Iren Nöten vßbeliben vnd nit by Inen gewesen, darvß dann vyl vnd mengerley geredt sig; So bäten Sy vns, wir welten Sy by Iren Irnhaiten, alten lobl. Brüdern vnd hartkommen, Brief vnd Siglen schirmen vnd handthaben, vnd Inen beholfen syen, daß Sy Ir Regiment für sich selbs mögen führen gegen dem Rychen vnd dem Armen, vnd Sy also in Schirm han, dann sy vermainen jekmal, weder den noch ein andern Herren zu dulden, sonder fry zu syen, vnd zu siner Zit Brief vnd Sigel dar zulegen, daß Sy des Zug vnd Recht haben. Was Sy aber vnsern Herren den vier orten schuldig syen, daß wellen sy trüwlich erstatten. Sy begeren ouch zu wüßen; dwil sy ganz widerwertig vnder einandern syen, vnd Ir Regiment sich nüt schicken well, ob Sy das nit anderwärts besetzen mögen v. s. w. wie jeder Bott wyter weißt zu sagen.

Vnd als aber wir gen wyl kommen sind, vnd etlich Burger von wyl vß der Statt in des Gotshuß Hof daselbs als Zugsger funden, haben wir Sy für vns beschift,

vnd mit Innen geredt, daß vns sölichß an Sy beströmbe, dann uns vnnot sin bedungke, darumb möchten Sy sagen, vß was Ursach Sy das huß also gewaltigklich ingenommen vnd inhaben, vnd wer Innen semlichß zutund bevolchen hab.

Hieruff sy begärten, daß vnser Hoptman zu Wyl von dem Handel saite, wie es ergangen, dwil Im doch darvon wüßent wär. Der sagt, daß jetzt ungeuarlich by dry wuchen sid als sy die von Wyl, so jetz zusäßer genempt werden, zu Im kommen syen, vnd Im fürgehalten, sy syen ouch am Gotßwort, vnd haben gemert, daß Sy der Rutten nit mer wellen, sidmal der Apt nit vff die disputation kommen vnd ein Red vßgangen sig, daß er durch sine anhängen wider in die Statt sich fügen well. Wo er nun aber inkommen solt, wär er böß widerumb vßhinzutund, mit Pitt, Innen zu vergonnen, daß Huß vff Recht ingenemen, daß aber er Inen nit zelassen noch abschlachen welt. Also sagten die Zusäßer ouch glich, wie vnser Hoptmann, Sidmal Sy vorgemäldt geschray vernomen, ouch immerdar in vnd vß über See geführt vnd geritten werd, hätten sy das Huß in Ir vnd aller Gotßhußlüt Namen vff Recht ingenomen, damit nüz mer darvß geführt würd, vnd der Apt nit wider darin käme, dann er Inen entbotten hab, er well inryten, darumb sollen sy sich sin nüz annemen. Daß aber alles beschehen sig vnsern Herren den IV orten an Inen Rechten one Schaden.

Vff daß wir mit Inen geredt, sy sollen nun haim züchen, dann wir die Hußhalt sunst anderer gestalt versetzen wellen.

Da haben sy vermaynt, by dem zu beiben, wie daß Huß von Inen ingenomen, vnd wolten hören, wie vnser Maynung wär, die Hußhalt zu versetzen, dann Sy nit

kuste da zusten, so vern sy by dem Recht beliben mögen, darvff sy das Huß ingenommen hätten.

Aber nach dem wir Sy, wie vormalß, gehaißen abzüchen, vnd Inen gesagt, wir werdent das Huß versehen nach vnserm gutbedunken vnd gefallen, wie wir deß Zug vnd Recht, vnd Sy an Ihrem Recht nit verkürzen: Sind darnach Schulthais vnd Met zu Wyl für vns kommen, vnd haben nach langer Red vns gebetten, daß wir Inen zwen erber tugentlich geschickt Mann, die Sy vß Item Rat verordnen, oder der Hoptmann selbß erwelen möge, by Im dem Hoptmann in dem Huß beliben lassen, biß vnser Herren sich entschlossen, wie sy den Sachen tun welten, daß bedüchte sy daß best syn, vnd daß es zu Frid vnd Ruw diene, dann Reden umbgangen, daß Luth vßerhalb sigen, die vermainen alda zu herschen vnd zu Rychnen, daß glich vnruw entston möcht, wo daß nit verwilgt würd, waß sy dann vnsern Herren nach Burgl- vnd Landrecht schuldig wären, daß welten Sy krützlich volstreken.

Gemlichß vns bewegt, daß wir vnserm Hoptmann bevolchen haben, daß er die Hußhab versehe, vnd ob Im Not syn bedunke ein oder zwen tugentlich geschickt Mann vß dem Rat zu Im nehmen, die Im behulffen sigen, biß uff nechsten Tag, so wir deßhalben halten werden, doch vnsern Herren an Iren Gerechtigkeiten on Schaden, wie jeder Bott wyter waist.

Jeder Bott waist ouch zu sagen, wie uns angelanget ist, daß die Zusäger zu Roschach im Schloß mit assen vnd Trinken vnmaßlich läben, daß Bulfer verschüßen, vnd in ander weg handeln, daß vnlydenlich, ouch nottürlich sig, die Hußhaben zu Roschach zu St. Gallen vnd im Hof zu Wyl zu versehen u. s. w.



Vnd siemal die Ratsbotten von Lucern vnd Schwyz dehin gewalt haben wolten jehmal diser obgemerkten Hendlen vnd Sachen halb ain andern Tag an zusehen; so haben wir, die Ratsbotten von Zürich vnd Glaruz, umb mer Ruwen vnd großer Notdurfft willen, einen andern Tag widerumb gen Wyl, vff Sontag vor des heiligen Ernttag zu Herpst nechst künftig, alsdann daselbs von jedem Ort zwen Botten Nachts an der Herberg zu syn, vnd demnach füro in den Sachen zu handeln, als sich gepürt, angesehen, mit dem Bescheid ob die gemeldten zwen Ort Lucern vnd Schwyz, sampt ald sonderß solchen Tag nit suchen könden oder welten, daß Sy dann den Botten von Zürich vnd Glaruz daß vff nächstem Tag zu Baden erschainen sollen.

## V.

## Weybrief zum Landsfrieden von 1529.

24. Sept. 1529.

Nach einer Original-Handschrift in der Simmlerschen Sammlung auf der Bürgerbibliothek zu Zürich. T. XXIII.

Richtung der 6 Stetten vnd der 5 Orten In der Eidtgnosschaft gemacht durch die schidlüt, genampt der Weybrieff.

Wir von Stett vnd Landen diser nachbenampten Orten Einer loblichen Eidtgnosschaft Rett vnd sendbotten: Namlich von Glaruz Hans Uebli Landtammann, Cunrat Schinndler des Rats; von Fryburg Hans Landdther, Jakob Fryburger der Rethen; von Sollothurn Peter Heboldt alt Schultheiß, Urs Starck Sedelmensster vnd des Rats; von Schaffhusen Hans Jakob Murbach, vnd Christoffel am Grüt der Rethen; von Appenzell Heinrich Bumann, vnd Mathis Endler alt Landtschryber; von den drygen pündten des grouwen pundts Amman Moriz alt Landt-

richter, Martin Saeger Vogt zu Hohen - Eränß vß  
 den oberen Pündten; Ulrich Gerster alt Burgermeister  
 zu Thur, Sawdenz von Castelmur, Vogt zu Fürstnouw  
 vß dem Gotthuß; Ulrich Wolf, Ott Lienz vß den zächen  
 grichten; von Sargans Hans Gábarttüller vnd Hans Wal-  
 ther, Diser Zit vß befehl vnd gwalt vnser aller Herren  
 vnd Oberen zu Baden im Etgöuw versamlet, Beken-  
 nendt vnd thundt Rhundt aller menglichem mit disem  
 Brieff, daß vff hüt datto diß Brieffs vor vns erschinen sind  
 der Edlen, Strengen, vesten, frommen, Fürsichtigen vnd  
 wysen Burgermeistern, Schultheissen und Rethen von  
 Zürich, Bern, Basel, Sanct Gallen, Mülhusen, vnd Biel,  
 vollmechtigen anwält vnd Ratsbotten; Namlich die frum-  
 men festen fürsichtigen vnd wysen von Zürich Rudolff  
 Lauatter vogt zu Ryburg vnd Rudolff Thumysen der  
 rethen, Wernherr Bygel Stattschryber; von Bern Bern-  
 hart Tillmann Seckelmeister, Niclouß Manuel Benner  
 vnd beid des Rats, Lienhart Thrempp Spittalmeister,  
 Benedict Schützen vogt zu Lenzburg vnd beid des großen  
 Rats; von Basel Jacob Meyer Junftmeister und Jacob  
 Gök Salzherr vnd des Rats; von Sanct Gallen Herr  
 Zochann Watt Doctor vnd Burgermeister vnd Hans  
 Rannspurger des Rats; von Biel Benedict Rechberger  
 Burgermeister; von Mülhusen Sebastian Heß des Rats  
 des einen; vnd der Edlen, strengen, vesten, fürsichtigen  
 vnd wysen Schultheissen, Landtammen, rethen und  
 gemeinden der fünf Orten; Namlich Luzern, Uri, Schwyz,  
 Underwalden Ob vnd nit dem lern wald vnd Zug,  
 sampt dem vßeren Umpt darzu gehörig, ouch vollmechti-  
 gen anwält vnd Rats botten des anderen; öffnettend der-  
 selbig theyll, Der vorgenampten, vnserer gethrüwen lie-  
 ben Eidtgnossen von den 6 Stetten Rats botten, als  
 dann sy im Namen Irer herren vnd Oberen vff vorigem

tag hie zu Baden nach vermög der Artigkelen in dem landtsfriden begriffen Znen Erlittnen Costen erforderet, da habendt wir die vorgenampten Schidlütth vff Ir Klag vnd der gemellten vnserer lieben Eidtgnossen von den 5 Orten antwort vns Erlütteret vnd entschlossen auch Erkennt, daß sy die genampten fünf Ort Lusern, Bry, Schwyz, Underwalden vnd Zug vmb vnd für söllichen Erlittnen Costen geben vnd vßrichten sollend Dritthalb thusent Cronnen; Söllich vnser Erkenntnuß habend sy damals zu beiden parthygen an Ire Herren vnd Oberen zu bringen angenommen.

Vff Somlichß habent sy sich von den 6 Stetten vff nechst gehaltenem tag hie zu Baden Ihrer Herren vnd Oberen Antwort Entschlossen; wie wol Ir Herren vnd Oberen söllichen gesprochenen Costen, nach gestalt Ires Erlittnen Costens gang klein fueg vnd nit gemeiß syn bedunke, so weltend sy doch von frid ruw vnd Einnigkeit wegen zu wolfsart gemeiner Eidtgnosschaft Sollichen in vnserem spruch gesprochenen Costen annemen; domals habendt unsere Eidtgnossen von den 5 Orten Sy der 6 Stetten bittlich ankert, Ir Herren vnd Oberen söllichß Costens von liebe vnd fründtschaft wegen zu erlassen vnd als sy aber daß zu thundt nüt gwalt ghept, hand Sy der 5 Orten botten Znen Herren vnd Oberen von den 6 Stetten von sömlichß Costens wegen vßit zu geben nüt wellen Entschließen, daruß nun erfolgt daß Ire Herren vnd Oberen von den 6 Stetten von sömlichß Costens wegen Znen den 5 Orten nach vermög des Artigkels, In dem landtsfriden begriffen, feyllen kouff vnd proviant abgestrickt vnd daß abgeschlagen. Vff söllichß wir die genampten Schidlütth disen tag darumb angesetzt, vnd Znen zu beiden syden den handel In abscheid gegeben, an Ire Herren vnd Oberen zu bringen. Also syge Ir

begeren an vnser Eydtnossen der 5 Ort Ratsbotten, daß sy sich Irer Herren vnd Oberen Antwort darumb Entschließen wellendt.

Vff Sömlichß der vorgenampten vnser Eydtnossen von den 6 Stetten Anzug, vnd vnser der Schidlütthen Erkenntnuß habent der vorgenampten, vnser lieb Eydtnossen von den 5 Orten Ratsbotten Irer Herren vnd Oberen antwort Entschlossen; wie wol Ir Herren vnd Oberen guter hoffnung gewesen werind, vnser Eydtnossen von den 6 Stetten hettendt sy sömlichß Costens von Ir pitt auch liebe vnd fründtschaft wegen erlassen, diewil vnd sömlichß nit syn möge, so wellend Ir Herren vnd Oberen, wie wol sy vermeynt, den zugeben nit schuldig syn, aber von frid vnd ruwen willen vnd zu wolffart gemeiner Eydtnossen vns den Obgemelten Schidlütthen söllichen gesprochen Costen zu geben zu gesagt vnd bewilliget haben, doch mit dem lutheren anhang daß darnathin der Landtsfriden In allen synen Artigklen nach vermög des buchstabens gehalten werde vnd Ihnen die proviant vnd feyller Kauff angeng widerumb vff gethan vnd zugelassen Söllh werden, vnd daß auch Ire Landts vögt vff die verordneten vogthngen vffryhten mögind vnd die Jar rechnungen gehalten, damit mencklich zu recht kummen, vnd daß wir auch Ihnen zu Obgemelten gallt der Costen ziel vnd tag geben und ansetzen wollen, dann es Jetz In Iren vermögen nit syge.

Vff daß vnser lieb Eydtnossen von den 6 Stetten Ratsbotten reden liesend, diewyl vnser Eydtnossen von den 5 Orten Ratsbotten sich erlütteret, daß Ire Herren vnd Oberen von frid, ruwen, vnd zu wolffart gemeiner Eydtnossenschaft bewilliget habent, den gesprochen Costen zu geben, doch mit der Erlütterung, als obstadt; Diewyl dann Ire Herren vnd Oberen von den 6 Stet-

ten noch Etwas spanns von wegen des Ersten Artigkels In dem landtsfriden, berürind das göttlich Wort, haben möchtind, vnd so aber vormallen die potten von unsern lieben Eidtgnossen von den 5 Orten begärt, man solln Iren Herren vnd Oberen den handel verthrumen, vnd heimsetzen, So werdend sy darin handeln, daß es Innen gegen Gott vnd vns thrsfentlich vnd vnverwßlich vnd eroffheblich Syn werde, Sömlichs welttendt sy also diser Zit anstan lassen gutter ungezwßfletter hoffnung, vnser Eidtgnossen von den 5 Orten werdend sömlichem Irem zusagen vnd der billigkeyt nach kummen, vnd also handeln als frommen Erenlütthen gezimpt vnd daß es Inen vnverwßlich, vnd eroffheblich syn werd, so fern sy dann den landtsfriden, wie sy sich erpotten, In allen artigken vnd puncten haltten wie er nach artt, natur vnd Craft vnd vermögen der Wahrheyt mag verstanden werden vnd vßgelegt. Vnd wann dan Sömlichs beschehen vnd sy der vberigen spenigen Artigken auch geeint vnd betragen werdendt, als dan wellend Sy Inen die prouiant vnd seyllen Rauff zu gan lassen, vnd Innen alleß das thun, daß Innen lieb vnd dienst ist; wo aber sy die fünf Ort die Obgemelten Artigkel, Im landtsfriden begriffen, Jetzt oder hernach nit halttend, oder den Costen nüt vff bestimpte Zit legtendt, so wellend sy jetzt Ir hand offen behaltten haben. Also das Ir Herren vnd Oberen Dann gleicher gstalt mit der prouiant vnd seyllen kouff abzeschlachen wie jetzt gegen Innen handeln mögendt; vnd von wegen des Costens das dann vnser Eidtgnossen von den 5 Orten Sy von sömlichem Costens wegen, jetzt ußrichten wöllendt, diewyl er doch so ein klein fueg gelt syge.

Vnd als wir die Obgemelten Schied vnd Spruchlüt Sy zu beyder Sytt gnugsamflich mit längeren worten,

one nott alle zu schriben, gehört vnd verstanden, vnd sy in der sach zu vnserem Entscheyd kumen, so habend wir vns erlütteret vnd gesprochen, daß vnser lieb Eidtgnossen von den 5 Orten, Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden vnd Zug den Obgemelten vnseren lieben Eidtgnossen von den 6 Stetten Zürich, Bern, Basel, Sanct Gallen, Mülhusen vnd Biel sollichen Costen, die Drytthalb tausent Kronnen, gaben vnd vßrichten Söllend vff Sanct Johannis tag des thüffers Im Sumer, nechst komende nach Datto des Briefs, vnd Innen die legen, antworteten vnd wahren, one der 6 Stetten Costen vnd schaden, hinder Einen schuldtheissen vnd Ratt zu Baden Im Ergowo. Die sollend sömliche summ Entpfachen vnd sy vnser Eidtgnossen von den 5 Orten darumb quittieren; vnd die Obgemelte Summa den gedachten vnseren Eidtgnossen von den 6 Stetten vff zimlich quittierung überantwortten, vnd daß ouch vnser Eidtgnossen von den 6 Stetten vnseren Eidtgnossen von den 5 Orten angeng die prouiant entschlachind, vnd Innen seillen Rauff wie von altter her zu gan lassind.

Vff Sömlichs vnser Erlütterung vnd Eröffnung habend der vorgenampten vnser Eidtgnossen von den 6 Stetten botten wytter lasen reden; die wyl der gemelten vnser Eidtgnossen von den 5 Orten botten, den gesprochenen Costen vff genampt Zill zu geben, gesetzt, so wöllend sy Innen hinfür die prouiant, vnd seyllen Rauff lassen doch mit der bescheidenheit, Diemyl so große thürh, vnd mangel an Korn Sygend, aber für vnd für durch den fürkouff vßschlache, so habent Ir Herren vnd Oberen Ein Insechen darin gethan vnd lassend jeden kouffen nach dem Korn vorhanden vnd der Billigkeit gemess syge.

Diser vnser rechtlichen Erlütterung vnd handlung

begernten, der vilgemelten vnser gethrumen lieben Eidtgnossen, der 6 Stetten Ratßbotten eines Brieffß, den wir Innen zugeben Erkennt habend, vnd deß alles zu warem stedten vesten urthundt So habendt mir Obgenannten Schied vnd Spruchlütt, Hans Aebli landtammenn zu Glaris, Jakob Fryburger senner vnd des Ratß zu Fryburg, Petter Heboldt alt-Schultheiß zu Solothurn, vnd Hans Jacob Murbach, Junstmeister vnd des Ratß zu Schaffhusen alle vier vnser Insigel, im Namen vnser selbst, ouch der Obgenampten, vnser mitgsellen, der Schied vnd Spruchlütt, von Iren begerens vnd bitt wegen Offentlich laßen thrucken an diesen Brieff, der gegeben Ist vff frittag nach Matheus, des heilligen zwölff Botten tag Anno 1529.

## VI.

### Das sogenannte allgemeine Landgeboth.

15. Oktober. 1529.

Nach einem gedruckten und von Landvogt Adacher in Baden besigelten Exemplar, aufbehalten bey den Dokumenten der Eschudischen Sammlung T. IX im Zürcherschen Staatsarchiv.

Wir von Stett vnd Landen der Dryzechen Orten gmeiner Eidtgnosschaft des alten vnd großen pundts oberer tütscher Landen, Namlich von Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Underwalden, Zug, Glaris, Basel, Fryburg, Solothurn, Schaffhusen vnd Appenzell, zu sampt anderen vnserer Eidtgnosschaft pundtsgnossen vnd Zugewandten entpiettendt Allen vnd jeden gedachter vnser Eidtgnosschaft Landvögten, Vögten, Schultheissen, Rethen, Pflegeren, Richtern, Gerichten, Weibern, Verwäseren, Statthalteren vnd ganzen Gmeinden ouch gemeinen vnd sunderbaren personen, wie die allent-

haben In vnseren Stedten, Landen, herrschafften, ge-  
 herten vnd Oberkeyten gemelter vnser Eidgnosschafft  
 gesessen, wonhaft, vnd vns von gedachten Orten vnd  
 zugewandten, sampt oder sunders, zugehörig, vndertha-  
 nen oder verwandt sind, geistlichen vnd weltlichen, was  
 Standts, wesens, gewalt, würdigkeit, fürsichens, die  
 immer syn oder genempt werden möchten, vnsern ganz  
 günstigen geneigten willen, vnd fründtlichen gruß mit  
 dienstlicher Erbietung aller Eeren vnd guts zu vor vnd  
 sügend sich allen sampt vnd sunders durch diß vnser offen  
 Mandat vnd Edict zu vernemen:

Als dann wir leyder verruckter Zytten nit on sunder  
 anstiftung des alten sygends menschlichen geschlechts, der  
 ein vrsacher ist alles zanks vnd vnfriedens, auch Etlicher  
 anderer nydiger gnueter, die vnserem Lob vnd Eer vnd  
 Glück nit hilder synd in schwer Zwytrachtigkeyt, auch  
 jüngst einß theyls zu sygendtlicher vecht, nit on sunder  
 stolocung vnserer mißgünneren gegen einander gewach-  
 sen, Deren die verachtliche, vnd hitzige Laster = schmach-  
 schand = und scheltwort, so durch die nydigen gnuett  
 ganz vnverschamt wider göttliche vnd weltliche Erbar-  
 keitt on alle straaff hin vnd wider gebrucht werden nit  
 die geringste vrsach gewesen, vnd wo die nit abgestellt,  
 fürder wol syn möchten, dardurch sich auch vnser gnuett  
 vnd alte lobliche harbrachte Fründtschafft nit wenig ge-  
 sundert, von einanderen zertheilt vnd zu wider wertigen  
 willen bewegt. Vnd so wir aber jetzt vß sunderbaren  
 Gnaden vnd Gaaben Gottes des Allmächtigen wider-  
 umb mit einander thugentlich bericht, vertragen vnd ob  
 Gott will zu voriger Liebe, bestendiger Fründtschafft vnd  
 fründtlicher Eynigkeitt kommen, daß wir syner göttlichen  
 Mayestett, mit verbesserung vnserß Lebens billich Lob,  
 , Priesß vnd Dank zezagen pflichtig, habend wir in



vns selbß erwägen, vnd zu herßen gefasset, daß sich et-  
 wann vß geringen lichtfertigen Wortten groß zwoytracht  
 vnd vneinigkeitt erregent, vnd durch frid vnd einigkeitt  
 alle Regiment in gutem Wesen behalten, aber mit unfrid  
 genützte werdend; vnd die wyl vß lesterungen, und ver-  
 achtungen nie nützt guß, sonder gewonnlich vß bösen  
 Worten böse werck volgend vnd deßhalb In nür vffge-  
 richtem vnd versigletem Landtsfriden, vnder anderen Ar-  
 tigken, gar heiter versetzen, daß viel gemelt Schand vnd  
 Schmach = wortt, So des gloubens halb eben grob vnd  
 vnuerschampt gebrucht, hinfür zu beiden syden vermit-  
 ten vnd abgestellt heysen vnd syn sollend, Also daß man  
 deren zu allen theylen überhept und vertragen beliben  
 mög: Sind wir vorab Gott vnd aller Erbarkeit zu ge-  
 fallen in ansehung gmeinen landtsfridens, vnd daß wir  
 wol lichtlich vß derglichen lesterungen widerumb zu vnei-  
 nigkeitt vnd größer vnruw kommen möchtent, ganz gut-  
 ter erbarer vnd gethrüwer meinung bewegt vnd billich  
 verursacht werden, söllliche schand = vnd schmach = wortt  
 zu lob, wolart, Ger vnd handhabung gemeiner Eidtgnos-  
 schaft umb bestendiger frid ruw vnd Einigkeitt willen im  
 aller besten abzustellen, vnd gebietend ouch hieruff von  
 Oberkeit vnd Ampts wegen, vnd in kraft ob angezognen  
 landtsfridens allen vnd Jeden Obbestimmten vnseren vnder-  
 thanen, zughörigen, vnd verwandten, vnd die vns gemeind-  
 lich, oder Sunderlich zu verwalten vnd zu versprechen  
 stand vßß aller ernstlichst, so hoch, thür vnd träsentlich  
 wir daß immer söllend, vnd vermögend, by hocher vnd  
 schwerer Straaff vnd vngnad, ouch by den pennen vnd  
 straaffen In obgemeltem landtsfriden vßthruet, daß  
 und Ir Jeder besunder sölllicher ungepürlicher Ger-  
 lehung, üppiger, vnnützer, vnd schandtlicher, schmach-  
 schand = schmach = vnd schält = wortten, verachtungen, v

Meinungen, reißungen vnd anlessen, wie die immer für-  
 gezogen, genempt, vnd erdacht werden möchten, gar  
 vnd ganz müßig vnd abstandint, sich deren oder derg-  
 gleichen rühmend vnd fürer nit mer gebruchend, auch  
 niemandt den andern mer mit Einichen verachtlichen  
 schelt = schmäß, vnd laster = wortten, Schand = bücheren,  
 thrucken, sprüchen, Liederern, Gedichten vnd anderen an-  
 reißungen weder an glimpf, gutem lob, noch eeren anzu-  
 ziehen, zustupfen, zu schencken, oder zu schänden oder  
 einer dem anderen einich laster noch leid wider Obgemel-  
 ten Friden anzugestatten vnderstanden, weder mit wort-  
 ten noch werken, heimlich noch öffentlich, in kein weß  
 noch weg, sunder thugentlich vnd erbarlich on alle ver-  
 achtung sich mit einanderen tragend, als fründtlich vnd  
 gethrüwen Eidtgnossen gepürt vnd wol anstadt, vnd  
 niemandts den anderen des Gloubens halb anziehe,  
 schencke, verachte, veeche oder haße, noch einicherley  
 vngunst, gewaltt, unbilligkeitt, schand, oder schad zufüge,  
 noch zugesügt werden gestatte; sunder jeder den ande-  
 ren rühig unbekümbert, vnd in allweg vnangezogen by  
 offst angeregtem Friden desselben vermög vnd Inhalt beli-  
 ben lasse. Dann ob yemantß, wer der wäre, hoch oder  
 nidern standts, söllich vnser erbar vnd zimlich gepott über-  
 faren, sich deß nit haltten vnd vngehorsam erfunden  
 wurd, der soll das büßen, vnd an Lib vnd Guth nach  
 Größß synes verschulden, luth vnd vermög des zächen-  
 den artigkeits gedachten landtsfridens, on alles nachlassen  
 hertigklich gestrafft werden. Wir beselhind vnd gebiet-  
 tendt auch hierumb zum aller thräsenlichsten, vnd ernst-  
 lichsten allen vnd Jeden vnseren Landt = Ober = vnd vnder  
 Bögten, gerichtten, Oberen vnd Amptlütthen vnd denen  
 die Regierung vnd verwaltung der vnterthanen vnd gmei-  
 nmanns befolchen ist, gut flißig acht und ernstlich







Fundament ihrer Sicherheit und Quelle vieler wichtigen Vortheile abgeben, und wahrscheinlich würde sie auch die glückliche Veranlassung zu Wiederherstellung der rechten Vertraulichkeit, Ausöhnung und Einigkeit unter den loblichen Orten in dem Innern des Vaterlandes abgeben, weil nothwendig bey so gemeinsamer Tractierung und Negotiation vieles müßte geredt und gethan werden, daß die katholischen Stände einsehen würden, daß sie sich irreten, wann sie wähten, gegen ihren evangelischen Mit-Eidgenossen einen Rücken an Ihrer Majestät zu haben; was für Einfluß würde nun ein so benommener Wahn in das gemeinsame Wohl des Landes haben?

Allein zu einer Gattung Ersatz und Schadloßhaltung und zu einer gänzlichen und herzlichsten Vereinigung aller loblichen Orten würde von der Großmuth und uneigennützigsten Denkart der Stände Zürich und Bern zugleich verhoffet, daß sie, reformirte Eidgenossen, sich gefallen ließen, die katholischen Orte wieder in die Mit-Regierung der, im Frieden A. 1712 abgewonnenen, Lande aufzunehmen. Die Sache liege denselben erstaunlich am Herzen; beyden Ständen sey es eine Kleinigkeit, und von wenigem Belang, den Anderen aber möge es beträchtlicher seyn, und würde sie über alle Maßen trösten. — Es sey doch zu hart, daß diese Leute sollten für immer und alle Zeit von diesen Vortheilen ausgeschlossen bleiben. — Die Eidgenossen selbst hätten stets nach anderen Grundsätzen gegen einander gelebt, als andere Völker, und einander als Brüder angesehen, und das Eroberungsrecht niemahlen auf das Höchste getrieben. Wenn es den beyden Ständen nur um eine Communication zu thun sey, so komme es auf einen Strich Landes nicht an, wenn sie zum Exempel Mellingen und Bremgarten hätten, so hätten sie ja dieselbe genugsam offen und







dadurch die Einigkeit in unserem Vaterland auf ein besseres Fundament kommen würde durch das Mittel, welches Euer Excellenz zu gänzlicher Heilung des in den Herzen der katholischen Orten heimlich steckenden Grolls belieben will, so ist dieses ein so delikater Punkt, daß ich mich fast nicht darüber einlassen darf. Euer Excellenz irren sich, wann Sie meinen, daß diese Lande, die wir zurück geben sollten, so wenig wichtig für uns seyen, und daß durch diese Zurückgabe der Zunder zur Uneinigkeit und Zertheilung gehebt würde. Die Einkünfte dieser Lande betragen nichts dem Staat; anstatt etwas daraus zu ziehen, muß er jährlich noch dahin verwenden; aber für unsere Verbürgerte und die anstoßende Landschaft ist die Landesherrlichkeit von beträchtlichem Nutzen wegen der Freiheit im Handel und Wandel, die alle Augenblicke gestört würde, wenn man den geldsüchtigen Chikanen und den bösen Streichen der fremden Landvögte auf's Neue ausgesetzt würde. — Unsere Gränzen sind gegen der Grafschaft Baden sehr eng, unsere Leute verhandeln viel mit den Angehörigen derselben; daß Bad zu Baden wird häufig von uns besucht; alle Tage gäbe es Territorial-Religions- und andere Ungelegenheiten; also anstatt Mißverständnuß zu heben, würde man nur eine neue Quelle derselben graben, und Euer Excellenz kennen den Character unserer Nation und das Innere unsers Landes nur allzu wohl, daß Ihnen unbekannt wäre, wie das bloße Aussprechen des einzigen Wortes Religion so eine große Gewalt über eine Tagessagung behaupten kann; wie hartnäckig auch die billigsten Geschäfte gehemmt werden, wenn dieser falsche Eifer redet. Wir mögen lange zurückgeben; dieser Stein, dieser große Stein des Anstoßes bleibt immer liegen, und macht nicht, daß sie um ein Haar verträglicher und billiger werden. Sie bekem

men mit den wiedererlangten Länden nur neuen Stoff, uns und die Unsern zu kränken, und die sonst schon armen Unterthanen durch die tyrannische Regierung ihrer ungezähmten Landvögte noch vollends auszusaugen, und dann muß ich Euer Excellenz vorstellen, ob es auch ein billiges Begehren sey, daß wir Eroberungen, die uns das Glück zugetheilt, die uns das Blut unsrer Bürger und viel Geld gekostet, so zurück geben. Sie wissen die Umstände des sogenannten alten Zürich-Kriegs, wo unserm Staat das Glück der Waffen eben so widrig gewesen, als in dem letzten Krieg den katholischen Orten; damahls haben wir denselben schöne Stücke unsrer Besitzungen oben an dem See, nämlich die Landschaft Uznach, Gaster, Winded \*) abtreten müssen; es sind jetzt schon 300 Jahre seither verflossen, aber man hat uns nichts mehr davon zurück gegeben. Mit was für Recht will man denn, daß wir zurück geben?

Hierauf antwortete ihm der Herr von Chavigny, dieses sey ihm unbekannt gewesen, und in diesem Fall gehöre es ihnen mit aller Billigkeit, ob sich aber die beyden Stände zu einer Rückgabe verstehen würden, wenn man ihnen dieses Land wieder zurück gäbe?

Herr Heidegger erwiderte, er sey zwar nur ein Particular, aber er glaube, er dürfe in diesem Augenblick im Namen beyder Stände einen solchen Vergleich unterzeichnen, wenn die katholischen Orte es thun wollen. Allein noch etwas von den Schwierigkeiten zu sagen, die von allen Seiten her diese Sache unthunlich machen. Der Stand Bern ist durch diesen Frieden in die Mitre

---

\*) Und die seit 1391 besessenen Höfe. (Pfeffikon, Wollrau, Frey-  
enbach, Alfnau).

gierung von Thurgau gekommen, solle er nun daraus gethan werden, oder nicht? Bleibt er darin, so ist der Stand Zürich der einzige, der bey diesem Handel verlieren muß. Zuvor hatte er den siebenten Theil der Regierung, nun aber bloß noch den achten, und dieß wäre der Nutzen, daß er nicht nur ein Land, welches er nach den gerechtesten Kriegs = Gesetzen erworben, wiederum zurück gäbe, um etwan seine Nachbarn zu besseren Freunden zu machen, sonder, ihnen bloßer Weise den Gewalt zu geben, ihren eigennützigen und zankfüchtigen Gesinnungen ein Genüge zu leisten, nicht nur diesen kleinen Gegenwerth vergäbe, sondern sogar seine alte Besitzungen verkleinerte. So herunter gebracht kann man uns doch nicht glauben; woraus ich den Schluß ziehe, daß diese vorschlagende Bündnuß unseren beyden Ständen sehr bedenklich vorkommen muß, und weder dem König noch uns größere Vortheile zuwegen bringt, als durch andere Wege auch geschehen kann. Ferner ist der Anhang der Eröffnung von Euer Excellenz von einer so wichtigen Art, daß ich demselben zu Haus mit der aller größten Ueberlegung nachdenken muß, damit nicht dadurch in einer Verfassung, wie unsere Republik ist, die schädlichsten Eindrücke erregt werden.

Inzwischen kamen zwey Zugische Gesandte, welche die Stands = Pensionen abholten. M. de Chavigny verlangte, daß Herr Heidegger diesem Besuch beywohne; er schlug es aber aus. Bey der Mittagsmahlzeit speisete er in ihrer Gesellschaft. Bey dem Abschied äußerte sich der Herr Gesandte nochmahls, er könne noch nicht überzeugt seyn, daß nicht eine Bündnuß für die beyden Stände vortheilhaft wäre, und daß in Ansehung der Restitution die Sache erleichteret werden könnte. Freylich sehe er wohl ein, daß auch selbst sein Hof nicht zugeben

könnte, daß die obgemeldte katholische Landschaft oben an dem See wieder in unsere Hände kommen würde; da aber doch die Gerechtigkeit erfordere, daß uns eine gegenseitige Tröstung geschehe, so könnte uns etwas an einem andern Ort zugetheilt werden, wo wir uns am meisten über die Enge der Gränzen beklagen.

Hierauf hath M. de Chavigny den Herrn Heidegger, er solle die mit einanderen gemachte Betrachtungen mit sich nehmen, und ihm dann mit Wenigem einen Bericht überschicken, oder überschreiben.

Neben dieser Haupt-Unterredung erzählte M. de Chavigny dem Herren Heidegger, wie das katholische Glarus bey diesen mißlichen Umständen, worin ihr Land sich befindet, da nämlich ungeachtet der vielfältigen Thätigung auf letzter Tagsatzung dennoch die Gemüther so in einem Eifer gegen einanderen stehen, daß alle Augenblick Thätlichkeiten zu befürchten sehen, auch die übrigen katholischen Ort wegen ihrer Schwäche gegen die Reformirten heimlich aufgemahnet habe, deßwegen man sogar an ihn gekommen, und auf bedürfenden Fall von dem Könige Hilf begehrt; so habe er selbige mit ernstlichen Verweisen und Vermahnungen zur Ruhe wiederum nach Haus geschickt und Ihnen bedeutet, daß man sich an den letzten Abschied von Frauenfeld halten, und in Ausbleibung eigener Mittlung zur Eidgenössischen Wahl von Schiedrichtern schreiten solle, so brauche es eines solchen Wesens nicht. Damit aber von Seiten der reformirten Stände dem Ausbruch dieses Feuers vorgebogen werde, so werde es gut seyn, wann Zürich und Bern an reformirtes Glarus darüber die nöthigen Ermahnungen ergessen lassen.

Von Solothurn gieng Herr Heidegger nach Bern mit Entschließen, sich wegen obiger Sach gegen Nie-

mand, als gegen seine zwey Vertraute, Herr Tillier und Herr Augspurger etwas verlauten zu lassen; allein letzteren konnte er nicht sprechen, weil er sich auf einem Congreß zu Bellelay wegen Bischof Baslerischen Handlen befand. Herr Schultzeiß Tillier antwortete Verschiedenes, um die Bedenklichkeit eines Ausschlags dieser Bündnuß zu zeigen; die Umstände des heutigen Kriegs könnten eben so wohl pro als contra angeführt werden; die Vereinigung von Oesterreich und Bourbon ändere das bisherige System; ein Beystand von England, Holland und Preussen, wann man auch schon desselben versicheret wäre, seye doch immer entfernt; Oestreich böse gesinnet, und die katholischen Stände bereit, jeden bequemen Anlaß zu ergreifen, um sich empor zu schwingen. Wenn man nun Frankreich auch vor den Kopf stoßen würde, so könnte uns viel Verdruß daraus entstehen; indessen sey dieses nur ein bloßes Raisonnement von ihm; man solle nicht glauben, daß dieses auch die Gesinnungen seines Stands seyen; an denselben seye deswegen noch nicht das Geringste gelangt, und der Stand Zürich solle fest versichert seyn, daß man sich niemahls von dem alten Entschluß trennen werde. Ja er wisse wohl, daß wenn man auch beyderseits die Bündnuß zu schließen gesinnet wäre, sie zu Bern gewiß so schwere Arbeit und Gefahr hätten, die Burgerschaft und das Land darzu zu bequemen, als immer der Stand Zürich.

Nach gethaner Berichtberstattung bezeugte der geheime Rath diesem würdigen Mitglied den verdienten Dank und das gehörige Lob seiner so geschickten, als tapfern und patriotischen Aufführung. Wegen der Sach selbst an, wie die Antwort einzurichten sey. Man überließ es dem Herrn Heidegger, dem Herrn Gesandten auf das höflichste seine gute Gesinnungen zu ver-

anken, und sich auf seine mündliche Vorstellungen zu beziehen, wie es fast unmöglich sey, sich in Mehreres darüber einzulassen.

## II.

**Negydus Eschudi's Briefe an den Abt Joachim von Einsiedeln \*), während dessen Aufenthalt zu Trient 1562.**

Aus den Originalien abgeschrieben durch Pater Othmar Forster von Sanct Gallen.

### 1.

Hochwürdiger Fürst und gnädiger Herr. Mein geneigt willig Dienst samt meinem Vermögen jederzeit zuvor u. Ich schick U. F. G. das Buch, meine Collectanea etlicher strytigen Sachen halb, so ich mit Kummer dieser Zytten zum Theil zusammen gezogen, nit künstlich, noch mit ruhiger Muß, sonder mit Unstatten, und unbedachtem Zufall in wählender unsrer Betrübnuß verzeichnet. Wo übt Temere darin wäre, daß well U. F. G. nit præsumentu iniquo minthalb zumessen, sonder meinem Eifer, daß ich der heiligen Christenlichen Kilch als ein schwach Glied und wenigstß Verstandes meinß blöden Vermögens gern rathsam syn welt, damit unserm Elend geholfen möcht werden. Man kann auch interdum ex stercoribus margaritas colligere.

---

\*) Abt Joachim Eichhorn ward 1562 als Stellvertreter der Prälaten und Geistlichen der katholischen Schweiz an das Concilium zu Trient abgeordnet, und begleitete in dieser Eigenschaft den, durch die katholischen Orte ebenfalls dahin gesendeten, Ritter Melchior Russy von Unterwalden.

Bitt U. F. G. welle dieß Buch allein sich selbst und Herrn Florino \*) bekannt machen, dann es von Ordnung; zu dem daß vielleicht etwas sträfflich darin möcht funden werden; was aber nützlich und dienstlich in diesem Christlichen vorhabenden Werk der heiligen Versammlung und Concilio vorgetragen syn möcht auß diesem Buch, das welle U. F. G. usziehen lassen. Bitt dabey meinen Gm Marti \*\*) gnädiglich in Hut zu halten, wie ich vor auch gebethen, und deß kein Zweifel hab, geschehen wird. Der allmächtig Gott, und sin küssche reine Mutter, auch alles himlisch Heer well U. F. G. ein glückhafte Hineinfahrt, ein heilige heilbare Unterhandlung, und ein fröhliche Wiederkunft verlichen, und vor allem Uebel bewahren. Daß ist mein innig herzlich Begehren, dero ich zu dienen, und alle Wohlfart zu fürderen nit sparen wellt.

Datum Glarus Montag spat nach Oculi in der Wassen. 1562.

U. F. G.

Dienstwilliger

Gilg Tschudi von Glarus.

Ich hab dem Botten kein Belohnung geben, ist ein guter frommer alter Christ.

2.

U. F. G. auch mein Sohnß Marti Schryben samt beygelegten Schriften zu Trient auf Frentag vor Palmarium geben; deßgleich zuvor auch von U. F. G. ein

---

\*) Dieser war Pfarrer zu Gossau, und von der zu Rapperschweil versammelten eidgnössischen Geistlichkeit dem Fürsten Joachim von Einsidlen auf das Concilium zu Trident als Legationssecretarius zugegeben worden. (Anmerk. Pater Dthmars).

\*\*) Ward von Fürst Joachim als Ehrengefährte auf Trident mitgenommen. (Anmerkung ebendess.)

ander Schreiben, zu Bellenz auf Lätare geben, hab ich beide daß ein auf Palmarum, daß ander auf den Ostermontag mit grossen Freuden empfangen, und die glücklich Reiß über den Gotthart, und die angenehme Ankunst zu Trient voll herzlich Begierd vernommen, Gott bitend, daß die Zeit der Verharrung, und auch die Wiederkunst mit noch mehrer glücklicher Wohlfarth, und guter ußträglicher Erfolgung der Hauptsachen vollbracht werd, als ich vertröster, unzweifelbarer Hoffnung bin, geschehen soll. Darum ich auch Gott bitten will, und mit Herr Heinrich, unserem Priester, verschafft hab, daß er alle Sonntag uns Altgläubigen ab der Canzel ermahnt, ein Gebett zu thun, daß Gott der heiligen Versammlung des Concilium Gnad verlichen, allen Glaubenspan hinzulegen, und daß dem, so da erkennt, Bestatung geschehe.

Die Herzogin von Longavilla, so sich jetzt in ihrer Herrschaft zu Weltschen-Neuuenburg enthalt, und den Prädikanten zu der Landeren hat wollen uffstellen, daß die zu Landeren erwehrt, welches noch geschehen, zuvor, 15. J. G. verritten, da nun die sieben altgläubigen Ort ira und auch dem Vogt von Weltschen-Neuuenburg scharpf geschriben und ermahnt, solchs Vorhabens abzuston; also jetzt dieser Tagen hat dieselb Herzogin ir botschaft mit acht pferden von Ort ze Ort harum gesandt, klagt sich hoch des scharpfen Schreibens der sieben Orten, daß gleich des Trevels dero zu Landeren, daß sie ira gewehrt, den Prädikanten allein ira selbst, und ihrem Hoffgesind aufzustellen, dann sy sigind ir eigen Lüt, und vermeint Fug zu haben sy darum zestrassen; also habend men unsre Lutherschen groß Gschirr gemacht. Sie habend hinwieder unsre Lutherschen wol tröst, ir ding werd ein Fortgang haben, und sig Frankreich Mehrtheil auf ir



nüwen Religion, und vil Wesens triben, ich hoff aber ihr Wohn soll sich betriegen. Die altgläubigen Ort habend der Herzogin Recht angebothen, und denen von Solothurn, dero Burger die zu Landeren sind, Lib und Gut zugesagt, wo die Herzogin sich unterston wolt, zu strafen. Ich acht aber, sie werd ireß Vorhabens abstan. Es hat der schantlich Mann Houpmann Hans Altmann, so nit in unser Land kommen darf von siner Missethaten wegen, etwas Meuterey wellen errichten, also daß man ihn zu Costanz gefangen; doch hat er mit verloganem Geschwätz erdacht, daß man ihn ledig gelassen, und von der Stadt gewiesen; also ist er gen Buchhorn, und in des Herren von Wingarten Landtschaft gefahren, und wieder mit aufrührischen Practiken umgangen, hat vil einfältiger Gsellen, dern etlich auß dem Gaster auch gsym außbracht, und sich merken lassen, sie gen Ulm zu füren; da würdend sie Bscheid und Geld finden, hat den armen Gsellen, was sie von Geld gehabt, abgenommen. Entlichen also hat Herr Apt von Wingarten ettliche reißige Pserdt auf ihn gan lassen, ihn fänglich angenommen, und sin Gesellschaft verstreut, daß einer hie, der ander dort usgeflohen. Ich acht, ihm, Altmann, soll sin verdienter Lohn werden. Uff künstigen Sonntag quasi-modo wird die Rechtfertigung zu Einsiedlen wider angan gegen unseren Neugläubigen. Es ist sunst alles still in der Eidgnosschaft, dann daß wir armen altgläubigen Glarner vil Schmach und Traß von sonderen Lüten der Neugläubigen täglich lidend, und je länger je mehr, und sucht man alle Weg und Practiken uns Altgläubige zu zertrennen. Man tröwt uns, und sind in viel Mengstigung, Gott well uns gnädiglich retten, zu dem und allem himmlischen Heer wir unser Hoffnung habend. Insonders geschicht mir vil Schmach und Traß; daß

will ich dultigklich lyden, biß mich Gott erlößt, als ich  
 min unzweifelbare Hoffnung hab, geschehen wird. Es  
 ist noch kein gemeiner eidgenössischer Tag (minß Wüssens)  
 angesetzt. Ich bitt B. F. G. welle diß min Schreiben  
 Herren Landamman Lussi, Herrn Florino und minem  
 Sun Marti auch offenbaren, und mein dienstlichen Gruß  
 ansagen, ob ich schon jedem insonders wurd schryben,  
 wurd es doch nützit anderst dann, wie es lut, inhalten,  
 und mir vil Arbeit bringen, dero mich nit verdruß, so  
 ihr nit byeinander wärint, dieweil ir aber bey einander  
 gedent ich, es wurd B. F. G. nit beduren, inen zu erschei-  
 nen, waß ich jederzeit schryb, dann ich, B. F. G.  
 vorab, auch irt jedem sonderbar zu dienen nit sparen welt.  
 Gott unser Herr, auch sin würdige Mutter, und alles  
 himmlisch Heer wellt B. F. G. und den mitverordneten  
 sambt den Gefährten Gnad und Verhütung aller Schäd-  
 lichkeit trawlich mittheilen und allzyt bewahren. Min  
 Sun Marti well B. F. G. bevolchen haben, vor übers-  
 trinden und anderer Unordnung gnädiglich ze warnen;  
 dann so er sich fleißt B. F. G. fleißig zu dienen, wirt  
 er seinem Großvater und mir großes Gefallen thun. Die  
 frommen Altgläubigen by uns, auch mein liebe Husfrow  
 und B. F. G. und Herrn Amman Lussy irt dienstlichen  
 Gruß ansagen.

Datum Glarus Zinstag im Osterfirtagen. 1562.

B. F. G.

Dienstbereitwilliger  
 Gilg Eschudt von Glarus  
 alt Landamman daselbst.

## 3.

U. F. G. Wohlfarth zu hören fröwet mich zu allen Ziten. Hab Herren Landtammann Lussi's Schreiben auf Mitwochen in Osterfirten geben am Frehtag nach quasi modo, und min's Sun's Marti's samt bengelegten Schriften, so auf Donstag in der Osterwochen ausgegangen, am Sonntag Misericordia empfangen. Ich hab zuvor U. F. G. geschriben, und als ich kein Botschaft wußt, hab ich die Brief dem Pfarrer von Beldkirch gesandt, und ihn schriftlich gebeten B. F. G. zuzusenden; mag nit wissen, ob die B. F. G. worden sind, oder nit. Bitt im nechsten Schreiben mich deß zu berichten. Ich schick B. F. G. hieby ein Copie Herren von Wyngarten Schreibens, und ein Copie deß falschen Bestellbriefs, damit Altmann der schandlich Bößwicht umgangen, die wellend Herren Amman Lussi auch zu lesen geben, dann ich ihm auch davon schrib.

Es hat sich seit meinem letzten Schreiben nützlich nützlich zutragen, daß ich U. F. G. berichten könn, dann daß ich besorg, es stand in Frankreich vil wirsch deß Glaubens halben, dann man wuß. Man sagt, daß in Picardie der Abfall vil nach gar geschehen. Die Fürsten in Frankreich sind nit einhellig; unser Neugläubige haben vil Trosts auß Frankreich; dann inen von Zürich tägliche Zytung zukommt, wie ir glaub für und für allda überhand nehme. Es ist die Sag, daß die kaiserl. Majestät das Kaiserthum resigniren welle. Von größten Nothen ist's, daß man mit dem hl. Concilio ernstlich fürwärts fahre, und zuletzt von Päpstlicher Heiligk. und allen christlichen Potentaten, so sich dem heiligen Concilio underwürfflich machend, ein tapfer Insecken der Exemption halben beschehe, und unverzüglich, sobald

determinationes Finales beschehend; da je näher je besser, und je länger verzogen, je schädlicher. Man sieht doch wohl, wo es aus muß. In Teutschlanden und ostert im Rich ist es noch still, doch vil heimlich practicens unter den Fürsten. Unserer Neugläubigen Rechtfertigung gen Einsidlen ist usgeschoben bis in nächstkünftigen Meyen. Weiß B. F. G. dießmal nützt witeres zu berichten, acht, daß sie in anderen Schreiben von Schwyz und anderstwo allerley vernennen werdind. Gott und sin reine Mutter wellind U. F. G. allzeit bewahren.

Dat. Glarus 17. April. 1562.

B. F. G.

Williger Diener,  
Gill Eschudy von Glarus.

4.

U. F. G. Schreiben hab ich von Heinrich Scherer Montag nach Corporis Christi empfangen. Er ist durch's Engadin herausgefahren durch ein böß Mörderneß an etlichen Orten, da nit allweg sicher zu fahren, zu dem, daß es böse Virg; acht', es würd' ihn nit gelüsten denselben Weg wider zu bruchen, wiewol er der nechst. Herr Pannerherr Waser wird U. F. G. wol berichten, wie der Mehrtheil der siblen altgläubigen Orten wider abgeschlagen, dem Concilio, daß man die Sachen fördern, zu schreiben; daß hat er mir erst angezeigt, nachdem ich U. F. G. geschrieben hab. Es geht elendiglich, und werdend alle Ding auf Verhinderung gespielt, daß leider nit gut ist, wie min Herr Schwager Amman Schorno und min Bruder Jos witer Bericht geben werdend, doch hab ich jez wider angeschirrt, damit solche Geschrifft auf Bahn gericht mög werden. Ich hab die lateinisch Copie, so mir B. F. G. herausgeschickt hat,





Simonische große Mißbrauch abuschaffen, damit die Widerpart nit ir unverschämte Maul mit dem Concilio waschen und aller Welt in Hals geben, man habe Vergernuß und Mißbrauch nie angeregt. Wie es hie zu Land steht, wirt B. F. G. Herr Pannerherr Waset berichten, deßhalb ich's underlaß. Mir hat nit Wyl mögen werden, meinem Herrn und Bruder Amman Lufft zu schreiben, was ich einem schreib under euch, das soll dem andern auch geschrieben syn. Bevilch mich diem B. F. G., die Gott langwotrig bewahren wolle.

Datum Glarus Freitags nach Corporis Christi. 1562.

B. F. G.

Williger Diener

Gilg Eschudy von Glarus.

6.

Dieß ist jetzt der fünfte \*) Brief, so ich euch zuschick. Haboeten zu Wesen einem überantwort, so anzeigt, er wolt in nächsten Tagen selbst gen Trient. Ein anderen hab ich überem vordrigen Boten aufgeben, und zween hab ich gen Welskirch herren Witen dem Pfarrer zugesandt, euch bey zufallender Botschaft zuzuschicken. In jedem Brief hab ich ordentlich geschriben, was sich bis auf selbigen Tag mines Wüssens verlossen. Nun aber verston ich in B. F. G. Schreiben auf Marci Evangelistæ geben, (da mir die Brief eigentlich zukommen) daß allein ein einzigß Schreiben, so ich überem vordrigen Boten aufgeben, überantwortet ist worden, daß mich vast befördert, dann ich mich beflissen, sich ohn Underlaß zu berichten. Wird auch den Briefen nachfragen,

\*) Der fünfte nach Trient geschriebene. Der erste, hier aufgenommene, war, wie sich aus seinem Inhalt ergiebt, nach Einsiedeln gerichtet.

als veer mir möglich. Sedelmeister Tschudi's Kauf ist zu Schwyz bewilligt, und solchs B. F. G. Dechan und Canzler zu Einsidlen durch min Schwager Amman Schorno angezeigt worden, am Meyabendt, als damals wir altgläubige Glarner mit Kreuz zu Einsidlen gsyn und die Kerzen umgetragen und uns B. F. G. Convent mit dem Heilthum und ordentlicher Prozeßion entgegenzogen. Gott und seiner lieben Mutter syg es ein Lob, uns Betrübtten zur Begnadigung!

Schwager Amtmann Schorno, Ammann Neding, Statthalter Güpfer, Hauptman Ulrich, Vogt Tügen und Vogt Gasser als verordnete Botten von Schwyz haben uns zu Einsidlen eerlich empfangen, und den Vogt Freuler (so auch bey uns war) heissen von uns stan, \*) dann unsere Neugläubige habend ihn denen von Schwyz zum Traß zum Vogt ins Gaster geben, da er doch denen Neugläubigen Lib und Gut zugesagt, deßhalb ihn die von Schwyz gar nit wellind, und haben denen auß Gaster verbotten, daß sie ihm schweeren soltend. Wir hand den Amman Hüssli wider zum Amman gaben und ein findselige Gmein gehabt, insonders wild tobet wider die von Schwyz, also daß etlich Neugläubige, namlich Ammann Schuler und der Sedelmeister, das Volk zum mögend tömmen. Sie tröwend öffentlich denen von Schwyz und denen auß Gaster, sie wellind understan, den Vogt Freuler mit Gewalt inzusetzen, und stand wir Altgläubigen in großer Gefahr, dann es über uns zum ersten gan wird.

Deßhalb uns ganz beschwerlich, wo sich das heilig

---

\*) In der That wußte es Schwyz zwey Jahre später durchzusetzen, daß an die mit Glarus gemeinschaftlich besessenen Vogteyen Gaster und Uznach nur katholische Glarner gewählt werden durften. Keb.



Concilium siht lang mit seinem Auftrag verziehen sibt, dann uns ist die Hand under'm Faß; langer Verzug bringt uns täglichen Schaden, und nit allein uns, sonder auch in anderen Landen, wie augenscheinlich ist. Das wellind den Hochwürdigsten Vätern mit allen Trüwen und Ernst anzeigen. Ich hab gen Schwyz und an etlich Ort mer geschriben und gebetten, dazu zu thun, damit angehalten werd, dem Concilio fürderliche Endtschaft zu gäben und die Hauptartikel zu erörtern, daran der größte Haft ligt, die geringern Sachen mögend allweg durch Päbstl. Heiligkeit oder sondere Deputatos Concilii verfertiget werden, daß man nit generaliter da syn muß, da hinwider die hochwichtigen Handel durch die Generalitet ausgeübt müßend werden.

Zu Schwyz ist Bogt Uberg, der jung, Landammann worden, hat man minß Schwagers und sin Mehr gegen einander müssen zählen, hat Ubergers gar wenig fürgetroffen. Es hat Ammann Uberger syn Botschaft zu uns Altgläubigen gen Einsidlen geschickt, und anzeigen lassen, wir sollend ihn nit schühen, er well sin Lиб und Gut zu uns setzen, und uns mit allen Trüwen beholfen und berathen syn, daß wir ihm ernstlich danken lassen.

Ich hab die Zitung so W. F. G. mir latinisch zugesandt, waß sich in Frankreich biß auf 7. Aprilis verlossen, angendtß vertütscht, und minen Gnedigen Herren St. Gallen und Wettingen, auch W. F. G. Dechant zu Einsidlen zugeschickt, und hab sidhar Brief auß Frankreich empfangen, die zu Paris uf den 14. April, da der König jez ligt, geben, aufweisend, daß der Prinz von Condé, und der Admiral und der Herr von Andelot (so der Nüwgläubigen Hóuptlüt sind) mit ihrem nüwgläubigen Haufen noch zu Orleans ligend, und ligt der König von Navarra, der Connestable, der Herzog von Guisa,

der Herzog von Langavilla, und sunst viel Grafen und Herrschaft bim König, und stäckt sich syn Hause täglich. Auch hat der König 4000 Eidgenossen erfordert, und ist ein Tag zu Solothurn gsyn, und habend die von Zürich und Bern auch ihr treffenliche Botschaft auf dem Tag gehabt (wiewohl sie nit beschriben, und war nie ir Bruch gsyn, daß si ihr Botschaft, so es die Vereinigung \*) oder Ervorderung des Rechten antreffen, gesandt habind) und haben ein lange schriftliche Instruction eingelegt, und die Ort in der Vereinigung ernstlich gemahnt, daß sie dem König dißmalß kein Knecht lassind, dann es syg ein seltsame Zit und hab der König kein fremden Find, syg allein ein inländische burgerliche Zwispaltung seiner Leuten, und nit wider den König, sonderß habe der Prinz von Condé und der Herzog von Guisa ein Span mit einanderen, daß jetweder gern der Oberst am Hof sin wolt, und von ir beyder wegen syg diser Aufsur, und sunst keiner andern Ursach, darum dunckt sy gut, daß man Botten soll hineinschicken, und versuchen, sy gütlich zu vertragen, daß wurd den Eidgnossen löblich sin und mit vil Stempenehen. Auf daß haben Basel und Schaffhusen denen von Zürich und Bern gehellet, (entsprochen) und ist ein einmundige Praktik irohalb, und habend alle vier Stätt Zürich, Bern, Basel und Schaffhusen hym höchsten Bott verbotten, daß niemand zum König ziehe, und wir Glarner haben glich scharpf verbotten von wegen daß die Newgloubigen uns übermerend. Aber die sibem katholischen Ort und Appenzell habend noch nit weder verbotten noch erlaubt, und ist

---

\*) D. h. das 1549 zwischen Heinrich II. und sämtlichen eidgenössischen Orten, mit Ausnahme von Zürich und Bern, geschlossenes Bündniß.

ein anderer tag gen Solothurn angefekt uf den heil. Pfingsttag ob man die Knecht dem König lassen will, oder Botten schicken, doch acht ich die katholische Ort werdind ihmß lassen.

Der Cognet, Französischer Ambassador, ist zu Zürich öffentlich mit sinem Gfınd zu ihrem Tisch oder Nachtmahl gangen und ist ein anderer Ambassador hier ussen, der die Knecht erforderet, heißt der Herr von Baquiere.

Der Cognet macht uns nichts Guts im Glauben in der Eidgenosschaft, und besorg, er praktizir solch ding, als zu argwohnen ist. Möcht nit schaden, ob es schon dem Bischoff von Paris (doch on Meldung mines Namens) angezeigt würd.

Lieber Herr Bruder Landtammann, ich bitte, ir welind die Beruffung Gottes über lieben Fußfrauen selig Gott dem Herren dultigklich heimgeben, und sich nit sovil mit zu schwärem Kummer betrüben. Wir sind des Falls alle erwarten; wir sollen billich truren um die unseren, so wir aber wissend, daß sie der ewigen Freud und Seligkeit theilhaft, soll uns dasselb Trost bringen, daß wir im Truren Vernünftigkeit bruchind, als über wyser Bestand selbst haß weißt. Unsern geliebten abgestorbnen trüwlich mit Gottesdienst nachthun und ira in unserem Gebet niemer vergessen, ist inen und uns selbst ergezlich und tröstlich.

Ich bitte U. F. G. auch sich Herr Bruder Amman, ir wellend mich allzit befohlen haben, was ich hinwider dienstlichß sich bewisen kann, wil ich nit sparen.

Johannes Brenzius, des Herzogen von Wirtemberg oberster Prädikant und der Bullinger schribend wider einander scharpf mit vilen Scheltworten. Man hat nürwlich zu Zürich verbothen, daß niemand des Brenzen Büßtaufen soll. Also erzeugt die Gnad Gottes für und

für, daß ihr Ding aus Zwytacht geflossen, und durch Zwytacht (wil's Gott) letstlich enden wird, und daß der Geist Gottes, so ein Geist der Einigkeit ist, kein Gemeinschaft mit ihnen hat.

Gott der Herr und sin würdige Mutter welle U. F. G. und ich, Herr Bruder Landtammann, und hier beeder Gsind in Hut und Schirm gnediglich erhalten, damit ir letstlich mit frölichem Bescheid wieder anheimisch werdend.

Dat. Glarus an der heil. Uffart-Christi Abent. 1562.

U. F. G. auch úwer Hr. Landtammann

dienstwilliger, auch fründlicher Bruder  
Gill Tschudy von Glarus.

7.

Daß ich U. F. G. auch minem brüderlichen lieben Herren Amman Ruzzi letstes mal nit geschriben, ist Ursach, daß ich nûhet nûwes zu schreiben gewußt; denn wie wohl ich zu Pfeffikon in úwer Gnaden Haus by Herrn Hauptmann von Pro von Ury (den ich alda betreten) gewesen, und mir Herr Wolfgang U. F. G. Statthalter anzeigt, der Bott wurd innert drey Tagen auf Trient zúchen (dann der Tagen die Tagsatzung zu Einsidlen enden sollt) wußte ich dort nit, was alda gehandelt, dann mir die Acta etlich Tag nach úwers Botten Abschied zukommen, deßhalb ich nûhet nûwes zuschreiben gewußt, gedacht dabý U. F. G. aller Ding (als ich acht, geschehen) syg im Grund berichtet, deßhalb hab ich den Herren Statthalter gebetten, so der abscheide, mich gegen U. F. G. dabmals zu entschuldigen durch sin Schreiben, als ich hoff, geschehen sig.

Ich schick U. F. G. Bullingers Búchli, so er letst

wider den Brenzen schreibt \*), darin er den Leib Christi in Himmel verschlüßt, und daruß keines Wegs bis an jüngsten Tag kommen will lassen, umzihlet ihn, und spricht, dieweil er ein wahren menschlichen Leib hab, so sig unmöglich, daß er zumahl mer dann an einem einzelnen Ort syn mög, oder er hat nit ein menschlichen Leib. Sin Gottheit mög allenthalben sin, aber sin Leib nit, und sig unmöglich, daß sin. wahrer Leib Fleisch und Blut anders dann im Himmel und sunst nienendert bis an jüngsten Tag sig. Zucht an zu seiner Bewährung etlich Spruch auß dem Evangelio, auß actis apostolorum, und den Symbolis unserß Glaubens, darin wir selbst bekennen, daß er gen Himmel sig gefaren, da er sitze zur rechten Gottes und da dannen kommen wird zum Gericht.

Hiemit will er das hochwürdige Sacrament des zarten Fronleichnamß und Bluts Christi stürzen, daß da nit der wahr Leib und Blut fleischlich, sonder allein geistlich sig nach der Gottheit, da er allenthalben sin mög; und mit diser gottlosen Lehr auch Einführung viler Sprüchen verblendt und verfürt er die Welt, dann diß büchli by vilen hochgehalten, also daß auch der Brenz abgstanden ist, als man sagt.

Er findt niendert in der Eschrift, daß unmöglich sig, daß Christi Leib (dieweil er doch der Gottheit und Allmächtigkeit vereint) nit auch möcht uffert dem Himmel oder mehr dann an einem Ort sin, bi den sinen, oder daß geschriben sig, daß er muß allein im Himmel

---

\*) Der Titel dieser Schrift ist: Responsio, qua ostenditur, sententiam, de coelo et dextera Dei propositam, adversaria D. Joannis Brentii sententia nondum esse eversam, sed firmam perstare, und in Teutscher Uebersetzung: Gegenbericht auf den Bericht Joh. Brentii von dem Himmel und der Rechten Gottes,  
Red.

unverrückt bis zum Gerichtstag bliben, und nit anderstwo auch sin mög.

Ist Bullingers Lehr wahr, so sind Christi Wort falsch, da er spricht: Essend, daß ist min Leib, der für euch geben wird (Lucæ 22. et 1. Corinth. 12.) dann der Geist ist unsterblich, und nit für uns in Tod geben, sonder dem Vater in seine Hand durch sin letzte Wort befohlen; deßhalb der fleischlich Leib für uns gestorben, und den Apostlen mit Fleisch und Blut, Seel, Gottheit und Geist zu genießten geben worden. Item trinkend, daß ist min Blut, daß für sich und für vil vergossen wirt. (Matth. 26. Marci 14. Lucæ 22. et Corinth. 11.) Der Geist hat kein Blut, sonder des wahren fleischlichen Leibs Blut ist für uns vergossen, welches er ihnen zu trinken gab und saß dennoch er selbst, ganz und unversehrten Leibs, zugegen, als er ihnen sin Leib und Blut zu nießen gab; und über dasselb ist sin gemelter wahrer Leib und Blut, so sie ganz genossen hatten, erst darnach am Creüz für uns gestorben, und sin blut vergossen worden. Und wie er zugegen saß am Nachtmahl ganz und unversehrt und sin fleischlichen wahren Leib und Blut für uns in Tod geben und zu nießen gab, also sitzt er auch ganz und unversehrt im Himmel zur rechten Gottes, und wird auch hie auf Erden auß seinem Befelch und Geheiß im Hochwürdigen Sacrament mit seiner Gottheit, Seel, Geist, Fleisch, Leib und Blut ganz unversehrt und unzertückt von seinen Gläubigen genossen liblich und geistlich, und lebend, dann fleisch on Geist und Leben ist kein Nutz der Seel, er wird ungesünderet genossen, nit nur bloß geistlich, sonder liblich und geistlich unzertheilt.

Sind nun die heitern Wort Christi, daß er sin Leib, der für uns in Todt geben, und sin Blut, daß für uns vergossen ist, seinen Jüngeren zu nießen geben, und inen







was zu glauben, doch soll endlich wahr sin, daß des Berneren Volk, so si gen Lyon geschickt, bi einem Kloster geschlagen und zerstreuet worden, bi 800 umkommen, und soll der ein Studer von St. Gallen so auch bi inen und ein halber Hauptmann gsyn, im Harnisch erstickt sin \*). Die Berner nemmendt in ir Stadt und Land auf under Panner und Wenli, und meint man, sie würdend in kurzem mit einem Zug aufbrechen zu Beschirmung irs neügewunnenen Landts, dann sie versehend sich Kriegeß, dieweil sie den Brey also versalzen habend, und des Königs Feinden und Widerwertigen zugezogen sind. Es sind etlich Gwardiknecht auß dem Römerland kommen, die sagend, daß in Italia alles Kriegßvolk auf sige, und auf Frankrich ziehe.

Herr Ammann Reding, und andere verordnete Boten von den sieben altgläubigen Orten sind in Wallis, anzuvorderen, daß sie das Landrecht schwerind, welches zu Handhabung des alten wahren Glaubens vor Jahren mit inen in Ewigkeit aufgericht worden, und will man damit erfahren, ob in den unteren Zehnten (da der nhe Glauben etwas ingewurzt) etwar sich speeren welle; deßglich wird man alda erkennen, ob si die zwey Wendli Knechten, so der Thren mit den Berneren zogen, nach Gebühr straffen wellen. Straft man's nit, oder so sich etwar das Landrecht zu schweeren wideren wurd, acht ich, man wurd mit Ernst dazu thun, dann die oberen Zehnten in Wallis sind gar handvest auf der alten Religion. Der Cognet französischer Bott, als ihm die altgläubigen Ort das Gleit abgekündt, facht ihm an daß Haupt warm sin, diewil er sieht, daß der Lutherschen Sachen (so er alles syns Vermögens gefürderet hat) in Frankrich von

---

\*) Vergl. darüber Stettler b. Jahr 1562.

Gottes Gnaden zu Grund gant, Er schribt und wirbt in kettlich der altgläubigen Orten besonders, und bittet auß höchst, man soll ihn beym Gleit lassen bliben, er wolt sich gern viler Dingen entschuldigen, so kann er nit. Er sachet jetzt an, die Lutherschen in Frankreich schelten, sie sigend trüwlos meineid Lüt und Verräther am König, hat's gegen Bischof von Thur gethon, acht darumb, daß es vom Bischof den altgläubigen angezeigt werd, aber man lehrt sich nüt mer an syn Falschheit.

Unser neuwgläubigen Glarneren Ding steckt noch also, daß, sid dem si in Urtheilen zerfallen, noch kein Obmann erwelt. Die auß Gaster und Wesen habend ein tozend guter Doppelhacken machen lassen, und sind uns Altgläubigen gar trostlich, daß ich hoff, Gott und sin liebe Mutter, und der lieb. heilig St. Fridli werdind uns auch mitler Zit de ore Leonis erlösen. Ich bin erst vorgestern berichtet worden, daß B. F. G. umb Aendrung des Lusts gen St. Gerold heraus kommen: Es hat B. F. G. recht daran gethan, dann wer fremder Landen nit gewohnt, dem fällt lichtlich Krankheit zu, so durch wenige Luständerung gewendt mag werden \*). Dißmahls kann ich B. F. G. nit weiter berichten, ist min bitt, bygelegten Brief Herrn Amman Rüssi zuzuschaffen, und mich zu U. F. G. Diensten allzit zu gebrauchen, dero ich mich willig erbüt, die Gott und sin liebe Mutter in Trist bewahren wolle.

Datum Glarus 22. August. 1562.

B. F. G.

Dienstwilliger  
Gill Tschudy von Glarus.

\*) Der Abt war vor Beendigung des Conziliums wegen Unpäßlichkeit wieder zurückgekehrt. Red.



**B. J. G.** der Bewarung meiner Kleinoden, die mir min  
 Better Meinrat ordentlich überantwort hat. Die Altgläu-  
 bigen schreiben minen Herren den fünf Orten, bitt **B. J. G.**  
 welle den Brieff minem Schwager Ammann Schorno,  
 oder Schwager Ammann in der Halben zuschicken bi ge-  
 wisser Botschaft, und sie bitten gen Luzern zu verfertigen.  
 Better Meinrat hat denselben Brief. Min Buch de pur-  
 gatorio, so ich geschriben, wellind miner Hußfrauen  
 geben harzubringen. Bevilch mich **B. J. G.**, die Gott  
 langwierig bewahre.

Datum an St. Catharinen der heiligen Magd Tag. 1562 \*).

**B. J. G.**

williger Diener

Gilg Tschudi vnn Glarus.

9.

Ich danck **B. J. G.** trülich des Berichtß minß lieben  
 Herren Bruders Landammann Lussiß Zukunft und wie-  
 wohl min liebe Hausfrau und ich auf morgen St. Tho-  
 mastag Willenß, unser beider Nothdurft halb zu aderlas-  
 sen, bin ich doch Willenß, angendß mich hinüber in einem  
 Schifflein gen Lachen füren zu lassen, ob ich min lieben  
 Herrn Bruder allda betreten möcht. Ob aber er vilicht  
 schon fürgefahren sin möcht, so bitt ich doch **B. J. G.** welle  
 mir ihn früntlich grüßen und min willigen Dienst sagen,  
 dann mich sin Zukunft von Herzen freuet. Gott welte, daß

---

\*) Zum Beweise der großen Verwirrung, in der sich dieser um  
 die Religion eben so, wie um den Staat verdiente, Greis da-  
 zumahl befand, dienet, daß er das Datum des Ortes anzuse-  
 hen vergaß. Vermuthlich aber war der Brief, wie der nächst-  
 folgende zu Rapperschweil gegeben, als wohin er von Glarus  
 aus, wo er seines Lebens nicht mehr sicher war, geflüchtet hat.

Anmerk. Pater Othmars.













### III.

## Der Kampf Franz des Ersten und der Eidsgenossen von Mailand, und Entscheidung desselben durch die Schlacht von Marignano. — 1515.

(Beschluß.)

---

Mailands Bürgerschaft war damals in vielfache Partheiung, in Zuneigung und in Haß gegen die Franzosen, in Furcht und in Schrecken vor den Eidsgenossen, in Mitleid und in Verachtung gegen ihren Herzog getheilt; alle in banger Erwartung der Zukunft. Allgemein erwachte das Verlangen nach eigener Selbstständigkeit; die öffentliche Meinung stellte den feurigen Franzosenfeind, den Kanzler Hieronymus Morone, an die Spitze des Gemeinwesens; die Bürgerschaft waffnete sich zu seiner Unterstützung. Franz der Erste glaubte hingegen diese Hauptstadt in Folge des Friedens von Galera ganz ruhig in Besitz nehmen zu können, wozu er dem Marschall Trivulzio den Auftrag ertheilte. Dieser rückte mit dreihundert Pferden und sechstausend Fußknechten über St. Cristofano und St. Eustorgio gegen die Porta Ticinese vor, und ließ von dort aus die Stadt durch vier Trompeter auffordern. Er erstaunte nicht wenig, als anstatt einer günstigen Antwort viele mit Schweizern untermischte Bürger, unter Anführung von

Einus Arnoldi tapfer außfele  
lich zurchwarfen \*). Von  
müßelnd kein Ende; ununter  
Zerstörung aller Mühlen im  
plantierung derselben zu erse  
den auf einem Punkte, welch  
dung mehr zuließ.

Das spanische so wie das  
ter dem Po, nahe bey P  
wenig Vertrauen einflößend,  
trauten. Nach langen Unte  
nier vorwärts über den Flu  
sollten ihnen auf dem Fuß  
unter eiteln Vorwänden unte  
gen dadurch die Spanier, di  
Leibe gegangen wären, noch  
wieder hinter den Po zurückzu  
Verbündeten der Eidsgenossen  
tapfere Albano, nach Eodi  
gung den Rücken des König  
lora über Abbiatè Grassio  
San Brigide, zwischen Mar  
Donato, ein festes Lager bei

Franz der Erste ließ Mit  
monath den zu Mailand stel  
ihren Bevollmächtigten in  
geschlossene Friedens- und Bun  
und sie einladen, zu Buffalo  
der abholen zu lassen, wai

---

\*) Arlani, 258. Muratori, I  
VI, 236. Heinrich Rahn i  
Bruder im Felde den 6. Sept. Trivulzio I, 193.

bewegungen unter ihnen verursachte. Uri, Schwyz, Nidwalden und Glarus wollten durchaus von Friede nichts wissen; verschiedene andere Bundesglieder waren unschlüssig. Die von Zürich und von Zug hatten so eben von Haus Befehl erhalten, sich einem ehrlichen Frieden nicht zu widersetzen; der edle Rüst erklärte, „derselbe thut ihm bey der allgemeinen Zwietracht unter den Verbündeten sehr wünschenswerth; ihre Bevollmächtigten haben denselben unterzeichnet; dem Soldaten gezieme Gehorsam; ehrliche Krieger dürfen sich nie aussetzen, für meinelidige Friedensbrecher gehalten zu werden; sie selbst um so weniger, als in diesem Frieden auch Kaiser und Reich ehrlich vorbehalten sehen \*).“

Zu Entscheidung dieser wichtigen Angelegenheit wurde im Schlosse in Gegenwart des Herzogs und des Cardinals ein allgemeiner Kriegsrath gehalten, der bald sehr hitzig war. Krieg forderten unbedingt die einen, eben so unbedingt den Frieden die andern. Dennoch fiel in reife Berathung, ob es nicht wohlgethan wäre, schnell nach Binasco aufzubrechen, von wo aus man sich sehr leicht über St. Angelo, und über die steinernen Tessina-Brücken zu Pavia mit den Verbündeten zu Piacenza in Verbindung setzen, und die Franzosen zum Rückzuge bestimmen könnte. Dieser Vorschlag war auf die richtigsten Grundsätze der Strategie und der Taktik gegründet. Allein die Mehrheit erklärte sich zu der Ansicht, daß Heer sey verpflichtet den geschlossenen Frieden zu halten. Diesem Beschlusse gemäß ertheilten die Hauptleute von Zürich und Zug den Ihrigen die nöthigen Befehle zum Abmarsch auf den Mittag des folgenden Tages, und Alle schieden voll bitterm Grolles auseinander.

---

\*) Werner Steiner. Jovius XV, 307. Schodeler. Edlibach. Anshelm. Tschudi.

Der Rache schnaubende Cardinal beschloß, diese Trennung durch eine List wo möglich zu hindern; ein im Augenblicke des Scheidens sich herannahendes französisches Streifcommando both ihm die Mittel dazu an die Hand \*). Mutius Colonna, Anführer der wenigen in Mailand liegenden spanisch-päpstlichen Reuteren, fiel zuerst gegen die streifenden Feinde aus, und forderte Hülfe; ihm zog die einverständene eidgenössische Schloßbesatzung nach, und ließ sogleich den Lärm hinter sich ergehen, daß ganze feindliche Heer rücke in Schlachtordnung heran, man müsse schleunig alles zur Schlacht vorbereiten, die Franzosen, nicht sie seyen es, die den geschlossenen Frieden brechen. Nun ward mit allen Glocken Sturm geläutet; Mailands wackere Bürgerschaft stellte sich viele tausende stark in Reihe und Glied, um den eigenen Herd zu vertheidigen. Die bereits herbeugekommenen Contingente der drey Waldstädte, deren Hauptleute mit im Geheimnisse waren, wollten den Auszug der Bürgerschaft aus dem Grunde nicht zugeben, weil ihr Mangel an Kriegsbübung sie leicht zur Flucht veranlassen und ihr Beispiel dann verderblich auf die andern Krieger wirken könnte. Sie forderten dieselben hingegen auf, die Stadt gut zu bewachen, während sie den Feind bekämpfen werden. Luzern stellte sich an die Spitze dieses Heerhaufens. Glarus schloß sich ihm an, und die bereits in entgegengesetzter Richtung aufgebrochenen Eidgenossen wandten wieder um, durchzogen die Stadt, und stellten sich außerhalb der nach Margnan führenden Porta Romana auf \*\*).

Schon vor der Ankunft dieser östlichen Eidgenossen, im Augenblicke des Aufmarsches der Truppen der andern

---

\*) Donnerstage den 13. Sept. 1515 am Abend vor Kreuzerhöhung.

\*\*) Jovius: 308. Muratori X, 93. Anshelm. Schodeler.

intone hatte sich Matthäus Schinner im purpurnen  
 erwande zu Pferde geschwungen, die Krieger an die  
 thaten der Väter, an ihre Pflichten erinnert, ihnen  
 wissen Sieg versprochen, und war mit einem Gefolge  
 n Reissigen ihrem stillen Marsche \*) vorangeeilt. Bür-  
 rmeister Abust bildete seine Untergebenen außerhalb der  
 orta Romana zu offener Gemeinde, in welcher Vieles  
 r, Vieles wider gesprochen wurde. Den Meisten wollte  
 doch die ganze Sache nicht gefallen; beynahe war der  
 widerspruchliche Schluß zum Abzuge schon gefaßt, als  
 n Bothe dem Hauptmann den Sigelring des Haupt-  
 anns Rudolf Rahn mit der Versicherung überbrachte,  
 gelte wirklichen Ernst; sie werden daher zum Zuge  
 ifgemahnet in Kraft der beschworenen ewigen Bünde.  
 Dieser Ruf, der noch nie seine Wirkung verfehlt hatte,  
 ob augenblicklich jede Bedenkllichkeit; jedermann erklärte  
 ch bereit das Schicksal der Bundesbrüder zu theilen.  
 ben langte auch die trügerische, Alle erfreuende Nachricht  
 n, die Eidsgenossen haben bereits sieben feindliche Rando-  
 en erobert. Die Zuziehenden hofften bald in den Besitz  
 Uer siebenzig feindlichen Geschütze zu gelangen, und sahen  
 ich daher nach raschem Vorwärtziehen nicht wenig über-  
 ascht, ihre Eidsgenossen, die sie im heißesten Kampfe  
 egriffen wähten, ganz gemächlich in üppigen Wiesen,  
 m Schatten von Bäumen, seitwärts der Straße lagernd  
 n beträchtlicher Entfernung von dem Feinde zu erblicken.  
 Schnell führte solches zu gegenseitigen sehr unfreundli-  
 chen Reden; anstatt sich eidsgenössisch zu begrüßen, murr-  
 en Alle laut \*\*).

Die beyden jungen Haudegen Fleurangeß und San-

---

\*) Ohne Trommeln und Pfeifen.

\*\*) Werner Steiner. Schweizer.

cerre hatten dem Ausbruche zum Vorn  
ritten auf Befehl ihres Königs, der  
glaubte, gegen Mailand, um zu beob-  
die Schweizer zum Abmarsche schick-  
den Vorrückenden bis zu jener Wiese  
genossen lagerten, geplänkest und  
geringer Entfernung auf, um ihre  
aus den Augen zu verlieren. Fleuran  
nach dem Gezele seines Königs, um si  
selbe gab eben dem Feldherren Alvian  
und mit der Frage, was mitten im  
Eile erheische, wandte sich der Mon  
eintretenden jungen Freund. Fleuran  
ich, wie ich glaube, die Leute, die  
habe, wohl kenne, so können sich  
noch zur Schlacht gefaßt machen“;  
bereits allen Trompetern im Lager  
zu den Waffen zu blasen, indem es  
Scherz handle \*). Der König reid  
mit ernstlicher Ermahnung seine Rech  
hindurch mit seinem Heere zur Hi  
indem die Tapferkeit der Eidsgenossen  
kelt sie zu besiegen seit Langem beka

Der erste Trompetenruf versamm  
Häupter des französischen Heeres un  
narchen, der dieselben mit der Lage

---

\*) Fleuranges XVI, 192. Sire, il n'e-  
moquer.

\*\*) Ebenb. „Seigneur Barthélemy, je voi  
„gence faire marcher votre armée, et  
„vous pourrez, soit jour ou nuit, où je serai; car vous v.  
„quelle affaire j'en ai.“

nachte; hierauf bog er sein Knie vor dem tapfern Bayard mit der Bitte, durch sein unbesiegttes Schwert ihm den Ritterschlag zu verleihen. Nach vollzogener Feierlichkeit ertheilte er selbst alle nöthigen Befehle zur Schlacht, und ließ den wackern Fleurangeß mit einer genügenden Anzahl Gensdarmen wieder vorgehen, um sowohl den feindlichen Bewegungen zu folgen, als um schleunig die nöthigen Meldungen darüber zu erstatten.

Während dieser ganzen Zeit dauerte der große Unwille und die Zwietracht unter den Eidsgenossen fort. Die von den anderen betrogenen, wenigstens überlisteten, durften aus solcher Nähe des Feindes ohne Schimpf nicht wieder abziehen. Der Cardinal und Gazzo Visconti bathen beyde Theile gleich dringend, den Angriff bey so weit vorgerücktem Abend bis auf den folgenden Morgen aufzuschieben, ihnen versprechend, während der Nacht reichlich für ihren Unterhalt zu sorgen \*). Allein die zuerst ausgezogenen Eidsgenossen befürchteten, die Nachgekommenen möchten die Dunkelheit benutzen, um abzuziehen, und beschloßen darum unter heftigem Streit und Zank, anzugreifen. Mutio Colonna entsetzte sich vor diesem verwegenen Entschlusse, und daß sie daran denken dürfen, bey solcher Unordnung und Uneinigkeit einen an Zahl mehr als doppelt überlegenen, mit Allem wohl ausgerüsteten, stark verschanzten Feind anzugreifen. Allein sie erwiderten ihm kurz, daß sie nun bald zeigen wollen, daß, wenn einmahl der Angriff von ihnen beschloßen, sie denselben auch so auszuführen verstehen, daß weder Schanzen noch Geschütze, oder Reuterer ihren Andrang zurückzuhalten vermögen \*\*). Von der eidsges-

---

\*) Werner Steiner: „So wolltinds uns Nahrung us der Stadt „gnugsamlichen schaffen, ia gsottis und bratis.“

\*\*) Jovius I, 15, 309.



cerre hatten dem Ausbruche zum Vorrücken auf Befehl ihres Königs, der glaubte, gegen Mailand, um zu beobachten die Schweizer zum Abmarsche schickte den Vorrückenden bis zu jener Wiese genossen lagerten, geplänkt und in geringer Entfernung auf, um ihre aus den Augen zu verlieren. Fleurant nach dem Gezelte seines Königs, um ihm selbe gab eben dem Feldherrn Alolan und mit der Frage, was mitten im Elfe erheische, wandte sich der Monstretenden jungen Freund. Fleurant ich, wie ich glaube, die Leute, die ich habe, wohl fehne, so können sich noch zur Schlacht gefast machen"; bereits allen Trompetern im Lager zu den Waffen zu blasen, indem es Scherz handle \*). Der König reist mit ernstlicher Ermahnung seine Reich hindurch mit seinem Heere zur Hand indem die Tapferkeit der Eidsgenossen seit sie zu besiegen seit Langem beka-

Der erste Trompetenruf versammelte die Häupter des französischen Heeres und nachher, der dieselben mit der Lage

\*) Fleuranges XVI, 192. Sire, il n'est rien à faire.  
moquer.

\*\*) Ebd. „Seigneur Barthélemy, je vous prie de  
„général faire marcher votre armée, et  
„vous pourrez, soit jour ou nuit, où je serai; car vous  
„sçavez quelle affaire j'en ai.“

nachte; hierauf bog er sein Knie vor dem tapfern Bayern mit der Bitte, durch sein unbesiegttes Schwert ihm den Ritterschlag zu verleihen. Nach vollzogener Feierlichkeit ertheilte er selbst alle nöthigen Befehle zur Schlacht, und ließ den wackern Fleuranges mit einer genügenden Anzahl Genßdarmen wieder vorgehen, um sowohl den feindlichen Bewegungen zu folgen, als um schleunig die nöthigen Meldungen darüber zu erstatten.

Während dieser ganzen Zeit dauerte der große Unwille und die Zwietracht unter den Eidsgenossen fort. Die von den anderen betrogenen, wenigstens überlisteten, durften aus solcher Nähe des Feindes ohne Schimpf nicht wieder abziehen. Der Cardinal und Sforza Visconti bathen beyde Theile gleich dringend, den Angriff bey so weit vorgerücktem Abend bis auf den folgenden Morgen aufzuschieben, ihnen versprechend, während der Nacht reichlich für ihren Unterhalt zu sorgen \*). Allein die zuerst ausgezogenen Eidsgenossen befürchteten, die Nachgekommenen möchten die Dunkelheit benutzen, um abzuziehen, und beschloßen darum unter heftigem Streit und Zank, anzugreifen. Mutio Colonna entsetzte sich vor diesem verwegenen Entschlusse, und daß sie daran denken dürfen, bey solcher Unordnung und Uneinigkeit einen an Zahl mehr als doppelt überlegenen, mit Allem wohl ausgerüsteten, stark verschanzten Feind anzugreifen. Allein sie erwiderten ihm kurz, daß sie nun bald zeigen wollen, daß, wenn einmahl der Angriff von ihnen beschloßen, sie denselben auch so auszuführen verstehen, daß weder Schanzen noch Geschütze, oder Reuterey ihren Andrang zurückzuhalten vermögen \*\*). Von der eidsgen-

---

\*) Werner Steiner: „So wolltinds uns Nahrung us der Stadt  
„gnugsamliehen schaffen, ia gsottis und bratis.“

\*\*) Jovius I, 15, 309.

nöthigen Lagerstätte aus führte mitten durch üppige, von Wassergraben durchschnittene Wiesen, eine hohe Dammstraße zum französischen Lager, das an deren Abendseite in dreifacher Schlachtlinie mit Zwischenräumen zur Aufstellung des Heeres geschlagen war. Es hatte seinen Anfang da, wo einst ein Tempel stand, welchen Kaiser Julianus erbaut hatte. Dort commandirte der Connétable von Bourbon; der König selbst stand beym Mittel, der Herzog von Monçon beym Hintertreffen. Die unermessliche, von vielen Gräben durchschnittene Ebene dehnte sich bis an den Tessin aus; rechts und links von wohlbebauten, mit Landhäusern prangenden Hügeln begrenzt. Kleine Wäldchen, schöne Fruchtbäume, mit Weidenranken gezielte Ulmen, einzelne Wohnungen und Scheunen bedeckten die, durch den Lambro bewässerte Fläche, der zu der rechten Seite des mit breiten Wassergraben umgebenen Lagers floß. Der Rücken desselben war durch ein stark verschanztes Dorf, St. Brigide, gesichert. Peter Navarra hatte diese Werke angelegt. Vierundsechzig Stücke \*) schweres Geschütz bestrichen aus wohlgebauten Batterien alle Zugänge. Die Schilde der Bogenschützen waren oben auf der Brustwehre längs der ganzen Fronte aufgestellt und mit Seilen verbunden, um sowohl den Bogen- als den Hacken-Schützen sichere Deckung zu gewähren. Ein Frontal-Angriff auf diese Werke schien ganz unmöglich \*\*).

Die Eidsgenossen theilten gleich nach gefaßtem Entschlusse ihr Heer in drey Haupttheile ab, und ordneten

---

\*) Gluz sagt vierundsechzig, und citirt Fleuranges; allein dieser hat soixante et quatorze.

\*\*) Jovius a. a. O. Arluni, 265. Schöbeler. Dubellay Mém. 55. Mezerai, 901.

denselben eine Vorhut und eine Bedeckung für ihr wenigß Geschütze bey, daß aus vier einzigen aus dem Schlosse gezogenen Feldschlangen bestund. Das Mitteltreffen führten die Landammänner Imhof und Püntiner von Uri, Räzi von Schwyz, Würsch von Unterwalden, Schwarzmayer von Zug und Tschudi von Glaruz. An der Spitze des rechten Flügels standen Rüst, der tapfere Bürgermeister, mit Rahn und Engelhard von Zürich; Ziegler und Trüllerer von Schaffhausen; Rudolf von Marmels und Dietagen von Salis aus Graubünden. Den linken Flügel führten Schultzeiß von Hertenstein von Luzern, und Bürgermeister von Offenburg von Basel. Hauptmann Pontely von Freyburg leitete das Geschütz. Ammann Bernher Steiner von Zug führte die Vorhut. Mit dem Entschlusse zum Angriffe schwand jedes unfreundliche Wort: Sieg oder Tod war die allgemeine Losung. Die Hauptleute ermunterten und stärkten mit tröstlichen Worten die Herzen der Gemeinen. Alle beteten. Hierauf ließ sich Bernher Steiner, der bewährte Held, drey Erdschollen reichen, warf sie hinweg über die Köpfe seiner Krieger, und sprach mit erhabner Stimme: „Fromme, liebe, treue Eidgenossen: im Nahmen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; vergesset eurer Heimath, denn hier soll unser Kirchhof seyn, oder wir siegen: darum unverzagt, kämpft würdig der Väter. Gott mit uns. Vorwärts \*).“

Trompetenschall hatte indessen das ganze französische Heer aus seiner Abendruhe \*\*) aufgeschreckt; Peter Navarra stellte seine spanisch bewaffneten Franzosen in tiefer

---

\*) Werner Steiner. Schodeler.

\*\*) Arluni 265, olivantes vacabant.

Ordnung hinter die Schanzen; der Graf von Guise, welcher anstatt des abwesenden Herzogs von Geldern den Befehl über die Deutschen führte, ließ mehrere tausend Lanzenknechte aus dem Lager hinausziehen, und der König sandte dem Marquis von Fleuranges kräftige Unterstützungen von Genßdarmen zu, sobald ihm dieser meldete, daß sich zwar die Schweizer zum Lagern anzuschließen scheinen, er dennoch aber die Schlacht erwarte. Im französischen Heere sah man den jungen, nach Ruhm dürstenden Monarchen in blendender Rüstung, bedeckt mit dem himmelblauen königlichen Mantel mit den goldenen Eilen; im eidgenössischen Heere den Haß und Rache schnaubenden Cardinal, in der purpurnen Kleidung seines friedlichen Amtes, Beide durch die Reihen sprengen, und zur Tapferkeit aufmuntern, um alle mit dem Feuer zu entflammen, das ihnen selbst sichtbar aus den Augen leuchtete. — So stand es bey den einander gegenüberstehenden Heeren, als die Eidgenossen das Zeichen zum allgemeinen Angriffe gaben. Ihr Geschütz rückte auf der Straße vor; die Genßdarmen zogen sich zurück. So wie der Hauptmann Pontely auf ein Mal die allgemeine Bewegung im französischen Lager erblickte, ließ er seine vier Feldschlangen lozbrennen; die Franzosen erwiderten solches mit dem Abfeuern einiger Büchsen, deren Kugeln über die Köpfe der Eidgenossen wegflogen. Fleuranges sammelte seine Schwadronen und griff, ungeachtet der durchschnittene Boden ihm keine starken Fronten zu bilden erlaubte, mit tapferm Ungestüm an. Die Eidgenossen empfingen ihn kaltblütig, mit vorgehaltenen Piken. Die vorgeschobenen deutschen Lanzenknechte schwenkten links ab, setzten nach einander über die Straße und über den Graben, und warfen sich in die linke Seite der Eidgenossen, welche sogleich und gleich-

zeitig sowohl den Angriff der Reuterey abwiesen, als mit solcher Hestigkeit über die Lanzenknechte herfielen, daß dieselben, die ohnehin fürchteten, von den Franzosen an die Eidsgenossen verkauft worden zu seyn, in wenig Augenblicken ganz aufgerieben wurden \*).

Pontely war mit seinem Geschütze bis zu einem Gebäude vorgerückt, unter dessen Schutze er dem Feinde wesentlichen Schaden zufügte; Fleuranges wagte sich hinzu, steckte dasselbe in Brand, und verhinderte dadurch das weitere Vorrücken dieser Artillerie. Bereits waren indessen die eidsgenössischen Heerhaufen bis in den Bereich des feindlichen Geschützes vorgerückt, das unter fürchterlichem Donner, in einem wahren Feuermeeere Tod und Verderben in ihre Reihen schleuderte, und mehrere hundert tapfere Männer niederwarf. Die überlebenden ließen sich aber weder dadurch, noch durch den unter ihnen zitternden Boden zurückhalten, sondern schritten mit unvergleichlicher Todesverachtung unaufhaltsam vorwärts, bis die Frenschaaen den Graben erreichten. Hier strengte Navarra alle seine Kräfte an; das schwere Geschütz ward mit verdoppelter Schnelligkeit bedient, die Hacken- und die Bogenschützen übertrafen sich selbst in Behendigkeit; jedoch alles umsonst; die erste Batterie wurde erstürmt, acht Kanonen weggenommen und sogleich umgewandt. Raum fand der Connetable genug Zeit, um das übrige Geschütz aus der ersten in die zweite Aufstellung zurückführen zu lassen, bevor die ganze Fronte des festen Lagers erstürmt, das erste französische Treffen

---

\*) Mém. de Fleuranges 197. „Vindrent donner sur les dits Lansquenets et renverserent toute cette bande, et sans point de faulte peu en échappa.“ — Lettres de François 1. — Jovius XV, 309. — Hist. du recouvrement p. 425. — Mém. de Bayard 376. — Dubellay 57. — La Tremouille 86.

auf der Flucht, und die Eidsgenossen im Besitze einer Stellung waren, die jene vor wenig Augenblicken noch für unangreifbar gehalten hatten. Damit war aber noch wenig gewonnen; das zweite Treffen rückte heran; der König selbst an der Spitze seiner unermesslichen Reuteren, auf der einen Seite von den wiedergesammelten Gascognern, den Biscayern und den Avantüriers, auf der andern von den schwarzen Banden, denen die Eidsgenossen besonders gram waren, so wie von den übrigen deutschen Lanzknechten in tiefen Heersäulen begleitet, und von dem Geschütze unterstützt. Hier erhob sich nun ein schreckliches Gefecht, obgleich die Sonne schon untergegangen war, und nur blutrothe, auch im Vaterlande beobachtete Streifen am Himmel dem grausen Schauspiel leuchteten. Alle Truppen, alle Anführer wetteiferten; wenn das Geschütz ganze Oeffnungen in die vorrückenden Haufen der Eidsgenossen gerissen hatte, und sich die in Geschwader zu fünfhundert Pferden abgetheilte französische Reuteren blitzschnell darein werfen wollte, waren die Haufen vor ihrer Ankunft schon wieder geschlossen. Nichts vermochte den Andrang der Eidsgenossen aufzuhalten. Reuteren und Fußvolk, welche dieselben gleichzeitig in ihrer Fronte und ihren Seiten anzugreifen versuchten, wurden alle zugleich zurückgeworfen. Ein blasser Mondschein war der Abendröthe gefolgt; das Handgemenge, das Gemetzel wurden immer fürchterlicher. Hier fiel Franz von Bourbon, ein Bruder des Comte de Humbercourt und Sancerre, viele eidsgenössische Hauptleute, viel tapferes Volk aus allen streitenden Nationen. Theodor Trivulzio, ein Sohn des Marschalls, rettete sein Leben durch Gefangengebung; Bayard sogar, der tapfere Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, den sein Pferd zuerst fortgerissen hatte, sah sich hier, um sich

zu retten, zum ersten Male in seinem Leben zur Flucht gezwungen \*). Erschöpft waren die Kräfte des Comestable, Trivulzio und Navarraz. Wohl dreißig kühne Sturmritter der Genßdarmrie waren abgeschlagen worden \*\*). Die Finsterniß nahm überhand. Der zwey- und zwanzigjährige Königliche Held sah sich gezwungen, einen Rückzug in den hintersten Theil seines Lagers anzuordnen, wobey er eben soviel Geistesgegenwart als Tapferkeit zeigte, und mit eigener Brust denselben bedeckte half. Unaufhaltbar rückten noch immer die Eidsgenossen vor, und so nahe an das nicht mehr spielende, durch die Dunkelheit ihnen jedoch verborgene Geschütz, daß der, die Dringlichkeit der Gefahr entdeckende König schnell ein Wachfeuer mußte auslöschen lassen, welches daran zum Verräther zu werden drohte. Er selbst warf sich mit fünfundzwanzig Genßdarmen, die er in Eile zusammenraffen konnte, mit solcher Entschlossenheit und mit soviel persönlicher Aufopferung auf die Feinde, daß er sie hier zurückdrängte, sein Geschütz dadurch rettete, beynahe aber selbst getödtet worden wäre, indem er wirklich mehrere Stiche und Hiebe in seine Rüstung empfing.

Raum zählte man noch eine Stunde bis Mitternacht, als der letzte Mondenschimmer erlosch, und die Dunkelheit jede fernere Gesamtbewegung unmöglich machte. Die Schlacht mußte abgebrochen werden. Allein unzählige Verirrte, die sich überall, wo sie Menschen hörten, anschließen wollten, fanden unter Feinden den Tod; ein

---

\*) Mém. de Bayard p. 377. Il étoit nuit, et nuit n'a point de honte.

\*\*) Franz I. an seine Mutter: Par cinq et par cinq cents il y fut fait une trentaine de belles charges.



Schicksal, das besonders viele Gensdarmen traf, die in vollkommener Auflösung umherschwärzten. Gerne hätte der König sogleich einen vollständigen Rückzug eingeleitet; derselbe war aber bey der allgemeinen Unordnung und darum unmöglich, weil er vor der Schlacht die von hinten ins Lager führenden Brücken um mehrerer Sicherheit willen hatte abwerfen lassen. Es hält sehr schwer richtige Zahlen der Erschlagenen und Verwundeten anzugeben. Gewiß ist, daß die Eidsgenossen zehn feindliche Fahnen, nebst zwölf Kanonen erbeutet haben.

Franz der Erste bauete seine letzten Hoffnungen auf die Ueberlegenheit seines Geschüßes; er wollte darum auch daselbe nicht verlassen, ungeachtet er selbst beynahe ganz verlassen war. Sein Leibtrompeter blieb unermüdet Sammlung und lockte auch wirklich in kurzer Zeit durch seine, im ganzen französischen Heere wohlbekannten Töne, mehrere tausend Krieger zum Schutze des Monarchen herbey. Jetzt konnte derselbe dann auch einige Stunden lang auf der Laffette einer Kanone des wohlverdienten Schlafes genießen, während seine Feldherren so gut als möglich die Truppen wieder reiheten.

Bei den Eidsgenossen wechselten um diese Zeit Freud und Leid, über den glorreich erfochtenen Sieg, über die vielen blutigen Opfer, welche er kostete, und weil unglücklicher Weise durch die Finsterniß getäuscht zwey Schweizerische Haufen an einander gerathen, und sich lange nicht erkannt hatten. Hunger, Durst und Kälte plagte sie gewaltig; denn wenn auch der Cardinal thätig beschäftigt war, Lebensmittel und Wein in Fülle aus der Hauptstadt herzuschaffen, so ging doch viel Zeit darüber verloren. Wasser wäre genug im Graben gewesen, wenn es nicht durch Blut und Leichname ungenießbar geworden wäre. Beim Durchwaten desselben waren die Sie-

ger naß geworden; der Nachtfrost plagte sie; sie dursteten um der Nähe des Feindes willen nur wenige Wachfeuer anzünden. Viele näherten sich den Ruinen eines eingestürzten Gebäudes, um sich dabey zu wärmen; eine zusammenstürzende glühende Mauer erschlug sechszehn auß ihnen.

Die mailändische Reuterey hatte wenig oder keinen Antheil am Gefechte genommen, hingegen war sie nun sehr thätig beschäftigt die Posaune des Sieges so erschallen zu lassen, daß sie in unglaublich kurzer Zeit, nicht nur in ganz Italien, sondern sogar in den wildesten Thälern der Heimath wiederhallte. Unermüdet schaffte sie jedoch auch Lebensbedürfnisse, Büchsenpulver und Pfeile, den erschöpften und von Munition entblößten Eidsgenossen herbey.

Die Stille der Nacht wurde durch den Ruf der Trompeten und der Hifthörner, durch das Stöhnen und das Winseln der Sterbenden und Verwundeten unterbrochen. Laut hörte man, dieß sehen die Früchte der Bündnisse mit großen Herren, dieß die Folgen der Jahrgelder; hier mußte man leiden, bluten, sterben, „um dem Sin großen Sold; diesem Sin schwer Pension zu gewinnen \*).“ Dem Cardinal gebührt hingegen das gerechte Lob, daß er mitten im Kampfe des eigenen Lebens nie schonte, sondern stets in den vordersten Reihen ermunterte, tröstete, und mit Beispiel der Kühnheit voranging \*\*). Auch jetzt suchte er keine Ruhe, sondern sorgte für Speise, Tranß und Linderung der Verwundeten, während zugleich sein hellsehender Geist den Stand der Sachen ganz rich-

---

\*) Werner Steiner.

\*\*) Anshelm. Bullinger. Jovius I, 322.

tig beurtheilte. Er ließ die Häupter d  
großes Wachfeuer zu einem allgem  
versammeln, und stellte denselben vor,  
ger, wohlgeordneter Rückzug nach M  
ihnen die Früchte des so eben ersochtene  
geß zuzusichern vermöge. Die Franzo  
weniger wagen, sie dort anzugreifen,  
vortrefflich herzogisch gesinnte Märgen  
nur mit allen Bedürfnissen wohl an die  
bern auch ihre Macht bedeutend versta  
werde pfeilschnell auf die erste Nachrich  
Schlacht-genügende Hülfe aus dem I  
strömen, und sie in den Stand setzen,  
berlegenheit, und um so leichter den  
Italien hinauszuerwerfen, als auch die I  
fassen, und ihre besten Kräfte zu ihrer  
werden. Wollten sie hingegen jetzt die  
ren, so stehen sie allzuoffenbar im Mai  
großer Verlust, die Menge gesunder  
Berpflegung der Verwundeten dem Str  
ben, sogar die Flucht einiger Fähnlein  
mein geschwächt haben; während die  
ihren Abgang nicht nur durch eine Men  
ter Detaschirungen, sondern sogar durch  
kianische Heer schleunig zu ersetzen im Sta  
jenigen, die den Kampf eröffnet hatten  
bey; jene hingegen, welche ihn nicht  
nun ebensowenig durch Verlassung des  
ihren Begriffen nach, auch ihre Kriegs  
Schnell erhob sich darüber heftiger &  
Helden, welche so eben mit bewunder  
tracht gekämpft hatten. Sie scheiterte  
der allen Bundesheeren so gefährlichen



Hauptmacht gestellt; und die beiden Haufen rechts und links kaum halb so stark geordnet. Zürich stand mit Zug an der Spitze des von Bürgermeister Rüst angeführten Mitteltreffens, in welchem auch die meisten Grabsbündner sochten. Eine kleine Vorhut sollte vorausziehen, um die Haltung des Feindes zu prüfen; das Centrum auf das Centrum losgehen; der linke Flügel den rechten feindlichen bekämpfen, der eigne rechte durch einen Umweg den Feind in seiner linken Seite anfallen und endlich das Geschütz die Anstrengungen des Hauptangriffes aus vortheilhafter Stellung unterstützen. Es lautete der einfache Schlachtplan.

Die Vorhut zeigte sich, mußte aber sogleich vor den Wirkungen des feindlichen Geschüßes zurückweichen. Hierauf zog der Gewalthaube mit so stolzer Haltung heran, daß die Feinde mehr als Menschen in ihm zu erblicken vermeinten. Die Eidsgenossen schritten grimmig und stolz, wie die verwundete Edwinn mit einer beispiellosen Verwegenheit, mit einem Kraftaufwande, als hätten die Mühseligkeiten der vorigen Nacht dieselbe noch erhöht, unbedeckt und in gerader Richtung auf das feindliche, vortrefflich gerichtete Geschütz los, welches wohl in ganzen Reihen die einen zu Boden schmettern, nicht aber die andern in ihrem Heldengange aufzuhalten vermochte. Der Kugel- und Pfeilregen wurde durch das leichte Geschütz, durch die Hacken- und Bogenschützen ins Unendliche vermehrt. Alles jedoch vergebens. Die Helden näherten sich, überschritten den Graben, und warfen im ersten Anlaufe die rasch gegen sie anrückenden schwarzen Banden so über den Haufen, daß dieselben schnell um mehr als hundert Schritte rückwärts fliehen mußten. Ein gewaltiger Eidsgenosse, allen seinen Waffenbrüdern voreilend, drang bis zu den Bächsen vor,

reckte seinen nervigten Arm aus, um eine Kanone zu ergreifen, fand hier aber eben in dem Augenblicke den Tod, wo die Schlacht zu Gunsten der Eidsgenossen entschieden schien \*).

Deshalb ließ der König alle seine Reuteren zum Anmarsche commandiren, um das Gefecht, koste es, was es wolle, wieder herzustellen. Laut erklärte er derselben, diese Stunde sey der Wendepunkt ihres Kriegsrühmes \*\*). Sie warf sich auch wirklich mit blindem Ungestüm in die Reihen des vordringenden Gewalthausens, auf den sich von vorn ein so entsetzlicher Hagelregen von großen und kleinen Kugeln und Pfeilen ergoß, daß derselbe dadurch wohl in seinem Siegeslaufe aufgehalten, nicht aber zurückgedrängt wurde. Hier wogte fortan der Kampf unentschieden hin und her. Drey Mahl bildeten die Eidsgenossen einen Keil, um die französische Schlachtordnung zu durchbrechen; drey Mahl wurden sie zurückgehalten. Die gegenseitigen Anstrengungen wuchsen mit der Erbitterung. Ueberall Ermahnungen, Bitten, Flüche, Geschrey, Donner des Geschüßes, Waffengeklirr, Trompetenruf, Hörnerschall. Stromweise floß hier das Blut vieler Nationen, von beyden Seiten „was nüt anders dann: wehr hie, wehr dort \*\*).“ Hier fiel Patremouille's einziger Sohn, der edle Talmont, von zweyundsechzig Wunden bedeckt, auch Bussy von Amboise, Furte-

\*) Hist. du réouvrement. „En très grande puissance et furieuse contenance tirans droit à l'artillerie.“ — Jovius XV, 314. *li constantiores quam unquam antea virtute atque audacia; pluribus et acceptis et illatis vulneribus fossam superarunt.*

\*\*) Jovius XV, 313. „Gallos equites hortabatur, ne a majoribus suis degenerare vellent, qui superioribus seculis equestri gloria omnibus gentibus præstitissent.“

\*\*\*) Schödelcr.

•

•

•

•

•

•

•

•

•

•

gingen warfen die Schweizer den ganzen ihnen entgegengesetzten rechten Flügel der Feinde \*). Auf der entgegengesetzten Seite hatten sich die Eidsgenossen um ein Hüldchen herumgezogen, hinter welchem sie auf den Herzog von Monçon stießen, ihn schnell auf d'Anbigné und Altmar von Prie zurückwarfen und vorrückten \*\*).

Einzelne französische Glücklinge stießen auf das heranziehende venezianische Heer, und verkündeten demselben die vollkommene Niederlage des Königs. Alviano verdoppelte darum seine Schritte, eilte mit der Reitere voran, und griff vorschnell den eidsgenössischen rechten Flügel an, wurde aber mit ansehnlichem Verluste sogleich geworfen, und hier der Sohn des großen Feldherren Vitigliano getödtet.

Die Sonne näherte sich ihrer Mittagshöhe, ihre Strahlen brannten heftig auf die ohnehin durch den langen Kampf ermatteten Krieger. Beide französische Flügel mit der venezianischen Vorhut waren geworfen, das gedrängte Centrum hielt sich nur noch mühsam, als man plötzlich große Staubwolken hinter demselben aufsteigen sah, und die Ankunft des ganzen venezianischen Heeres mit lautem Geschrey verkündigen hörte. Dieß war es, was bey den Franzosen die sonst unvermeidliche Auflösung verhütete, bey den durch übermenschliche Anstrengungen erschöpften Eidsgenossen hingegen den Muth danniederschlug \*\*\*). Es entstand ein Schwanken unter den Eidsgenossen; einzelne Gemeine wollten fliehen, ein-

\*) Dabellay, 446. Lettre de François I, 448.

\*\*) Mocenigo. Hist. du recouvrement p. 428. Jovius XV, 315.

\*\*\*) Der Franzose Brantome sagt von Alviano's Aufmarsch: Vint bien à propos. 7, 222. — Mocenigo: Gallos a Fuga effusa et Helvetios a feroce pugna continuit, redintegratumque proelium est. — Arluni sagt von den Franzosen: Pace desperata salua



seine Hauptleute einen Ri-  
 • hingegen war bereit, noch  
 • Mahnen Gottes zu siegen  
 • Augenblicke ließ Graf Li-  
 • bro an mehreren Stellen  
 • auf die Gidsgenossen losst-  
 • hinaufreichten. Ihr Vort-  
 • allgemeinen, notwendig  
 • ten. Sie haben ihre Wer-  
 • das nicht geführt werden  
 • mahnen dieselben nebst de  
 • Pferden in die Mitte ih-  
 • staten ihren Rückzug an-  
 • als man sie nie im Siege  
 • funkelnden Augen schädte  
 • bersten Graben; mußten  
 • machen. Hierhin vereint  
 • lichen Geschüß, hierauf  
 • darmee. Hier schien für  
 • die letzte Grabstätte bereitet. Manche Biedermann fiel  
 • hier. Dem Jahnrich Hans Vär von Basel riß eine Ko-  
 • nonenkugel beide Beine weg; er überreichte mit Anstren-  
 • gung seiner letzten Kräfte seinen Brüdern die Fahne und  
 • starb. Todtlich verwundet sank Moriz Gerbre der Jahn-  
 • rich von Appenzell, riß die Fahne von der Stange, er-  
 • barg sie in seinem Busen, und hauchte seinen Geist  
 • aus \*). Schon hatten die Feinde die Fahne von Unter-  
 • walden dem getödteten Jahnrich abgenommen, als Ge-  
 • plan Lindenfels sich auf dieselbe warf, und sie ihnen wie-

erat, cum Livianus lassitanti et, ut multi ajunt, jam de se  
 cogitante Gallum ve'ut ex improvise Deus refovit.

\*) Walser, 326.

der entriß. Hingegen ging hier das durch sein Alterthum ebenso wie durch seine Geschichte merkwürdige Hufthorn, der Stier von Uri, verloren. Die Zeichen Zürichs wurden zwar gerettet, allein der Pannerherr Jakob Meiß, der Gährrich Jakob Schwend, und Ritter Jakob Escher starben hier den Heldentod. Der edle Bürgermeister, Marx Rüst, leitete ungeachtet der empfangenen schweren Wunden fortan die allgemeine Bewegung. Hier fielen auch Hallwyl und Frisching, die Hauptleute der bernischen Freyschaaren. Hier kämpfte verzweifelt und sank unter der Menge seiner Wunden Rudolf von Salis, der Lange genannt, seit vielen Jahren das Schrecken der Feinde auf allen Schlachtfeldern Italiens. Dietagen, sein Bruder, rächte ihn durch den Tod von sieben Feinden, die er mit eigener Faust erlegte. Dieser wurde der gewaltige Simson genannt, weil er ohne Anstrengung von freyer Hand ein neues Roß Eisen zerbrach. Zur Deckung des Rückzuges geordnet verrichtete er Wunder der Tapferkeit. Er ward damahls dem Vaterlande erhalten, für das er noch oft sein Leben wagte, bis er es zuletzt ebenfalls auf einem Schlachtfelde verlor \*).

Nun war aber der blutige Graben überschritten; mit gemessenem Schritte, mit Tod verachtendem Blicke zogen die unvergleichlichen Helden weiter, und gelangten gegen Abend von Staub, Mässe, Ermattung und Hunger entsetzt, von zahllosen Wunden bedeckt, mit ihren eigenen zerrissenen, blutigen, und mit vielen eroberten Fahnen nach Mailand, wo sie freundschaftlich gelabet, gepflegt und bewundert wurden.

Auf dem schaudervollen Schlachtfelde hielt indessen der Tod noch immer seine blutige Ernte in vielfachen Gestal-

---

\* Im J. 1531 bey Marbeggio im Seffin.

Edler dachten Frankreichs tapfere Heerführer, welche ihre mehr bezwungenen als besiegten unvergleichlichen Gegner anstauten, bewunderten, und dadurch ~~ihren~~ daß vom Graben rückwärts Niemand ihren ~~Waffen~~ ~~nicht~~ ter beunruhigen durfte. Alle erklärten, nie habe noch Italiens warme Sonne einem solchen Kampfe ~~gekehrt~~ set. Laus versicherte der alte Trivulzio, in seiner langen kriegserischen Laufbahn Ähnliches nicht erlebt zu haben; achtzehn Hauptschlachten, denen er beigewohnt, könne man nur Kinderspiel neben dieser Riesenschlacht nennen \*).

---

\*) Arluni. Muratori. Dubellay. Jovius XII, 316. Sprechet. Aushelm. Schwinfard. Schweizer. Guicciardini VI, 249. Trivulzio Mem. I, 499.

~~Siehe~~ Ludwig der Elfte auf der Art der Biers bey St. Jakob seine Nachbarn kennen gelernt; zu Marignano gründete sich auf Achtung und auf Bewunderung der Wunsch Franz des Ersten, sein Königreich auf ewig mit dieser Heldenvolke zu verbünden. Bereits hatte er am Siege verzweifelt. Gerecht und groß in seiner Freude verordnete er, daß nach den Gebräuchen der römisch-katholischen Kirche für die ewige Ruhe der Seelen von zwölf bis vierzehntausend auf blutiger Wahlstatt erschlagen liegender Krieger, deren größere Hälfte den Eidsgenossen angehörte \*), Messen gelesen, feyerliche Umgänge gehalten, und eine Kapelle erbaut werde zu ewigen Andenken der Schlacht von Marignano.

Die in der Schlacht mehr übermannten als besiegten Helden wurden von der Bürgerschaft von Mailand gastfreundlich empfangen, erquickt und gepflegt \*\*). Am folgenden Morgen traten sie zu öffentlicher Berathung in eine Gemeinde zusammen. Hier zum ersten Male überblickten sie den ganzen Umfang ihres Verlustes, die in ihren Reihen entstandenen Lücken, die Abwesenheit vieler edlen Häupter, welche im Rathe nicht weniger als auf dem Schlachtfelde geglänzt hatten. Alle diese Eindrücke wirkten so verderblich auf die Menge, daß Viele, welche erst gestern mit Heldenmuth jeder Todesgefahr getrost hatten, heute selbst hinter Mailands sichern Mauern

---

\*) Schodeler, Anshelm, Edlibach, Campbell haben 6 — 7000 Eidsgenossen; Bullinger 5 — 7000. Guicciardini 3 — 6000 Franzosen; Mocenigo 4000.

\*\*) Chronik von Schweizer XI. Cap. Werner Steiner. Fugger S. 1341. Guicciardini T. VI, S. 257. Mezeray hist. de Franç. p. 903. Mém. de Fleuranges T. XVI, p. 206. Mém. de Bayard T. XV, p. 383. Mémoires de Dubellay T. XII, p. 62.

der eifernen Nothwendigkeit. Jetzt dürfen sie ohne Schaden  
abziehen, weil alle ihre Verpflichtungen gegen die fremden  
Verbündeten, selbst gegen den Herzog von Mailand, seit  
dem Augenblicke aufgehört haben, wo sie von ihnen allen  
im Stiche gelassen worden seyen. Alle seyen bereit, auf  
den ersten Befehl der Tagsagung mit einem frischen  
Heere aufzubrechen, und den empfangenen Schimpf zu  
rächen. Die Gemeinde schwankte lange in ihrem Ent-  
schlusse hin und her, und vereinigte sich endlich, zu schwach  
um sich abermahlß zu trennen, zu folgendem Beschlusse:

---

\*) Schweizer a. a. O.

Sie wollten dem Herzoge antragen, bey ihm standhaft auszuharren, und Leib und Leben zu ihm zu setzen, insofern er ihnen ihre rückständigen Solde sofort ausbezahlt; diese seyen ihnen zu Ergänzung ihrer beschädigten und abgetragenen Kleider, Wehr und Waffen ganz unentbehrlich, ohne sie seyen sie das Feld zu halten außer Stande. Verweigere ihnen der Herzog diese bescheidene Forderung so werden sie sofort abziehen, und auf dem Rückmarsche die weitem Befehle ihrer Obern gewärtigen. Nach gefasstem Beschlusse wurden die Schlachthausen gebildet, in vortrefflicher, stolzer Haltung, „mit aufgerichteten Fähnlein“, auf den Schloßplatz gezogen, und dort das Heer in Schlachtlinie aufgestellt \*). Ein Ausschuß der Anführer sollte vor den Herzog treten, um demselben die Lage und die Bedürfnisse des Heeres zu schildern, und ihn um die Bezahlung dreier Monatssolde anzusprechen. Nicht muthlose Flüchtlinge seyen es, so sollten sie sprechen, welche ihre Dienste anbieten, und Leib und Leben bis ans Ende zu ihm zu setzen versprechen. Ein einziger Blick auf ihre Ordnung werde ihn überzeugen, daß sie die nämlichen Soldaten noch seyen, die gestern und vorgestern wie Tollkühne für ihn gekämpft haben, die ferner so für ihn kämpfen, und deren Thaten nie hinter ihren Worten zurückbleiben werden. Der Herzog hatte sich mit fünfzehnhundert welschen Knechten, und mit einigen getreuen Staatsdienern, in das Schloß zurückgezogen \*\*). Er sandte seinen Canzler Hieronymus Morone zu dem Heere hinaus, um demselben sein Unvermögen, ihren Wünschen zu entsprechen, darzuthun: auch

\*) Werner Steiner T. I, S. 234. May T. IV, S. 407. Gluz, 423.

\*\*) Werner Steiner T. I, 234. Guicciardini T. VI, 251.

Hauptursache des Unglücks der vorigen Tage mit den Wünschen überhäuft; und da er einen ähnlichen Empfang im Vaterlande zu gewärtigen hatte, gelobte er sich dem unglücklichen Herzoge, ihm innerhalb vier Monate genügenden Entsatz herbeizuführen. Noch am gleichen Tage verließ er im Begleite des Herzogs von Bari, eines Bruders des unglücklichen Sforza, an das Hoflager Kaiser Maximilians nach Innsbruck, um denselben für Italiens Rettung zu entflammen \*). Indessen

---

\*) Stettin I, 552. May IV, 509. Mezerai, 903. Ariano, 260. Guicciardini VI, 251.

verordneten die Städtgenossen mit loblicher Sorgfalt ihre Wunden und Kranken, vertheilten sie in die Hospitäler der Stadt, empfahlen sie dringend der treuen Pflege der besten Aerzte, und zogen hierauf in bester Ordnung mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele durch das Comasther Thor aus der Hauptstadt ab \*). Mehrere französische Speerführer drangen in ihren König diesen Marsch zu stören. Allein Franz wollte sich der Gefahr nicht aussetzen, seinen unvollständigen Sieg in eine Niederlage umgewandelt zu sehen. Unter dem Schutze ihres großen Kriegsrühmes setzten die Städtgenossen ihren Marsch ganz ungestört fort, bis sich unter ihnen selbst die allgemeine Mißstimmung mit jeder Stunde vermehrte \*\*). Der heldenmüthige Werner Steiner von Zug äußerte sich hierüber in folgenden merkwürdigen Worten: „wehrint wir nur in der Stadt blyben, werend allem noch Rath worden; aber wenn das Volt erschrikt so ist's gethan, besonders bin (bey den) Städtgenossen.“ Zu Comostheilen sie sich dann in den Richtungen der St. Gotthards- und der Splügenstraße \*\*\*).

Im französischen Lager wechselten um die gleiche Zeit während drey voller Tage kirchliche Feyerlichkeiten mit der ausgelassensten Fröhlichkeit. Vornähmlich brüsteten sich die deutschen Lanzenknechte mit einem Siege, welchen Ueberzahl und die Gewalt eines zahlreichen Geschützes über kühne Verwegenheit errungen hatte. Bald rückte Franz der Erste heran um die Schlüssel der lom-

---

\*) Schweizer Ehr. Cap. XI. Stettler I, 652.

\*\*) P. Daniel T. VII, S. 368. Bullinger.

\*\*\*) Werner Steiner, 234. Stumpf Ehr. XIII, 756. Rhätia Libera Cp. XVII, p. 441: Nahn, 617. Jurger, 1341: Cnecciardini VI, 252. Dumont T. IV. 199. Mezerai, 903. Schmidt T. VII, 110.



unter ihm diepen\*\*). Eine andere französische Hauptabtheilung, unter den Befehlen des Grand Maître de Boilly und des Bastarden von Savoyen, besetzte die Stadt Cremona; der Marquis von Fleuranges unternahm die Belagerung des Schlosses. Die schweizerische Besatzung fiel eben so wiederholt als entschlossen aus, um die feindlichen Arbeiten zu zerstören, bis Uebermacht und eine vollendete Circumvallations-Linie sie zurückdrängte, und in Schranken hielt.

---

\*) Histoire du Récouvrement de la Duché de Milan p. 425. Mém. de Trivulzio I, 502. Burigozzo Chronaca. Mém. de Dabellay, 63. Mém. de Fleuranges, 205. Mocenigo. Guicciardini T. VI, 253. Steffler I, 552. Dara T. III, p. 408.

\*\*) Mocenigo. Mém. de Fleuranges p. 206. . . .

An der nördlichen Grenze des Herzogthumes, längs der italienischen Besitzungen der Graubündner, erhob sich auf die erste Nachricht des französischen Sieges bey Marignan der ganze welfische Anhang und riß das Wappen des Freystaates in mehreren Gemeinden hinweg. Julius von San Severino, französischer Befehlshaber zu Como, bot allen Mitteln auf, um die graubündnerischen Unterthanen zu vollem Aufstande zu bringen. Es gelang ihm zu Caspiano, Trabona und in den drey Pieven am Comersee \*). Das Volk verübte unter dem Geschreye Franza, Franza, Gewaltthatigkeiten, vornämlich an den Beamten des Freystaates; doch überschritt der Aufruhr die Grenzen des Beltlins nicht, theils weil dort die frühere französische Herrschaft noch in unbeliebtem Andenken fortlebte, theils weil die klügeren Bewohner die Unbeständigkeit der Ereignisse befürchteten \*\*). Einige graubündnersche Fahnenträger rückten vom Splügen her über Cleven herbei, trieben schnell die Aufrührer in den vorliegenden Ortschaften zu Paaren, bestraften sie aber gelinde. Die Franzosen zogen ab und die ganze Umgegend blieb allen folgenden Ereignissen fremd, und genoß einer ungetrübten Ruhe.

---

\*) (Die drey Pieven (d. h. eigentlich Rural-Capitel), von Dongo, Gravedona und Sorico waren 1512 mit dem Beltlin unterbündnerische Hoheit gekommen, gingen aber dann vor Abschluß des ewigen Friedens wie Domodossola für die Eidsgenossenschaft verloren, und blieben von da an beim Herzogthum Mailand. Die Geschichte dieser einst freien, aber durch die Parteykämpfe der Guelfen und Gibellinen zerrütteten Völkerschaft erzählt die Storia del lago di Como e principalmente della parte superiore di esso della le Tre-Pievi, di Gaspare Rebuschini. 2 Tom. 8 Milano 1822 et 1823. — N. d. R.)

\*\*) Quadrio Dissertaz. T. I, 396. Sprecher Chr. 338. Jovius, 114.



In der Eidgenossenschaft waren kaum die ersten trüglichen Siegesnachrichten eingetroffen, als unverzüglich auch diejenigen der verlorenen Schlacht, des Rückzuges und des bisher nie erhörten großen Verlustes nachfolgten, und tiefen, vielartigen Eindruck in Städten und Ländern verursachten \*). — Die eben zu Luzern versammelte Tagsatzung \*\*) handelte im ersten Augenblicke mit einer Würde und mit einem Edelsinne, die sich eben so sehr auf das Gefühl der Ehre als der Stärke der schweizerischen Völker gründeten. Sofort ergingen schriftliche Befehle an die Schloßbesatzungen zu Mailand und zu Cremona, standhaft bis auf den letzten Mann auszuhalten, bis der Entsatz aus dem Vaterlande eingetroffen, und der alte Ruhm der Unbesiegbarkeit wieder werde hergestellt seyn. Ähnliche Befehle ergingen an die Schloßbesatzungen zu Lauiß und zu Luggaruß \*\*\*). Zehen Mann aus jedem Orte wurden in das erste, doppelt so viele in das letztere dieser Schlösser zur Verstärkung abgeordnet, auch alle nöthigen Proviantanstalten getroffen; dem Freystaate Graubünden ward die gute Vertheidigung der Schlösser Musso und Misox nach besten Kräften empfohlen; demjenigen von Wallis die Behauptung von Domo aufgetragen \*\*\*\*). Bald traf jedoch die Nachricht ein, daß sich Domo bereits in der Franzosen Hände befinde. Ferner beschloß die Tagsatzung, und zwar einstimmig, unter obwaltenden Umständen alle von dem König von Frankreich bereits eingetroffenen, oder erner noch eintreffenden Friedensvorschläge unbedingt von der Hand zu weisen, dagegen unverzüglich eine an-

---

\*) Stettler I. 553.

\*\*) Tagsatzungsabschied. Luzern 24 und 25 Sept.

\*\*\*) Abschied nach U. E. Frauen Geb.

\*\*\*\*) Tagsatzungsabschied vom 24 Sept. §. 8. 11 Okt. §. 20.





\*) Mém. de Dubellay p. 62.

mauer ward dadurch stark beschädiget; überdieß fiel die gesprengte Casematte durch Zufall so nieder, daß sie ein festes Gewölbe bildete, unter dessen Schutz die Belagerer mittelst Raketen und anderer Maschinen der Hauptmauer vollends den Einsturz bereiteten \*). Zugleich ließ Navarra die ganze Courtine durch Steinarbeiter unterhauen, die Mauern durch hölzerne Balken unterstützen, und daneben eine Mine anlegen, bey deren Entzündung alles zugleich zusammenstürzen sollte. — Allein die Belagerten vertheidigten sich mit unerschütterlicher Tapferkeit. Eine ihrer Kanonenkugeln riß einen Marmorsplitter ab, der den unermüdeten Navarra am Kopfe verwundete, so daß er besinnungslos aus dem Graben in sein Quartier gebracht wurde \*\*). Die Arbeiten stockten, der Muth der Belagerer wuchs; sie gruben Gegenminen um die feindlichen zu zerstören, und wagten durch ein verborgenes Pförtchen einen kühnen Ausfall, bey dem sie einige Hundert Feinde tödteten, und einen bedeutenden Theil der feindlichen Werke vernichteten. Dieser kleine Vortheil war jedoch von kurzer Dauer. Die Ueberlegenheit des ununterbrochen fortwirkenden französischen Geschüßes führte die Belagerer schnell wieder in den vollständigen Besitz des Schloßgrabens. Einige französische Offiziere, welche zu den Zeiten Ludwig's des Zwölften im Schlosse in Besatzung gelegen waren, und desselben schwache und starke Theile kannten, merboten sich zu Anlegung einer Mine in das Bollwerk Pallancina, deren Entzündung dasselbe bis in sein Innerstes zerreißen sollte. Die Besatzung ließ sich aber dadurch eben so wenig als durch die Drohungen, sie bald wie das festere Schloß zu Neapel zu bezwingen, irre machen. Die

---

\*) Mém. de Fleuranges 201.

\*\*) P. Jovius XV. 319.

Mém. de Fleuranges 201.













## IV.

Mittheilungen aus dem handschriftlichen Nachlasse  
Hs. Conrad Eschers von der Linth.

(Das Neujaarsstück der Stadtbibliothek in Zürich für 1828 enthält zweyer Vorstellungsschriften, welche der vereidigte Hans Conrad Escher von der Linth in seinem eignen und einiger andrer Bürger Namen im November 1797 und im Januar 1798 der ehemaligen zürcherischen Regierung eingab, als die innere und äußere Gefahr immer drohender wurde. Unter den damaligen Verhältnissen fand die Bitte keinen Eingang. Die spätern Begebenheiten haben dieselbe gerechtfertigt, und auch denen, die damals selbst nicht weiter sahen oder gesehen hätten, Mittel zu Vorwürfen an die Hand gegeben. — Wir theilen hier beyde Schriften dem Publikum wörtlich mit, und fügen noch Eschers Botum in der geheimen Sitzung des helvetischen Großen Rathes bey, den 24sten August 1798, als der durch das französische Direktorium mit Hülfe von Ochs erzwungene Allianz-Traktat zwischen der französischen und helvetischen Republik den gesetzgebenden Räthen zur Bestätigung vorgelegt wurde. Ein Bruchstück desselben findet sich im ersten Bande des Neuen helvetischen Tagblattes S. 160; das hier folgende ganze Botum ist getrenn nach Eschers eigner Handschrift gegeben.)

## 1. \*)

Wohlgeborner, gnädiger Herr Bürgermeister!  
Hochgeachte, gnädige Herren!  
Theuerste Landesväter!

So sehr auch die Leitung eines Staates mitten durch die schrecklichsten Stürme und zwischen den drohendsten

---

\*) Dem regierenden Bürgermeister zu Händen des Geheimen Rathes den 8. Nov. 1797 übergeben.

Gefahren gegen die Führer desselben das innigste Vertrauen erweckt, wenn der Staat unverfehrt, unangetastet und noch mit wesentlichen Verbesserungen, die ihm seine Fortdauer sichern können, am Ende dieser gefährvollen Zeiten sich zeigt; so sehr auch ein solches Vertrauen von Seite der Staatsbürger gegen ihre würdigen Regenten billig ist, so darf es doch nicht in blinde Unachtsamkeit ausarten, die den Bürger so leicht von dem Interesse, welches er an den öffentlichen Angelegenheiten nehmen soll, abführt, ihn zum selbstsüchtigen Mann und nicht zum wahren Freunde des Vaterlandes macht.

Mit diesem innigen Gefühl haben wir Endunter-schriebene einen Wunsch, der bey uns durch sorgfältige Betrachtung und Erwägung unserß innern Zustandes sowohl als der äußern Verhältnisse unserß lieben Vaterlandes entstand, und den wir nicht unterdrücken konnten, weil der gegenwärtige Zeitpunkt des äußern Friedens um uns her besonders und beynahe ausschließlich zu seiner Erfüllung geschickt scheint. Diesen Wunsch hätten wir auf dem gewohnten und constitutionellen Wege eines Anzuges \*) auf den Zünften, zu unsrer Beruhigung unsern lieben Landesvätern mitgetheilt, wenn wir nicht hingegen theils in dem dringenden Bedürfnisse der Benützung des gegenwärtigen Augenblicks, theils in der zu schnellen und zu allgemeinen Verbreitung der Aeußerung dieses Wunsches Bedenklichkeiten gefunden hätten, die uns diesen ungewohnten Weg der Mittheilung desselben an den engsten, thätigsten und wirksamsten Kreis unsrer obersten Landesregenten vorziehen machten.

Schon lange wurden wir durch sorgfältige Beobachtung und Nachspürung der Stimmung unserß Landvol-

---

\*) D. h. Motion.

leb auf einen in den Gegenden unser's Sees ziemlich  
 allgemein herrschenden Mißmuth aufmerksam, der uns  
 anfänglich nur die letzte schmerzhafteste Folge jener trau-  
 rigen Ereignisse der letztern innern Unruhen zu seyn schien,  
 und die wir also als allmählig vorübergehend und bald  
 erlöschend ansehen konnten. Allein unsere fortgesetzte  
 Aufmerksamkeit auf die Volksstimmung jener Gegenden  
 zeigte uns bald, daß jener Mißmuth und jene Unzu-  
 friedenheit sich täglich mehre, und sich theils verbreite,  
 theils vertiefe. Wir bemerkten, daß jene schnelle und  
 imponirende Militär-Exekution die Einwohner jener  
 Gegenden wohl überzeugt habe, ihre Regierung sey  
 noch stärker als sie, aber dagegen wenig in den Be-  
 griffen über die Zweckmäßigkeit ihrer Staatsverhältnisse  
 geändert habe. Besonders wirksam zu dieser Stimmung  
 ist sicher die Störung der innern Einrichtung so man-  
 cher Haushaltung jener Gegenden durch die Abwesen-  
 heit ihrer Hausväter, Brüder oder Söhne, welche in  
 der Verbannung oder in dem Gefängniß leben. Das  
 beständige Andenken an diese, die Sehnsucht nach ih-  
 nen, welche durch den Schimmer von Hoffnung, noch  
 einst wieder mit ihnen vereinigt zu werden, immer  
 äußerst thätig unterhalten wird; dieses Andenken, diese  
 Sehnsucht wirkten unglaublich kräftig auf diese Ge-  
 genden, und diejenigen, die sie in ihr Interesse zu zie-  
 hen wußten. Still ist freylich diese Wirkung; noch ist  
 das Andenken an den Schrecken jener unerwartet be-  
 wirkten Militär-Exekution tief in den Herzen jener Land-  
 bewohner, und sie scheuen jede Mittheilung ihrer Em-  
 pfindungen vor Unbekannten mit ausgezeichnete Sorg-  
 falt; aber desto thätiger, desto kräftiger ist dann diese  
 Mittheilung im sicher geglaubten Kreise; und wahrlich  
 das Feuer, welches unter der Asche glimmt, und unter



dieser sich so auszubreiten weiß, um sich nicht mehr zu äußern, bis der größte Theil des Gebäudes in volle Flammen ausbrechen kann, ist gefährlicher als das offene Feuer, welches man kennt, und dessen Verlauf allmählig beschränkt werden kann. Von der Richtigkeit dieser Bemerkungen wurden wir besonders damals überzeugt, als das Amnestie-Edikt der bernischen Landesregierung auf unserm Lande bekannt wurde, und sich mit außerordentlicher Schnelligkeit, aber immer nur im Stillen und daher mit so wenig äußerlich merkbarer Wirkung verbreitete. Die bekannte gegenseitige Freundschaft der bernischen Regierung gegen die zürcherischen, die Gleichheit der Lage in Rücksicht der innern Unruhen beyder Länder, die wenigstens theilweise Gleichheit der Urtheile gegen die Urheber der Unruhen und selbst der unbedeutend scheinende Umstand, daß auch gegen die bernischen Verurtheilten mehrere Stimmen für den Tod gefallen waren, alles dieses und noch so vieles Andere, was die lebhafteste Einbildungskraft der Verwandten, Freunde und Bekannten der zürcherischen Verurtheilten übereinstimmendes zu sehen wählte, Alles spannte ihre Erwartungen auf einen Grad, der, wenn er nicht durch die Hoffnung dessen, was kommen würde, unterhalten worden wäre, leicht, ungeachtet der gemachten Erfahrung der Unzulänglichkeit der Kräfte, zu einem Ausbruche hätte kommen können. Mehrere Umstände von Außen kamen hinzu, um diese erste Wirkung der bernischen Amnestie auf die Gemüther unsrer Euterbewohner zu vermehren. Noch immer haben sie eifrige Freunde in einigen der angrenzenden eidgenössischen Kantone, besonders in Glaruz. Diese wurden um Rath gefragt, und ertheilten die Antwort, „daß von der Politik Zürichs und Berns kaum zu erwarten

sen, daß nicht die bernerische Regierung diesen Schritt mit Berathung und Genehmigung der zürcherischen Regierung gemacht habe; daß also auch wahrscheinlich bald der gleiche Schritt von dieser zu erwarten sey." Lebhaft spannte dieß die Hoffnungen und Erwartungen desjenigen Theils unsers Landvolks, welches irgend einen Antheil an jenen Ereignissen genommen hatte. Doch vielleicht noch lebhafter ward ihre Hoffnung durch die glückliche Beendigung der St. Gallischen Streitigkeiten \*), wobei Zürich und dessen würdiger Repräsentant \*\*) so thätig zum Vortheil des Volks und zur Straflosigkeit seiner Anführer mitgewirkt hatte. — Gerade in demjenigen Augenblicke, als alle Erwartungen einer Amnestie für unsre Verurtheilten auf's höchste gestimmt waren, erschienen in jenen Gegenden einige Blätter, z. B. die Rheinische Chronik, in denen die Ungeneigtheit der zürcherischen Landesregierung zu einer Amnestie mit den schwarzesten Farben geschildert wurde, und damit verschwand dann jede Hoffnung der Erfüllung dieses sehnlichen Wunsches. Die dadurch verursachte Stimmung war so, daß mit etwas mehr Energie und einigen entschlossenen Männern, die sich an die Spitze gestellt hätten, ein neuer Ausbruch erfolgt wäre; denn die getäuschte Hoffnung und der in sich verschlossene Unwille bringen leicht Wirkungen hervor, die nichts weniger als geschickt sind, Gefahren zu mindern, wohl aber Besorgnisse einer Art erregen, die uns vergönnt sey, hier nicht näher zu berühren, welche aber dem Menschenbeobachter nicht entgehen.

---

\*) Zwischen dem Abte von St. Gallen und seinen Angehörigen in der alten Landschaft, in den Jahren 1795—1797.

\*\*) Der als zürcherischer Bürgermeister im J. 1814 verstorbene Standesfedelmeister von Escher.

1. 3

2. 3

3. 3

4. 3

5. 3

6. 3

7. 3

8. 3

9. 3

10. 3

11. 3

12. 3

13. 3

14. 3

15. 3

16. 3

17. 3

18. 3

19. 3

20. 3

21. 3

22. 3

23. 3

1

n, ist es durch das Beispiel, welches Frankreich durch den Antheil gab, den es an der Amnestie der bernischen Landesregierung hatte, hinlänglich zu zeigen, wie gefährvoll die Lage eines Landes sey, welches politischer Vergehungen wegen Verbannte in jener Republik hat, besonders wenn sie etwa noch dazu in ihren Diensten stehen. — Wir vermessen uns nicht, unsern weissen Landesvätern das Entehrende, Erniedrigende, Gefährvolle und unsre äußere und innere Unabhängigkeit beynahe gänzlich Zerstörende zu schildern, welches dannzumahl für unsern Staat entstünde, wenn unsre Landesregierung durch öffentliche äußere Einwirkung gezwungen würde, ihre Urtheile gegen die politischen Vergehungen vom Jahre 1795 aufzuheben, und vor den Augen ihres Volkes eine erzwungene Amnestie zu erklären. Wir sind allzulebhaft überzeugt, daß unsre würdigen Landesväter das unser ganzes Vaterland Schändende eines solchen Ereignisses eben so lebhaft fühlen als wir; aber dagegen wagen wir Ihnen unsre Besorgnisse über die Wahrscheinlichkeit dieses Erfolges mitzutheilen, wenn ihm nicht wirksam zuvorgekommen wird. — Schon ist durch die äußern Relationen, welche unsre unzufriednen Landeseinwohner sorgfältigst unterhalten, ihnen Hoffnung eingebläht worden, daß sich nächstens die fränkische Regierung zum Vortheil unsrer Verbannten verwenden werde. Doch dieses bloße Gerücht, welches indessen mit demjenigen nicht verwechselt werden darf, daß in der Stadt selbst seit der Anwesenheit des französischen Chargé d’Affaires sich verbreitete, wäre uns kein genugsamer Beweis für die Wahrscheinlichkeit dieses Ereignisses, sondern mehrere äußere Winke, die wir zugleich und auf verschiedenen Wegen erhielten, machen uns zur beunruhigendsten



















Aber nicht nur Gründe, die wir aus Ihren eigenen väterlichen Gesinnungen hernehmen, theuerste Landesväter, sind es, die unsere Bitte Gründe der Kultur, strengen Staatslich mit Ihn. Ein Blick auf die ferret verblüdeten selbstgepflanzten hinlängliche Gründe wider jedes scheinendes Zaubern zu Bewirkung. Doch diese Lage der Dinge herzuleitende Folgerung kennen Sie daher wagen wir nicht, Ihnen dieselbe zu entwickeln. Aber Ein Wort sey uns noch hierüber erlaubt. Wenn wir ähnlichen Winken trauen dürfen, wie diejenigen waren, welche wir schon früher unter einer andern Stelle zu Unterstützung unserer gegenwärtigen Bitte benutzten, und welche sich nur zu sehr durch die schnelle Entwicklung Ihrer Angaben bestätigten, wenn wir solchen Winken trauen dürfen, so wird auch bald das gleiche Ungewitter unmittelbar über uns losbrechen, welches einige unserer Nachbarn betraf; ein Ungewitter, welches besonderer Umstände wegen bey uns vielleicht noch traurigere Folgen hätte. Denn wir allein haben noch eine nicht geringe Menge wegen politischer Vergehungen empfindlich gestrafter Staatsbürger in unserm Schooße sowohl als auch in jenem mächtigen Staate, vor dessen bevorstehender Einwirkung wir, Sie zu warnen, uns verpflichtet fühlen. Sie empfinden mit uns zu sehr, welcher einen empfindlichen Stoß das obrigkeitliche Ansehen erleiden würde; wie kränkend für die, vor Allem aus unentbehrliche Unabhängigkeit unser Waterlandes es wäre, wenn wir erst auf äußere Einwirkung hin Verzeihung nicht mehr schenken, sondern erniedrigt dargeben müßten. O theuerste Landesväter,

kommen Sie doch diesem durch so viele Winke und durch das Ganze der Zeitumstände so wahrscheinlich, beynahe gewiß gemachten Ungewitter zuvor, und retten Sie dadurch die Ehre unserß Staates, das Ansehen der Regierung und unsere allgemeine politische Selbstständigkeit, welche zu besorgen Ihnen der Staat vor Allem aus zur heiligsten Pflicht machte.

Diese beyden Gesichtspunkte sind es, würdige Regenten, die unserm Pflichtgefühl den Gegenstand unserer Bitte einer allgemeinen Amnestie so nahe ans Herz legen, und die uns zu jeder rechtmäßigen und auch nur einigermaßen wahrscheinlich wirksamen Betreibung derselben auffordern. Möchten wir im Stande gewesen seyn, Ihnen diese Gesichtspunkte eben so lebhaft darzustellen, als wir sie in unserm Herzen haben. Dann wären wir der schnellsten Erfüllung unserß innigen Wunsches gewiß, und vor jeder weiteren Entstellung unserer reinen Absichten sicher.

Auch noch den Grund zu Unterstützung unserer Bitte wagen wir, Ihnen aufzustellen, daß, da nun durch die weise Verfügung unserer hohen Landesregierung auf immerhin die Wege gesichert sind, auf denen jede Bitte, jeder Wunsch, jede Beschwerde von den Staatsbürgern an die Regierung gelangen kann, daß nun dadurch auch das Vaterland vor jeden weiteren, ähnlichen Ausbrüchen sichergestellt ist, wie diejenigen waren, für deren Vergebung wir Sie hiermit dringendst bitten.

Möge die Berathung dieses wahrscheinlich ersten Gegenstandes, der Ihnen, theuerste Regenten, demuthsvollst übergeben wird, ganz dem Endzwecke Ihrer wichtigen Arbeiten entsprechen, und jedes noch vorhandene Mißtrauen zu allgemeiner, unbedingter Vereinigung aller Glieder unserß glücklichen Staates entfernen. Möge



ser Pflicht werde ich also mit der größten Freymüthigkeit ihnen mein Urtheil äußern.

Allervorderst gestehe ich aufrichtig, daß im Ganzen betrachtet dieser Allianztractat ehrenvoller und in mehreren Rücksichten selbst günstiger ist, als wir denselben erwarten durften, wenn wir unser Schicksal mit dem einiger anderer der neuern Republiken vergleichen wollten. Der ausgezeichneteste Vortheil, den ich in dieser Rücksicht darin finde, ist der Umstand, daß wir kein fränkisches Truppenkorps in unserer Republik unterhalten müssen.

Allein, Bürger Repräsentanten, wenn wir nicht nur bey den kleinen Umständen stehen bleiben, sondern die Hauptgegenstände dieses vorgelegten Allianztractates untersuchen, so gestehe ich Ihnen eben so aufrichtig, daß ich denselben als dem eigentlichen Interesse Helvetiens gerade zuwiderlaufend ansehe. Die helvetische Republik soll mit der fränkischen Republik eine Offensiv- und Defensiv-Allianz schließen. Unser kleines, armes, ganz desorganisirtes Vaterland, welches nur in einem fortwährenden Frieden seine politische Selbstständigkeit, seine ökonomische Erholung und eine allmählig dauerhaft werdende neue Ordnung der Dinge hoffen darf, dieses unser Vaterland soll in ein Schutz- und Trutz-Bündniß mit Frankreich treten, also an allen Landkriegen Antheil nehmen, welche diese mächtige, stolze, unternehmende Nation, diese Nation, welche Armeen durch Aegypten nach Ostindien sendet, anhebt! Mich schaudert vor diesem Gedanken. Betrachten wir die Geschichte Europa's seit einigen Jahrhunderten, so treffen wir kaum einen zwanzigjährigen Zeitpunkt an, in welchem nicht die Menschheit an den wildesten und unsinnigsten Kriegen blutete, während unser glückliches Vaterland immer



des segensreichsten Friedens genoß. Und diese unsere ruhige Lage soll nun auf Ein Mahl umgeschaffen, und wir zu Theilnehmern an allen Kriegen Europens gemacht werden. Hiezu meine Stimme zu geben, läßt mir mein Gewissen und meine Vaterlandsliebe nicht zu. — Aber mehr noch, B. R., wir sollen diesem Allianztractat zufolge auf unsere Kosten zwey militärische Heerstraßen errichten; eine durch das Wallis nach Cisalpinien; diese, ungeachtet sie über die höchste Gebirgskette der alten Welt gehen soll, und wahrscheinlich etwa zehn Millionen kosten wird, sehe ich nicht für bedenklich an, weil sie die französische Republik mit der cisalpinischen, zwischen denen wahrscheinlicher Weise kein Krieg entstehen wird, verbinden soll. Aber die nördliche Militärstraße, welche längs dem linken Rheinufer an den Bodensee und in's Rheinthal hinaufführen soll, diese betrachte ich als das größte Unglück Helvetiens. Denn, da keine österreichische Armee an den Rhein vordringen kann, ehe sie sich ihre linke Flanke, welche an unsere Rheingrenze stößt, gesichert hat, und welche vermittelt dieser Militärstraße von den Franken bey jedem Ausbruche eines Krieges besetzt seyn wird, so sehe ich, daß das nordöstliche Helvetien das Kriegstheater aller französisch-österreichischen Kriege seyn wird. B. R., ich will ihnen kein Gemählde des Unglücks und des Jammers solcher Gegenden machen, deren Lage sie vorzüglich zum Schauplatz der Kriege bestimmt; ich überlasse jedem aus euch, sich selbst den Zustand der deutschen Rheingegenden in jedem Kriege vorzustellen, und sich die Wahrscheinlichkeit hinzuzudenken, daß nun das nordöstliche Helvetien, also die Cantone Schaffhausen, Zürich, Thurgau, Sentis und Linth in künftigen Kriegen, statt dem bisherigen ruhigen Frieden, den gleichen jammervollen

Verwüstungen unterliegen werden. — Und zu diesem, B. R., fordert man unsere Bestimmung! — Ohne diese Militärstraße bliebe uns wenigstens einige Hoffnung zur Wiedererringung unserö Neutralitätssystems übrig, weil sehr leicht der Fall eintreten könnte, daß wir durch Aufstellung einer bewaffneten Neutralität das Interesse zeigen könnten, welches unsere Nachbarn eigentlich haben, uns in keinen Krieg hineinzuziehen; diese nördliche Militärstraße aber, durch die jeder Krieg Frankreichs gegen Oestreich von Helvetien aus angefangen werden wird, macht jede Hoffnung zu solch. einem glücklichen Ereignisse verschwinden. — Noch bleibt aber ein anderer Gesichtspunkt übrig, unter dem dieser Allianztractat sich als durchaus unvereinbar mit dem Wohlstand der helvetischen Nation zeigt. Wir sollen auf unsere Kosten diese Militär-Routen anlegen, und auf unsere Kosten den Genfersee durch Kanäle mit dem Neuenburgersee verbinden! Fühlet ihr nicht, B. R., daß auch ohne Kriege diese Unternehmungen das Mark unserö armen Ländchens aufzehren werden? daß dadurch alle Mittel zur zweckmäßigen Organisation unserö Vaterlandes wegsallen, und daß besonders dadurch der süße Traum verschwindet, daß wir nun an der Veredlung unserer Nation durch Unterrichts- und Aufklärungsanstalten arbeiten könnten? und wenn auch ein langer Zeitpunkt des Friedens unsern Kräften wieder die wohlthätige Leitung auf Anstalten gestatten würde, die unserm Lande selbst vortheilhaft sind, so wird uns bald wieder irgend ein unserm Interesse fremder Krieg aller unserer Kräfte und zugleich unserer muthigsten Söhne berauben; so daß uns nirgends eine Hoffnung übrig bleibt, unser Vaterland je auf eine hohe Stufe der Cultur und des Wohlstandes sich erheben zu sehen. — Ich höre mir entgegenru-

„aber unser jetziger Zustand von Ungewißheit wird sich verlängern, und unserm Vaterlande noch bedenklicher gemacht werden, als er jetzt ist, wenn wir diesen Allianztractat verwerfen.“ Ja, B. R., ich gestehe es selbst, daß ich voraussehe, daß unser Vaterland durch Nichtannahme dieses angebotenen Bündnisses ~~sein~~ gegenwärtigen traurigen Zustand vielleicht um einige Jahre verlängern und selbst merklich verschlimmern wird. Allein augenblickliche Leiden sollen uns durchaus nicht bestimmen, dem Interesse künftiger Generationen zuwider, und selbst dem wahren Interesse der jetzigen Generation zuwider einen solchen Bund zu schließen. Wir sollen die Nation als ein fortdauernd Ganzes ansehen, dessen wahres Interesse nie einer augenblicklichen Behaglichkeit aufgeopfert werden soll. — Ebenso weiß ich, daß man mir einwenden wird, Europa sey nun im Kampf der Grundsätze der Freyheit gegen den Despotismus, und unser eignes Interesse, das Interesse der Menschheit fordere uns auf, mit der Freyheit gegen den Despotismus den großen, erhabnen Kampf zu bestehen, und der großen Sache der Menschheit siegen zu helfen. — Aber, B. R., ich scheue mich nicht, auch bey der größten Gefahr, deren ich weiß, daß ich mich aussehe, Euch hier mit Freymüthigkeit zu erklären, daß ich in der Sache der Franken nicht mehr die Sache der Freyheit erblicke. Ich führe euch unter den vielen nur zwey Beispiele an, die mich allein schon zu meinem Urtheil berechtigen würden. Warum steht denn die große Republik im Bunde mit dem Könige von Spanien, dem größten Despoten der Erde, und warum schloß sie um Geld den Frieden mit dem Herzog von Würtemberg gegen das nach Befreyung lechzende Schwaben, wenn sie nichts als Freyheit suchte? — Auch ich ehre die Grund-

sätze des Rechts und der Freiheit, aber deswegen doch nicht die Politik der Franken-Republik, an die wir uns nun allein anschließen sollen! und also erkläre ich mich feyerlich, daß ich meine Stimme meinem Gewissen und Vaterlandsliebe zufolge, zu diesem angebotenen Bunde mit Frankreich nicht geben kann, und also meiner Pflicht gemäß darauf antrage, denselben zu verwerfen.

## V.

### Beitrag zur Geschichte Römischer Diplomatie.

Es ist aus der vaterländischen Geschichte hinlänglich bekannt, welch' lebhaften Antheil der Römische Stuhl durch seinen Nunzius Carraccioli an dem einheimischen Kriege von 1712 und dessen Verlängerung genommen habe. Wie mißfällig Clemens XI. dann der geschlossene Friede gewesen und wie er denselben auf jede mögliche Weise zu hindern gesucht, geht aus der Sammlung seiner Breven an die katholischen Kantone, den Kaiser, König von Frankreich, die französischen und österreichischen Botschafter und andre diplomatische Personen (abgedruckt in d. Helv. Biblioth. VI. St. Zürich 1741. S. 124. ff.) satksam hervor. Noch aber fehlt dieser Sammlung eines der wichtigsten Aktenstücke, die Bannbulle gegen den 1718 zwischen den Ständen Zürich und Bern und dem neuen Abt von St. Gallen Joseph von Rodolfi abgeschlossenen Frieden. Wir liefern hier, nebst dem keineswegs leichten Versuch einer Uebersetzung, dieses Meisterstück Römischer Diplomatie zu freyer und gerechter Würdigung.





cationis Articulos Catholicae Religioni, authoritati-  
 que huius Sanctae Sedis, ac istius Monasterii illius-  
 que pro tempore existentis Abbatis Iurisdictioni,  
 et rationibus inflictum fuit, opportune mederi, ac  
 de ipsa Pacificatione id statuere, quod ex alijs No-  
 stris in simili forma Brevis nuperrimè expeditis Lit-  
 teris, quas una cum praesentibus ad te perferri man-  
 damus, uberius intelliges. Easdem itaque nostras  
 Litteras ad perpetuam rei Memoriam in Archive  
 Monasterii praedicti custodiri curabis, ac interim  
 iuxta illarum Tenorem pro comperto habeas, Te  
 successoresque Tuos ad ea, quae in praedicta infausta  
 Tractatione conventa fuerunt, observanda, perinde  
 ac si nunquam conventa fuissent, nullo modo teneri.

Dum Nos Deum Optimum Maximum enixe obse-  
 crantes, ut actus tuos dirigere in beneplacito suo,  
 Tibique continenter adesse dignetur, quatenus divi-  
 na roboratus ope, quod infirmum inveneris conso-  
 lidare, quod confractum alligare, et quod abiectum  
 reducere aliquando possis, eum in scopum Aposto-  
 licam Benedictionem Tibi, Dilecte Fili, peramanter  
 impertimur.

Datum Romae etc. die 20 Octobris 1718.

dem Ansehen dieses heiligen Stuhls, so wie der Gerichtsbarkeit und den Interessen des bemeldeten Gotteshauses und seines jeweiligen Abtes geschlagen worden, auf angemessene Weise zu heilen, und über gedachten Friedensschluß dasjenige zu verordnen, was du aus einem andern, gleichfalls in Form eines Breve neulich von Uns erlassenen Schreiben, welches Wir mit Gegenwärtigem an dich abgehen lassen, umständlicher ersehen wirst. Besagtes Unser Schreiben wirst du daher zu stetem Andenken im Archive des erwähnten Gotteshauses aufbewahren lassen, und inzwischen nach seinem Inhalte als ausgemacht annehmen, daß du und deine Nachfolger an die Beobachtung dessen, worüber man in gedachtem unseligen Vertrage überein gekommen, ganz und gar nicht gebunden seyen, wie wenn diese Uebereinkunft nie geschlossen worden.

Indem Wir zum Allerhöchsten inbrünstig flehen, daß er deine Handlungen nach seinem weisen Rathschlusse zu leiten und dir unausgesetzt beizustehen die Gnade haben wolle, auf daß du durch Gottes Hülfe gestärkt, dereinst, was du schwach gefunden, zu befestigen, das Zerbrochene zu binden, das Verworfene zurückzuführen \*) vermögest, ertheilen Wir dir zu diesem Ende, geliebter Sohn, mit inniger Zuneigung den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom u. s. f. den 20 Weinmonath 1718.



## Clemens P. P. XI.

**A**d perpetuam rei memoriam. Romanus Pontifex, aequi bonique supremus assertor in terris a Domino constitutus, Catholicae fidei integritatem, nec non ecclesiasticam libertatem et immunitatem, aliaque Ecclesiarum, monasteriorum, conventuum ac locorum ecclesiasticorum quorumlibet, illorumve personarum iura carta tecta tueri, et adversus quas-cumque pactiones et conventiones, per quas illis aliquid detrimenti inferri posset, traditâ sibi divinitus potestate, asserere tenetur, sicut omnibus maturae considerationis trutinâ perpensis, aequitati et iustitiae consentaneum esse in Domino arbitratur.

Quum itaque, sicut ad Apostolatus nostri notitiam non sine gravi animi nostri molestia pervenit, novissime, nempe die XV. Iunii proxime praeteriti in oppido Badensi dilectus filius \*) Ioseph a Rodolphis, modernus Abbas Monasterii Sancti Galli, ordinis Sancti Benedicti, nullius Dioecesis, Provinciae Moguntinae, ex una, ac Magistratus Pagorum

---

\*) Exciditne noster?

## Clemens XI, Papst.

**Zu stetem Andenken.** Der Römische Oberpriester, als oberster Beschützer des Rechts und Guten auf Erden vom Herrn eingesetzt, hat die Pflicht auf sich, die Reinheit des katholischen Glaubens, nicht weniger die kirchliche Freyheit und Unabhängigkeit, und die übrigen Rechte der Kirchen, der Klöster, der kirchlichen Versammlungen und Orter jeder Art, oder der dazu gehörenden Personen aufrecht zu erhalten, und gegen alle Verträge und Uebereinkünfte, wodurch ihnen einiger Nachtheil zugefügt werden könnte, kraft der ihm von Gott übertragenen Gewalt zu behaupten, so wie er es, nachdem er Alles auf der Wage reifer Ueberlegung abgewogen, der Billigkeit und Gerechtigkeit gemäß im Herrn findet.

Nun haben — wie, nicht ohne tiefe Bekümmerniß unserer Seele, zur Kenntniß Unseres Apostelamtes gelangt ist — jüngsthin, nämlich am 15 letztabgewichenen Brachmonaths, in der Stadt Baden, unser geliebte Sohn, Joseph von Rudolphi, neuerwählter Abt des Gotteshauses St. Gallen, vom Orden des heil. Benedikt, keiner Diocese angehörend, in der Mainzer-Province gelegen, auf der einen, und die Rätthe der Cantone Bern und Zürich oder deren beyder Beamte oder Abgeordnete auf der andern Seite, über verschiedene Streitgegenstände, wegen deren es früher zwischen diesen Cantonen und dem vor nicht gar Langem aus die-





in instrumento, seu scriptura super tractatu pacificationis huiusmodi confectis seu confecta, et subinde forsitan utrinque ratificato seu ratificata, uberius dicitur contineri. Iam etsi vere eundem tractatum per se, manifesto nullum, ac irritum esse palam constet, notiorumque iuris sit, quascumque conventiones, seu pactiones de rebus ac bonis ecclesiasticis, absque Apostolicae sedis auctoritate initas nullius esse roboris vel momenti: quin immo felicitis recordationis Urbanus P. P. VIII., praedecessor noster, apostolicae ac Romanae, inferiorumque ecclesiarum, nec non personarum ecclesiasticarum quarumlibet iura a quibuscumque praeiudicialibus per quandam suam constitutionem die V. Iunii MDCXXXI. editam amplissime praeservaverit, adeoque tractatus praedictus nullam vere ad sui reprobationem ulteriori nostra abrogatione seu declaratione indigeat, Nihilominus, ne tam gravia per illum Catholicae non minus Religionis, quam Apostolicae auctoritati inflicta vulnera silentio praeteriisse, nostrique propterea Pastoralis officii debito deesse videamur, ita Nos in hac re gerere statuerimus \*), ut nostri etiam vigore iudicii nulla unquam Tractatus praedicti ratio haberi possit. Hinc est, quod nos Catholicae fidei con-

---

\*) statuimus.

tenß, daß alle Uebereinkünfte und Verkommnisse über Kirchensachen und Kirchengüter, wosern sie ohne Ermächtigung des Apostolischen Stuhls eingegangen worden, von keiner Kraft und von keinem Gewicht sind, zu dem unser Vorgänger Papst Urban VIII, seligen Andenkens, die Rechte des Apostolisch-Römischen Stuhls, so wie der untergeordneten Kirchen und der geistlichen Personen jeder Art gegen alle benachtheiligende Handlungen durch eine unter'm 5 Brachmonath 1641 erlassene Verordnung vollkommen geschützt hat, und mithin vorbemerckter Vertrag zu seiner Verwerfung eigentlich keiner weitem Abschaffung oder Erklärung von Unserer Seite bedarf: — so haben wir nichts desto weniger, um den Schein zu vermeiden, als ob wir die so tiefen Wunden, die durch ihn sowohl der Katholischen Religion als dem Apostolischen Ansehen geschlagen worden, mit Stillschweigen übergangen hätten, und die daherige Pflicht unserß Hirtenamtes vernachlässigten, in dieser Sache so zu handeln beschlossen, daß auch kraft einer von Uns ausgegangenen Entscheidung auf gedachten Vertrag nie die mindeste Rücksicht genommen werden könne. Deßnachen, in der Absicht, für die Erhaltung des Katholischen Glaubens, wie auch für die völlige Sicherstellung dieses heiligen Apostolischen Stuhls, des Gotteshauses St. Gallen und seines Abtes, seiner Conventualen und übrigen Personen, Derter, Besizungen und Rechte jeder Art Vorsorge zu treffen, genau in die Fußstapfen unserß erwähnten Vorgängers Urbanus tretend, und indem Wir annehmen, es sey der Inhalt des Instrumentes oder der Urkunde gedachten Friedensvertrages und alles dessen, was derselbe, sowohl im Einzelnen als sonst, irgend enthalten mag, selbst wosern es nothwendig ausdrücklicher und nahmentlicher

servationis, nec non huius Sanctae Apostolicae Sedis, Monasterii Sancti Galli, illiusque Abbatis: et Monachorum, aliarumve eius personarum, locorum, bonorum, ac iurium quorumcunque indemnitati providere cupientes memoratique Urbani, praedecessoris \*) vestigiis inhaerentes, nec non instrumenti, sive scripturae Tractatus pacificationis huiusmodi, omniumque et singulorum inibi contentorum et aliorum quorumcunque etiam specificam et individuan mentionem et expressionem de necessitate requirentium tenores, et datas etiam veriores, caeterave quaelibet, etiam speciali mentione digna, praesentibus pro plenè et sufficienter expressis, ac de verbo ad verbum insertis et exactissime specificatis habentes, post deliberationem, quam desuper cum venerabilibus fratribus nostris, Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalibus contra haereticam pravitatem generalibus inquisitoribus habuimus diligentem, de ipsorum, nonnullorumque aliorum eiusdem Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalibus super hoc eodem negotio a Nobis specialiter deputatorum consilio, ac etiam Motu proprio, et ex certa scientia deque Apostolicae potestatis plenitudine, praenarratos et alios quoslibet dicti Tractatus pacificationis articu-

---

\*) adde: *nostris*.

Meldung und Erwähnung bedürfte, auch die Daten, mit den erforderlichen Berichtigungen, oder was sonst noch besonders erwähnt werden sollte, in Gegenwärtigem vollständig und hinlänglich ausgedrückt, von Wort zu Wort eingeschaltet und auf's genaueste im Einzelnen aufgezählt, auch in Folge sorgfältiger Berathung, welche Wir hierüber mit Unfern ehrwürdigen Brüdern, den Cardinälen der heiligen Römischen Kirche, General-Inquisitoren gegen die keiserliche Verderbniß, gepflogen haben, nach dem Befinden derselben und einiger anderer Cardinäle genannter heil. Römischen Kirche, die von Uns zu diesem Geschäfte besonders verordnet worden, und auch aus eigener Bewegung, mit genauer Sachkenntniß und aus Apostolischer Machtvollkommenheit erklären und erkennen Wir durch den Inhalt des Gegenwärtigen:

Es seyen die vorhin angeführten und alle andern Artikel gedachten Friedensvertrages und alles sonst noch in selbigem Instrument oder Urkunde Enthaltene, daß dem katholischen Glauben, dem Dienste Gottes, dem Heil der Seelen, dem Apostolischen Stuhl, dem Gotteshause St. Gallen und seinem Abte, seinen Conventualen und übrigen Personen, Mitgliedern, Besizungen, Eigenthumsrechten, Gütern, Einkünften, Gerichtsbarkeiten (auch den weltlichen), Herrlichkeiten, Immunitäten, Freyheiten, Privilegien, Vorrechten und Gerechtsamen jeder Art auf irgend eine Weise zu nahe tritt oder auch nur den geringsten Eintrag thut, oder von welchem irgendwie gesagt, gedacht, behauptet oder verstanden werden kann, es thue ihnen Eintrag oder habe ihnen gethan, oder sey ihnen sonst nachtheilig, oder nachtheilig gewesen, sammt Allem und Jedem, was daraus erfolgt ist, oder zu irgend einer Zeit daraus erfolgen



servationis, nec n  
 dis, Monasterii S.  
 Monachorum, alia  
 bonorum, ac iuri  
 videre cupientes n  
 ris \*) vestigiis in  
 sive scripturae Ti  
 omniumque et sin  
 rum quorumcunq  
 mentionem et exp  
 tium tenores, et  
 quaelibet, etiam  
 tibus pro plenè  
 ad verbum ins  
 bentes, post c  
 nerabilibus f  
 clesiae Car  
 generalibus  
 ipsorum,  
 Romanae  
 negotio  
 ac etiam  
 Apostoli

... scriptura huiusmodi  
 ... trino cultui, an  
 ... Monasterio Sancti  
 ... et aliis personis,  
 ... redditibus, iuris  
 ... auctoritatibus, im  
 ... privilegiis, praerogativis,  
 ... officiant, sen  
 ... aut inferre  
 ... et nocuisse quocumque  
 ... intelligi pos  
 ... secutis et quan  
 ... irrita, invalida,  
 ... inania, viri  
 ... ab initio  
 ... ac  
 ... ratifi  
 ... teneri  
 ... actionem  
 ... aut  
 ... memo  
 ... inter  
 ... acqui  
 ... tempore  
 ... statum  
 ...

hig, unstatthaft, ungültig, un-  
 verdammt, verworfen, eitel,  
 raft; und wirkungslos von An-  
 sehn solches noch gegenwärtig und  
 in, und niemand solle an dessen  
 Rechten oder im Einzelnen, gebun-  
 den zu wiederholten Mahlen be-  
 rührt worden; auch solle dadurch  
 ein Recht, noch eine Ansprache  
 einbarer Titel, noch ein Grund  
 Verjährung, möchte auch ein  
 Recht und von unvordenklicher Dauer,  
 als eine Störung oder Unterbre-  
 chung seyn, erworben worden noch  
 noch weniger jemahls erworben wer-  
 den können, noch solle derselbe ir-  
 zuzustand begründen noch begründet  
 werden, wie wenn es niemahls ausgegangen  
 seyn, immerdar als nicht bestehend und  
 angenommen werden.

und, zu noch mehrerer Sicherheit  
 nöthig seyn mag, thun Wir besagte  
 obige oben bemerkte und erwähnte benach-  
 theiligte mit Willen, Wissen und Machtvoll-  
 durch Gegenwärtiges verdammen, verwer-  
 ren, brechen, vernichten, völlig und durch-  
 und wirkungslos machen, und so weit es  
 nöthig seyn mag, besagtes Gotteshaus St.  
 seine Conventualen und Personen jeder Art ge-  
 in den vorigen und alten Stand, denje-  
 hem sie sich vor allen Eingriffen und  
 in jeder Hinsicht befunden, wieder  
 stellen und alle Neuerungen völlig

fuisse, et esse, et perpetuo fore, neminemque ad illorum, et cuiuslibet eorum etiamsi pluries ratificata et iuramento vallata sint, observantiam teneri, neque ex illis cuiquam aliquod ius, vel actionem, aut titulum etiam coloratum, vel possidendi aut praescribendi causam, etiamsi longissimi et immemorabilis temporis possessio etiam citra ullam interpellationem, vel interruptionem subsequatur, acquisitum fuisse, nec esse, minusque ullo tempore acquiri, et competere posse, neque illa ullum statum facere vel fecisse, sed perinde ac si nunquam ema-

wird, schon an sich nichtig, unstatthaft, ungültig, un-  
 gerecht, rechtswidrig, verdammt, verworfen, eitel,  
 öllig und durchaus kraft = und wirkungslos von An-  
 fang an gewesen, es sey solches noch gegenwärtig und  
 werde es ewig bleiben, und niemand solle an dessen  
 Beobachtung, im Ganzen oder im Einzelnen, gebun-  
 den seyn, auch wenn es zu wiederholten Malen be-  
 tätigt und eidlich bekräftigt worden; auch solle dadurch  
 von niemandem irgend ein Recht, noch eine Ansprache  
 oder ein auch nur scheinbarer Titel, noch ein Grund  
 des Besizes oder der Verjährung, möchte auch ein  
 Besiz von der längsten und von unvordenklicher Dauer,  
 und zwar ohne irgend eine Störung oder Unterbre-  
 chung, darauf gefolgt seyn, erworben worden noch  
 erworben seyn; und noch weniger jemahls erworben wer-  
 den und ihm zustehen können, noch solle derselbe ir-  
 gend einen Rechtszustand begründen noch begründet  
 haben, sondern wie wenn es niemahls ausgegangen  
 noch errichtet worden, immerdar als nicht bestehend und  
 nicht geschehen angenommen werden.

Nichts desto weniger, zu noch mehrerer Sicherheit  
 und so weit es nöthig seyn mag, thun Wir besagte  
 Artikel und übrige oben bemerkte und erwähnte benach-  
 theiligende Punkte mit Willen, Wissen und Machtvoll-  
 kommenheit durch Gegenwärtiges verdammen, verwer-  
 en, entkräften, brechen, vernichten, völlig und durch-  
 aus kraft = und wirkungslos machen, und so weit es  
 gleichfalls nöthig seyn mag, besagtes Gotteshaus St.  
 Gallen, seine Conventualen und Personen jeder Art ge-  
 gen dieselben in den vorigen und alten Stand, denje-  
 nigen, in welchem sie sich vor allen Eingriffen und  
 Angriffen der Regier in jeder Hinsicht befunden, wieder  
 einsetzen, wieder herstellen und alle Neuerungen völlig  
 aufheben.

nassent, nec facta fuissent, pro non extantibus et non factis perpetuo haberi debere tenore praesentium declaramus ac decernimus. Et nihilominus ad abundantiorē cautēlam (*sic*), et quatenus opus sit, articulos praedictos, aliaque praemissa ac praefata praeiudicialia motu, scientia et potestatis plenitudine praesentibus damnamus, reprobamus, irritamus, cassamus, annullamus, viribusque, et effectu penitus et omnino vacuamus; ac quatenus itidem opus sit, Monasterium Sancti Galli praedictum, illiusque monachos ac personas quascunque adversus illa in integrum et pristinum, ac eum, in quo ante quolibet haereticorum usurpationes et invasiones quomodolibet erant, statum restituimus, reponimus, et plenarie reintegramus; Decernentes easdem praesentes litteras, et in eis contenta quaecunque, etiam ex eo, quod quicunque in praemissis interesse habentes, seu habere quomodolibet praetendentes, etiam specificā et individua mentione digni non illis consenserint, nec ad ea vocati, citati, et auditi, neque causae, propter quas eadem praesentes emanarint, sufficientes adductae, verificatae, aut ullo modo iustificatae fuerint, aut ex alia quacunque causa, colore, praetextu, et capite etiam in corpore Iuris clauso, nullo unquam tempore de subreptionis, vel obreptionis, aut nullitatis, vel invaliditatis vicio,

Wir verordnen ferner, es solle gegenwärtiges Schreiben und Alles, was darin enthalten, selbst aus dem Grunde, weil jemand, wer es immer sey, der an Obigem ein Interesse hat oder in irgend einer Hinsicht zu haben behauptet, sollte ihm auch besondere und nahmentliche Erwähnung gebühren, nicht dazu eingewilligt habe, noch dazu berufen, vorbeschieden und angehört, auch für Erlassung des Gegenwärtigen keine hinreichenden Gründe beigebracht, oder dieselben nicht erwiesen oder in irgend einer Hinsicht nicht gerechtfertigt worden, oder aus irgend einem andern Grunde, Anschein, Vorwand oder Titel, selbst wenn derselbe in den Rechtsbüchern enthalten wäre, zu keinen Zeiten wegen eines Fehlers der Erschleichung (sey es durch Verheimlichung nothwendiger oder Anführung falscher Thatsachen) noch der Wichtigkeit oder Ungültigkeit, eben so wenig wegen Mangels genauer Untersuchung von unserer Seite oder der Zustimmung derer, die dabei ein Interesse haben oder zu haben behaupten, oder wegen jedes sonstigen, auch noch so großen Mangels, an welchen nicht gedacht worden, und der nicht ausgedacht werden konnte, oder der aus irgend einem andern Titel und Rechte, einer Thatsache oder einem besondern Gesetze, Herkommen oder Privilegium herfließen mag, gerügt, angefochten, entkräftet, zurückgenommen, in Widerspruch gesetzt, oder auf die gesetzlichen Fristen, wie weit sie auch reichen mögen, beschränkt werden können, sondern gegenwärtiges Schreiben immer und ewig aufrecht, gültig und rechtskräftig seyn und bleiben, seine vollständige und unbeschränkte Wirkung erlangen und erhalten, und von Allen und Jeden, welche die Sache angeht und zu jeweiligen Zeiten angehen wird, unverbrüchlich befolgt werden.



So und nicht anders soll in allen und jeden vorbemerkten Punkten von allen ordentlichen und delegirten Richtern, auch von den Auditoren des Apostolischen Palatium's und den Cardinälen gedachter heiligen Römischen Kirche, auch von den Legaten a latere und den Nuntien des vorerwähnten Apostolischen Stuhls, oder wer sonst noch mit irgend einer Würde oder Gewalt bekleidet ist, oder bekleidet seyn wird, geurtheilt und entschieden werden, und ihnen allen, so wie jedem Einzelnen, jegliche Möglichkeit und Vollmacht zu einer andern Entscheidung oder Auslegung benommen seyn; trüge sich aber zu, daß jemand hierin aus was immer für einer Macht, wissentlich oder aus Unkunde, etwas Abweichendes versuchen wollte, so soll es ungültig und kraftlos seyn.

Auch sollen dem Vorhingesagten keine Apostolischen oder auf allgemeinen, Provinzial- und Synodal-Concilien erlassenen Verordnungen und Verfügungen im Wege stehen, seyen sie allgemeinen oder besondern Inhalts, auch nicht, so weit es nöthig seyn mag, Unsere und der Apostolischen Kanzley Regel über die Nichtaufhebung eines wohl erworbenen Rechtes, auch nicht die Kaiserlichen und Partikular-Rechte, ferner keinerlei Satzungen, wären sie auch durch einen Eid, durch Apostolische Bestätigung oder durch ein anderes Befestigungsmittel befestigt, keine auch unvordenklichen Gewohnheiten, auch keine bewilligten Privilegien und Apostolischen Briefe, welche, was immer für Orten und Personen, wenn diese auch in irgend einer geistlichen oder weltlichen Würde glänzen oder sonst irgend einen Rang bekleiden, und besondere Erwähnung erfordern würden, in Form und Ausdrücken irgend einer Art, sogar mit vollkommen entkräftenden und andern noch wirk-



busvis etiam derogatoriarum derogatoriis, aliisque efficacioribus, efficacissimis et insolitis clausulis irritantibusque et aliis decretis, etiam motu, scientia et potestatis plenitudine similibus, ac Consistorialiter et alias quomodolibet, in contrarium praemissorum concessis, editis, factis ac pluries iteratis, et quantiscumque vicibus approbatis, confirmatis et innovatis. Quibus omnibus et singulis, etiamsi pro illorum sufficienti derogatione de illis eorumque totis tenoribus specialis, specifica, expressa et individua ac de verbo ad verbum, non autem per

lamern, allerwirksamsten und ganz ungewöhnlichen Bestimmungen jeder Art, mit aufhebenden oder sonstigen Entscheidungen, mit gleichem Willen, Wissen und Machtvollkommenheit \*), im Consistorium oder sonst irgendwie, dem Obigen zuwider zugestanden, erlassen, errichtet und selbst öfter wiederholt wurden, möchten sie zu noch so viel Mahlen gutgeheißen, bekräftigt und erneuert werden. Alles und Jedes dieser Art, gesetzt auch, es müßte zu dessen völliger Entkräftung eine besondere, umständliche, ausdrückliche und in's Einzelne gehende Erwähnung desselben und seines ganzen Inhalts von Wort zu Wort, nicht bloß durch Ausdrücke, welche allgemeine Gewißheit mit sich führen Statt finden, oder irgend eine sonstige Vormerkung geschehen, oder eine andere, eigens hiefür ausgesuchte Form vorbehalten werden, thun Wir dessen ungeachtet, indem Wir annehmen, der Inhalt von diesem allem sey in Gegenwärtigem vollkommen und hinreichend ausgedrückt und eingeschaltet, gerade als wenn es von Wort zu Wort ohne die mindeste Weglassung und mit Beobachtung der darin vorgeschriebenen Form ausgedrückt und eingeschaltet wäre (wobey indessen selbiges in jeder andern Hinsicht in Kraft verbleiben soll), zu erforderlicher Wirkung des oben Verfügtten, wenigstens in dieser Beziehung besonders und ausdrücklich entkräften und wollen es hiemit entkräftet haben, so wie alles Andere, daß Jenem zuwiderläuft.

Wir wollen auch, daß den Abschriften des gegenwärtigen Schreibens oder auch gedruckten Exemplarien desselben, wofern sie von einem öffentlichen Notar eigenhändig unterzeichnet und mit dem Siegel einer mit

---

\*) Scil. Wie Gegenwärtiges.

rent exhibitae, vel ostensae.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Maiorem,  
sub annulo Piscatoris, die X Octobris MDCCXVIII,  
Pontificatus Nostri Anno decimo octavo.

Sig.

I. Cardinalis Olivetius.

einer geistlichen Würde bekleideten Person versehen sind, allenthalben und bey allen Nationen, vor Gericht und außergerichtlich, völlig der nämliche Glaube beygemessen werde, wie Gegenwärtigem, wofern dieses vorgewiesen oder gezeigt würde.

Gegeben zu Rom bey Santa Maria Maggiore, unter dem Fischerring, den 10 Weinmonath 1718, im achtzehnten Jahre unserß Oberpriesteramtes.

---

















jetzt Euer Hauptmann zu Wyl, in unserm Gottshausen  
 Landschaft, noch an andern Orten und Enden, uns und  
 unserm Gottshausen zugehörend, es sey mit Besetzung  
 des Regiments, der Haushaben, noch dergleichen and-  
 er Gewalttsamen; Euch ohne Recht nicht weiter und  
 erner unterziehet, beladet noch annehmet, dann solches  
 die Briefe und Siegel, deßgleichen der Eid nicht vermögen,  
 welche Briefe und Siegel dann in einem Artikel mit  
 edinglichen Worten und heiter ausweisen, daß sich die  
 hier Orte an unserm Gottshausen, noch dem seinen, ganz  
 einer Gewalttsamen nicht unterwinden noch anneh-  
 men sollen 2c. 2c. und darum so wollen wir Euch hier-  
 mit also solches Recht fürgeschlagen haben, mit Erbie-  
 ung daselbige an Ort und Enden, wo es die Ziem-  
 lichkeit und Billigkeit erleiden möge, anzunehmen und  
 zu erwarten; achten auch es soll und werde von Euch  
 nicht widersprochen, und an dem End nichts fürgenom-  
 men und gehandelt, dann je so fern Ihr, als unser  
 Schutz und Schirm Herr, uns und unser Gottshausen  
 bey dem unsern, nicht anderst dann bisher geschehen  
 ist, schirmen wolltet, würden wir geursachet und ge-  
 nöthigt, uns mit andern Schirmherren der Nothdurft  
 nach zu versehen. Daselb Ihr dann, und daß wir  
 ohne Schirm nicht bleiben können, als die Verständi-  
 gen wohl ermessen möget 2c. 2c. Wir haben auch solche  
 Meinung gleicher Gestalt unsern lieben Herren und  
 Freunden von Glarus zu geschrieben. Und also woll-  
 let Ihr wie getreue Schutz- und Schirm-Herren hand-  
 len, und das Beste thun, wie wir Euch dann deselbi-  
 gen gänzlich und keins andern vertrauen, auch zu Euch  
 versehen und getrösten. Das begehren und wollen wir  
 allzeit um Euch in aller Gutwilligkeit freundlich be-  
 schulden und verdienen, wir begehren auch deßhalb



Ihr daß zu Baden selbst anred gewesen, hierum befragt, findet sich doch darauß heiter, und müßet Ihr Euch deß begeben, daß Ihr hinter uns, als nicht den mindesten Eueren Schirmherren, hierin durchgangen seyd. Dergleichen und nicht bessern Grund hat auch Euer Verantworten, als ob Ihr um ringeres Kostenß willen über See hinausgefahren, dieweil doch bewußt, daß Ihr Euer Confirmation durch die Jurger von Augspurg eine gute Zeit zuvor zu bewerben befohlen habet. Und so dann unser Hauptmann dem Herren Abt selig nicht anders, dann mit heiterem Vorbehalt Göttlichem Wortes geschworen, er ihn auch mit solchem Vorbehalt, und darauf die biederer Gottshausleute das Gotts-Wort angenommen, und uns, als ihre Schirmherren, dabey zu handhaben angerüft, daß wir ihnen vermöge gemeldten Vorbehaltes zugesagt, und der Landtsfrieden uns solche unsere Zusage, die wir Göttlichen Wortes halb den biederer Lüthen gethan, vorbehalten; deßgleichen Ihr unserm und unserer lieben Eidgnossen von Glaruz Andringen weder mit Erhaltung Euerß Mönchenstands, noch Wiederkehrung entwendet Güter Statt gethan, sondern viel gemeldtes Burg- und Landrecht an uns, und wir nicht an Euch gebrochen; können wir Euch, ob wir es schon gern thäten, bey gemeldten Briefen und Sieglen, dieweil Euch die biederer Leute für einen Herren nicht bekennen wollen, auch daß gehörter Ursach halb zu thun nicht schuldig sind, und Ihr Euch für und für auch jetzt jüngst zu Baden, daß Ihr die Rutte nicht lassen wollt, vernehmen lassen, nicht schirmen, noch wider Göttliches Gesfallen, und wider gemeldten Landtsfrieden handhaben; sondern sind wir deß steifen unbewegten Willens, auf der Antwort, so unsere Boten Euch zu Baden gege-



## X.

**Gutachten des Zürcherschen geheimen Rathes be-  
treffend die künftige Verwaltung der Abt:St. Gal-  
lischen Lande.**

Den 1. December 1529.

**Zürchersches Staatsarchiv DCXI. 9.**

**Betrachtung bey dem Handel der Gotts-  
hausleuten von St. Gallen halb, wie man  
die Sach an die Hand nehmen, und Land und  
Leute verwalten wolle, durch meine Herren  
die Verordneten. Sonntags nach Andred  
A. 1529.**

**Die Verordneten.**

**Mein Herr Rost.**

**Mr. Huldreich Zwingli.**

**— Thumeisen.**

**Jakob Werdmüller, Sedelmeister.**

**Hans Bleuler.**

**Peter Meyer.**

**Stadtschreiber.**

**Und vornähmlich dieweil ihnen der Abt, der bißher  
ihre Herrschaft und Obrigkeit gewesen, abgenommen  
werden soll, wird von Nöthen, mit ihnen von wegen  
eines andern Hauptes zu handeln, wie sie sich beherr-  
schen und regieren, und wen sie ihnen zu einem Haupt  
setzen lassen wollen, und wiewohl sie vielleicht auf ein  
frey Regiment, als einen Landammann und Landrath  
unter ihnen selbst zu erkiesen und zu ordnen, bringen**



werden; dieweil aber in d  
 Meine Herren der Appellat  
 halb hinauf gehen lassen,  
 oberste Haupt benamfet un  
 muthen ist, sie solche Dr  
 ihnen die gefallen lassen  
 ordneten noch für gut und  
 Zelten ein Hauptmann ih  
 heißen, der alle Verwaltung  
 Gewalt haben, und dem au  
 fseye der Hofammann oder  
 und aller ihrer Verwaltung  
 ben sollen. Dann daß ihn  
 Regiment unter ihnen selbst  
 will die Herren Berordnete  
 viel beweglichen Ursachen,  
 sonst allweg mehr zur Ung  
 eine Obrigkeit aufzulehnen  
 sie allweg unter einander zu  
 Fug seyn würd.

Doch möchten sie wohl  
 llich ihren eignen Geschäften, was sie untereinander zu  
 schaffen und zu ordnen hätten, ein Nachamtman, den  
 sie einen Hofammann, oder wie sie ihn sonst nennen  
 wollten, dergleichen auch die anderen Bôgt, Schaff  
 ner und andere Amtleut unter und auß ihnen selbst setzen.  
 Doch der Gestalt, daß der Hauptmann im Namen  
 der Herrschaft und Oberkeit allweg der oberst und vor  
 derst, dem sie auch alle schwören, und jeder seines Thums  
 und Lassens (wie obsteht) Rechnung zu geben schuldig  
 wären, und keine wesentliche große Sach, ohne sein  
 Wissen und Gehülf zu verwalten Macht hätten.

Daß auch alle des Gottshauses Güter, Nutzung,

Eingang und Gerechtigkeit, und aller Unterämter Verwaltung in ein Urbar verzeichnet, und zu Handen eines Hauptmanns gestellt werde, damit er aller Dingen Wissens habe, und nicht hinter ihm durchgegangen werden möchte, und damit den biederer Leuten bößwilliger Hauptleute halb, so vielleicht nach der Ordnung von andern Orten dahin gegeben werden möchten, nicht Last aufgelegt werde, mag man verdingen, daß der Hauptmann ein frommer, ehrlicher, christlicher, gottesfürchtiger, züchtiger Mann, dem Gotteswort und Christliche Lehr nicht widrig, sonder der wohl gesinnt und bedacht, dann wo der anderst, daß sie ihn dann anzunehmen nicht schuldig seyn sollen. Daß ihm auch in seinen Eid gebunden werde, sie bey dem Gottswort zu handhaben, zu schirmen, und keinerley Gewalt noch Unbilligkeit darum zuzufügen.

Daß auch diese Unteramtleute nicht weiter bestätigt werden, denn so lange sie sich wesentlich, fromm und voll Tugend und Geschicklichkeit hielten; wo anders sie alßdann der Hauptmann zu ändern, abzusetzen, und andere zu verordnen Zug und Macht hätte.

Item daß auch jedem Amtmann sein Eid gemacht, und jeder nach Gelegenheit und Gestaltsame seines Amtes in Pflicht genommen werde.

Gericht und Recht halb sind vorhin Ordnungen gesetzt, und alß man sich wohl versieht, durch die Gottshausleute zu Gefallen angenommen. Darbey läßt man's, wo sie nicht Neuerung bringen, noch bleiben, damit dann nicht der mindeste Theil des Regiments schon versehen ist.

Und dieweil dann die Beherrschung, Besetzung und Bestimmung des Regiments und der Obrigkeit, von ehaster Nothwendigkeit wegen vorgehen muß; kann die Herren Verordneten nicht bedünken, daß der besonders

262  
haren oder Nebengeschäften  
Beschreiben etwas statliche  
nehmen oder zu berathschlagen  
wie und welcher Gestalt sie  
sie ihnen für ein Haupt geb  
sich dann beß, als des vorrath  
mögen dann die Boten zu d  
weiter handeln, was sie eben  
dann sie nach Gestalt und  
wohl in ihnen selbst ermessen  
und billig, und also zu hab  
solches da oben mit der Erfas

Es bedünkt auch die He  
geschichte seyn, dieweil man si  
then von neuem verbinden, u  
vergleichen muß, daß dann  
der Hauptmann da oben gen  
dern er von jetzt an noch z  
bleiben soll; doch darnach u  
von Clarus hört, darnach gef

Deßgleichen ist es auch  
und Nutzungen, was der L  
Ihnen bleiben solle, deßhalb  
vorrathen kann, dieweil m  
genheit dieser Dinge noch  
und deßhalb hoch und fürn  
wird, daß die Boten sich dies  
hauses Einkommen und Bed  
kundigen, und allen Dingen ernstlich nachfragen, sie  
auch geßfentlich verzeichnen und aufschreiben, so viel  
man immer darauf kommen mag. Und zu Erkundigung  
dieser Dingen mögen unsere Eidsgenossen von St. Gal  
len wohl und ganz dienstlich seyn, dann je der Land



Sonst weiß man dieser  
 then, dann wie die Gotthen  
 daß sie nach billiger Ehrbar  
 walt haben, je nach Gestalt  
 zu handeln, daß sie bedänke  
 billig, und Euer unserer Frei

## XI

Erklärung der Rathsbothe  
 rus über die künftige  
 Sect. Gallische

6. Dec.

Freiburger Staat

Alldann die biederer Got  
 deren Gnaden Gottes des  
 chen Wortes Evangelischer  
 fangen und in Sachen des  
 göttlichen Wortes mit unseren  
 chen; und darauf dieselben unse  
 liche und vielfältige Bitte und  
 wider mählich hieben zu schrei  
 je ein Theil zum andern hie  
 besonders auch denselben bied  
 lichen Beschwerden, so in  
 gründet, nach billiger Ehre  
 aber folgend ein vermeinter  
 hauses zu St. Gallen, genant  
 diesem Zusagen und christlich  
 gedachten unsern Herren von  
 gnossen von Glarus, als red  
 hauses zu St. Gallen und al

en und Gerechtigkeiten Schirm-Herren, deßgleichen  
 hinter den biederer Gottshausleuten nichtiglich und un-  
 ordentlich wider gemeldeten Gottshaus Ordnung und  
 alt Herkommen, zu vermeintem Abt aufwerfen und er-  
 wählen lassen; deßgleichen über solches dem Gottshaus  
 das Seine entführt, und sich mit einem großen merk-  
 lichen Spolio und öffentlichem Nam bey Nacht und  
 Nebel abschweif gemacht, und landtrünnig worden,  
 und doch über solches die biederer Leute wiederum zu  
 beherrschen, und sich zu Verwaltung derselben über  
 ihren Willen einzudringen fürgenommen, deßhalb etwa  
 manche Tagleistung gehalten, und doch ihm, von we-  
 gen gemeldter unserer Herren von Zürich und unserer  
 Eidgenossen von Glarus, daß er seinen Mönchenstand  
 mit göttlicher Schrift erhalten, deßgleichen das ent-  
 wendte Gut wieder kehren solle, zu mehrmahlen entbo-  
 then worden: Dieweil er aber solches bisher nicht er-  
 staten wollen, noch mögen, und durch gemeldte seine  
 unehrbare Entäußerung die Obrigkeit Regierung und  
 Gericht und Recht, unter den biederer Gottshausleu-  
 ten abständig gemacht, sonder auch sich über solches  
 jetzt jüngst auf dem Verhörtag zu Baden öffentlich ver-  
 nehmen lassen, daß er die Rutte nicht lassen wolle,  
 deßgleichen das freundlich Ersuchen unserer Herren von  
 Zürich an ihre Eidgenossen von Luzern und Schwyz  
 nichts mehr verfangen, dann daß sie sich erläuteret, sich  
 der Sach nicht zu beladen, sonder gemeldtem Herren  
 Kilianen, so viel an ihnen sene, Brief und Siegel zu  
 halten, und ihn also gleichwohl wider das heiter Gotts-  
 wort und den gemachten Landsfrieden zu handhaben;  
 sintemahl aber dieselben unsere Herren von Zürich des  
 steifen unverrückten Willens und der gestraften Mei-  
 nung sind, den biederer Lüthen ihre gethane Zusage zu



obersten Regierer zu setzen seyn, dann je zu Zeiten ein Hauptmann so der Ordnung und dem alten Brauch nach von je zweyen zu zweyen Jahren von den vier Orten dahin geschickt und geordnet wird, also daß der im Nahmen und von wegen der Obrigkeit in dem Gottshaus und aller desselben Landschaft das oberste Haupt sey und heiße, der alle Verwaltung der oberen Geschäften in seinem Gewalt, und auf den auch alle Landschaften und alle Gottshausleute ihr Aufsehen und Zuflucht haben, und dem alle Gottshausleute in aller Landschaft, deßgleichen alle Unteramtleute, es seyen Hofammann, Statthalter, Bögte und andere, schwören, gehorsam seyn und alles ihres Thuns und Lassens in Gegenwartigkeit der Zwölfen, so durch einen Landesrath oder die Gemeinden über die Appellationen gesetzt werden, Rechnung und Bescheid geben, und ihn also für einen oberen Regenten im Nahmen der Herrschaft erkennen, auch ihm seines Heißens und Entheißens gewärtig seyn, und keine wissentliche große Sach ohne sein Vorwissen und Gefallen zu verwalten Macht haben sollen.

Daß auch alle des Gottshauses Güter, Nutzung, Eingang und Gerechtigkeit, auch aller Vogteyen und Unterämter Verwaltung in ein Urbar verzeichnet und zu Handen eines Hauptmanns gestellt damit er aller Nutzung Wissens habe, und nicht hinter ihm durchgegangen werden möge.

Und damit die biederer Gottshausleute desto minder Sorg oder Scheuens haben, daß sie von andern Orten mit bößwilligen Hauptleuten belästigt, oder ihnen solche unmilde gottlose Leute aufgestoßen werden möchten, so soll hierin versehen werden, daß der Hauptmann, so man ihnen also alher setzen will, ein frommer, ehrlicher, tugendsamer, wohlverständiger, gottesfürchtiger



Mann, und dem göttlichen Wort anmuthig, gefällig, und deßhalb ein guter Christ, göttlicher Gerechtigkeits, evangelischer Lehre und der Wahrheit hold, günstig, anhängig, und in keinem Weg darwider sey. Dann wenn es anders befunden, solle in ihrer Macht stehen, ihn nicht anzunehmen, noch ihm Huldigungen zu thun. Er soll ihnen auch schwören, daß er sie beym Gotteswort und ihren christlichen Fühnen bleiben lassen, und in keinen Weg darvon drängen, noch nöthigen wollen.

Damit sie auch mit Gericht und Recht, besonders den Appellationen und hohen Gerichten versehen werden mögen, dieweil ihnen doch die niederen Gerichte, mit von Altem her zu brauchen, doch mit frommen, christlichen, gottesfürchtigen Männern, die zum Tisch Gottes gehen, aufgethan sind, so haben unsere Herren von Zürich und Glarus für gut angesehen, und wollen bis auf weitere Verbesserung vergönnen, daß der Hauptmann anstatt des Reichsvogts, Obmann und Richter sey, und das Schwert führe, und nämlich die Gemeinden ihm zu Mitrichtern, oder Rätthen und Urtheilsprechern zwölf fromme, ehrsame, tapfere, verständige und gottesfürchtige Männer vorschlagen, darauß sie acht und er vier nehmen, zu welchen zwölfen sie noch zween thun, also daß der Mitrichter, so man über das Blut oder sonst malifizisch richten will, vierzehn und der Hauptmann der fünfzehente sey, die sollen alle zu Gericht sitzen und da nach Ehrbarkeit, allein Gott und Gerechtigkeit angesehen, sprechen und erkennen, was sie billig und dem Recht gemäß dünkt, daß sie auch mit leiblichen Eiden an Gott gewiesen werden, und darüber wie recht ist, schwören sollen. Doch ob der Hauptmann etwa mit anderen Geschäften beladen, mag er einen auß den 14 zum Statthalter setzen, und demselben das Gericht an seiner Statt zu vollführen befehlen.

Die Appellationen zu vollführen und zu entscheiden wollen unsere Herren von gemeldten beyden Orten, daß der Hauptmann auch der Obrichter sey, und den Stab führe, und von gedachten zwölf Männern, die über das Malefizgericht verordnet sind, sechs, nämlich vier von denen, so die Gemeinden dargegeben, und zwey von den Aeltesten, die er dargethan hat, zu allen halb Jahren, und ein halb Jahr um's andere zu ihm nehme, also daß der Rath sechs, und er der Hauptmann, als der Obrichter, der siebente sey. Dieselben sollen alle Appellationen hören und darum nach ehrbarer Billigkeit sprechen, was sie recht dünkt, und wann also das eine halbe Jahr herum kömmt, sollen alddann die übrigen sechs, so daßelbe halb Jahr stille gestanden und ruhig gewesen sind, neu angehen, und die sechs, so das vergangene halbe Jahr das Gericht besessen haben, daßelbe halb Jahr ruhig, und also allweg sechs neue und sechs alte Räte. Doch soll dem Hauptmann, wie ablautet, so er mit Geschäften beladen, einen Statthalter an seine Statt zu ordnen, gegönnt seyn. Doch will es den Gemeinden besser gefallen, daß der Appellationsrichter jetzt zum Anfang zwölf seyen, wollen unser Herren von gemeldten beyden Orten, zu dieser Zeit, dieweil der Geschäfte so viele sind, auch nicht abgeschlagen haben, doch allein biß die Zeit ruhiger und der Geschäfte minder werden.

Sie mögen auch bewilligen, daß solche Gerichte, es seyen das Malefiz oder die Appellationen, sofern der Kosten in malefizischen Sachen, nicht von des Uebeltäters oder Verurtheilten Gut, erfolgt werden mag, in des Gottshauseß Kosten erhalten werden, und nämlich der Hauptmann den Richtern Essen und Trinken, für Roß und Mann, nach ziemlicher Nothdurft darzu



Statthalter, Hof- oder Gerichtsamman, Râth, Richter oder andere Amtleute bestâtigen, sondern sie gar oder zum Theil zu ânderen und andere an ihre Statt zu ordnen, besonders der Amtleuten und Gerichtsammanern halb dem Hauptmann zusamt den Zwölfen, und der Râthen, Zwölferen und Richtern halb, dem Hauptmann zusamt den Gemeinden behalten und zugelassen haben, nachdem sie je zu Zeiten nûglich und gut zu seyn bedunken will.

Daß auch die Gottshausleute alle Zinse, Zehnten und andere Nutzungen, wie die bißher dem Gottshaus zustândig gewesen, außerhalb den ungöttlichen Beschwerden, die man ihnen nach Billigkeit abzulassen erbôthig ist (als sie sich in Annehmung göttlichen Wortß zu mehrmahlen erbothen) wie von Altem her gütlich und ohne Eintrag folgen lassen, darauß der Hausbrauch, Leibgeding, Zins und andere Beschwerden, auch Kosten, Besoldung der Diensten und Amtleute bezahlt, auch die Armen, Dürstigen in Landschaften durch den Hauptmann mit samt den Zwölfen, nachdem sie Gott hierum Antwort geben wollen, bedacht und versehen, und waß über solches überbleibt, zu Theurungen, Kriegß-, Feuerß-, Heereß- und ândern dergleichen Landnôthen und Schäden, nach Ansehung unserer Herren, deßgleichen des Hauptmannß und der Zwölfen hinter sich gelegt, verwahrt und behalten werden solle. Und damit die bißheren Lûth sehen und spûren mûgen, daß unsere Herren von beyden Orten ihnen alle Billigkeit zu beweisen geneigt, wollen sie ihnen jetzt für dießmahl die ungöttlichen Beschwerden, als nâhmlich der Eigenschaft halb, deßgleichen die Hauptfâlle als die so nâhmlich biß auf's Kind in der Wiegen gegangen sind, zusamt den Ehrschâden, die nicht von des Gottshauseß eigenen Gûte-





bedacht, und mit keiner Unbilligkeit wider Gott beschwehren lassen, sonder ihnen mehr, dann man schuldig gewesen, gethan hab.

Sintemahl aber die Gesandten der Gemeinden gemeldten meinen Herren ihrer Gutwilligkeit, auch gehabter Müß und Arbeit zum höchsten gedankt, und sich keines Gewalts berühren wollen, sondern solches hinter sich an ihre Gemeinden langen zu lassen begehrt, der Zuversicht dieselben sich aller Billigkeit weisen lassen werden; da so haben meine Herren ihnen ihre Bitte gewillfahret, und einen anderen Tag ernennt; als nämlich auf Frentag nächst künfftig zu St. Gallen Nachts an der Herrberg zu erscheinen, und hierum so freundlich und bescheiden Antwort zu geben, als man sich aller

Ehrbarkeit zu ihnen verfleht. Dann sollten sie sich dieser ziemlichen Dingen weigern, möchten sie wohl bedenken, daß es ihnen zu keinem Statt dienen möcht, daß man sie zum treulichsten gewarnt haben will.

Actum zu Wyl im Thurgau, Samstags des nächsten nach Nicolai 1529.

## XII.

### Protokoll der Conferenz der Rathsböthen von Zürich und Glarus mit den Abgeordneten sämtlicher Gotteshausleute zu Wyl.

19. December 1529.

Zürcherisches Staatsarchiv DCXI. 9.

Der Abredung nach, so durch der beyden Orten Zürich und Glarus treffenlich, fürnehm und ehrsam Rathsböthschaften, mit den biederer Gotteshausleuten zu St. Gallen zu Wyl geschehen, und den Gotteshausleuten hinter sich an die Gemeind zu bringen und auf Samstag nach Lucia Antwort zu geben in Abscheid gegeben; ist auf bestimmten Samstag um Kürze halb des Tags auf morgenden Sonntag zwischen den Böthen gedachter zwey Orten und den Gotteshausleuten geordneten Anwälten, zu klarer Erläuterung solcher Artiklen, mit allem Ernst und Fleiß von einem Artikel an den andern Erläuterung und Abred um Vermeidung Mißverständs, so sich leichtlich erheben mag, geschehen wie von einem Artikel an den andern folgt, dem also ist: Nämlich und von wegen des ersten Artikels, Besetzung halb eines Hauptmanns und obersten Regierers, da dann die von Zürich und Glarus vermeinend, kein fügliches noch geschickter Haupt oder oberster Regierer zu setzen sey, dann



daß er ungleich anzunehmen wäre, oder von einem Hauptmann (wie er das wohl Macht haben soll) angenommen und beygefangen würde, und dann derselbe von jemand, es wäre von seiner Freundschaft oder andern Leuten, Tröstung sich zum Rechten zu stellen und das zu erwarten haben möchte, solle alßdann ein Hauptmann oder Statthalter ihn darbey bleiben, und darauf ledig lassen &c. &c. wie von Alter her gebraucht ist.

Demnach als die Gottshausleute auf den ersten Artikel, inhaltend, daß alle des Gottshauseß Güter, Einkünfte, Nutzungen und Gerechtigkeiten in ein Urbar gestellt werden &c. &c. vermeint, daß ihnen deßhalb auch

in Urbar oder Gegenbuch gegeben werden sollte; haben ihnen die Boten kürzlich geantwortet, daß sie dazu von Ihren Herren und Obern keinen Befehl noch Gewalt haben, sie wollen aber solches gern hinter sich bringen, und dieselben ihre Herren und Obern erkennen lassen, was sie deßhalb für das Beste ansehen.

Deßgleichen auch des Artikels halb, daß den biederen Leuten allweg ein gottsfürchtiger Mann und Liebhaber göttlichen Wortes gegeben, und derselbe schwören solle, sie bey dem Gottswort und christlichen Fürnehmen bleiben zu lassen, darauf nun die biederen Gottshausleute weiter angezogen und vermeint, daß ein Hauptmann ihnen darbey auch schwören sollte, gemeiner Gottshausleute Nutzen und Ehre zu betrachten zc. haben die Boten ihnen geantwortet, daß sie deßhalb auch kein Befehl noch Gewalt haben. Aber, dieweil wohl zu gedenken, daß nach Abtretung eines Abts mit der Zeit von Nothen sey, daß ein anderer Hauptmannsbrief gestellt müßte werden, und noch eine gute Zeit bis ein anderer Hauptmann anstehen solle, daß dann die biederen Gottshausleute solches jetzt in Gutem wollen lassen anstehn, bis mit der Zeit was Noth und ziemlich sey, gehandelt werden möge.

Item die Appellationen zu entscheiden, wie dann derselbig Artikel klarlich vermag und innehält, sind die biederen Leute ganz und wohl zufrieden; doch darbey begehrt, was an demselben End zu Recht erkennt, daß dem gelebt, und davon nicht weiter geappelliert werden solle, dessen auch die Boten, in Ansehung daß solches zu eines Abts Zeit auch in Gebrauch gewesen ist, wohl zufrieden gewesen, und die biederen Leute, so viel in ihnen stehen mag, darbey bleiben zu lassen, gutwillig gewesen sind.















denn er es vorher lange Zeit mit schweren Kriegen beschwert und verheert hat. Darum ist zu besorgen, solche seine Zukunft oder Gegenwartigkeit möchte mit der Zeit dem löblichen Regiment von Venedig zu Nachtheil, Schaden und Krieg dienen, und dergleichen auch hernach in mittler Zeit dem loblichen Regiment und Commun der Eidgenossenschaft. Dann die zwey loblichen Communen Venedig und Eidgenossenschaft von Altem her allezeit für andre Leut und Lande von den Kaiserren viel Hassens und Anrennens erlitten haben, dann die Kaiser begehren Monarchten, so sind diese zwey Communen Beispiel der ganzen Welt, lobliche Freyheit, und bürgerliche Recht zu erhalten und zu beschirmen.

Auf daß solcher Fürsorg und Gefährlichkeiten zu begegnen, so haben meine gnädigen Herren u. s. w. zu Euer Durchlaucht und Majestät als zu ihren lieben Herren und Nachbarn, mich geschickt, zu eröffnen, ob Euch gefällig seyn wolle, solcher Sachen halb, sich mit einander rathlich zu untersprechen, Rundschaft und Freundschaft zusammen zu machen, und Bewahrnuß mit Rathschlägen für solche Gefährlichkeiten zu betrachten, aus welchen diesen beyden loblichen Communen viel Nutzen und Freundschaft mit der Zeit erwachsen möchte; dawider großer Nachtheil und Widerstand dem Kaiser und seiner fürgenommenen Monarchie.

Darauf ist meine unterthänige Bitt an Eure Durchlaucht und Majestät, meine Einfaltigkeit und meine so schlechte Bottschaft zu bestem aufzunehmen, dann dieß geschieht aus der Ursach, daß der Kaiser oder seine Verwandten, sömlicher Sachen keinen Unterricht empfangen; dann ich gar im Geheim zu Euch abgefertigt bin. Darum soll auch aller Handel heimlich und verborgen bey Euch bleiben.

Darum ist meine unterthänige Bitt im Nahmen meiner gnädigen Herren, Euer Durchlaucht und Majestät wolle Ihren Willen und Gefallen, wie doch daß sey, gnädiglich eröffnen, und dieß mein Anbringen mit Fleiß bedenken, und zu guter Frucht kommen lassen. Hiermit ich mich unterthänig empfehlen und gnädiger Antwort erwarten will.

Nachdem fragt man mich, welche Städt in dem christlichen Burgrecht wären. Item welche Ort widerwärtig wären und welche Ort als unpartheiisch sich hielten, und schrieb der Kanzler die Nahmen auf.

Die Credenß konnte man weder lesen noch verstehn, dann sie ganz und gar falsch und zum allerverkehrtesten







im et setzen Stand, daß er nicht mehr ein wählens-  
er Fürst sey, zu nehmen, und Herzog Sorgen zu geben,  
nterstehen wird.

Die Bischöfe am Rhein an Landgrafen von Hessen,  
nd dergleichen allenthalben wider die evangelische Städte  
chten, was er vermag, und so man allenthalben wi-  
reinander auf ist, will er mit einem Zug herein in  
Deutschland fallen, als ein Mittler, und mit guten aber  
ilschen Worten die Städte und Herren beethören, bis er  
e unter sich bringe.

Hieben ist allweg wohl zu betrachten die Rundschaft,  
ie im September vergangenen Jahres, und auf die  
Disputation zu Bern, deßgleichen uns zugekommen ist.

Dem Kaiser den Anschlag zu brechen wäre gut, daß  
an ihm Tyrol einnahme (also sagt der gedachte Haupt-  
mann) müßte er den Zug zu seiner Noth brauchen.

Das vermeynt gedachter Hauptmann zu thun mit  
Gottes Hilf, mit 8000 deutschen Knechten und mit der  
Benediger Geschütz und Pferd. Und die Bünde auch  
inesmahlß einfallen.

Dazu würd auch Herzog von Wirtemberg helfen,  
so er einen Zug in sein Land zu thun fürnähme.

Es ist auch neben dem bereits geredt, wann unsere  
Bottschaft vor dem Frieden gen Venedig gekommen,  
wäre der Frieden nicht gemacht.

## XV.

Bürgermeister Roist und seine Mitgesandten an  
den Rath zu Zürich über den Auflauf zu Wyl.

28. December 1529.

Zürcherisches Staatsarchiv MDXII. 3.

Frommen u. s. w. Wir thun Euch guter Meinung  
kund, wie daß die von Luzern und Schwyz mit ihrer  
Bottschaft auf Sonntag nächst gen Wyl sind gekom-



aber daß wir ihnen loseten. Daß war ihr Begehren von Fried und Ruhe wegen, daß wir auch hinaus kämen und sie von Wyl einen Zusatz hinein lassen legen, so man sehe, was daher wurde. Daß wir aber nicht wollen thun, sondern sie mit kurzer Antwort abfertigen, und wir das Haus innebehalten, damit wir Gott und der Welt würden Antwort geben. Auf solches sag Euer Weißheit wohl ermessen, wie da gehandelt seht, oder nicht. Weiter hätten wir Euch viel zu schreiben, so haben wir nicht der Weil. Ermessend den Handel mit Ernst. Demnach was uns weiter begegnet, das wollen wir Euch berichten, so fern wir die Botschaft heraus mögen bringen. Nichts mehr, dann Gott seye mit uns allen. Geben zu Wyl auf Dienstag nach St. Johannes um Mitternacht im 1530 Jahr \*).

Euer Weißheit

Diethelm Roist.

Jakob Werdmüller.

und Jakob Hegi.

Ist ausgegangen Mittwoch vor die siebente Stund Vormittag, vor und ehe wir es nicht zu wegen bringen mögen vor den Wachten.

## XVI.

Christian Friedbolt Stadtschreiber von Sct. Gallen  
über dasselbe Ereigniß an Badian.

(damals in Zürich.)

1. Januar 1530.

Simmlersche Sammlung T. XXV.

Fried und Gnad von Gott, und ein glückhaftiges Jahr wünsch ich Euch und allen, so Euch lieb. Günstiger Herr wissend, daß auf Euer Schreiben meine Herren den Gaissbüler gen Wyl geschickt, doch ehe er

\*) Nach bekannter damaliger Sitte, das neue Jahr mit dem Weihnachtstag anzufangen.







Schub gäbe,  
 also gern ha-  
 meind gerebt  
 ren, daß sie  
 Set. Gassen  
 Burgermeister  
 ihm Red hal-  
 tung ist, daß  
 sollt einziehen  
 wär, bedünkt  
 des Teufels  
 Denen von  
 in dem Pärn  
 wesen. Frag  
 ihnen zur Un-  
 Ich aber, f  
 hinein, dann  
 ihnen zu seze  
 waren gar ei-  
 will ich Euch  
 Gut nehmen.  
 gutwillig. G

Die Antn  
 zern und Ed  
 den Orte sich  
 förmig mache  
 Glarus, aber  
 minder alles  
 allen andern  
 dat. auf Cir









## VI.

### Rudolf Brun, Ritter, erster Zürcherischer Bürgermeister.

---

Rudolf Brun, der erste Zürcherische Bürgermeister, verdient theils als Haupt einer in der schweizerischen Geschichte immer merkwürdigen Staatsumwälzung, in welcher er sich zu einem in neuern republikanischen Staaten ganz ungewöhnlichen Ansehen emporschwang, theils dadurch, daß er zur Erweiterung des eidgenössischen Bundesstaates wesentlich beitrug, theils aber auch durch den Mißbrauch, den er von seinem großen Einfluß machte, und endlich durch den selbstverschuldeten Fall seiner Familie die Aufmerksamkeit des Geschichtsforschers und des Staatsmannes. — Schon 1187 erscheint Burkhard Brun als Mitglied des Zürcherischen Rathes von Geschlechtern \*). Hug wurde 1509 als Ritter, und Rudolf selbst 1532 ebenfalls als solcher in den Rath gewählt, der aus drei Abtheilungen oder sogeheißenen Rathsbrotten bestand, deren jede vier Monathe lang im Amte stand, und aus vier Rittern und acht aus den Geschlechtern zusammengesetzt war. Nicht nur war Zürich unter dieser Verfassung zu einem von damahligen Schriftstellern gepriesenen Wohlstande emporgestiegen, sondern die innere Ruhe war auch an den gefährlichen Klippen eines langwierigen Kirchenbannes, zerstörender Feuerbrünste, der

---

\*) Angesehenen bürgerlichen Familien.



eine Jahresfrist, nach deren Abfluß, wenn die Zahlung nicht erfolgen würde, das Gut, welches die Bestraften zum Pfand gegeben hatten, ohne „Wiederlösung“ dem Hospital zufallen sollte. Das Vergeben selbst ist nicht

ingegeben, und es hinderte die Freunde und Anhänger Bruns nicht, ihn 1332 in den Rath zu wählen.

Nicht nur in der Bürgerschaft, sondern unter den Råthen selbst herrschte Gåhrung und Uneinigkeit. Als am ersten May 1335 die erste Rathsbrotte die Regierung an die zweyte oder Sommerrotte, gerade diejenige, welche Brunen bestraft hatte, und damahls bey den Bürgern mehr noch als die beyden andern verhaßt war, übergeben sollte, brachen die Unruhen öffentlich aus. Man forderte Rechenschaft über die Verwaltung. Einige Rathsglieder, Brun unter ihnen, unterstützten die Forderungen der Bürger. Die Mehrheit der Rathsglieder hielt Nachgiebigkeit für Schwåche; aber die Unzufriedenheit ging in Wirksamkeit über. Auch die beyden andern Rathsbrotten wurden in Untersuchung gezogen. Ein Theil der Råthe entwich; man hielt Gericht über sie; mehrere wurden verbannt, und zwar so, daß ihnen jede Gemeinschaft untersagt, und Grenzen ihres Aufenthaltes bestimmt wurden, über welche hinaus sie sich Zürich nicht nähern sollten. Nun wurde eine Zunftverfassung eingeführt. Die Adelichen, die Kaufleute und die angesehenen Bürger bildeten eine Constabel\*); die Handwerker wurden in dreyzehn Zünfte eingetheilt. Unter dem Vorseyte des Bürgermeisters führten gemäß der neuen Verfassungsakte, oder dem geschwornen Briefe von 1336, sechs und zwanzig Rathsglieder ein halbes Jahr lang die Regierung, und traten hierauf dieselbe an eben so viele neue Råthe ab. Dreyzehn aus den Råthen, welche Rathsherren hießen, wåhlte der Bürgermeister, der unverändert an seiner Stelle blieb, in Verbindung mit zwey Rittern und vier angesehenen Bürgern, die er selbst unter den abtretenden Rathsherren

---

\*) D. h. Kriegsgesellschaft.

10

11

12

der Mordnacht eine bedeutende Stelle einnimmt, wurde dem Bürgermeister entdeckt. Dieser bewies wenig persönlichen Muth, desto mehr aber Gewandtheit, durch welche er sich auf das Rathhaus rettete, und von dort her die Bürger in Bewegung brachte, indeß sein treuer Amtsbdiener, mit welchem er die Kleider gewechselt hatte, zur Rettung des Lebens seines Herrn das eigene aufopferte. Mit großer Tapferkeit stritten die überraschten Bürger. Groß war der Verlust der eingeschlichenen Verschworenen. Achtzehn Gefangene wurden enthauptet; neunzehn andere gerädert, und drey Tage lang blieben ihre zerschmetterten Leiber vor dem Rathhause ausgestellt. Ein Graf von Rappersweil und der Freyherr von Bonstetten wurden lange in dem Thurme Welsenberg, dem Gefängnisse der Hauptverbrecher, gefangen gehalten. Zweifelhaftere Nachrichten lassen einen Grafen von Toggenburg, der sich habe retten wollen, in der Limmat ertrinken.

Kräftig rächten sich Brun und die gereizten Zürcher an den verrätherischen Feinden. Schnell bemächtigten sie sich, von den Schafhausern unterstützt, Neu-Rappersweils \*). Nach einem kurzen Waffenstillstande eroberten und zerstörten sie die Burg Alt-Rappersweil, und nahmen die March und das Weggithal in Pflicht. Aber seinem gegebenen Worte zuwider verbrannte Brun wenige Tage vor Weihnacht die Stadt Rappersweil, gab die hülflosen Einwohner der harten Winterkälte und dem drückenden Mangel Preis, und erregte dadurch große Erbitterung gegen die Zerstörer. Oestreich trat jetzt zu den Feinden Zürichs. Zwar hatte Brun Verbindungen mit einigen benachbarten Herren und Städten eingee-

---

\*) Der jetzigen Stadt.



einer zahlreichen Reiteren, andern geübten Kriegersleuten, den Hülfsvölkern der aargauischen Städte, und derjenigen von Basel und Straßburg. In dieser mißlichen Lage verschwand Brun unbemerkt und eilte nach seinem Schlosse Schönenwerd bey Dietikon, um daselbst den Ausgang zu erwarten. Eschudi läßt ihn zu seinem Dienersagen: „Unsers Dings ist nützlich; unser Volk wird  
 „alles erschlagen; gefiel es dir so wol als mir, so wol  
 „sind wir in heimlicher Stille vom Hör abscheiden.  
 „Kum ich dann davon, so getruw ich, die Stadt Zürich  
 „wohl zu behalten; dann wurd ich erschlagen so wär der  
 „Hörzug und die Stadt mit einander verloren.“ Mag er diese Worte ausgesprochen haben oder nicht, die gänzliche Unterlassung irgend eines Versuches, Hülfe von Zürich herbey zu führen, sein Zufluchtsort, zu welchem ein Sieg die Oestreicher zunächst hingeführt hätte, das enge Verhältniß, in welchem er gegen diese Macht nach wenigen Jahren öffentlich erscheint, verbunden mit der Richtung, die er seiner Schaar nach der Zerstörung des Schlosses Freudnau gegeben hatte, machen sein ganzes Benehmen mehr als zweydeutig.

Als der Statthalter des Bürgermeisters, Rüdger Manesß und der Bannermeister Stufi sich von ihrem Anführer verlassen sahen, verbargen sie mit besonnener Klugheit ihren Untergebenen die schändliche Flucht, und machten sie glauben, der Bürgermeister führe ihnen Hülfe zu. Am späten Abend begann der ungleiche Kampf und bereits war die Nacht eingebrochen, als 150 Mann aus den mit Zürich verburgrechteten Dörfern Wädenschweil, Richtenschweil, Bollrau und Pfeffikon, welche von dem östlichen Bergrücken her sich dem Kampfplatze genähert hatten, durch einen stürmischen Angriff den Sieg entscheiden halfen, der das neue Bollwerk der

Der Zeit Einzugnehm' ich, und den Weg beschreibe







## VII.

## Rudolf Brun's Ende.

## Eine historisch-kritische Untersuchung

von

G. v. Meiß, Oberamtmann.

Unter diejenigen Thatsachen in der Geschichte von Zürich, welche bisanhin erst von einer nähern Forschung nach und in den Quellen ihre Aufhellung erwarten mußten, und deren Anzahl nicht gering ist, gehörte auch das Ende des Bürgermeisters Brun. Was sich darüber bey den Geschichtschreibern findet, besteht in folgendem:

Eschudi, und nach ihm auch die übrigen Chronisten, namentlich Stumpf und Füßli, bemerkten theils am Ende des Jahres 1335, theils im Jahr 1336: „Brun regiert 24 Jahr,“ oder: „Brun behielt das Bürgermeisteramt by den 24 Jar lang.“ Wird nun, wie gewohnt, das Jahr 1336 als das Erste des Brun'schen Bürgermeisteramtes angesehen (obwohl dasselbe schon im Winter des Jahres 1335 seinen Anfang nahm), so ergibt sich das Jahr 1360 als das letzte Regierungs-Jahr Brun's. In den Geschichten dieses Jahres aber ist, eben so wenig als in denjenigen späterer Jahre, bey diesen Chronisten eine genaue Angabe über Brun's Lebensende zu finden\*). In einer kleinen Druckschrift, betit-

---

\*) In der zweyten gedruckten Ausgabe von Stumpfs Chronik (Zürich 1586) ist bey dem Verzeichniß sämtlicher Zürch. Bürgermeister ohne weitere Bemerkung das Jahr 1375 als Bruns Todesjahr, und 1362 als das erste des Bürgermeisteramtes von Maness angegeben.



Herzog von Oestreich getreten (die noch nicht gedruckte Urkunde hierüber ist von Michaelis 1359 datirt), nämlich den 18ten Weinmonath 1360 gestorben, und bey St. Peter bestattet worden.“ Die Quelle dieser Angaben aber führt Müller nicht an. Hirzel (Zürch. Jahrb. Bd. 1. 1814. S. 282 u. f. u. 317 unten) gedenkt im Jahr 1360 Bruns mit keinem Worte. Hingegen im Jahr 1361 bemerkt er, es sey gewiß und mit Urkunden\*) zu belegen, daß in diesem Jahre die Entlassung Bruns von der Burgermeisterwürde vorgegangen sey; darüber aber finde man nirgends Aufschluß, ob er dieselbe freywillig und aus was für einem Grunde, oder aber gezwungen und auf welche Weise niedergelegt habe. Sodann zum Schlusse des Jahres 1371 führt er an: „Am 1sten Weinmonath d. Js. starb Herr Rud. Brun, unser erster Burgermeister. So sagt eine Grabschrift, die sich im Chor der Kirche zu St. Peter befand. Diese setzt das Jahr 1375 mit Römerzahlen, da leicht die letzte Zahl V aus Versehen mit einem Strich vermehrt worden, wo nur I stehen sollte. Ein Mal im (2ten) Geschwornen Brief von 1373 wird seiner, als eines bereits Verstorbenen, mit Ehren gedacht. Es müßten sonst drey Jahre nach seinem Tod, vielleicht aus Reue, so hart mit ihm gehandelt zu haben, seine Gebeine erst die Ruhestatt gefunden haben.“ — Bögeli (J. C. Geschichte der Schweiz. Eidsgen. Bd. 1. S. 185) und Zschokke (des Schweizerlands Geschichten S. 61) folgen jener wörtlich, dieser ohne Anführung des Todestages Bruns, der Angabe J. v. Müllers. Meyer von Knonau (Handb. d. Gesch. d. Schweiz. Eidsgen. 1826. Bd. 1. S. 131) bemerkt: „Das Ende von

---

\*) Es werden aber keine von ihm angeführt.



nach Originalien gezeichneten und in Kupfer gestochenen merkwürdigen Ueberbleibseln von Alterthümern an verschiedenen Orten der Eidgenossenschaft (Ehl. II. S. 11) zu finden. Nach dieser zeigt sich die Inschrift in Rücksicht sowohl der Stellung als der Vollständigkeit der Worte von der erstern darin verschieden, daß oben die Worte Anno Domini; längs der linken Seite: M. C. C. C. L. X. XV., sodann das Ende des Helms, Busches und nach diesem noch Kalend. Octobr. unten aber — is obiit dominus Rudol, und endlich längs der rechten Seite: fus Brun. miles. Primus Mgr. civium. zu lesen sind. In Betreff der Jahreszahl aber ist auffallend, daß hinter jeder der sechs ersten Zahlen ein Punkt steht, die zwei letzten hingegen durch keinen Punkt getrennt sind, so daß man sie als zusammengehörend ansehen muß. Welche von diesen beiden Abbildungen nun auch die richtige sey, so ist sie darum nicht entscheidend, weil in beyden die Jahreszahl nicht auffallend genug von derjenigen des Todestages geschieden ist.

Wie man diese Inschrift vor dem achtzehnten Jahrhundert gelesen habe, ist in keinem der ältern Geschichtsschreiber oder Forscher bemerkt. Hingegen die seitherigen Geschichtssammler, namentlich Bluntschli<sup>1)</sup>, Len<sup>2)</sup>, Müller<sup>3)</sup>, und von Moos<sup>4)</sup>, (ob Dürsteler ebenfalls ist ungewiß, da, wie die verschiedene

---

1) Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich. Art. St. Peter's-Kirche.

2) Eidgen. Lexicon Art. Brun.

3) Alterthümer a. a. O., wo überhaupt die historischen Angaben aus Bruns Leben sehr fehlerhaft sind.

4) Thuricum sepultum etc., oder Sammlung alter und neuer Grabchriften in den Kirchen zu Zürich. 1779. Bd. III. Seite 10.



ist aufgenommen sind, namentlich die bald nachher  
 lgte Bestätigung dieses Kaufvertrages durch den Bis-  
 of Heinrich von Constanz<sup>\*)</sup>). Dagegen giebt Dürsteler  
 zwey andern Stellen, nämlich in seiner Geschichte des  
 herischen Spitals (S. 6) das Datum, und sodann  
 Anhang zur Beschreibung der Zürch. Geschlechter  
 . V.<sup>\*)</sup> (Abschn. I. S. 276) eine vollständige Abs-  
 rift der Urkunde sowohl, als auch der bischöflichen  
 ifikation. Nach dieser Abschrift und eben so nach  
 a. Roos<sup>\*\*)</sup>) ist sie vom „nächsten Donstag nach  
 t. Johannis Tag in den Mienechten (Weihnacht) do-  
 n von Gottes Geburt zalt MCCCLX. darnach in  
 : ersten Jar.“ — Würde man nun mit Dürsteler,  
 Roos, Heß und Müller annehmen, es sey  
 es Datum nach unserm Kalender zu verstehen, so  
 re dieß ein bedeutender Irrthum. Es ist nämlich hier  
 bl zu bemerken, daß zu jener Zeit in unserm Lande  
 3 Jahr schon mit dem unbeweglichen Weihnachts,  
 ze (oder dem 25ten des Christmonaths) seinen  
 'ang genommen hat<sup>\*\*\*)</sup>). Daher fragt sich nun ein-

\*) Stadtbibl. E. 29.

\*\*) Thuricum sepultum. Thl. III. S. 11.

\*) Von welchem Jahre an und bis zu welchem dieß der Fall ge-  
 wesen sey, ist bisanhin nicht ausgemittelt worden: Eschudi  
 (Chron. I. S. 105 u. 161) bemerkt diesen Jahresanfang  
 beyläufig zuerst bey dem J. 1207 und sodann bey dem J.  
 1262. — Gewiß ist, daß von daher der XX. oder der  
 zwanzigste Tag (nach unserm Kalender der 13te Januar) von  
 Weihnacht an gerechnet, den Namen hat. Man vergl. J. H.  
 Waser's histor. Diplom. Jahrzeitbuch zur Prüfung der  
 Urkunden. Fol. Zürich 1789 im Anhang: Chronolog. Be-  
 nennungen der Fest- und heiligen Tage, u. s. f. die Art.  
*circumcisio domini* oder Neujahrstag, der heil drey  
 Königen Tag und Epiphania.





r ist aufgenommen sind, namentlich die bald nachher  
 folgte Bestätigung dieses Kaufvertrages durch den Bis-  
 of Heinrich von Constanz\*). Dagegen giebt Dürsteler  
 zwey andern Stellen, nämlich in seiner Geschichte des  
 therschen Spitals (S. 6) das Datum, und sodann  
 Anhang zur Beschreibung der Zürch. Geschlechter  
 H. V.\*) (Abschn. I. S. 276) eine vollständige Abs-  
 rift der Urkunde sowohl, als auch der bischöflichen  
 atifikation. Nach dieser Abschrift und eben so nach  
 n Moos\*\*) ist sie vom „nächsten Donstag nach  
 ct. Johannis Tag in den Wenechten (Weihnacht) do-  
 an von Gotts Geburt zalt MCCCLX. darnach in  
 m ersten Jar.“ — Würde man nun mit Dürsteler,  
 Moos, Heß und Müller annehmen, es sey  
 eses Datum nach unserm Kalender zu verstehen, so  
 ire dieß ein bedeutender Irrthum. Es ist nämlich hier  
 obl zu bemerken, daß zu jener Zeit in unserm Lande  
 is Jahr schon mit dem unbeweglichen Weihnachts-  
 age (oder dem 25ten des Christmonaths) seinen  
 ifang genommen hat\*\*\*). Daher fragt sich nun eins

\*) Stadtbibl. E. 29.

\*\*) Thuricum sepultum. Thl. III. S. 11.

\*\*) Von welchem Jahre an und bis zu welchem dieß der Fall ge-  
 wesen sey, ist bisanhin nicht ausgemittelt worden: Eschudi  
 (Chron. I. S. 105. u. 161) bemerkt diesen Jahresanfang  
 beyläufig zuerst bey dem J. 1207 und sodann bey dem J.  
 1262. — Gewiß ist, daß von daher der XX. oder der  
 zwanzigste Tag (nach unserm Kalender der 13te Januar) von  
 Weihnacht an gerechnet, den Namen hat. Man vergl. J. H.  
 Waser's histor. Diplom. Jahrzeitbuch zur Prüfung der  
 Urkunden. Fol. Zürich 1789 im Anhang: Chronolog. Be-  
 nennungen der Fest- und heiligen Tage, u. s. f. die Art.  
*circumcisio domini* oder Neujahrstag, der heil drey  
 Königen Tag und Epiphania.





hrist aufgenommen sind, namentlich die bald nachher erfolgte Bestätigung dieses Kaufvertrages durch den Bischof Heinrich von Constanz\*). Dagegen giebt Dürsteler in zwey andern Stellen, nämlich in seiner Geschichte des Zürcherischen Spitals (S. 6) das Datum, und sodann im Anhang zur Beschreibung der Zürch. Geschlechter Zhl. V.\*) (Abschn. I. S. 276) eine vollständige Abschrift der Urkunde sowohl, als auch der bischöflichen Ratifikation. Nach dieser Abschrift und eben so nach von Moos\*\*) ist sie vom „nächsten Donstag nach Sct. Johanns Tag in den Wienechten (Weihnacht) da man von Gotts Geburt zalt MCCCLX. darnach in dem ersten Jar.“ — Würde man nun mit Dürsteler, v. Moos, Heß und Müller annehmen, es sey dieses Datum nach unserm Kalender zu verstehen, so wäre dieß ein bedeutender Irrthum. Es ist nämlich hier wohl zu bemerken, daß zu jener Zeit in unserm Lande das Jahr schon mit dem unbeweglichen Weihnachts, Tage (oder dem 25ten des Christmonaths) seinen Anfang genommen hat\*\*\*). Daher fragt sich nun eins

---

\*) Stadtbibl. E. 29.

\*\*) Thuricum sepultum. Zhl. III. S. 11.

\*\*\*) Von welchem Jahre an und bis zu welchem dieß der Fall gewesen sey, ist bisanhin nicht ausgemittelt worden: Eschudi (Chron. I. S. 105 u. 161) bemerkt diesen Jahresanfang beyläufig zuerst bey dem J. 1207 und sodann bey dem J. 1262. — Gewiß ist, daß von daher der XX. oder der zwanzigste Tag (nach unserm Kalender der 13te Januar) von Weihnacht an gerechnet, den Namen hat. Man vergl. J. H. Waser's histor. Diplomat. Jahrzeitbuch zur Prüfung der Urkunden. Fol. Zürich 1789 im Anhang: Chronolog. Benennungen der Fest- und heiligen Tage, u. s. f. die Art. *circumcisio domini* oder Neujahrstag, der heil drey Königen Tag und Epiphania.



Urkunden des vormaligen Klosters Rütli einen, vom Rathenabend (den 24ten November) 1360 datirten Brief entdeckt, worin der damalige Rath, und an der Spitze Manesse als Bürgermeister genannt ist. Außerdem ist eine noch nähere Angabe in dem Rathsbuch. (dem ältesten vorhandenen Rathsprötkoll) Blatt. 62 b zu finden, wo es heißt: „Herr Gottfried Hünaberg ist Bürg Meister Simons um des Raths Gut, an des Bürgermeisters selig Statt. am Othmari A°. LX. (d. i. den 16. Wintermonaths 1360). — Schon diese Stelle hätte auf die richtige Auslegung der Grabschrift Bruns führen, und die, auch etymologisch gar nicht begründete, Vermuthung besetzen sollen, als habe er aus irgend einem Beweggrunde, bey Lebzeiten das Bürgermeisteramt niedergelegt, dem sowohl von ihm selbst, als von der Bürgerschaft gewünschten Nachfolger übergeben. Neulich ist aber in dem handschriftlichen Nachlaß eines ausgezeichneten Forschers der Geschichte von Zürich, des gelehrten Rathes, und Zeugherrn Job. Heincr. Schinz<sup>\*)</sup> alliger Weise eine Stelle aufgefunden worden<sup>\*\*)</sup>, über den Todestag Bruns vollständigen und rich-  
tigen Aufschluß giebt, und also lautet: „Diejenigen, die Bruns Tod den 1ten October 1375 setzen, und weil  
er vorher den Bürgermeister Maness finden, sich damit

\*) M. s. die Copien der Urkunden von Rütli im zürcherischen Finanzarchiv. Bd. II. S. 109.

\*\*) Verfasser des Versuchs einer Geschichte der Handelschaft der Stadt und Landschaft Zürich. 8. 1763. — und der Abhandlung: Ueber den alten Localzustand von Zürich und Muthmaßung über die Erbauung ihrer alten Ringmauren im Schweiz. Museum. J. 1789. S. 536.

\*) Durch Herrn Sal. Bögeli, Pfarrer und Kirchenrath in Zürich.





und unmittelbar darauf Mâgr. marlinus coonus  
sd. mâgri civium (Meister Martin, der Koch eben-  
selben Bürgermeister). Freylich ist das Todesjahr  
ht daneben bemerkt\*). Allein da man nun mit Be-  
amtheit jenen Tag als den Todestag Brun's kannte,  
war es ein Leichtes, den wahren Sinn seiner Grab-  
rist so herauszubringen, daß gelesen wurde: A°. Dom.  
CCCLX. XV. Kal. Octobris obiit etc., d. h. im  
Jahr des Herrn 1560, am 15ten Tage vor den  
Kalenden des Weinmonaths (d. i. am 17ten  
des Herbstmonaths\*\*), ist verstorben Herr  
Hudolf Brun, Ritter, Erster Bürgermeister.  
Die Richtigkeit dieser Erklärung wird aber durch den  
Inhalt des größern, von den Chorherren geführten  
Jahrzeitigen Jahrbuches\*\*\*), vollends außer Zweifel  
gesetzt, indem sich hier auch die Jahreszahl MCCCLX.,  
ob zwar so, daß die Form der Zahlen den Charakter  
des Zeitalters an sich trägt, am Rande neben dem Na-  
men Bruns befindet.

Der Umstand sodann, daß (laut beyden Jahrbü-  
chern) auch Brun's Koch an eben demselben Tage ver-  
storben ist, begründet die Vermuthung, es seyen beyde

\*) Ueberhaupt ist die Jahreszahl bey den Namen von Layen  
sehr selten, und gewöhnlich nur, wiewohl gar nicht durchge-  
hend, bey denjenigen von Geistlichen angemerkt.

\*\*) M. s. Waser's Jahrbuch S. 47. Auch in dem ange-  
führten alten Jahrbuche selbst gehen diesem Tage noch drey-  
zehn andere nach, worauf dann die Kalenden (oder der erste)  
des Octobers folgen.

\*) Ebenfalls auf der Stadtbibliothek unter C. 6 ein sehr schönes  
Manuscript; schade nur, daß vier Blätter, die Tage vom  
4ten bis und mit dem 11ten des Monaths August, herausge-  
schnitten sind.



gesprochen worden, nicht zu finden ist. Eine Rathsfennntniß vom Jahr 1330 (das nähere Datum ist nicht angegeben) sub Coss. Estivalibus sagt nämlich, daß die sechstehalbhundert Pfund\*) betragende Buße, welche dem Ritter Rudolf Biber und dem Rud. Bruno wegen der fromen von Lunkhofst" auferlegt worden, nicht nachgelassen werden solle. Da sie nun im J. 1333 die Buße noch nicht erlegt, jedoch Grundversicherung dafür gegeben hatten, so wurde ihnen von dem Rathe noch eine letzte, von nächster St. Martins Fult auf ein Jahr sich erstreckende Frist bewilligt, mit dem Beyfügen: wenn sie nicht innert dem Zile zahlen, „so sol das Guot dem Spital beliben daß Si von demselben Guote verseyet ant eweflich ane alles widerlosen" — d. h. daß von ihnen verpfändete Grundeigenthum soll dem Spital verfallen seyn und keine Auslösung desselben mehr Statt finden können\*\*).

\*) Nach dem, von 1301 — 1336 zu Zürich bestandenen Münzfuß (m. f. Waser's Abh. vom Gelde S. 80) betrug der Werth dieser Summe (zu 9 Pfund 18 1/2 Sch. auf eine feine Mark Silbers) beynähe 55 1/2 Mrk. in jezigem Gelte 1219 Gulden 5 Schl. 8 Hlr. Zürcherwährung.

\*\*) Sowohl diese, als auch einige der in dem vorliegenden Aufsatz enthaltenen Quellenangaben verbanft der Verf. den freundschaftlichen Mittheilungen des Herren F. U. Lindinner's, gewesenen Archivars des hiesigen Finanzrathes, eines gründlichen Kenners der Geschichte Zürichs, zumal während des Mittelalters.



gar ohne sein Vorwissen geschahen, da durchaus keine Entschädigung bestimmt wurde, und der Bischof gegen Einiges förmlich protestiert hatte, so blieb ein Keim zu Streitigkeiten zurück, der früher oder später von den Bischöfen unter günstigen Umständen konnte benutzt werden.

Auch in den Verhältnissen der baselschen Nemet Waldburg, Homburg und Liestal, die zu der Landgrafschaft Sissgau gehörten, lag eine ähnliche Veranlassung zu Streitigkeiten. Die landgräflichen Rechte über das Sissgau waren früher ein Eigenthum des Stiftes zu Basel, und als Lehen an die Grafen von Thierstein gekommen. Im Jahre 1416 verpfändete Graf Otto von Thierstein diese Rechte, so weit sie die von Basel schon früher erkauften Herrschaften Waldburg, Homburg und Liestal bestrafen, an die Stadt mit Vorbehalt der Wiederlösung an seine Erben, oder an den Bischof oder das Kapitel\*). Hierauf verkaufte Thomann von Falsenstein, der von weiblicher Seite von den Grafen von Thierstein abstammte, der Stadt Basel im Jahre 1461 für ewig die ganze Landgrafschaft, die er vom Stifte zu Lehen trug, nebst seiner eigenthümlichen Herrschaft Farnspurg\*\*). Die Streitigkeiten, welche daraus sowohl mit dem Bischöfe als mit dem Grafen von Thierstein entstanden, wurden im Jahre 1510 durch einen Vergleich beigelegt. Nach demselben bezahlte die Stadt dem Bischöfe 1906 Pfund 5 Schl. und sicherte ihm durch eine Urkunde das Recht, die Landgrafschaft Sissgau

---

\*) Dhs Bd. 3. S. 119.

\*\*) Ebend. Bd. 4. S. 115. Dieser Kauf fand aber Schwierigkeiten. Dhs glaubt, der Bischof habe die Basler nicht befehlen wollen.

10/10/10

aus diesen Städten; der Bischof die seinigen von Luzern, Uri und Frenburg. Den 16. December 1583 legte der Bischof denselben folgende Ansprüche vor: 1) Da Bürgermeister und Rath der Stadt Basel nun „in etlichen Jahren“ das Lehen der Landgrafschaft Sißgau nicht empfangen haben, obschon dieß jährlich von dem neuen Bürgermeister geschehen sollte, so habe sich der Bischof und sein Stift zur Lösung dieser Landgrafschaft sammt den Aemtern Waldburg, Homburg, Liestal und Füsinsdorf entschlossen. Dabey behalte er sich und seinen Nachfolgern auch die Lösung der übrigen Pfandschaften vor, nämlich des kleinen und großen Zolls, Münz, Banwein, Schultheißenamt, Fuhrwein, Bisthum, u. s. w.\*). 2) Verlangt der Bischof, daß nicht nur der jährlich auf Martinstag „von allen Häusern, Hoffstätten, Läden, Höfen und Wirthshäusern, die befreiten Personen ausgenommen,“ schuldige Bodenzins wieder bezahlt, sondern auch die Rückstände nebst der „bräuchigen Straf von 3 Pfund jährlich für jedes Haus“ so lange der Bodenzins nicht bezahlt worden, abgetragen werden. 3) Da die Dörfer Binningen und Bottmingen von Bischof Philipp (im Jahre 1534) ohne Vorwissen des Capitels an Basel verpfändet worden, so begehre der Bischof dieselben auch zu lösen. 4) Da der Rath und die Bürgerschaft zu Basel „wider des Stifts Freyheit, Handfesten und altes Herkommen etliche Jahr gewaltthätiger Weise Bürgermeister, Zunftmeister und Rath gesetzt, auch nicht, wie es herkomme, geschworen und schwören lassen,“ so begehre er, daß das Stift wieder in seine Rechte eingesetzt werde. 5) Klagt der Bischof

---

\*) Einkünfte und Rechte, die in verschiedenen Zeiten an die Stadt waren verpfändet worden.

behalte.

Die Sache wurde nun auf mehreren Zusammenkünften verhandelt, und selbst die drey reformirten Vermittler mußten zugeben, daß das Verjährungsrecht wenigstens in Beziehung auf den ersten Punkt wegen der Urkunde vom Jahre 1510 nicht Statt finden könne. Denn da dieser Vertrag erst nach der Aufnahme von Basel in den eidgenössischen Bund errichtet worden, so könne das festgesetzte Lösungsrecht nicht als aufgehoben betrachtet werden. Dagegen sprach dann für die Stadt der lange



Besitz, das Stillschweigen des Bischofs als diese Herrschaften so wie andere in den eidgenössischen Bund eingeschlossen wurden, die Unmöglichkeit, dasjenige, worauf der Bischof ein Lösungsrecht hatte, genau von solchen Besitzungen und Rechten in diesen Gegenden zu sondern, welche die Stadt von anderen erkaufte hatte; die Gemarkungen, Straßen u. s. w., welche die Stadt auf ihre Kosten angelegt hatte; endlich die zu besorgenden Unruhen, wenn diese reformirten Gegenden sich der Herrschaft des Bischofs wieder unterwerfen sollten. Da nun überdies das Stift stark verschuldet war, so fand der Vorschlag eines von der Stadt zu bezahlenden Auskaufs, worauf es vielleicht schon anfänglich abgesehen war, leicht Eingang. Die Vermittler legten also den Parteien folgenden Vergleich vor:

Die Stadt Basel bezahlt dem Bischofe und Domsapitel für alle und jede Ansprachen\*), „die seien vermeldet oder untermeldet, zu einer freyen Ablösung und eigenthümlichen Erledigung,“ die Summe von 200,000 Gulden Baslerwährung. Davon werden abgezogen die Schulden des Bischofs gegen der Stadt; an die übrige Summe bezahlt die Stadt bis Pfingsten 50,000 Gulden, und den Rest in zwey gleichen Zahlungen auf Martini 1585 und 1586. Wegen der Grenzstreitigkeiten sollen sich die Parteien nach Einnehmung des Augenscheins vergleichen. Ihren Kosten trägt jede Partei selbst. Dieser Vergleich wurde nun zu Baden Donnerstags vor dem Palmtag 1585 von beyden Parteien förmlich ange-

---

\*) Diese Ansprachen werden alle nach den oben angeführten Punkten aufgezählt, und durch den Anhang, sie mögen genannt seyn oder nicht, auch der im sechsten Punkt gemachte Vorbehalt aufgehoben.











Allein die Tagsatzung nahm darauf wenig Rücksicht, und machte der Regierung von Basel den Vorschlag, Vermittler zu senden. Die Antwort war in gleichem Geiste, und lehnte die Vermittlung unter dem Vorwande ab, daß wegen des gerade jetzt eintretenden Wechsels des alten und neuen Rathes, und weil die Landleute mit Einsammlung des Heues und mit der Ernte beschäftigt seyen, wohl nichts Gütliches könne ausgerichtet werden. Wollte man indessen Vergleichsvorschläge, die aber ihren Privilegien nicht zuwider, machen, so wollen sie dieselben von ihren Gesandten bey der Tagsatzung anhören; „der guten Hoffnung, daß ihr die Unterthanen zu gebührendem Gehorsam weisen werdet, auch Euch harinn also endgenössisch und freundlich erzeigen, als zu Euch unser Vertrauen steht.“ Hierauf schrieb die Tagsatzung wieder an Basel, „daß solche Auflage nicht allein ihre Unterthanen, sondern auch unsre Herren und Obern und alle daselbst durchreisende Personen antreffe und nicht wenig beschwerlich seyn wolle, auch so solliches hinder sich an unsre Herren und Obern gelangen soll, es ben ihnen einen großen Unwillen bringen wird. Deshalb wollen sie diese neue Aufslag gegen ihren erkaufsten Unterthanen dießmahls beruhen lassen, und bis zu gelegner und bequemer Zeit einstellen: da alsdann (ob Gott will) im selbigen Handel etwas Gütliches möchte gehandelt werden.“ Was sie deswegen zu thun gesinnet seyen, sollen sie an Zürich berichten\*). Zugleich wählte die Tagsatzung sechs Gesandte von Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Solothurn und Schaffhausen, welche „zu gelegner Zeit“ sich nach Basel begeben sollten.

Die Antwort von Basel (vom 17. Juli) enthielt wie

---

\*) Abscheid der Jahrrechnung zu Baden.





Abichten der katholischen Orte, da in denselben mit Ausnahme von Solothurn die spanische Faction noch das Uebergewicht hatte, die leicht durch Unterhaltung der Unruhen die reformirten Orte an thätlicher Unterstützung des Königs verhindern konnte\*). Daher schreibt Bern (30. Juli 1591) an Zürich, sie bedauern sehr, daß die Baseler ihres Fürnehmens gegen ihre Unterthanen nicht abzuwenden seyen; sie fürchten, wenn man gewaltsame Hand an die Unterthanen lege, so werde es ihnen bey ihren Nachbarn, die solche Auflag auch nicht nutz noch füglich finden, an Hilfe nicht mangeln. Sie schlugen daher eine Tagsatzung vor, von welcher dann sogleich eine Gesandtschaft nach Basel sollte geschickt werden, um vor dem höchsten Gewalt (d. h. dem Großen Rathe) einen Vortrag zu thun, „und an Verrichtung ihres Befehls durch Euer und unser getreu lieb Ends „genossen von Basel sich keineswegs wendig machen zu „lassen; dann uns anlangt, gemeine Burgerschaft mehr „theils an der neuen Auflag nicht viel Gefallens habe, „jedoch aus Furcht sich nicht merken lassen dürfe.“ Auch Schaffhausen drang zwar nicht auf Versammlung einer Tagsatzung, aber auf die Abreise der sechs von der Jahrrechnung gewählten Vermittler.

Diese begaben sich dann im Anfang Septembers

---

\*) Darauf ist wohl zu beziehen, was Basel 17. Juli 1591 an Zürich schreibt: „Der Abt zu Pfefers habe gegen die Evgelischen, welche im Bade daselbst gewesen, böse Worte „ausgegossen über diese Unruhen, dergleichen überhaupt viel „gehört werde. Auch lassen ihre Unterthanen, welche zu „Baden anf der Jahrrechnung gewesen, sich sehr hochmüthig „aus, sie haben gesiegt: da Basel nun nicht wisse, was sie „für eine Antwort erhalten haben, so bitte man um Mittheilung derselben.“



„dargegen, es wäre eine gewisse benahmsete Summ  
 „Gelds auf etliche Jahr zu bezahlen, oder anders ihren  
 „Herren und Obern der Stadt Basel wieder zu erstatten,  
 „gewiesen werden, und nicht also mehr dann andere  
 „endsgenössische Unterthanen aller Steuern und Bes  
 „werden entbrosten (befreyt) seyen.“ 2 Dergleichen  
 Sachen seyen zu Vermeidung sorglicher Weitläufigkeit nicht  
 gut anstehen zu lassen. In gleichem Sinne wurden auch  
 die Zürchergesandten für diese Tagsagung instruit:  
 „Man finde zwar, daß Basel bey dem ausgegangenen  
 „Mandat des neulich eben hoch aufgesetzten Wein, und  
 „Fleischungelds nicht wohl zu handhaben sey; aber es  
 „wäre unbillig, wenn die Unterthanen zu dieser Aus  
 „lösung nichts beytragen, wodurch sie zu rechten, bes  
 „harrlichen Endgenossen geworden seyen. Die Gesand  
 „ten sollen also den Vorschlag unterstützen, daß die  
 „Unterthanen eine gewisse Summe in jährlichen Zah  
 „lungen beytragen; damit andre Unterthanen desto we  
 „niger Anlaß nehmen, sich auch in ziemlichen Auflagen  
 „zu befreyen.“

Auf der Tagsagung zu Baden (31. October) er  
 klärten nun die Gesandten von Basel, daß der Rath  
 „von wegen der Endsgenossen und nicht von wegen der  
 „Unterthanen“ in die von den Gesandten gemachten  
 Vorschläge gewilligt. Sie bitten also, daß man Basel  
 bey seinen Rechten schirme, und die Unterthanen dahin  
 weise, daß sie die Mittel gütlich annehmen, wo nicht,  
 daß man ihnen helfe, sie mit Gewalt zum Gehorsam zu  
 bringen. Allein die Tagsagung antwortete darauf:  
 „unsre Herren und Obern vermeinen, man hätte dieß  
 „(die Auflage) solcher Zeit nicht sollen fürhandnehmen,  
 „sondern wie (als) der Auskauf mit dem Bischof ge  
 „schehen. Daß aber ihre Unterthanen die gestellten







schon auch die Instruktion der Zürchergesandten dahin  
 ng, daß sie darauf dringen sollen, „daß die widers-  
 ennigen Unterthanen in etwas Erlegung des aufges-  
 angenen Kostens erkennt werden, und den fürnehmsten  
 Abblführern ihr verdienter Lohn widerfahre.“ Aber vor  
 allem aus sollten die Gesandten darauf dringen, daß es  
 ey dem Spruche bleibe, und dabey vorstellen, was  
 eber Ort mit der Zeit von den Seinigen wegen gleicher  
 Sachen möge zu erwarten haben; und wie wichtig dieß  
 für die Ehre der sechs Gesandten sey; erst wenn diese  
 Bestätigung durch die zwölf Orte erfolgt sey, finde man  
 die von Schwyz wegen des Landvogts zu Baden, und  
 auch von Basel begehrte Citation der Landleute thunlich.“  
 Allein die Tagsatzung beschloß vor allem aus Abgeord-  
 nete nach Baden zu berufen. Es wurde an jedes Amt  
 besonders geschrieben, daß sie sogleich zwey bis drey  
 Männer nach Baden senden, indem die Tagsatzung mit  
 dem Ausspruche fortfahren werde, wenn auch niemand  
 erscheinen sollte. In diesem Schreiben wird den Lands-  
 leuten der Mahme „Liebe Eydgenossen“ gegeben \*).

Sobald nun die Abgeordneten in Baden ankamen,  
 wurden sie aufgefordert, sich zu erklären, warum sie  
 ihrem Versprechen zuwider den Vergleich nicht halten  
 wollen. Sie schützten die Theurung vor, die ihnen diese  
 Zahlungen unmöglich mache, und beklagten sich dabey  
 noch, daß man ihnen das Salz „in Säcklinen gebe,  
 und nicht vormesse. Es sey wahr“, fahren sie fort,  
 „daß sie gelobt (den Vergleich anzunehmen); aber der-

---

\*) Die Aufschrift heißt: Den Frommen, Ehrsamten und Ehrba-  
 ren, unsren insbesonders guten Freunden und lieben Eydge-  
 nossen gemeinen baslerischen Unterthanen der Aemter Farn-  
 spurg u. s. w.





aufgehört und als unkräftig erkennt haben. Mit dem heitern Anhang, so etwar (jemand) hiewider handeln würde, daß der unser aller Herren und Obern Ungnäd zu erwarten habe. Und dieweil sie gegen den Herren Gesandten von den sechs Orten ein Mißtrauen gehabt, da sollen sie sich ein andermahl daß (besser) erinnern, wenn unsre Herren und Oberen Gesandte zu ihnen schicken werden, wie sie ihnen mit Bescheid begegnen, respektiren und empfangen sollen." Dagegen wurde dann auch Basel zu verstehen gegeben, „daß sich die Aemter wegen des Salzkauß beklagt haben. Man bitte also Basel, dafür zu sorgen, daß ihnen das Salz jederzeit vorges messen werde; dies werde bey den Unterthanen „viel guten Willens bringen“ \*).

Allein die Bestätigung des Beschlusses der sechs Gesandten war wieder vergeblich. In einer Landsgemeinde beschloßen die Aemter, wider ihre alten Gebräuche nichts anzunehmen. Zugleich berichtete Basel, daß sie in die Orte senden wollen mit dem Begehren, die Sache vor die Landsgemeinden zu bringen. Ein solches Unternehmen mußte natürlich bey den Regierungen der Städte um so größere Besorgniß erregen, da ihr Landvolk auf den Ausgang der Sache immer gespannter wurde, und einzelne Volksführer aus den baselschen Aemtern hier und dort herumreiseten, welche den Streit als alle Unterthanen berührend darstellten. Daher forderte Zürich alle Orte auf, Gesandte nach Basel zu senden, um noch einen Versuch zu machen, die Annahme des Vergleiches zu bewirken. Allein auch dieses schlug fehl, und die Landleute beharrten auch gegen die Gesandten der zwölf Orte auf ihrer Weigerung. Jetzt schien der Augenblick

---

\*) Absch.



ches neben Zürich sich so bestimmt für gewaltsame Beendigung der Sache erklärte; nur die dritte reformirte Stadt Schaffhausen war noch dazu geneigt, äußerte aber in ihrem Schreiben vom 29. März, „sie seien berichtet, daß der übrigen Orte Stimmen sehr ungleich; daher rathen sie zu einer Tagsatzung, wo die Gesandten mit Vollmacht erscheinen sollen, sich eines endlichen Mittels zu vergleichen, um Basel mit ihren Unterthanen zu vereinen und zu versöhnen, oder, wenn die Unterthanen verharren, wie dieselben zu pflichtiger Unterthänigkeit und Gehorsam gebracht werden möchten.“ Glaris schrieb den 12. März: „Sie finden, daß diese armen, ungehorsamen Unterthanen des Schirms unsers loblichen Bundes, wie auch des Rahmens (von Eidgenossen) nicht würdig noch begabt werden sollen; und wollen wir darauf für unsre Stimm dieselben Gott dem Herren befehlen, sie des eydgenössischen Rahmens und Bundes ausschliessen, und uns gänzlichen ihren verwichen (entziehen), auch ihnen selbst heimgeben, ihre Sachen fort, hin nach ihrem Bedünken auszuführen.“ Uebrigens stimmen sie auch bey, wenn andre Orte sie zuerst noch durch ein Schreiben warnen wollen. — In ähnlichem Sinne äußerte sich Solothurn (10. März). Es stellt Zürich frey, ob man, um die Sache ohne Blutvergießen zu enden, ein Schreiben an die Aemter oder eine Tagsatzung beschließen wolle. „Da aber sobald keine Tagsatzung könne gehalten werden, so halten sie für gut, daß man als letzten Versuch eine ernstliche Vermahnung erlasse mit Vermeldung des höchsten Mißfakens der zwölf Orte, und daß, so sie sich keines Bessern besinnen, wir ihnen nicht ferners zu Hilf kommen, noch unsre E. L. Eydgenossen, gebührende und wohlbewußte Mittel mit ihnen fürzunehmen, länger aufenthalten können,







wohl ein; aber deswegen, glaubten sie, dürfe noch nicht Alles aufgegeben werden. Bitter beklagten sie sich darüber: „Sie hätten sich versehen, man hätte außer dem Gewalt andre Mittel können finden, so man einander so viel günstig wäre, ihre Unterthanen zu der Gehorsame zu bringen.“ Dabey beriefen sie sich auf die Urkunde des Vergleichs, die von den Gesandten sey besigelt und beyden Theilen übergeben worden: „So ihre Herren und Obern diese Sach einstellten, würden sie einander in der Stadt dällen (tellen, besteuern) müssen; dadurch dann das Feuer in der Stadt größer würde angezündet werden, als auf dem Land. Sie bitten also noch ein Mal für ihre Personen\*), man wolle außer Gewalts auf andre Mittel denken, etwann durch ein ernstliches Schreiben oder auf andre Art.“ Nun waren Zürich, Bern, Schwyz, Unterwalden, Glaris, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell instruiert, daß man den Aemtern ernstlich und freundlich zuschreibe, daß sie gehorsam seyen. Luzern, Uri, Zug und Friburg hingegen waren nicht instruiert, auch nur in ein solches Schreiben zu willigen, sondern daß Basel die Sache gänzlich einstelle. Da man aber hoffte, daß sich diese Orte doch noch zur Theilnahme entschließen würden, so nahmen alle Gesandten das Projekt des Schreibens in den Abscheid. Es heißt in demselben: „Wir hätten uns versehen, daß ihr euch dem Spruch gehorsam erzeigt und unser aller Herren und Oberen Ehr und Reputation anderst, dann beschiebt, geachtet hättet; sonderlich auch

---

\*) D. h., ohne dazu instruiert zu seyn, denn die Instruktion enthielt das von den Baslergesandten zuerst vorgetragene Begehren; „daß man ihnen helfe, diese Rebellen zum Gehorsam bringen und abzustrafen.“





ren den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg zum Bischof\*), die katholischen hingegen den Kardinal und Bischof von Metz, Karl von Lothringen. Für erstern als Protestanten erklärte sich die freie Reichsstadt Straßburg und unterstützte ihn mit Truppen; dasen rückten auch lothringische Truppen ins Elsaß ein. In verlangte Straßburg von Zürich und Bern eine unbeschränkte Hülfe von 3000 Mann\*\*). Die Sache war anfänglich Schwierigkeiten, weil der Krieg nicht die Stadt, sondern das Bisthum betraf; endlich bewilligte jede Stadt 1500 Mann, aber nicht als Bundesheer, sondern nach einer förmlichen Capitulation auf Verlangen von Straßburg\*\*\*). Auf der Jahrrechnung zu Ende 1592 begehrtten dann östreichische und spanische Gesandte, daß diese Werbung eingestellt werde, und die Kaiserin beschieden durch eine Gesandtschaft bey dem Markgrafen von Brandenburg und seiner Partei ernstlich darauf dringen, daß sie den vom Kayser auf das Bisthum gelegten Sequester anerkennen. Die Sache wurde mit großer Bitterkeit besonders von dem Luzerner Gesandten

\*) Oder eigentlich zum Administrator des Bisthums. Johann Georg war auch unter der Zahl der evangelischen Domherren.

\*\*) Der Bund der Städte Zürich und Bern mit Straßburg wurde den 13. May 1588 geschlossen; er wird zwar nicht ewig genannt, aber im Schlusse des Briefes heißt es, wenn die zehnjährige Erneuerung schon nicht Statt finde, so soll der Bund doch Bestand haben. Die beyden Städte leisten mit Truppen, Straßburg mit Geld und Getreide ihre Hülfe. Wenn ein Theil ohne Vorwissen des andern Krieg anfängt, so findet keine Verpflichtung zur Hülfe Statt.

\*\*) Die Hauptleute der fünf Zürcher-Compagnien waren Mitglieder des Kleinen Rathes; die übrigen Offiziere des Großen. Die Nahmen der Bernerhauptleute gibt Stettler.



rich und Bern den Straßburgern Hülfe gesandt hatten, schten mit der Zögerung in dieser eidsgenösslichen Angelegenheit in einigem Widerspruche zu stehen. Indessen machten die Baslergesandten, nachdem die Aemter auf das letzte Schreiben geantwortet hatten, daß sie sich in keine Neuerung einlassen können, noch einen Versuch bey der Tagsatzung zu Baden den 28. October 1592. Hier batthen sie, „daß man die Aemter dazu halte dem Ausspruch Statt zu thun. Sie hoffen, man werde sie mit mehrerm Einsehen dahin weisen und den rebellischen Eid aufheben. Da es eine gemeine Sach und in den Händen der Tagsatzung sey, so soll man sich die Sache befoblen seyn lassen, und bedenken, daß solches, wenn die Ibrigen so fürfahren, auch von andrer Orte Unterthanen begegnen könnte. Wenn dieß nicht erheblich, so müssen sie es dem lieben Gott befehlen und nach andern Mitteln trachten, sie zum Gehorsam zu bringen.“ Allein da auf eben dieser Tagsatzung die Zurückrufung der Zürcher, und Berhertruppen wieder mit Hestigkeit von den eilf Orten gefordert wurde, die Gesandten der beyden Städte aber sich mit Mangel der Instruktion entschuldigten, so konnte auch die Bitte von Basel keinen einstimmigen Entschluß bewirken. Zwar vereinigten sich sieben Orte noch einmahl „freundlich“ an die Aemter zu schreiben; weil aber die Gesandten von Luzern, Uri, Schwyz, Freyburg und Appenzell keinen Befehl dazu hatten, so wurden ihnen Abschriften des Schreibens gegeben, damit die Regierungen dem Landschreiber zu Baden, der die Ausfertigung zu besorgen hatte, ihren Entschluß berichten können. Bis dahin soll Basel die Sache wieder ruhen lassen und nichts Thätliches vornehmen. Das Schreiben selbst, daß im Abscheid „freundlich“ genannt wird, war übrigens mehr ernst:



werde, da  
begriffen  
nd. Salz  
ben, ihre  
tzen, wal  
erren und  
da sie d  
afel die v

ren Sachen finden werden.“  
liches die damaligen Begriffe  
unterthanen zum eidsgenösslichen  
über von denjenigen Regierun-  
gache schon lange zu entziehen  
Beendigung derselben nie auf-  
unmöglich gebilligt werden.“  
ibe nicht abgeschickt, und die  
sgefordert von der Tagsatzung  
enthalten, und ohne die Hälfte

Meer Orte zu schwach dazu; mußte es sich gefallen  
lassen, daß weder das Umgebi, noch die von den Eidsgen-

Daß bald nachher die Truppen von Straßburg zurück gerufen  
wurden, konnte natürlich hierin nichts ändern. Diese Zu-  
rückziehung wurde übrigens nicht durch die Hoffnungen der  
Orte bewirkt, sondern durch Zwistigkeiten mit den Straf-  
burgern. Schon im September war dieselbe nur durch den  
französischen Gesandten von Sillery abgewendet worden, weil  
der Krieg im Elsaß den Herzog von Lothringen hinderte,  
die Ligue mit seiner ganzen Macht zu unterstützen. Klein  
nachher gelang es ihm nicht mehr, und Bern rief seine Trup-  
pen im Anfang Novembers zurück, „weil, nach Stettler,  
diese Truppen von sonderbaren qualificirten Personen solcher  
Art gehalten wurden, daß wenig guten Willens daraus  
entpringen möchte.“ Es war nämlich von Anfang an eine



terthanen zum Gehorsam zu bringen. Das Schreiben, glauben sie, werde bey den Gutherzigen nützlich seyn. Den Salzkauf haben ihre Herren und Obern immer bey Händen gehabt und dasselbe ihren Bürgern und terthanen ausgetheilt; weil aber das Salz jetzt so theuer, so können sie es auch nicht in dem Preis wie im Alterthum geben; wenn sie es aber wieder wohlfeiler halten, so werden sie es auch wieder wohlfeiler geben." Hierauf beschloß die Tagsatzung, „im Nahmen aller Eidegenossen ein unvergriffenlich (unverfängliches) und ermahnen- des Schreiben an die Aemter ergehen zu lassen, der Aufforderung, sie werden sich gegen ihren Herren und Obern zum Gehorsam begeben.“ Ob aber dieses Schreiben abgeschickt worden, ist ungewiß; denn damit endigt sich die ganze fruchtlose Vermittlung der Eidsgenossen. Weder die Abscheide noch die übrigen Quellen dieser Darstellung enthalten weiter die geringste Spur von dieser Begebenheit, aber die Geschichte des sogenannten Kapuzinerkriegs zeigt uns das Ende derselben.

---

Bemerkenswerth ist es für die Geschichte der eidsgenösslichen Vermittlungen, daß bey dieser ganzen Verhandlung nie von unbedingter Behauptung des Umgelds- gesetzes die Rede war, und daß alle Orte darin übereinkamten, daß die Abgabe müsse vermindert werden, weil dieselbe allzuhoch sey. So weit dehnte man das Mandat noch die eidsgenössliche Vermittlung aus, weil man die Herstellung der Ruhe nicht bloß durch Unterdrückung jeder Störung der gesetzlichen Ordnung, sondern zugleich durch möglichste Hebung der Ursachen einer solchen Störung zu bewirken suchte. Damit ließen sich dann die Begriffe leicht vereinigen, welche bey den Landleuten über ihr Verhältniß als „freye Eidsgenossen“







unglücklichere spanische Bund hatten die Heiligste  
eidsgenössischen Bünde vernichtet, und in einseitige  
bindungen mit Fremden suchte man den Schutz, ~~man~~  
nur die ewigen Bünde der Eidsgenossen gewähren ~~man~~  
Die Ausschließung der Stadt Mühlhausen vom  
nössischen Bunde durch die katholischen Orte (15  
eine fürchterliche Wirkung dieses Geistes, und ~~man~~  
Leidenschaftlichkeit der Partheyen auf den höchsten  
gebracht. Uebermächtig herrschte zu Luzern, Uri, Schwyz  
Unterwalden, Zug und zum Theil auch zu Friburg  
spanische Faktion und an ihrer Spitze der Älter  
wig Pfyster; denn Geldmangel vernichtete den Einfluß  
des französischen Gesandten von Sillerp. Römisch





auf jeden Fall zu spät kommen. Am  
 nächsten Tage kam ein Schreiben von einigen  
 die äußern, da sie vernehmen, daß man sie  
 Geldes überfallen wolle, so bitten sie um  
 Aufschub, indem sie wieder eine Landsgemeinde  
 und der Obrigkeit so weit entgegengehen, als  
 die Sache endlich könne beigelegt werden.  
 Sie ihnen zwar, daß er keinen Befehl habe,  
 zu überfallen, fing aber zugleich an, ihnen  
 zu sprechen, der die Furcht der Empörer nicht  
 mehrte. „Die Regierung wolle einmahl der Sache  
 ein Ende haben; bis zum andern oder spätestens  
 dritten Tage gebe er ihnen noch Bedenkzeit; er  
 bis dahin keine Antwort, so haben sie es sich selbst  
 zuschreiben, wenn Schaden für sie entstehe.“ Die  
 soviel, daß das Amt Waldburg beschloß, der  
 Regierung eine Erhöhung der Weinabgabe anzubieten,  
 aber dem, was gefordert wurde, nicht gleich  
 einzugehen. Einige Dörfer hingegen erklärten sich zu völliger  
 Gehorsam.

Da man nun nicht mehr zweifeln konnte, daß  
 der Sache müde waren, und nur die Anführer davon  
 von völliger Unterwerfung abhielten, so wurde ein  
 Befehl gegeben, sich des Hauptes der ganzen Empe  
 Hans Sigrift, eines angesehenen Mannes von  
 Dorf im Amte Waldburg, zu bemächtigen.  
 Da neuer Noth konnte sich Sigrift vor den Bewohnern  
 welche bey Nacht sein Haus überfielen, verbergen  
 da hierauf der Landsturm erging, so mußte sich die  
 Schaar eilends entfernen. Doch gelang es ihr,  
 bestig verfolgt, mit zwey andern Gefangnen zu

\*) Einen Pfennig statt eines Kappens von jeder Ma  
 Hist. Archiv, I. 3.



konnte auf jeden Fall zu späte kommen. Noch am nämlichen Tage kam ein Schreiben von einigen andern, worin sie äußern, da sie vernehmen, daß man sie wegen des Umgelds überfallen wolle, so bitten sie noch um einigen Aufschub, indem sie wieder eine Landsgemeinde halten, und der Obrigkeit so weit entgegengehen wollen, daß die Sache endlich könne beigelegt werden. Ryff erklärte ihnen zwar, daß er keinen Befehl habe, jemanden zu überfallen, fing aber zugleich an, in einem Tone zu sprechen, der die Furcht der Empörer noch vermehrte. „Die Regierung wolle einmahl der Sache ein Ende haben; bis zum andern oder spätestens bis zum dritten Tage gebe er ihnen noch Bedenkzeit; erhalte er bis dahin keine Antwort, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn Schaden für sie entstehe.“ Dieß wirkte soviel, daß das Amt Waldenburg beschloß, der Regierung eine Erhöhung der Weinabgabe anzubiethen, die aber dem, was gefordert wurde, nicht gleich kam\*); einige Dörfer hingegen erklärten sich zu völligem Gehorsam.

Da man nun nicht mehr zweifeln konnte, daß viele der Sache müde waren, und nur die Anführer das Volk von völliger Unterwerfung abhielten, so wurde Ryff Befehl gegeben, sich des Hauptes der ganzen Empörung, Hans Sigrift, eines angesehenen Mannes von Niederdorf im Amte Waldenburg, zu bemächtigen. Mit genauer Noth konnte sich Sigrift vor den Bewaffneten, welche bey Nacht sein Haus überfielen, verbergen, und da hierauf der Landsturm erging, so mußte sich die kleine Schaar eilends entfernen. Doch gelang es ihr, ob schon heftig verfolgt, mit zwey andern Gefangnen zu entrin-

---

\*) Einen Pfennig statt eines Rappens von jeder Maß.





in Bewegung waren, wieder abzumahnern. Bey dem nächtlichen Ueberfall seyen nur einige Ruhestörer gefangen genommen worden, welche den Gehorsamen von Bubenborn den Landfrieden aufgefündigt haben. Da nämlich niemand dazu Befehl wolle gegeben haben, so sey ihm von der Regierung aufgetragen worden, sich des Sigrift als Hauptanführers zu bemächtigen, damit man von ihm die wahre Beschaffenheit der Sache erfahren könne, und, wenn sich finde, daß diese Aufständigung ohne Befehl geschehen sey, die Gefangnen als Landfriedensbrecher bestrafen könne. Da die Abgeordneten nun eine Erhöhung der Abgabe anbothen, so erklärte ihnen Kyff mit Festigkeit, daß es genau bey dem Beschlusse der Regierung bleiben müsse, worauf sie sich mit dem Versprechen, bald eine gute Antwort zu bringen, entfernten.

Durch diese Unterredung war nun zwar die Gefahr eines Bürgerkriegs für den Augenblick abgewendet, und es ließ sich hoffen, daß die Vorstellungen und Drohungen vielleicht Eingang finden könnten. Allein eben so sehr war zu besorgen, daß Sigrift und andre Anführer, überzeugt, sie würden für das Ganze zu büßen haben, Alles auf's Spiel setzen werden, um sich mit Gewalt zu behaupten. Ueberdies hatte der nächtliche Ueberfall eine solche Bewegung erregt, daß es leicht durch einen Zufall zu Thätlichkeiten kommen könnte. Daher entschloß sich Kyff zu dem Versuche, den Anführer selbst zu gewinnen, damit sein Beispiel auch die Andern zum Gehorsam bewege, oder doch Unschlüssigkeit und Trennung unter ihnen hervorbringe. Mit vielem Muthe wagte sich der Pfarrer von Bubenborn, von einem einzigen Manne begleitet, noch am nämlichen Tage mitten unter die tobenden Haufen der Landleute, die ihn als thätigen



Diese Unterredung hatte den gewünschten Erfolg \*). Durch Vorstellungen, Drohungen und durch das Versprechen, völlige Begnadigung für ihn auszuwirken, wurde Sigrift, der noch auf der Landsgemeinde zu Sissach den 13. May die Unterwerfung verhindert hatte, zu dem Versprechen gebracht, nicht nur sich nicht länger zu widersetzen, sondern auch seinen ganzen Einfluß zu Herstellung der Ordnung anzuwenden. Denn gerne ergriff er dieses Rettungsmittel, da er ahnden mochte, daß seine Anhänger sich bald unterwerfen würden. Sobald nun Kyff der Unterwerfung des Hauptes versichert war, kündigte er dieses den aus dem Waldenburger, und Ramsteineramte versammelten Haufen an, und wiederholte ihnen, was er Tags vorher ihren Abgeordneten gesagt hatte. Dabey erklärte er, daß Sigrists Rettung nun von ihnen abhänge, und dieser verband damit dringende Bitten, daß sie durch schleunige Unterwerfung ihm die versprochne Begnadigung verschaffen. Kyff hatte sich nicht lange entfernt, als die Gemeinde beschloß, das Umgeld zu bezahlen; doch verlangten sie von ihm eine nochmalige Versicherung, daß Sigrift sowohl als sie alle begnadigt seyen; ferner daß die Gefangenen freigelassen und die Abgabe von geschlachtetem Vieh aufgehoben werde. Den ersten Punct versprach er bey der Obrigkeit auszuwirken, doch mit Vorbehalt „wenn einer der Oberkeit Ehr und Majestät möchte verletzt oder malefizisch gehandelt haben; die Gefangenen schließe er in diesen Frieden ein und versichere ihnen Leib und Leben;

---

\*) Daher äußerte nachher Kyff selbst, er halte es für ein Glück, daß der nächtliche Ueberfall mißlungen sey; denn wäre Sigrift gefangen worden, so wäre die Sache kaum so friedlich beygelegt worden.



































antwisset und verknüpft, bey welchem allem man es billich ganz ungeschwächt solle bewenden lassen; so ergibt sich von selbst, weilen man wohl siehet, daß die Unkatholischen uns in Künftigem zu einer Thätlichkeit reizen oder nöthigen werden, daß sie gleichfalls unter sich wider die Katholische causam communem machen und zu Ausrottung unserer wahren katholischen Religion alles vorsehren werden; daß eben so hingegen die Katholischen auch mit zusammengesetzten Kräften sich dem Gegentheil widersetzen müssen und sollen; deßhalben und gleichwie unter uns wir, die von Freyburg und Solothurn in sehr viel und wichtigen Streitpunkten, welche direct oder indirecte das katholische Wesen angehen, schon von geraumer Zeit dahero stehen, wir aber in denselben gemeinen Herrschaften theilhabende Orte gar wohl erkennen, daß man in Orten, wo eine gemeinsame Regierung von vermischter Religion waltet, ohne Streit und Differenzen nicht seyn kann, daß eben also unter uns die mehr obangezogene fluge, bedachts und behutsame Verhandlung der Geschäften eine höchst nothwendige Hauptregel seyn und bleiben solle.

Darbey für den Hauptgrund unter uns abgeredt worden, in dergleichen vorkommenden Religionsgeschäften, ohne unter uns vorhin gehaltenen gemeinsamen Rath weder einer, anderer, noch dritter Seiten dieselbe nicht ab executione anzufangen, sondern darin wie bedacht und sorgsam zu procediren, also gegen und unter einander das in dem gulden Bund verschriebene wohl vertraute und brüderliche Vernehmen aufrichtig walten zu lassen.

Und weilen bey dergleichen Begebenheiten unter uns fern Geistlichen zu Zeiten etwelche mit unzeitigem Eifer mehr schädlich als nützlicher Dingen in das Feuer blas-

Mitte des Herzens schmilzen, wenn es an das schändliche Brandmahl gedenkt, welches das gegenwärtige Seculum in unserm Vaterlande der Posterität hinterlassen, wenn sie aus den Akten und mit Rahmen aus dem letzten Tadiſchen Abſchied ſehen und vernehmen werden, daß bey dieſen Zeiten ſich ſo entſetzlich und unverantwortliche Schandſachen unter den Vorgeſetzten ergeben haben ſollen, welche denn Schuld von Unſchuld nicht zu unterſcheiden weißt, und alſo in der böſen Einbildung die ehrliche und der Gerechtigkeit allezeit hold gewesene Herren eben wie die Schuldige mit einſlichtet, und nicht wird faſſen mögen, warum man ſolche Unthaten nicht mit mehrerm Ernſt abgehalten und exemplariſch

abgestraft habe; inmittelst wo die Vorgesetzte sich nicht auch selbst den Gesetzen und Ordnungen untergeben, sondern ihnen das Unrecht vor Recht halten und machen, in der Meinung, weil es mit dem obrigkeitlichen Gewalt, welcher ihnen von Gott, aber wahrhaftig nicht zu sothanem sündhaftem Mißbrauch in die Hände gelegt worden, stattdich bedeckt wird; also ist dadurch der Ehr- und Geldsucht Thür und Thor zu Laster- und Schandthaten geöffnet, wird aber damit der hohen Obrigkeit ein schädlicher Haß der Unterthanen auf den Hals geladen, und erholet man sich die Verkleinerung bey ehrlichen Leuten, ja die Rache und Strafe des Allerhöchsten, welcher die Gerechtigkeit selbst zu richten und wegen deren Mißbrauch die Unterdrückung und Untergang der Herrschaften sich vorbehalten hat.

Bei dieser wohlmeinlich und aufrichtigen Erinnerung, haben wir wohl gesehen, daß kein kräftiger Mittel zu Abhaltung dergleichen Ungebühren seyn werde, als wenn man die Verwaltung der Vogteyen und die Commissionen auf die gemeine Tagelohnung Niemand anders vertraut als ehrlichen und gewissenhaften Leuten, und welche dem unpartheyischen Rechte mehr als dem Geldgeiz hold seyen; dann daß man trachten solle, wann sich ferner dergleichen Betrug gegen der hohen Obrigkeit in den Rechnungen, schändliche Schindereyen gegen den Unterthanen, und böshafte Verfälschungen oder Ungerechtigkeiten ergeben sollten, wie in verwichenen Zeiten geschehen, daß dergleichen Fehlbare mit der Restitution des Geraubten, oder sonst noch weiters exemplarisch abgestraft, und damit ein solches ernsthaftes Exempel statuirt werde, auf daß die Welt erkennen möge, daß den hohen Obrigkeiten dergleichen Exortionen mißfällig seyen.













che genießet, die Weltläufigkeit ihrer Länden, der Fruchtbarkeit, der Reichthum, so er aus denselben und den geraubten geistlichen Gütern zusammenlegt, der Gesinn, so er aus den Fabriken und vermittelst derselben sogar aus den katholischen Orten selbst zieht, der Vortheil dessen Situation, da er an den besten Flüssen und Bränzen sitzt, und daher den katholischen Orten alle Zufuhr von außen her sperren kann, die große und von ihm zu allem Ueberfluß und Ausdauerung eines langen Krieges zusammengebrachte Provision von allerhand Gattung Stücken, Mörser, Kugeln, Bomben, Granaten, Pulver, kurze gleichlöthige und mit scharfen Bayonetten versehene Geschosse, Blei und allerhand anderem Geschwehr, Waffen und Vorrath, der sehr große Vorrath an Früchten, Salz, Wein und allerhand Lebensmitteln, die fleißige Correspondenz mit äußern und angränzenden Mächten, der continuirende gute Wille gegen den Unsern in gemeinen Herrschaften, die Gehorsame von denen in eigener Nothmässigkeit, die beständige Uebung in allen militärischen Sachen, die gute Vorsorgen und fleißige Verordnungen, mit welchen sie zu und für allen Fall einer Thätlichkeit und Ruptur in unaussprechlicher Emsigkeit sich veranstaltet halten.

Ferner ist uns unter das Gesicht gekommen der große Eifer, mit welchem die Unkatholischen ihre Religion alles Vermögens zu befördern suchen, und wie sie dazu so beflissen sind, ja allerhand vorkehren, und wo dieses und wohl auch der List nicht gelangen mag, sie den Gewalt mit daran setzen, und also mit gleicher Präsumtion auf ihrer Präpotenz und Geringshaltung unserer Schwachheiten, die Geschäfte treiben und drücken, mit in weiß nicht was für weitfichtige Gedanken zu Beförderung ihrer Religion, und zu Unterdrückung der













che genießet, die Weltläufigkeit ihrer Landen, der Fruchtbarkeit, der Reichthum, so er aus denselben und den geraubten geistlichen Gütern zusammenlegt, der Gesinn, so er aus den Fabriken und vermittelt derselben sogar aus den katholischen Orten selbst zieht, der Vortheil dessen Situation, da er an den besten Flüssen und Bränzen sitzt, und daher den katholischen Orten alle Zufuhr von außen her sperren kann, die große und von ihm zu allem Ueberfluß und Ausdauerung eines langen Krieges zusammengebrachte Provision von allerhand Gattung Stücken, Mörsel, Kugeln, Bomben, Granaten, Pulver, kurze gleichlöthige und mit scharfen Bayonetten versehene Geschosse, Bley und allerhand anderem Geschütz, Waffen und Vorrath, der sehr große Vorrath an Früchten, Salz, Wein und allerhand Lebensmitteln, die fleißige Correspondenz mit äußern und angränzenden Mächten, der continuirende gute Wille gegen den Unverthanen in gemeinen Herrschaften, die Gehorsame von denen in eigener Nothmässigkeit, die beständige Uebung in allen militärischen Sachen, die gute Vorsorgen und fleißige Verordnungen, mit welchen sie zu und für allen Fall einer Thätlichkeit und Ruptur in unausseßlicher Emsigkeit sich veranstaltet halten.

Ferner ist uns unter das Gesicht gekommen der große Eifer, mit welchem die Unkatholischen ihre Religion alles Vermögens zu befördern suchen, und wie sie dazu so beflissen sind, ja allerhand vorsehren, und wo dieses und wohl auch der List nicht gelangen mag, sie den Gewalt mit daran setzen, und also mit gleicher Präsumtion auf ihrer Präpotenz und Geringshaltung unserer Schwachheiten, die Geschäfte treiben und drücken, mit, in weiß nicht was für weitfichtige Gedanken zu Beförderung ihrer Religion, und zu Unterdrückung der





















Materialien, so man von außen her einzunehmen genöthigt ist, vorhin und bey guter Zeit in das Land zu bringen und sich damit nach Nothdurft zu versehen; darunter das Vornehmste ist, eine gute Quantität von Blei, welches man von Nürnberg durch eine Privatsommision zum besten und mit dem ringsten Preis erhandeln könnte.

Item Schwefel und wohlgeläuterten Salpeter, eine Anzahl guter Lunten, vor allem aber ein guter und großer Vorrath an Schießpulver, als welches zum aller-nothwendigsten ist, und dessen in kurzer Zeit eine große Menge consumirt werden kann; dabey zu gewahren, daß man das Pulver von guter Prob habe, zu dem altenleißige Achtung trage und zu Zeiten wiederum föhren und mit dem nöthigen Zusatz verstärken lasse.

Weilen aber der Salpeter dazu und zu allerhand Ernstfeuern der nothwendigste und unentbehrlichste Zeug ist, welcher aber in verschiedenen Orten wenig in Acht genommen und mit allem Ueberschwall aus dem Land verfertigt wird, solle darin bessere Ordnung gemacht und beobachtet werden; und ist in Vorschlag gekommen, weilen derselbe dießmahlen in hohem Preise steht, daß angesehen werden sollte, solchen etwa ein Jahr lang nicht mehr außer das Land zu verföhren, damit die lobl. Orte, so dessen zu Aufrichtung und Vermehrung ihres Vorraths vonnöthen haben, denselben in einem ziemlichen Preise zu Handen bringen möchten, gestalten diejenigen lobl. Orte, so dessen denn Ueberfluß haben, den, andern, so dessen bedürftig, allen Vorschub und Beichterung zu machen, sich freundlich erboten haben.

Ferner ist vonnöthen, daß ein jeder der lobl. Orte mit einer Anzahl guter Karren und Wagen, sowohl zu Verführung der Kriegsmunition als der Lebensmittel































als die Zahl ihrer Einverleibten hochzutreiben, köstliche Gebäude aufzuführen, die Renten und Einkünften mit Erkaufung Herrschaften, Gütern und Zinsgütern zu vermehren, und endlich, wenn man die so oft anrufende Vorsorgen und Rettung nicht anschaffet, alle auf einmal in äußerster Gefahr, ja vielleicht Verlust und Untergang selbst, davor Gott seyn wolle! gestürzt zu sehen.

Wir hielten dabero davor, daß die HHerrn Geistlichen unbeschwehrt seyn würden, unter sich eine Abtheilung zu machen, und nach und nach an einem ihnen beliebigen Ort eine ansehnliche Summe Gelds zusammen zu schießen, und dieselbe für die gemeine Noth der Religion in wirklicher Bereitschaft zu halten, ihnen würde das Geld bleiben, ihnen würde die Verwahrung bleiben; wenn aber die kathol. Religion in wirkliche Noth gelangen sollte, und die Weltliche dafür alles aufsetzen, warum sollten dannzumahl sie das Ihrige nicht auch thun, welches aber in dem unverseheneu sich begebenden Fall nicht beschehen kann, wenn eine sothane Vorsorg und Vorrath nicht vorhin gemacht worden.

So hielten wir auch davor, daß ihnen nicht beschwerlich seyn würde, etliche Stück gießen zu lassen, um damit die nothwendigsten Posten zur Defension der Katholischen versehen zu können; sintbemal die weltlichen Obrigkeiten in entseßlich große Kosten gelangen, und ihnen alles zu erschwingen pur unmöglich fällt; ja wahrhaftig die Ehrenwappen der HHerrn Prälaten und Gottshäusern eben so gloriwürdig zu Defension des Glaubens auf solchen Stücken und Magazinen stehen und prangen würden, als anderstwo in Gebäuden und andern Zierden.

Oben hat man schon angezogen, wie nothwendig





möglich, in dieser sonst so hoch importirlichen Sache, fortkommen zu mögen.

Wenn wir nun darüber consideriren, wie viel dem ganzen Italien und allervorderst Rom daran gelegen, daß der cathol. Glaube in diesen Landen conservirt und also dieses Ante-murale für Italien erhalten werde, damit die Unkatholischen sich auf erhobene dessen Zerstörung nicht in Welschland ergießen mögen; und wir noch ferner betrachten, wie ein sehr großes von der Kirchen auf die Missionen in Indien und sonst ultra mare et montes verwendet werde, welches wahrhaftig mit viel größerm Nutzen in diesen Landen beschehen könnte, daraus der Stadt Rom selbst die mehrere Sicherheit und dem ganzen Italien zuwachset; ferner uns auch in die Augen gehet der große Nutzen, welcher aus diesen Landen mit Bezahlung der Dispensationen und anderm auf Rom abfließt, welche gleichwohl nach Disposition der Canonum und des Concilii in loco ad pias causas zu verwenden wären, da man doch von dergleichen Mitteln von Rom aus in diesen Landen, außer einer Viele schöner Encomien nichts zu sehen bekommen; endlichen da wir beobachtet, wie groß die Mildthätigkeit Ihrer Heiligkeit seye, welche zu Abhaltung des gemeinen Erbfeinds der Christenheit, unsagliche Summen anwendet und Ihro das Heil und Erhaltung der Wahrgläubigen und der Armen so gar väterlich zu Herzen lieget; dabey uns eben diese Eigenschaften der genöthigten Religion, unser Eifer und Heil samt der erleidenden Armuth respective gegen den Unkatholischen vollkommen auch concurriren; so geben wir uns mit guter Vernunft zu glauben, daß wenn Ihro Heiligkeit diese Sachen aus ihrem Grund würden vorgestellt werden, dieselben zu einem so heiligen, so noths







als die Zahl ihrer Einverleibten hochzutreiben, löstliche Gebäude aufzuführen, die Renten und Einkünften mit Erkaufung Herrschaften, Gütern und Zinsgülden zu vermehren, und endlich, wenn man die so oft anrufende Vorsorgen und Rettung nicht anschaffet, alle auf einmal in äußerster Gefahr, ja vielleicht Verlust und Untergang selbst, davor Gott seyn wolle! gestürzt zu sehen.

Wir hielten dahero davor, daß die HHerrn Geistlichen unbeschwehrt seyn würden, unter sich eine Abtheilung zu machen, und nach und nach an einem ihnen beliebigen Ort eine ansehnliche Summe Gelds zusammen zu schießen, und dieselbe für die gemeine Noth der Religion in wirklicher Bereitschaft zu halten, ihnen würde das Geld bleiben, ihnen würde die Verwahrung bleiben; wenn aber die kathol. Religion in wirkliche Noth gelangen sollte, und die Weltliche dafür alles aufsetzen, warum sollten dannzumahl sie das Ibrige nicht auch thun, welches aber in dem unversehnen sich begebenden Fall nicht beschehen kann, wenn eine sothane Vorsorg und Vorrath nicht vorher gemacht worden.

So hielten wir auch darvor, daß ihnen nicht beschwerlich seyn würde, etliche Stück gießen zu lassen, um damit die nothwendigsten Posten zur Defension der Katholischen versehen zu können; sinthema die weltlichen Obrigkeiten in entseßlich große Kosten gelangen, und ihnen alles zu erschwingen pur unmöglich fällt; ja wahrhaftig die Ehrenwappen der HHerrn Prälaten und Gottshäusern eben so gloriwürdig zu Defension des Glaubens auf solchen Stücken und Magazinen stehen und prangen würden, als anderstwo in Gebäuden und andern Zierden.

Oben hat man schon angezogen, wie nothwendig





möglich, in dieser sonst so hoch importirlichen Sache, fortkommen zu mögen.

Wann wir nun darüber consideriren, wie viel dem ganzen Italien und allervorderst Rom daran gelegen, daß der cathol. Glaube in diesen Landen conservirt und also dieses Ante-murale für Italien erhalten werde, damit die Unkatholischen sich auf erhobene dessen Zerstörung nicht in Welschland ergießen mögen; und wir noch ferner betrachten, wie ein sehr großes von der Kirchen auf die Missionen in Indien und sonst ultra mare et montes verwendet werde, welches wahrhaftig mit viel größerm Nutzen in diesen Landen beschehen könnte, daraus der Stadt Rom selbst die mehrere Sicherheit und dem ganzen Italien zuwachset; ferner uns auch in die Augen gehet der große Nutzen, welcher aus diesen Landen mit Bezahlung der Dispensationen und anderm auf Rom abfließt, welche gleichwohl nach Disposition der Canonum und des Concilii in loco ad pias causas zu verwenden wären, da man doch von dergleichen Mitteln von Rom aus in diesen Landen, außer einer Viele schöner Encomien nichts zu sehen bekommen; endlichen da wir beobachtet, wie groß die Mildthätigkeit Ihrer Heiligkeit seye, welche zu Abhaltung des gemeinen Erbfeinds der Christenheit, unsagliche Summen anwendet und Ihro das Heil und Erhaltung der Wahrgläubigen und der Armen so gar väterlich zu Herzen lieget; dabey uns eben diese Eigenschaften der genöthigten Religion, unser Eifer und Heil samt der erleidenden Armuth respective gegen den Unkatholischen vollkommen auch concurriren; so geben wir uns mit guter Vernunft zu glauben, daß wenn Ihro Heiligkeit diese Sachen aus ihrem Grund würden vorgestellt werden, dieselben zu einem so heiligen, so noth-









Besitzung so vieler Herrschaften und Gütern, neben dem, daß der große Theil dorthin sonst in Gütern und Schulden verschrieben, die Klugheit, gute und große Sorg, mit welcher der Regentheil suchet das Gemüth der Unterthanen glimpflich an sich zu ziehen, sind alles Sachen, welche den obigen Grundsatz bekräftigen und sehr bedenklich fallen.

Wenn man hingegen anschauet daß das Wenige, welches in dieser sonst so weitläufig und sehr importirlichen Landschaft denen Katholischen übrig bleibt, fast alles in der geistlichen Fürsten, Prälaten und Gotteshäusern Händen liege, unter welchen diejenige, so in dem Land liegen, einig und allein ihrer Unterhaltung und Vermehrung der Haabschaft obgelegen, von den Lehen die La

tholischen oft ausschließen, wenn sie von einem Unkatholischen nur bey 20 Fl. mehr Zins erhaschen können; die Aeußern aber nur auf Beziehung des Nutzens ihrer Herrschaften trachten, diese aber fast alle zur Defension des Lands unnütz verliegen, so bleibt den wenigen Katholischen Weltlichen wahrhaftig ein so Weniges übrig, und den katholischen Obrigkeiten außert dem Dunst der aller Orten her geschwächten Regierung so wenig der Enden in Händen, daß man bald nicht sehen kann, wie oder ob noch möglich das kathol. Wesen der Enden zu erhalten; — wie aber wenn man bedenken will, was die Erhaltung des kathol. Wesens in dieser Grafschaft die kathol. Orte an Gut und Blut gekostet, und was die Unkatholischen uns danahen für Kosten, Sorg, Ungemach und Besuchung einer Unzahl der kostbaren Tagelohnungen auf den Hals gezogen haben, sich erscheineth, daß ein solches in die Harre unerschwinglich fallen dürfte, also wollen wir hoffen, daß die reife Erwägung dieses Punktes allein bey denen Herrn Geistlichen ein genugsamer Sporenstreich seyn werde, mit und neben uns zu Erhaltung dieser Last die Schulter zu unterstützen.

Wir unser Theils wollen daß Unsere noch gern weiters erstatten, und als wir das Projekt abgehört, so zu dem Verhalt der Katholischen und zu dero Rettung für künftige Ruptur zwüschen den Fürstl. St. Gallischen Abgeordneten und dem Landvogteyamt zu Frauenfeld kurz verwichener Zeit ausgesonnen und aufgesetzt worden, dazu dann der anwesende Fürstl. St. Gallische Herr Abgesandte seine fluge Wohlmeinung noch weiter mündlichen eröffnet, so haben wir befunden, daß die Besetzung der Stadt Arbon auf den hervorbrechenden Nothfall mit Fürstl. St. Gallischer Mannschaft,



mit Kaufung der liegenden Gütern zu ergleichen. Weshalben will es bald independent machen. Zu Winterthur sucht Bern die Extension, und aller Orten sind die Unkatholischen auf ihren Vortheilen; dagegen wenn man ansehet, was Wettingen, die Stift Zuzach, Ipe Fürstl. Gnaden zu Constanz, Fahr, Lüggeren, St. Blas und andere Geistliche weltlich Kathol. aberm

Ein gleiches könnten und übrigen gemessen; wie aber ohne

bald jedem mehr als wohl bekannt, also bleibet man dessen überhebt.

Und nachdem wir so schrifts als mündlich abgehört haben, wie die Landschaft Sargans und andere Vogteyen beschaffen und bewaffnet, hat sich insgemein ergeben, daß die Unkatholischen fleißig, emsig, ernsthaft in ihren Sachen und über die Maßen wohl bewehrt seyen; zbingegen daß bey den Katholischen Alles saumselig und übel bewehrt und gar nicht bewaffnet seye, also daß in der letztverwichenen Unruhe die Katholischen bald an keinen Widerstand gedacht, und auf anders nicht getrachtet haben, als auf Fliehen und Flöchnen; inmaßen Gott wohl zu danken sey, daß Er uns vor der würcklichen Ruptur in Gnaden bewahret, da wahrhaftig anders nichts als große Verwirrung, wo nicht unerseßlicher Schade, zu gewarten gewesen wäre, welches billig uns die Augen öffnen und hiemit obgelegen seyn solle, die Verbesserung des Mangels und Abgangs aller Orten vorzunehmen, und davon endtlichen, ungespart aller Mühe und Arbeit, nicht auszussetzen, bis man die bessere und trostliche Beschaffenheit aller Orten würcklich sehen wird, welches hiemit unter uns eine abgeredte und verabscheidete Sache seyn, heißen und bleiben solle.

Diesem nach lassen wir an die kathol. Landvogteys beamtete und hohe Offiziere in denen gemeinen Herrschaften den gemessenen Befehl abgehen, daß sie die Mannschaft in der Vogtey fleißig beschreiben, und in ihre Compagnien fürderlich abtheilen, dieselben so viel möglich mit guten Ober- und Unteroffizieren versehen, besonders aber schauen sollen, daß zwey Theile darunter mit Rohren und Geschöß, der andere Drittheil aber mit guten Mordarten und Piken allseits aber mit

Die Hausmusterungen sollen alle Jahr wenigst einmal 14 Tag ehe und bevor man die gewöhnliche Musterung thut, fleißig verrichtet werden. Man sollte aber fñrohin zu Frñhlings- und Herbstzeit das Volk fleißig exerciren und mustern, dieses aber ohne Geprång und Kosten thun, denn man nicht haben will, daß damit die Unterthanen sollen beschwert werden; das Exerciren solle kurz und einfaltig gleich gemacht werden, welches man in Druck geben und jeden der HHerrn Landshauptleuten eine Quantität überschicken wird.

Die cathol. Landvogteybeamtete und hohe Offiziers sollen des Landes Beschaffenheit wohl erkundigen, die in jedesen Bezirk gelegenen Pässe (wohl in Acht nehmen,

wie solche zu schirmen und zu retten, ihr vernünftig Absehen tragen; wo die Sammelplatz und Wachtfeuer seyn sollen, in Verzeichniß fassen, und dessen die Verzeichniß einschicken, damit solches zu denen Kriegssachen ohne gelegt werden; und so viel bleibet geordnet für die gemeinen Herrschaften insgemein.

In Particulari aber wegen Sargans, weilien die cathol. Angehörigen alldorten mit Rohren sehr übel oder gar nicht versehen, hielte man davor, daß jede der Gemeinden zu Pfeffers, Sargans, Mels, Gluns und Ballenstatt etwan 300 guter Rohren, halb Füsils und halb mit Lunden zu einthun sollte. angehalten werden, welche demnach solche auf die vermögentlichen Unterthanen verlegen, oder aber in einem Vorrath beisammen behalten könnten, wie man es nach des Landes Beschaffenheit für das Thunlichste erachten würde. In dieser Bogten solle man den Paß am Schollberg wohl in Acht nehmen, dahin ein Commandant von Schweiz und 400 Mann von ders Mannschaft; gegen 600 Mann aber zu Verwahrung der Pässen am Rhein gebraucht, übrige aber zu Trost der löbl. cathol. Glarnern angewendet werden könnten; die völlige Disposition dieses Punktes aber ist den HHerrn Kriegsbräthen mit Zuziehung der HHerrn Oberoffizieren des Landes überlassen.

In den freyen Aemtern, allwo man absönderlich die so importirliche Pässe an der Reuß in fleißige Obacht zu nehmen hat, und an welchen die Versperrung der Conjunction der Feinden, und die Erhaltung der Communication mit Baden gelegen, solle man billig die enden Städtli Bremgarten und Mellingen vielmehr zu ihrer Aufnahm kultiviren, als aber zu der Unkatholischen Vortheil in Abbruch bringen; und dieweilen die Defension der freyen Aemter der Stadt Luzern anders













wird, wenn die hin und wieder in diesem Werk  
 ezeigte fleißige Absichten, und gegen einander zu ers-  
 ten verordnete Communicationen ihren Fortgang von  
 Jahr zu Jahr gewinnen werden, welches daß es bes-  
 se, eine nochmals erinnerte und hiermit für den  
 schluß verabschiedete Sache seyn und bleiben solle.  
 in gleichwie dieses eines der vornehmsten Mitteln  
 durch welches diesem Werk die Exekution wird be-  
 wirt, und hiemit der Geist und Leben gegeben wer-  
 de, also und ohne Exekution diese Gedanken erliegen  
 müssen, wäre nicht allein eine vergebene und heillos-  
 e Zeit, sondern eine unverantwortliche Saumseligkeit  
 in Gott, gegen unsere wahre Religion und gegen  
 die liebe Posterität. Deßhalben und gleichwie man  
 sich des abgefaßten und entschlossenen Vorhabens ge-  
 denken Geislichen eine gute Vertröstung von Ibro-  
 stl. Gnaden dem apostolischen Herrn Nuntio gege-  
 ben worden; danne auch unser Vertrauen zu Ibr Fürstl.  
 dem Herrn Prälaten zu St. Gallen nicht min-  
 groß ist, daß vorermeldtes vorhabende Werk zu der  
 inschten Bewerksstellung gebracht werden möge, es  
 daß es beschehe, die Vernunft, die Gebühr und  
 Noth erfordert, und wie schon mehrmahlen bedeutet  
 den, eine verabschiedete Sache ist; dabey man dann  
 zeigt hat, daß auch von Seiten der hohen Obrig-  
 in in den berathschlagten Versorgungen man die  
 d wirklich anlegen und alles Mögliche bewerk-  
 gen werde, also wird hoffentlich unsern allerseits  
 ren und Obern obgelegen seyn, daß man diese  
 hen nicht allein auf dem Papier verliegen lasse und  
 in seyn wolle, daß das hierin abgefaßte bewerkstelt  
 werde, sondern daß auch Sie, die hohe Obrigkeiten,  
 jene trachten wirklich zum Stand zu bringen, wie

Gnade, damit seine eigene Sache, wie dies  
nicht allein vor Zerrüttung erhalten, sondern  
weirerem Aufnehmen gebracht werden möge.

biologische Fortsetzung der Urkunden.

## XVII.

der Conferenz der Gesandten von Zürich,  
und Basel mit dem geheimen Rathe zu  
Bernburg.

9. Jan. 1539.

Zürcherisches Staatsarchiv CXLVII. 2.

auf heut Dato in unserer Stadt Straß  
getreuen, lieben und besonders guten Freun-  
schaftlichen Mitbürgern der Stadt Zürich, Bern  
Gesandte mit unseren der geheimen Rätthe  
zeiten der jetzt geschwinden und ungetreuen Läufe  
so zuwider denjenigen, so gern Gott dem Herrn  
dem Wort anhängen, in Practicirung und Uebung  
vertraulicher Weise Rede gehabt, darbey besor-  
Schaden, wo nicht bedächtliches Fürnehmen  
zu Herzen geführt, ist von allen Theilen be-  
ragt worden:

weil augenscheinbarlich am Tag, daß der Wlder-  
en Gemüth gründlich dahin gerichtet, die lautere  
itniß der göttlichen Wahrheit und evangelischen  
mit der That abzuwenden, und so viel an ihnen  
ten, und hintwieder aus billiger und erheischens-  
stlicher Pflicht einer jeden Obrigkeit, so dem





und ein jeder für sich selbst, sobald sie das durch Schrift  
oder glaubliche Erfahrung inne wurden, die Sach ihnen  
nicht anders sollten lassen angelegen seyn, dann als ob  
ingegriffen, befehdet, überzogen und  
(wie es denn die Wahrheit ist) wäre,  
ne allen Vorzug seinem besten Vermö-  
retten und entschütten, auch den, der  
gesehen, so sich empört, oder sein  
reifen, beleidigen und dem benötigten  
soll, Lust und Platz zu machen, wie  
dann jeder Zeit, nach Gelegenheit des Handels füglich,  
und ihn seine Christliche Lieb und Treue, auch eigen







an seine Herren zu bringen, in Abscheid nehmen wollte u. s. w., weiß ein jeder Bot seine Herren wohl zu berichten, mit was großem Ernst durch uns die übrigen Boten von angeregtem christlichem Verstand Red gehalten, und was wir unsern lieben Eidgenossen und christlichen Mitbürgern von Bern deßhalb zugeschrieben, auch wie unsern Eidgenossen und christlichen Mitbürgern von Basel die Antwort von Bern zu empfangen, und demnach dieselbige gen Straßburg zu fertigen, oder, wo Noth, einen andern Bürgertag zu ernennen, befohlen ist.

Und als unsere Eidgenossen und christlichen Mitbürger von Basel uns auf diesen Tag fürgehalten, alsdann unsere christlichen Mitbürger von Straßburg, Inhalt unserß Burgrechtes, einen ehrbaren Theil Roggen gen Basel fertigen lassen u. s. w., daß die von Breisach zu Büßsheim einen neuen Zoll darauf geschlagen, und diem Weil solche Neuerung wider die Erheinung, auch unser aller Freyheit, und deßhalb uns nicht leidentlich, haben sie denen von Breisach eines solchen Zolls abzusetzen, geschrieben, und wiewohl die von Breisach ihnen mit Antwort zu begegnen zugesagt, sie doch noch keine Antwort bekommen u. s. w.; auf das ist verabschiedet, daß unsere Eidgenossen von Basel zum Ueberfluß noch einmal gen Breisach schreiben, und daß aber nicht desto minder jede Stadt mit Ernst davon rathen, und auf den nächsten Bürgertag darum Antwort geben soll, so die von Breisach auf ihrem unbilligen Fürnehmen verharren, wie wir uns alsdann verhalten und solche Neuerung abstellen wollen, wie ein jeder Bot weiter davon zu sagen weiß.

Wissen, was geschwinde böser Pratifen wider und gegen allen Liebhabern der Wahrheit göttlichen Wortes vor Augen, daß man wahrlich nicht leicht verhindern mag, dann so sich die Gutherzigen zu Erhaltung göttlicher Wahrheit auch zusammen versprechen, damit durch die tapferste Gegenwehr ein Schwerdt das andere in der Scheide behalte. Es zweifelt uns gar nicht, wann die Widersprecher evangelischer Wahrheit vernehmen, daß wir uns so tröstlich zusammengethan, einander christliche Treue und Liebe erzeigen, sie werden uns unangefochten ruhig lassen, da sie aber hingegen, wann sie











[illegible]



tes. Daß aber obgedachter Kilian insonderheit  
 is, so Euch, meine Herren, zuwider und nachtheils  
 wäre, fürnähme oder beharrlich sollicitirt und vers  
 t, kann ich mich bis der Zeit nicht erkundigen. Es  
 i auch weder der Burgermeister Wambühler von Eins  
 , noch Junker Conrad Zwicki, noch Ulrich Wamb  
 ler, noch Peter Scherer (ein ansehnlicher Mann,  
 i guter Freund), noch andere Vertraute meiner  
 Pleute und Gönner, zu denen ich täglich gehe und  
 ndlung habe, auch Doktor Caspar Usenwanger,  
 i Vertrauter, nicht verstehen, daß oftgemeldter Abt  
 an etwas Euch, meine Herren, Nachtheiliges hand  
 , deßhalb Ihr, meine Herren, getrost möget seyn,  
 auf weitere Erkundigung und mein Schreiben.  
 ter lautet meine Kundschaft, daß berührter Kilian  
 rthhalb 3 oder 4 Tagen, vom Datum dieß, wieder  
 weg heimwärts wolle; will es, so es geschieht, kund  
 i Euch, meine Herren.

Der Ländler Botschaft betreffend: Erstlich deren von  
 :n Gesandte, nämlich Vogt am Ort, Schultheiß  
 :n Sohn, und Miser (Monsieur) Baptista de Ges  
 sind angekommen des 5ten Tags dieses Monats.

i aus Befehl des Kaisers wohl in einer ehrlichen  
 erg logirt und beherbergt worden nicht weit von  
 Kaisers und Königs Hof. Vogt am Ort hat dem  
 :r viele Briefe, ohne Zweifel Supplicationen und  
 Huldigungen ihrer gezwungen hinggegebenen königlic  
 Bundesbriefe und Sieglen und dergleichen anders

in Schrift eingelegt und überantwortet. Mag  
 nicht merken, daß der Kaiser etwas darin sonder  
 dandle, bis und so lang daß der Beschluß dieser  
 'shandlung (den Glauben und andere dergleichen  
 el betreffend) sich eröffne. Daß gedachte Gesandten



Gottes. Daß aber obgedachter Kilian insonderheit etwas, so Euch, meine Herren, zuwider und nachtheilig wäre, fürnähme oder beharrlich sollcitirt und verfolgt, kann ich mich bis der Zeit nicht erkundigen. Es kann auch weder der Burgermeister Barnbühler von Einsen, noch Junfer Conrad Zwicki, noch Ulrich Barnbühler, noch Peter Scherer (ein ansehnlicher Mann, mein guter Freund), noch andere Vertraute meiner Landsleute und Gönner, zu denen ich täglich gehe und Wandlung habe, auch Doctor Caspar Usenwanger, mein Vertrauter, nicht verstehen, daß oftgemeldter Abt Kilian etwas Euch, meine Herren, Nachtheiliges handle, deßhalb Ihr, meine Herren, getrost möget seyn, bis auf weitere Erkundigung und mein Schreiben. Weiter lautet meine Kundschaft, daß berührter Kilian innerthalb 3 oder 4 Tagen, vom Datum dieß, wieder hinweg heimwärts wolle; will es, so es geschieht, kund thun Euch, meine Herren.

Der Ländler Botschaft betreffend: Erstlich deren von Lucern Gesandte, nämlich Vogt am Ort, Schultheiß Hugen Sohn, und Miser (Monsieur) Baptista de Gesua sind angekommen des 5ten Tags dieses Monats. Sind aus Befehl des Kaisers wohl in einer ehrlichen Herberg logirt und beherbergt worden nicht weit von des Kaisers und Königs Hof. Vogt am Ort hat dem Kaiser viele Briefe, ohne Zweifel Supplicationen und Entschuldigungen ihrer gezwungen hingeebenen königlichen Bundesbriefe und Sieglen und dergleichen anders mehr in Schrift eingelegt und überantwortet. Mag aber nicht merken, daß der Kaiser etwas darin sonderlich handle, bis und so lang daß der Beschluß dieser Reichshandlung (den Glauben und andere dergleichen Artikel betreffend) sich eröffne. Daß gedachte Gesandten



üntens leere und allein hochmüthige und böcherische  
 ze Hansen, als da sind Mark Sittich (der da insons-  
 zeit fast unruhig und heftig in diesen uns widers-  
 tigen Handlungen bemüht und beschäftigt ist). Et  
 Rnschach, Graf Felix von Werdenberg, der todt  
 Bett gefunden worden ist am 12ten Tag dieses Mos-  
 s zu Augsburg. Item der Abt auf der Reichenau,  
 lf Dietrich von Rndrringen, Hans Jakob von Landau;  
 e alle haben sich in eine Farb gekleidet. Item der  
 Hof von Constanz, Albrecht von Landenberg, ist  
 ) hier, und der Faber und Ihres Gleichen andere  
 r. Des vierten Tags July hat Mark Sittich dem  
 ser hoch über die von Zürich geklagt, wie sie ihm

Seinige gewaltig vorhalten; auf solches soll denen  
 Zürich geschrieben worden seyn. Den Sachen wird  
 l Rath. Und ist mit Namen folgende Prattik, als  
 rks und seines Anhangs Anschlag: Wie man die  
 stlichen Städt an drey Orten überfallen, überziehen  
 angreifen sollte, nämlich der Herzog von Savoyen

Hülfe der Walliser und Frenburgs auf Bern zu.  
 m der Kaiser gegen Basel und Constanz, sodann Mark  
 tich mit Nebtischen und dergleichen Geschwader über  
 Rhein, und die widerwärtigen Länder hinten auf  
 l. Demnach die Stadt Straßburg sollte belagert  
 den. Sodann die Städte aus bürgerlicher Pflicht,  
 en Hülfe zu thun, ausziehen würden, sollte man's  
 erwegs alle zu todt schlagen, ja daß keiner davon  
 te kommen, der doch möchte sagen, wie's gegangen  
 re. Solches wäre endlich (nach gedachter Pochhans-  
 rühmen sagen) geschehen, so der Türk dieser Zeit  
 ht gekommen wäre. Ich hoffe zu Gott, unserem  
 ilmacher, diese Gesellen werden viel, ja mehr als  
 i halben Theil an diesen ihren Anschlägen verlieren.













Gottes. Daß aber obgedachter Kilian insonderheit etwas, so Euch, meine Herren, zuwider und nachtheilig wäre, fürnähme oder beharrlich sollcitirt und verfolgt, kann ich mich bis der Zeit nicht erkundigen. Es kann auch weder der Burgermeister Barnbühler von Einsen, noch Junfer Conrad Zwicki, noch Ulrich Barnbühler, noch Peter Scherer (ein ansehnlicher Mann, mein guter Freund), noch andere Vertraute meiner Landsleute und Gönner, zu denen ich täglich gehe und Wandlung habe, auch Doktor Caspar Usenwanger, mein Vertrauter, nicht verstehen, daß oftgemeldter Abt Kilian etwas Euch, meine Herren, Nachtheiliges handlete, deßhalb Ihr, meine Herren, getrost möget seyn, bis auf weitere Erkundigung und mein Schreiben. Weiter lautet meine Kundschaft, daß berührter Kilian innerthalb 3 oder 4 Tagen, vom Datum dieß, wieder hinweg heimwärts wolle; will es, so es geschieht, kund thun Euch, meine Herren.

Der Ländler Botschaft betreffend: Erstlich deren von Lucern Gesandte, nämlich Vogt am Ort, Schultheiß Hugen Sohn, und Miser (Monsieur) Baptista de Gesnua sind angekommen des 5ten Tags dieses Monats. Sind aus Befehl des Kaisers wohl in einer ehrlichen Herberg logirt und beherbergt worden nicht weit von des Kaisers und Königs Hof. Vogt am Ort hat dem Kaiser viele Briefe, ohne Zweifel Supplicationen und Entschuldigungen ihrer gezwungen hingegebenen königlichen Bundesbriefe und Sieglen und dergleichen anders mehr in Schrift eingelegt und überantwortet. Mag aber nicht merken, daß der Kaiser etwas darin sonderlich handle, bis und so lang daß der Beschluß dieser Reichshandlung (den Glauben und andere dergleichen Artikel betreffend) sich eröffne. Daß gedachte Gesandten



Bedünkens leere und allein hochmüthige und böcherische große Hansen, als da sind Mark Sittich (der da insonderheit fast unruhig und heftig in diesen uns widerwärtigen Handlungen bemüht und beschäftigt ist). Et von Rnschach, Graf Felix von Werdenberg, der todt am Bett gefunden worden ist am 12ten Tag dieses Monats zu Augsburg. Item der Abt auf der Reichenau, Wolf Dietrich von Rndrringen, Hans Jakob von Landau; diese alle haben sich in eine Farb gekleidet. Item der Bischof von Constanz, Albrecht von Landenberg, ist auch hier, und der Faber und Ihres Gleichen andere mehr. Des vierten Tags July hat Mark Sittich dem Kaiser hoch über die von Zürich geklagt, wie sie ihm das Seinige gewaltig vorhalten; auf solches soll denen von Zürich geschrieben worden seyn. Den Sachen wird wohl Rath. Und ist mit Namen folgende Prattik, als Marks und seines Anhangs Anschlag: Wie man die christlichen Stadt an drey Orten überfallen, überziehen und angreifen sollte, nämlich der Herzog von Savoyen mit Hülfe der Walliser und Freyburgs auf Bern zu. Item der Kaiser gegen Basel und Constanz, sodann Mark Sittich mit Hebtischen und dergleichen Geschwader über den Rhein, und die widerwärtigen Länder hinten auf uns. Demnach die Stadt Straßburg sollte belagert werden. Sodann die Städte aus bürgerlicher Pflicht, ihnen Hülfe zu thun, ausziehen würden, sollte man's unterwegs alle zu todt schlagen, ja daß keiner davon sollte kommen, der doch möchte sagen, wie's gegangen wäre. Solches wäre endlich (nach gedachter Pochhansen rühmen sagen) geschehen, so der Türk dieser Zeit nicht gekommen wäre. Ich hoffe zu Gott, unserem Heilmacher, diese Gesellen werden viel, ja mehr als den halben Theil an diesen ihren Anschlägen verlieren,



ird werden, wird uns die Zeit wohl lehren, damit man sich wüßte zu berathschlagen.

Neuerer Zeitung halb weiß ich Euch, meine Herren, sonderheit nichts zu schreiben, denn daß es wahrhaftig ist, daß die Türken, bis in die zwanzigtausend stark, auf Oestreich zu ziehen, deßhalb haben die deutschen knechte und alles Kriegsvolk (welcher Oberster gewesen ind, Graf Hans von Hardeck und der Raglaner) weichen müssen auf Preßburg herauf und Wien zu.

Des 11ten Tags July hat der Kaiser gewisse Botschaft gehabt, daß der König von Frankreich seine zwey Söhne wieder habe, deßgleichen habe er auch des Kaisers Schwester Leonore zu ihm genommen. Item die Sag ist, der König von Frankreich wolle dem Kaiser einen jungen Sohn hieher, um an seinem Hof beym Kaiser zu bleiben, schicken, und das von besserer Sicherheit ihrer beyder Freundschaft und Einigkeit. Alsdann so solches geschähe, wolle der Kaiser gedachtem jungen König der gedachten Leonoren Tochter, die eine Königin aus Portugall ist, zu einem Gemahl geben. In Summa, der Sohn würde seiner Stiefmutter Tochter oder seine Stieffchwester beschlafen. Der Kaiser bringt solches leicht zumege, denn er hat viel Cardinal bey ihm, die mit ihm differtiren und solches zugeben. In Summa geschieht, so glaub ich's, vor nicht.

Der König Ferdinand hat innerhalb zehn Tagen einen Gesandten oder Botschaft abgefertigt zum Türken, heißt Weixelberger; er ist vormahls auch beym Türken Botschaft wegen gewesen; ich kenn ihn wohl, hab mich oft mit ihm genug ersprach von der Türken. Denselben, sprech ich, hat der König zum Türken gesandt, nur einen Anstand mit ihm zu machen. Hätte gedachter König vor etlich Jahren solches gethan und den







lagern oder nieder zu lassen, als sie auch sich nach und nach, da 30, da 40, da minder, da mehr, und also getheilt, so still sie immer können, auf Piemont und Savoyen zu verschleifen, zu dem die Boten von Lucern und Schwyz der Zeit, als sie draußen im Rheinthale auf unser Eidgenossen von Appenzell und der Oberrheinthalern Stößen gewesen sind, zu Appenzell ob dem Tsch, da dieser Biedermann auch geseffen, eben grob heraus gefallen, und sich nicht verborgen zu reden, es müsse Euch, unseren lieben Herren, noch heiß genug werden. Deßgleichen auch einer dieser Togen da außen im Allgäu auf einem Roßmarkt gewesen, da ein Brief öffentlich verlesen worden, wie sich der Kaiser zusamt

den fünf Orten auch der Stadt Freyburg zusammen verbunden, den Lutherischen Glauben auszutilgen und daran all ihr Leib und Gut zu setzen, darneben auch der von Müß mit Mark Sittich von Ems vielerley Botschaften, Ab, und Zureitens sich gebrauche. Und dann dieser Biedermann vermeint, daß er so viel verstanden, daß nicht kleine Pratik über Euch, unsere gnädigen Herren, und andere Euch anhangende Stadt gemacht, und nichts gewisser sey, denn daß Ihr unangerannt nicht möget bleiben. Diem Weil dann nichts zu verachten und unsere L. E. von Bern solches leichtlich erkunden mögen, wie es eine Gestalt der Spanier halb hab, so haben wir Euch solches länger nicht verhalten mögen, daß sich der Nothdurst nach gebühren will, damit nichts übersehen, sondern etwa durch gute Sorg und Aufsicht größerer Schaden verhütet werde, denn wir all unserß Vermögens zuwenden, und Euch, unsern günstigen lieben Herren, getreue und gewärtige Dienst zu beweisen alle Zeit gutwillig und bereit sind.

Aus St. Gallen, Samstags nach Bartholomäi 1530.

E. W. Gutwillige,

Diethelm Roist, Alt-Bürgermeister,  
Jörg Berger, Seckelmeister und  
Wernher Bpigel, Stadtschreiber.

---

wie mit Einheiligkeit kleine Dinge groß werden und mit Zwietracht wiederum zergehen. Welches Spruchs der erste Theil an Euer Ehrsamkeit öffentlich erfunden wird, dann Ihr mit Einigkeit aus einem nicht großen Anfang in einen großen Aufgang durch Hülfe Gottes gekommen, der wolle Euer hüten, daß der andere Theil, daß Ihr zergethet aus Uneinigkeit, nicht an Euch erfüllt werde. Nun ist aber des Zergehens, der Zwietracht schon unter Euch, deßhalb Euch ernstlich aufzusehen ist, daß die nicht weiter wachsen, oder aber es wird Euch übel zu sorgen seyn. Dann Ihr wisset, was Euch die gönnen, die Euch vielleicht zur Zwietracht ziehen und reizen. Und daß sie (als zu sorgen) die zum ersten begehren umzubringen, denen sie etwas Hoffnung mach-

ten, und deßhalb Hülff wider den Anderen zu sorgen, nichts anders ist, als so man das Zubenhaar schirmt, da rupft gemeiniglich der Schirmer mehr als die Geier. So nun Zwietracht die einzig Ursach ist, die Euch in Gefahr setzen mag, welch eine üble Sache ist es dann, wann man nicht alle Arbeit dahin richtet, daß man die schädlichen Wurzeln ausreute? Nun ist aber die Ursach der Zwietracht nichts Andres, weder eigener Nutzen. Der hat von Anfang der Welt her nicht allein' alle Reiche, sondern auch die ruhigen Freuden des Paradieses umgekehrt, und mag aber der Eigennuß nicht verlassen werden, es sey dann die Liebe des gemeinen Nutzens größer als des eigenen. Gemeinen Nutzen hat niemand lieb, als der die Art und Eigenschaft Gottes hat; der hat alle Geschöpfe der ganzen Welt so lieb, daß er in allen Ursachen thut ohne alles Widervergeltten; denn wer bezahlt ihm jährlich nur ein Körnlein, wir nehmen's alle von ihm und bezahlt ihm niemand nichts, wiewohl es in Liebe des gemeinen Nutzens bey uns Menschen eine andere Art hat, denn welcher bey den Menschen den gemeinen Nutzen schirmt, der hat den eigenen Nutzen beschirmt, denn wer ist bey dem seinen sicher, wenn nicht das gemeine Regiment mit Wohlstand des gemeinen Nutzens die besonderen Güter schirmt? So aber der gemeine Nutzen eine Eigenschaft Gottes ist, so ist jedem vonnöthen, daß man Gottes Erkenntnuß habe, will man seine Art und Willen erlernen. Nun kann man seinen Willen nirgends, als in seinem Wort erlernen. Hierum, Ihr gnädige, liebe Herren von den fünf Orten, wollet um Gotteswillen unsere treue demüthige Bitte nicht ausschlagen, sondern gedenken, daß das getreue Vermahnen der Propheten nie ohne Straf verachtet worden ist, und wollet das















































